

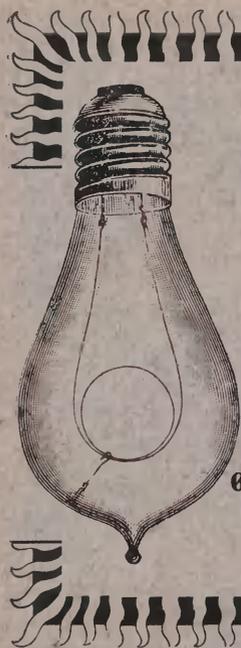
X.

JAHRBUCH
DES
DEUTSCHEN
GEBIRGSVEREINES
FÜR DAS
JESCHKEN- UND ISERGEBIRGE.

GELEITET VON
FRANZ HÜBLER,
K. K. PROFESSOR AN DER STAATSMITTELSCHULE IN REICHENBERG.

10. JAHRGANG 1900.
16 JAHRGANG DER «MITTHEILUNGEN».

REICHENBERG, 1900.
IM SELBSTVERLAGE DES DEUTSCHEN GEBIRGSVEREINES
FÜR DAS JESCHKEN- UND ISERGEBIRGE.



Elektrische Beleuchtung, Kraft-Anlagen,
Telegraphen, Telephone, und Blitzableiter
 besorgt der
 concessionirte Elektro-Ingenieur
Hugo H. Jahnel
 Grösstes Lager + Reichenberg
 + Nordböhmens, Friedländerstrasse.
 Preislisten gebe unsonst überallhin ab.

Inhaltsverzeichnis.

| | Seite |
|---|-------|
| 1. Das Jeschkengebirge. Name und Ausdehnung. Von Franz Hübler . . . | 1 |
| 2. Der geologische Bau des Jeschkengebirges. Von Dr. F. Gränzer (Reichenberg) | 8 |
| 3. Unsere Bilder. Von Fr. Hübler . . . | 17 |
| 4. Was man sich in früheren Zeiten vom Fsergebirge erzählte. Von L. Sturm (Goldberg Pr. Schlesien) . . . | 22 |
| 5. Zwei denkwürdige Häuser an der alten Prager Straße (Petersdorf, Gabel). Von Dr. Alfred Moschau (Dybin) . . . | 30 |
| 6. Die Wartenberger Fehde. Geschichtliche Skizze von Josef A. Taubmann . | 38 |
| 7. Zur Geschichte von Göhe. Von Johann Schubert (Lehrer in Tschernhausen) | 44 |
| 8. Zur Geschichte des Jeschkens. Von Adolf Hoffmann (Görlik) . . . | 48 |
| 9. Sagenhaftes aus dem oberen Rannitthale. Von G. Leutelt (Josefsthal) . | 50 |
| 10. Volksmärchen und Sagen aus Nordböhmen. Von Josef A. Taubmann . | 54 |
| 11. Sagen, Erinnerungen, Gebräuche und Redensarten von Göhe. Von Johann Schubert . . . | 58 |
| 12. Auszählreime und sonstige Kinderreime aus dem Fser- und Jeschkengebirge (Fortsetzung). Von Fr. Hübler . . . | 63 |
| 13. Der erste deutsche Sommerfrischen-Congress in Aufsig. Von Fr. Hübler . | 68 |
| 14. Bericht über die XVI. Hauptversammlung . . . | 76 |
| 15. Unsere Ferien-Colonien 1899. Von Josef Beuer . . . | 101 |
| 16. Heiteres über das Fser- und Jeschkengebirge. Von Franz Hübler . . . | 111 |
| 17. Heil Liebenau! Von Heinrich Böhm (Tanuwald) . . . | 113 |
| 18. Bücherschau und Verschiedenes . . . | 113 |
| 19. Anzeigen . . . | 120 |

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines



Jeschken- und Iser-Gebirge.

Das Jeschkengebirge.

Name und Ausdehnung.

Von Franz Hübler.

Das Jeschkengebirge hat seinen Namen vom „Jeschken“, der höchsten Erhebung desjenigen Theiles der Sudeten, der sich an das Isergebirge anschließt und in das Lausitzer- und Elbesandstein-Gebirge übergeht. Wir finden heutzutage noch in den meisten geographischen Lehrbüchern, wie auf fast allen Karten, mit wenig Ausnahmen, keine Scheidung beider Gebirgstheile. In der Regel wird das ganze Gebirge von der Elbe, oder auch von dem Elbesandsteingebirge an bis zur Reichenberger Senke und zum Mohelka-Thale als Lausitzer Gebirge bezeichnet, obwohl die Lausitz doch an der böhmischen Grenze aufhört. So ist in Rozenns „Geographischem Atlas für Mittelschulen“, Wien, Hölzel, 1898, in D. E. Richters „SchulAtlas für Gymnasien, Real- und Handelsschulen“, Wien und Prag, Tempstn, 1897, in Prambergers „Atlas zum Studium der Militär-Geographie von Mitteleuropa“, Hölzel, Wien, ferner in Sydow-Wagners „Methodischem SchulAtlas“, Gotha, Berthes, 1899, in dem neuen „HandAtlas von F. Debes“, Leipzig 1897, in Spamers „Großem HandAtlas“, Leipzig, in Hartlebens „Universal-HandAtlas“, Wien und Leipzig, endlich in Meyers „Kleinem HandAtlas“, Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1892, auf der betreffenden Karte von Böhmen der ganze Gebirgszug bis zur Iser bei Turnau als „Lausitzer Gebirge“ unrichtig eingetragen. Auch die österreichischen Lehrbücher der Geographie, wie „Ferrs Länder- und Völkertunde“ von Weingärtner, Dr. F. M. Mayers „Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie“, Dr. A. Supans „Lehrbuch der Geographie für österreichische Mittelschulen“, „Der Leitfaden der Geographie für Mittelschulen“ von

Kozenn-Jarz, Dr. Fr. Umlauts „Lehrbuch der Geographie für österreichische Gymnasien und Realschulen“, F. Langs „Vaterlandskunde für die VIII. Classe der österreichischen Gymnasien“ (1900, Tempsky), endlich Dr. E. Hannaks „Österreichische Vaterlandskunde“ wissen nichts von einem Jeschkengebirge. Der letztere rechnet sogar noch das Elbsandstein-Gebirge zum Laufiger Gebirge, und Lang rechnet den Jeschken mit seinem Schieferrücken zum Isergebirge! (Seite 145). Die kurzgefaßte „Heimatskunde für das dritte Schuljahr der Volksschulen der Stadt Reichenberg“ bezeichnet ebenfalls unrichtig (Seite 14) das Gebirge als Laufiger oder Jeschkengebirge und gibt für den Jeschken unrichtig 1013 m an, während auf der beigegebenen Bezirkskarte der Jeschken richtig mit 1010 m angeführt ist. Die österreichische Generalstabkarte 1 : 75.000, Richard Andrees „Allgemeiner Handatlas“, IV. Auflage, die geologische Karte Böhmens von Frič und Laube (während die geologische Karte des deutschen Reiches, Section Görlitz, 1 : 500.000, noch die unrichtige Bezeichnung: „Laufiger Gebirge bis Turnau“ aufweist) enthalten bereits die Bezeichnung: „Jeschkengebirge“, die auch im „Archiv der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen“, X. Band, Nr. 1, wie von Dr. D. Friedrich in seiner Schrift „Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Zittau“ angewendet wird. Auch in den „Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreiches Sachsen, Section Zittau—Dybin—Laußche (Leipzig, Engelmann, 1897), von Th. Siegert wird die Bezeichnung „Jeschkengebirge“ angewendet.¹⁾ Selbstverständlich erscheint unser Gebirge auch mit demselben Namen in der von dem Gebirgsvereine herausgegebenen neuen Karte des „Iser- und Jeschkengebirges“, die in der geographischen Anstalt von Julius Straube hergestellt wurde. Sonst aber werden wir diesen Namen nur spärlich noch vorfinden, und es wird längerer Zeit bedürfen, ehe er sich auf allen Karten und in allen Lehrbüchern einbürgern wird. An uns selbst wird es liegen, überall und bei jeder Gelegenheit für diesen Gebirgszug den richtigen Namen anzuwenden, namentlich dahin zu wirken, daß er bereits in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen unserer Heimat statt des unrichtigen „Laufiger Gebirges“ angewendet wird.

Über die Ableitung des Wortes „Jeschken“ habe ich bereits früher (im V. Jahrgange des Jahrbuches 1895) eine Erklärung zu geben gesucht und angeführt, daß man das Wort von dem keltischen *ysga* = kleiner Kopf oder *ys-gehn* = Grindkopf oder vom althochdeutschen *asc* = Esche, *asci-burgius* = Eschengebirge, ableiten könnte. Doch dürfte die slawische Ableitung von *jesenik* oder *jeseniké hory* = Eschengebirge, die wahrscheinlichste, weil natürlichste sein, umso mehr, da auch das mährische „Gesente“ von demselben Worte (früher geschrieben: *gesenik*) abgeleitet wird. Die tschechischen Bewohner des Südbahanges des Jeschkens hatten ohne Zweifel dem Berge den Namen gegeben und die deutschen Ansiedler, welche aus der Laußig das Reißethal heraufkamen, hatten ihn von denselben übernommen. Im Dialect lautet das Wort „Jeschken“. In den Reiseberichten der früheren Zeit wird der Name häufig „Geschkén“ geschrieben.

¹⁾ Auch Johann Jofely gebraucht schon die Bezeichnung „Jeschkengebirge“ in „Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt“, 10. Jahrgang 1859, S. 384.

Das Jeschkengebirge beginnt an der großen von Liebenau südöstlich sich hinziehenden Bruchlinie des Eisenbroder Schiefergebirges; doch ist die Grenze zwischen Iser- und Jeschkengebirge nur eine angenommene, keinesfalls eine geologische. Als Grenze zwischen beiden Gebirgen gilt (siehe Jahrbuch, 7. Jahrgang 1897) die Thalsenkung der Görlitzer Neiße von Zittau über Grottau bis Reichenberg, von hier der Straßenzug zum Paß von Langenbruck, dann als Fortsetzung die Straßen und Bahnlinie bis Reichenau, die im letzten Theile der westöstlich verlaufenden Mohelkasklucht folgt, von hier die Straßen- und Weglinie über Puletschnei-Mukarow nach Klein-Stal an der Iser, somit eine Linie, welche von Zittau bis Klein-Stal genau von Nordwest nach Südost streicht.

Das Jeschkengebirge schließt sich demnach im weiteren Sinne unmittelbar an das Eisenbroder Gebirge an und erstreckt sich, in der Richtung von Südost nach Nordwest ziehend, mit einer mittleren Kammhöhe von 800 *m* über den Trögelsberg zum Passer Kamm bei Paß 450 *m* und Ober-Spittelgrund bis an den Rand der „Laußiger Niederung“. Vom Passer Kamm bis zum „Elbsandstein-Gebirge“ (Kamnitz-Bach) heißt der folgende sich anschließende Gebirgszug das „Laußiger Gebirge“, von welchem wiederum der erste Theil von Paß bis zur Lausche das Zittauer Gebirge genannt wird; daran schließt sich auf böhmischer Seite das Kreibitzer, dann das Kumburg-Hainspacher Gebirge, die beide einen Ausschnitt aus dem nach Sachsen gehörenden Laußiger Gebirge bilden, und die mit diesem durch das dazwischen geschobene Elbsandstein-Gebirge von dem nordöstlichen Theile des Erzgebirges getrennt sind. Zunächst schließt sich als Bindeglied bei Klein-Stal der breite Rücken des Kopain-Berges 655 *m* an, der in der Hauptrichtung des Jeschkenzuges gegen NW. verläuft; jenseits der Bruchlinie des Mohelkathales, und zwar der Strecke von Hermannisthal bis Liebenau, auch das Burschiner Thal genannt, beginnt bei Sasstal (Hinterfels) das Jeschkengebirge im engeren Sinne als ein einziger, wenig gegliederter, einförmiger, steil abfallender Gebirgsrücken, der allmählich über den Zaberlich 683 *m*, Raschen 731 *m*, Lubotai 838 *m*, den „Schwarzen Berg“ 954 *m* zum Jeschkentamme emporsteigt, um im Jeschken selbst seine höchste Erhebung mit 1010 *m*¹⁾ zu finden. Von hier sinkt die Kammlinie rasch wieder auf 8—700 *m*, zuletzt mit der Freudenhöhe und dem Trögelsberge auf 507 und 490 *m* herab.

Das Jeschkengebirge könnte man mit einer zweizinkigen Gabel vergleichen, deren Griff vom Burschiner Thal bis zum Jeschken reicht, der gleichsam einen Knopf bildet; von hier aus erstreckt sich die westliche, längere Zinke in derselben Richtung des Griffes: gegen NW. bis Paß, während die östliche, kürzere zuerst nördlich gerichtet ist, dann gegen NW. umbiegt und mit dem Langen Berge endigt. Vom Mohelkathale bis zur Jeschkenkoppe beträgt die Entfernung 10 *km*, von hier bis Paß 14 *km*, somit zusammen 24 *km* Luftlinie, die größte Breite beträgt 7½ *km* zwischen Ober-Berzdorf und Schönbach. Vom Jeschken an spaltet sich demnach der eine Gebirgsrücken in zwei Theile, die parallel gegen

¹⁾ Nach der Generalstabskarte, die allein maßgebend ist. Trotzdem findet man noch auf vielen Karten, sowohl österreichischen als deutschen, die unrichtige Angabe von 1013 *m*.

Nordwest ziehen, und zwar beginnen die Bergzüge am Auerhahn-Sattel 772 m, von welchem der westliche, zugleich längere Zug über die Moißelkoppe 750 m, den Dänstein, die Scheufler-Koppe¹⁾ 679 m, den kleinen Kalkberg (ohne Höhenangabe), Spitzberg 686 m, großen Kalkberg 789 m, Schwammberg 659 m, zum Trögelsberge 537 m verläuft, während sich der östliche kürzere, aber mehr gegliederte Theil, von dem ersteren durch die Einsenkung des Neuländer und Christophsgrunder Thales getrennt, über den Schwarzen Berg 816 m, die Vogelsteine, Sauplatsche (ohne Höhenangaben), den Dreiflafter-Berg 762 m, den Brandstein 667 m, dessen nordöstlichen Abhang der steil abfallende mit prächtigen Buchen bewachsene Rehberg bildet, zum Langen Berg 707 m erstreckt, welcher von dem letzteren durch das Eckersbacher Thal geschieden ist. Der Lange Berg selbst, der letzte Ausläufer der östlichen Kette, senkt sich einerseits fächerförmig zur Ebene von Weißkirchen und Krakau herab und schiebt andererseits gegen Machendorf den Schasberg 501 m vor, der jedoch durch den Durchbruch der Neiße von der Hauptmasse des Gebirgszuges geschieden ist. Das Thal von Neuland und Christophsgrund ist zunächst in der Richtung von S. nach N. ein Längsthal, um hierauf in der Richtung von SW. nach NO. in ein Querthal, das von Eckersbach, überzugehen, das sich zum Reißethale öffnet. Der Hauptrückén des Jeschengebirges fällt von Christophsgrund bis zum Passer Kamm gegen Nordosten sehr steil zur Neiße ab, so daß die Böschung manchmal 25—30° erreicht, die sich ablösenden zahlreichen Querrücken sind steil und von geringer Breite, während von Karlswald an der Abfall allmählich wird, so daß die mit einander gleichlaufenden Querrücken sich immer mehr verflachend, in mächtigen Wiesen- und Felderstreifen sanft zur Neiße herabsenken. Gegen SW. jedoch erfolgt der Abfall allmählich, und es lösen sich hier nur einige wenige, aber breite Querrücken ab, die sich sanft in das obere Polzenthal hinabsenken. Dazu gehört zunächst der Rücken von Drausendorf zwischen dem Jeschtenbach und dem Polzen, welcher unterhalb der Jeschentoppe bei Ober-Passek beginnt, sich bei Drausendorf spaltet und dann gegen W. fortstreichend kurz und steil in das Jeschenbach- und Polzenthal abfällt. Das Ende des Drausendorfer Querrückens wird durch zwei schöne Basaltkegel: den Silberstein 508 m, südlich von Seifersdorf, und den Merzdorfer Spitzberg 497 m abgeschlossen. Dem Silberstein sind nordöstlich die durch ihre schroffen, gezackten Formen auffallenden „Rabensteine“ bei Kriesdorf vorge-lagert, die aus Sandstein bestehen und im Laufe der Zeit leider der gewerblichen Thätigkeit der Menschen zum Opfer fallen werden. Der zweite Querrücken ist der Pantraz-Schönbacher, der sich vom Großen Kalkberg löst, westlich bis Ringelsheim zwischen den beiden genannten Orten sich hinzieht, um sich dann in zwei flache, nach Süden verlaufende Rücken zu theilen. Diesem Querrücken sind mehrere Berge aufgesetzt, so der Lodeberg 461 m, der Buchberg 479 m und der Kirchberg 452 m, sämmtliche südwestlich und westlich von Schönbach und Pantraz gelegen.

Auf der Süd-West-Seite hängt das Jeschengebirge durch den breiten Rücken der aus Basalt bestehenden „Teufelsmauer“ mit der Hoch-

¹⁾ Auf der Generalsstabskarte 1 : 75.000 ist bloß die Höhenziffer verzeichnet ohne Namen. Auf der neuen Karte des Gebirgsvereines ist beides eingetragen.

ebene von Weißwasser zusammen, auf der Süd-Ost-Seite jedoch mit dem Fsergebirge einerseits durch den Paß von Langenbruck, den Kaiserstein 634 m, den Hradschinberg 629 m und den langen Querrücken des Schwarzbrunn 873 m, andererseits durch den Sattel von Mutařow 571 m, der auch insofern zum Jeschkengebirge einen Übergang bildet, da er bereits aus Thonschiefer besteht.

Der nördliche Abhang und der Rücken des Jeschkengebirges ist größtentheils bewaldet, und zwar in den höheren Lagen vorherrschend mit Fichten, seltener mit Tannen, in den tieferen auch mit Laubholz, Buchen, die zum Beispiel den größeren Theil der Abhänge des Rehberges und Theile des Langen Berges und Kalkberges bedecken, die Südseite dagegen ist größtentheils entwaldet, theils kahl, theils kümmerlich bebaut. Auch der südöstliche Gebirgskücken ist von Lubotai bis zum Mohelkathal größtentheils kahl. In jüngster Zeit wurde der Versuch gemacht, auf dem Gipfel des Jeschkens Knieholz anzupflanzen, was auch gelungen ist.

Eine Kammwanderung ist nur vom Faberlich bis zum Jeschkengipfel und herab zum Auerhahnsattel möglich. Von hier an hört sie auf, da die übrigen Kämme größtentheils bewaldet und unwegsam sind. Die erwähnte Kammwanderung jedoch gehört zu den schönsten Fußwanderungen unferes Gebietes, da man lange Zeit eine ungehinderte Aussicht hat, einerseits in das Gebiet des Fser- und Riesengebirges, andererseits in das des böhmischen Mittelgebirges.

Das Jeschkengebirge hat einen scharf ausgeprägten Zug, der überall auffällt, sei es, daß man von Süd-Westen aus, sagen wir vom Koll, ihn betrachtet, oder von Nord-Osten, vom Fser- und Riesengebirge, wohin sein Abfall steiler ist, und wo sein Anblick auch eine größere Wirkung ausübt als auf der Südseite. Der fast in gerader Linie fortziehende Bergwall schwillt allmählich zu der stolz emporragenden Jeschkenkoppe an, um dann wieder nach der anderen Seite in schön geschwungenen Linien abzufallen. Wie man von der Schneekoppe und selbst von der Heuscheuer aus die scharfen Umrisse der Jeschkenpyramide leicht wahrnehmen kann, so ist dies auch der Fall vom Keilberg, dem höchsten Punkte des Erzgebirges, in einer Entfernung von 149 km Luftlinie!¹⁾ Umgekehrt ist der Keilberg vom Jeschken aus sehr selten wahrzunehmen, da er sich von seiner Umgebung zu wenig abhebt. Der Jeschken gehört wohl zu den schönsten Ausichtsbirgen von ganz Böhmen. Er gewährt nicht nur einen prächtigen Blick in das zu Füßen liegende gewerbsleißige, dicht bevölkerte Reichenberger Becken und das sich anschließende norddeutsche Tiefland, sondern auch auf die darüber aufsteigenden, mit dunklen Wäldern bedeckten Gebirgskämme des Fser- und Riesengebirges, sowie gegen Süden in das malerische Gewirr der vulkanischen Bergkegel des Mittelgebirges. Es ist daher sehr zu bedauern, daß seinen Gipfel immer noch nicht ein seiner würdiges Unterkunftsbaus mit Aussichtswarte krönt, obwohl er jährlich von 15—20.000 Personen besucht wird.

¹⁾ Ich selbst habe vom Kaiser Franz Josef-Ausichtsthurme des Keilberges an einem klaren Sommertage mit dem Glas den Jeschkenzug mit dem Jeschken sehr deutlich gesehen. Keiner der übrigen auf dem Thurne anwesenden Besucher kannte den Berg. In der dort veröffentlichten „Rundsicht“ war der Jeschken selbst auch nicht verzeichnet, sondern der Gebirgszug nur als „Lausitzer Gebirge“ eingetragen.

Das weite Reichenberger Thalbecken der Neiße, welches, wenn auch zwischen Machendorf und Krágau eingeengt, dennoch unmittelbar durch die Lausitzer Niederung mit dem „norddeutschen Tieflande“ zusammenhängt, kann als eine jener Buchten des letzteren angesehen werden, die sich wie die Dresdener, Leipziger und schlesische Bucht von Norden gegen Süden in das deutsche Mittelgebirge einschleibt, und die bis nach Böhmen hereinreicht. Die Verbindungslinien, die aus der norddeutschen Tiefebene in diese Bucht und von hier in das Innere von Böhmen führen, sind umso wichtiger, als der Weg dahin durch den hohen Gebirgswall des Jeschkengebirges verlegt ist, der leicht vertheidigt werden kann. Der sowohl für den Handelsverkehr als auch in strategischer Beziehung wichtigste Übergangspunkt des Thalbeckens und des ganzen Gebirges, gleichzeitig einer der wichtigsten Pässe Böhmens, ist der Paß von Langenbruck zwischen Kaiserstein und Jaberlich, der außerdem mit 498 m Höhe zu den niedrigsten Übergangspunkten des ganzen Gebirges gehört. Der Rücken zeigt hier nur eine geringe Einlenkung, aber doch eine hinreichende Breite, so daß er leicht von beiden Seiten durch Sperrforts vertheidigt werden könnte.

In das Reichenberger Becken dringen aus Deutschland über Zittau und Friedland zwei Bahnstränge ein, die sich in Reichenberg vereinigen und dann vereint über den Sattel von Langenbruck in das Thal der Mohelka und Jser über Turnau bis Prag führen. Von Reichenberg zweigt eine zweite Eisenbahnlinie gegen Ost längs des Neißethales über Gablonz bis Tannwald ab, um in kurzer Zeit über Grünthal mit Schreiberhau-Petersdorf abermals mit Deutschland verbunden zu werden, wodurch das dicht bevölkerte und gewerbefleißige obere Neißethal dem schlesischen Kohlenbecken nähergebracht wird.

Die strategische Wichtigkeit des Langenbrucker PASSES beweist auch die Geschichte. So fand vor demselben am 21. April 1757 das Treffen bei Reichenberg statt, an welchem über 30.000 Mann sich beteiligten.¹⁾ Kaiser Josef II. besuchte am 15. September 1779 den Kaiserstein, um hier Befestigungen anlegen zu lassen. Auch im Kriegsjahre 1866 bewegte sich über diesen Paß ein Theil des preussischen Heeres und kam es hier zu den ersten Gefechten.

Außerdem führen vom Innern Böhmens, von Preußen und Sachsen zahlreiche gute Straßen in das Neißethal, die sich theils bei Reichenberg, theils bei Krágau strahlenförmig vereinigen. Vom Süden aus führen zunächst drei Straßenzüge über das Jeschkengebirge: die Straße von Turnau über Liebenau, Langenbruck, Münkendorf, Köchlich, parallel mit der Bahn nach Reichenberg; östlich davon, parallel mit der genannten, der Fahrweg von der Jserstraße bei Klein-Skal über Makúrow, Puletschnei nach Reichenau, von hier die Straße über Hermannsthal nach Langenbruck, wo sie in die erstere einmündet; endlich westlich von der Turnau-Langenbruckerstraße und parallel mit ihr die Straße von Münchengrätz nach Böhmisches-Nicha, von wo ein Flügel in östlicher Richtung über Petrosowiz nach Liebenau, von hier in nördlicher Richtung über Saskal in Langenbruck in die erste

¹⁾ Siehe den 3. Jahrgang des Jahrbuches 1893: „Das Treffen bei Reichenberg.“

Straße einmündet, während ein zweiter Flügel von Böhmischem Mtscha in nördlicher Richtung über Smetla und Hodek am Südhange des Jeschkens in die Jeschkenstraße einmündet. Die übrigen Straßen und Pässe queren das Jeschkengebirge größtentheils in der Richtung von Ost nach West oder von Nordost nach Südwest. So führt zunächst die Straße über den wichtigen Auerhahnsattel in der Höhe von 772 m zwischen dem Jeschken und dem Schwarzenberge von Reichenberg über Kriesdorf nach Gabel. Dann folgt in derselben Richtung der Fußweg und die Straße von Ober-Berzdorf über den Sattel der Sauplatzke nach Neuland, dann in nördlicher Richtung am Westabhange des östlichen Gebirgsrückens hin und mündet bei der Eckersbacher Mühle in die Straße von Christophsgrund. Sie dient hauptsächlich der Holzabfuhr und ist wenig begangen.¹⁾ Daran schließt sich die Straße von Christophsgrund, die bisher den Hauptverkehr zwischen Eckersbach, Christophsgrund und Reichenberg herstellte. In das Christophsgrunder Thal führen zwei Straßenzüge, der eine von Ost über Schwarau und Machendorf, der andere über Krágau vom Norden her, die sich bei der Eckersbacher Mühle vereinigen. Doch ist die Straße, die durch das ganze Thal führt und die Verbindung mit Kriesdorf herstellen soll, nur bis zur Kammhöhe 500 m unterhalb der Scheuflerkoppe ausgebaut, wo sie von der neuen Bahn durchschnitten wird. Diese, die Teplitz-Reichenberger Bahn, die das Christophsgrunder und Neuländer Thal überquert und von der wir an anderer Stelle eine eingehende Beschreibung bringen, wird nun den Hauptverkehr zwischen Christophsgrund, Neuland und Reichenberg übernehmen, andererseits eine directe Verbindung des Reichenberger Industriebezirkes mit dem Duxer und Brügger Braunkohlenbecken herstellen. Weiter nordwestlich folgt nun der tief eingeschnittene Paß von Freudenhöhe—Pantraz 395 m zwischen dem Schwammberg, dem Ausläufer des großen Kalkberges und dem Trögelsberge, in den in östlicher Richtung von Krágau über Weißkirchen einerseits und von Grottau über Nieder-Berzdorf vom Norden her andererseits zwei Straßenzüge über den Gebirgskamm führen, die sich vor Pantraz vereinigen, von wo nur ein Straßenzug sich über Ringelshain nach Gabel fortsetzt. Auch hier wird die neue Bahn den Hauptverkehr mit Reichenberg aufnehmen. Als weitere Übergangslinie in der Richtung von S. nach N. ist hier noch der früher wichtige Fahrweg über den Sattel des Passerkammes anzuführen, der 450 m hoch den Gebirgszug nördlich vom Trögelsberge von Pantraz her überschreitet und über Spittelgrund nach Grottau führt. Er ist gleichzeitig die nördliche Grenze des Jeschkengebirges. Schließlich kann auch noch die nicht mehr zum Jeschkengebirge gehörige im Mittelalter berühmte „Gabler Straße“ angeführt werden, welche aus dem Herzen Böhmens nach Gabel führt, über Lückendorf das Zittauer Gebirge überschreitet und in Zittau einmündet. Sie war zu jener Zeit der Hauptverkehrsweg zwischen Prag und der Lausitz; auf ihr bewegte sich damals der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern, dort drangen die Husitenhaufen plündernd in Sachsen ein, und zogen andererseits die Heere aus der norddeutschen

¹⁾ Die Straße ist weder auf der Generalstabkarte, noch auf der neuen Karte des Gebirgsvereines verzeichnet.

Tiefebene gegen Böhmen, so die Heerhaufen der Lausitzer Sechs-Städte, dann die Heere in den schlesischen Kriegen, unter Napoleon und im Jahre 1866. Jetzt wird sie bald einer beschaulichen Ruhe anheimfallen. Übererblicken wir noch einmal sämmtliche Übergangslinien über das Jeschkengebirge, das gleichsam von Natur einen wallförmigen Rücken bildet, der den Eintritt aus dem oberen Meißenthal nach dem inneren Böhmen hindert, so kommen besonders vier in Betracht: Langenbruck, Auerhahnfattel, Kriesdorf—Neuland und Pantraz—Freudenhöhe. Die erste, gleichzeitig auch Bahlinie, ist sowohl in strategischer Hinsicht wie in Beziehung auf Handel und Verkehr die wichtigste Übergangslinie, welche in der Richtung von Nord nach Süd auf dem kürzesten Wege in das Innere von Böhmen führt, somit eine wahre Eingangspforte darstellt. Von den drei übrigen Linien, welche das Jeschkengebirge von Ost nach West queren, ist der Auerhahnfattel, einerseits der höchste 772 m, andererseits der unbequemste, der von Pantraz—Freudenhöhe ist der am tiefsten gelegene 395 m, somit der bequemste Übergang. Der Übergang über Neuland—Kriesdorf 500 m, an Höhe fast dem Passe von Langenbruck gleich, ist gegenwärtig der wichtigste der den Jeschkenzug querenden Übergänge, da er nun bestimmt ist, den gesammten Verkehr dieser Linien zwischen dem Reichenberger Becken und dem westlich vom Jeschkengebirge gelegenen Gebiete, insbesondere der Elbeniederung, aufzunehmen.

Der geologische Bau des Jeschkengebirges.

Überichtlich dargestellt von Dr. S. Gränzer, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg.

Für jene Leser, welche weniger mit der Erdgeschichte oder Geologie vertraut sind, ist es nothwendig, zunächst auf einige grundlegende Anschauungen dieser Wissenschaft hinzuweisen, damit sie sich in der Beschreibung des geologischen Aufbaues des Jeschkengebirges zurecht finden können.

Man spricht in der Geologie häufig vom Alter eines Gesteines, aber nicht in dem Sinne, wie man das Wort gewöhnlich versteht, daß man das Alter des Gesteines genau nach Jahren angeben könnte; dieses absolute Alter vermag kein Geologe anzugeben, selbst nicht nach Jahrtausenden, geschweige denn nach Jahrhunderten oder Jahren; man meint in der Geologie nur das relative Alter, indem man zwei Gesteine, die über einander liegen, mit einander vergleicht, und da gilt bei ungestörter Lagerung der Grundsatz, daß das darunter liegende Gestein, das „Liegende“ das ältere, das darüber befindliche Gestein, das „Hangende“ das jüngere ist, weil man sich die Entstehung vieler Gesteine derart vorstellt, wie sich etwa die Schlammsschichten in einem Teiche ablagern; die jüngste Schlammsschicht ist die oberste, die darunter liegenden sind die älteren.

Eine weitere Grundvorstellung der heutigen Geologie geht von der Annahme aus, daß die Erde ehemals eine feurigflüssige Kugel war, die,

im kalten Weltraume schwebend, sich allmählich durch Wärmeausstrahlung abkühlte und dadurch an der Oberfläche eine feste, starre Rinde von Gesteinen erzeugte, während das Innere, wie die thätigen Vulkane und die heißen Quellen beweisen, noch heute eine sehr hohe Temperatur besitzt. Diese zuerst erstarrte Erdrinde, bei deren Entstehung auch heißes Wasser mitgewirkt haben mag, bildet die Unterlage, das Grundgebirge oder das Urgebirge unserer Erde; dasselbe besteht aus krystallinischen Schiefeln, wozu Gneiß als unterste, Glimmerschiefer als darüber liegende und Urthonschiefer (Phyllit) als oberste Schichte gehören; dazu kommen noch gewisse Kalksteine, die man Urkalk nennt. In diesem Zeitalter, man nennt es das archaische, die allerälteste Zeit, die Urzeit der Erde, konnten Thiere und Pflanzen wegen zu großer Hitze noch nicht bestehen; daher sind diese Gesteine versteinungsleer oder azoisch. Es ist also um den schmelzflüssigen Erdkern eine starre Hohlkugel aus diesen krystallinischen Schiefeln von bedeutender Dicke auf der ganzen Oberfläche der Erde gelagert, und wenn irgendwo auf der Oberfläche der Erde jüngere Gesteine zu finden sind, so muß man durch genügend tief geführte Bohrungen oder Schachte auf diese krystallinische Unterlage schließlich stoßen; daraus erklärt sich der Name Grundgebirge als der Unterlage für alle übrigen jüngeren Gesteine.

Wie jeder Körper sich durch Wärmeverlust — man erinnere sich an den bekannten Schulversuch mit Messingring und Kugel — zusammenzieht, so mußte dasselbe die Erde thun; der innere Kern wurde kleiner, die bereits erstarrte Umhüllungskruste wurde zu groß und trachtete sich dem kleineren Erdkern anzuschmiegen; Zerbrechungen der Kruste in einzelne Schollen, Erhebungen einzelner Bruchstücke und Absinken benachbarter, Aufkrümmungen und Faltungen waren die Folge. Es entstanden Berge und Thäler, Hoch- und Tiefebenen. Aus den Sprüngen und Brüchen drangen aus dem Innern, veranlaßt durch den darauf lastenden Druck, geschmolzene Gesteinsmassen, die die Spalten erfüllend, oder sich oberflächlich auf der krystallinischen Schieferunterlage ausbreitend, ebenfalls durch Abkühlung starr wurden. Solche Gesteine, wie Granit, Sphenit, Basalt, heißen Eruptiv- oder Durchbruchsgesteine; ihre Gemengtheile sind richtungslos angeordnet, oder sie haben massigen Bau (Structure); aus der Bildung folgt, daß sie jünger sein müssen, als die durchbrochenen Gesteine. (Durchgreifende Lagerung.)

Die starre Erdrinde, jetzt aus krystallinischen Schiefeln und erstarrten Eruptivgesteinen zusammengesetzt, zeigte nun in Folge der Zusammenziehung ähnliche Unebenheiten an der Oberfläche, wie wir sie heutzutage sehen: an den tiefsten Stellen sammelte sich das Wasser und bildete Meere, die höher gelegenen waren Festland. Auf diese in die Lufthülle ragenden Festländer mit ihren Gebirgen und Thälern fielen die atmosphärischen Niederschläge und sammelten sich zu Bächen, Flüssen, die ihre Wässer den Meeren zuführten; damit begann die zerstörende Thätigkeit des Wassers, unterstützt durch den Vorgang der Verwitterung, Drydation, und Temperaturwechsel, ganz so, wie wir das heute noch sehen können; Felsen wurden abgearbeitet und zertrümmert, die Bruchstücke als Geschiebe zu Thal geführt, die Gebirge wie das ganze Festland abgenagt und erniedrigt; das Material wanderte den Meeren zu, hier am Grunde sich

absetzend; dadurch bildete sich, indem diese Schlamm- und Sandschichten durch die auflagernden Schichten sich verfestigten, eine neue Art von Gesteinen: die Sediment- oder Absatz-, auch Trümmer- oder klastische Gesteine; sie heißen auch Schichtgesteine, weil sie als Zeugnis für die Art ihres Entstehens durch Absatz aus Wasser durch parallel verlaufende Trennungsf lächen in Schichten zerfallen. Da zu dieser Zeit die Temperatur auf der Erde schon soweit gesunken war, dass Thiere und Pflanzen, wenn auch zuerst in den einfachst gebauten Formen und Arten, leben konnten, so zeigen diese Sedimentgesteine auch Reste derselben als Versteinerungen, Fossilien oder Petrefacten: ja Thiere und Pflanzen wurden oft Wirtursache der Entstehung von Gesteinen (Korallen- und Muscheltalk, Kohlen). An vielen Stellen der Erdoberfläche sind somit die Urgesteine von solchen jüngeren Sedimentgesteinen, deren Material von jenen her stammt, bedeckt, welche zum Unterschiede von jenen Versteinerungen führen.

Da die Erde heute noch in der Abkühlung begriffen ist, so findet auch die Zusammenziehung und in Folge dessen das Zerbrechen der Erdkruste, Hebungen und Senkungen — plötzliche Erschütterungen sind die Erdbeben — Aufkrümmungen und Faltungen noch statt; die ursprünglich horizontal gelegenen Schichten der Sedimentgesteine wurden dadurch vielfach in eine geneigte, oft wellenförmig gebogene Lage gebracht; sie haben dann eine gestörte Lagerung. Der Geologe muss die Lage einer solchen geneigten Schichte genau angeben; das geschieht durch die Bestimmung des Streichens und Einfallens oder Verflächens derselben. Um diese Ausdrücke zu verstehen, denke man sich eine geneigte Gesteinsschichte durch ein Reißbrett veranschaulicht, das so gehalten wird, dass die obere Längskante genau von Süd nach Nord zieht und die Fläche gegen die horizontale Tischfläche um 45° geneigt ist, wobei die untere Längskante zur Rechten liegt. Zeichnet man sich auf dem Reißbrett eine horizontale Linie auf (hier kann es auch die obere oder untere Kante sein) und gibt ihre Richtung nach den Weltgegenden an, so stellt diese Linie das Streichen der Schichte vor; hier streicht die Schichte (Reißbrett) von Nord nach Süd oder von Süd nach Nord oder das Streichen ist nord-südlich. Zieht man auf diese horizontale Streichlinie eine senkrechte in der Fläche liegende Linie nach abwärts, so gibt diese Linie die Richtung des Einfallens (hier nach West) an; dann bestimmt man den Winkel, den diese Linie mit der zugehörigen Horizontallinie in der Tischfläche bildet (hier 45°); das Einfallen ist 45° W.

Ein genaueres Studium der Sedimentgesteine hat gezeigt, dass oft zahlreiche über einander lagernde Schichten eine sehr ähnliche Thier- und Pflanzenwelt einschließen; solche Schichten fasst man zu einem größeren Zeitabschnitt zusammen und nennt sie Formation; mehrere Formationen bilden ein Zeitalter. Jede Formation ist durch gewisse Thiere und Pflanzen gekennzeichnet, so dass es mit Hilfe der Versteinerungen (Fossilien) gelingt, das Alter einer Gesteinsschichte zu bestimmen und sie in die richtige Formation einzureihen; dabei macht man die Erfahrung, dass die Thiere und Pflanzen unserer heutigen Fauna und Flora umso mehr ähneln, in je jüngere Formationen wir aufsteigen.

Die Reihenfolge der Formationen, von der ältesten zur jüngsten aufsteigend, ist folgende:

A) Urformation, archaische Zeit, Formation der krystallinischen Schiefer, Urzeit; sie ist azoisch oder versteinungsleer.

B) Sediment-, Schicht-, klastische, Trümmer-, Absatzgesteine; sie sind versteinungsführend und zerfallen in folgende Formationen: 1) Silur,¹⁾ 2) Devon,²⁾ 3) Carbon (Steinkohle), 4) Dyas oder Perm³⁾; sie bilden das Alterthum der Erde oder die paläozoische Zeit; 5) Trias, 6) Jura, 7) Kreide; diese drei bilden das Mittelalter oder die mesozoische Zeit, 8) Tertiär oder die Neuzeit, känozoische Zeit, 9) Diluvium Eiszeit, 10) Alluvium-Jetztzeit; beide bilden die neueste Zeit oder die anthropozoische Zeit, in der bereits der Mensch lebt.

Nach dieser Einleitung soll nun der geologische Bau des Jeschkengebirges kurz erörtert werden. Es nehmen an dem Aufbaue dieses Gebirges die Urformation, die Silurformation, die Dyasformation, die Kreide, das Tertiär, das Diluvium und Alluvium theil.

I. Die Urformation oder das Gebiet der Phyllite.

Der größte Theil des Jeschkenzuges, und zwar der südöstliche Theil, besteht aus Urgesteinen, die azoisch oder versteinungsleer sind. Das Gebiet wird eingeschlossen durch eine Linie, die folgende Punkte verbindet: im NO Radl, Bahnhof Langenbruck, Schimmsdorf, Hanichen, letzter Pfennig bei Karolinsfeld, Hammerstein; im N von hier über den Langen Berg zu den höchst gelegenen Häusern von Schönbach; im SW Schönbach, Swetla, Raschen, Hermannsthal, Sastal bis zum Wohlfabach; im O von Sastal nach Radl. Diese Phyllitregion hat bei Faberlich in SO nur eine Breite von etwa 1 km, verbreitert sich gegen NW allmählich bis zu 7 km bei Christophsgrund; dieses Schiefergebirge setzt sich übrigens im SO weiter über Reichenau nach Kleinskal, Eisenbrod, an Breite zunehmend, fort, indem es im Süden des Fiser- und Riesengebirges eine breite Zone bildet. Abgesondert von diesem Gebiete zieht sich noch ein kleiner keilförmiger Streifen von Phyllit vom Schafberg über Engelsberg nach Frauenberg. Folgende Gesteine nehmen am Aufbaue dieses Gebietes Antheil:

1. Der Urthonischiefer oder Phyllit; er ist das oberste und jüngste Glied der krystallinischen Schiefer und bildet zugleich die Hauptmasse der in diesem Gebiete auftretenden Gesteine. Der Phyllit zeigt verschiedene Farben: weißlichgrau, grünlichgrau, dunkelgrau, röthlichviolett; mit freiem Auge kann man keine Gemengtheile darin erkennen, er ist daher dicht; er lässt sich leicht in dünne Platten spalten und zeigt öfter dünne bis einige cm dicke Zwischenlagen von Quarz, bisweilen sind größere Quarzbrocken in Form von Knauern eingeschlossen. Die Oberfläche ist gewöhnlich stark seidenglänzend und entweder gleichmäßig eben, oder es erscheinen kleine erhabene Riefen, sogenannte Fältelungen, manchmal

¹⁾ Vom altkeltischen Volksstamme der „Siluren“, die im heutigen Wales wohnten. Der Name wurde 1833 zum erstenmale vom englischen Geologen Murchison angewendet.

²⁾ Nach der englischen Grafschaft „Devonshire“ genannt.

³⁾ Als eine Doppelgruppe „Dyas“ von Marcou und Geinitz, von Murchison aber „Perm“, nach dem gleichnamigen Regierungsbezirke in Russland, genannt.

nach mehreren Richtungen angeordnet; die Härte ist verhältnismäßig gering. Die Minerale, welche das Gestein zusammensetzen, sind Quarz, wahrscheinlich auch Feldspath, Glimmer, Chlorit, dann äußerst kleine Rutilnadeln, sogenannte Thonschiefernädelchen, ferner Eisenglanz, Kalkspath, öfters Schwefelkies; die Gemengtheile können nur mikroskopisch in Dünnschliffen erkannt werden. Das Gestein verwittert leicht und nimmt dann gelbe bis braunrothe Farben an. Der Kriesdorf-Neuländer Tunnel ist fast seiner ganzen Länge nach in diesem Gestein eingebaut. Der Urthonschiefer streicht in der Hauptsache quer über den Kamm des Jeschkengebirges, also von NO nach SW; die Schichten sind meistens sehr steil gestellt und fallen nach Jofely im wesentlichen von der Jeschken Spitze nach Art eines Daches beiderseits (sowohl nach SO als auch nach NW) ab.

2. Der Quarzitschiefer bildet mehr oder weniger dicke Zwischenlagen im Rhyllit. Er setzt zwischen Hermannsthal und Lubokai 3 von NO nach SW streichende Züge zusammen, ferner zwischen dem Übergange von Hanichen nach Swetla (dem sogenannten Butterwege) und dem Auerhahnsattel (Ausgespann) 5 parallele, fast von O nach W gerichtete Züge, deren einer die Jeschken Spitze aufbaut; weiter im NW verläuft noch ein Zug über den Schwarzen Berg zum Dänstein und ein solcher über den Brandstein. Das Gestein hat eine weiße, gelblich bis röthliche Farbe und besteht zum überwiegenden Theile aus Quarz, zum geringeren Theile aus Glimmer. Wegen seines Hauptbestandtheiles: Quarz widersteht er der Verwitterung sehr gut; diese Thatsache erklärt die auffällige Erscheinung, dass die höchsten Spitzen der Kammlinie sowie die Kiegel und steilen Felswände aus Quarzitschiefer, die tiefer eingeseuften Verbindungslinien des Kammes aus Rhyllit bestehen.

3. Der Kalkstein von weißer, licht bis dunkelgrauer, bisweilen schwarzer Farbe, ist gewöhnlich feinkörnig. Er findet sich vor allem in mehreren Querzügen bei Lubokai und Heinersdorf vor; der große Kalksteinbruch in der Nähe des Butterweges gehört diesem Gebiete an; das zweite Verbreitungsgebiet liegt zwischen Ober-Berzdorf, Eckersbach im Gebiete des Rehberges und zieht sich von hier über Christophsgrund nach Schönbad zum kleinen Kalkberg hin. Er ist als Urkalk zu bezeichnen, da bisher Versteinerungen nicht gefunden wurden. Der Kalkstein wird vielfach gebrannt und zur Mörtelbereitung verwendet. Da Kalkstein sehr wasserdurchlässig ist, so soll bei Lubokai ein Stollen entlang des Kammes das Wasser sammeln und der Stadt Reichenberg in der zu schaffenden Wasserleitung zuführen. In den Kalksteinbrüchen findet man allenthalben krystallinisch grobkörnige, stengelige und faserige Ausscheidungen von Kalkspath wie auch Sinter- und Tropfsteinbildungen.

4. Untergeordnet treten noch Diorite auf, so zwischen Hermannsthal und Faberlich, bei Lubokai, dann mehrere Züge bei Christophsgrund, Neuland, Kriesdorf. Der Diorit ist ein dunkelgrünes, mittel- bis feinkörniges Gestein eruptiven Ursprungs, welches die Ausfüllung von Spalten (Gängen) im Urthonschiefer bildet, und die Neigung hat, eine plattenförmige Sonderung anzunehmen. Da das Gestein ziemlich fest ist, fand es beim neuen Bahnbau vielfach Verwendung z. B. zur Ausmauerung des großen Tunnels zwischen Kriesdorf und Neuland, zur Aufführung des großen Viaductes in Neuland.

II. Das Silur oder das Gebiet der Přibramer Schiefer.

An die Bhyllitregion schließt sich im Norden ein im Osten ungefähr 3 km breiter, gegen Westen hin sich auf 2 km Breite verschmälernder Streifen von grauweckenartigen Gesteinen an, der durch folgende Punkte begrenzt wird: Hammerstein, Machendorf über den Schafberg (dieser, ob schon durch das Erosionsthal der Meiße abgeschnitten, gehört geologisch zum Jeschkegebirge), Bahnstation Kragau, Frauenberg, Kunenburg, Pantraz, Schönbach, Lange Berg, Hammerstein; an die Linie Kunenburg Pantraz schließt sich im NW noch eine 1 km breite zweispitzige Zunge an, die einerseits über Paß nach Spittelgrund, andererseits nach Nieder-Berzdorf reicht. Dieses Gestein hat große Ähnlichkeit mit den Přibramer Schiefer, in denen sich die Blei- und Silberbergwerke befinden; es sind das dunkelgraue, schiefrige bis plattige, mehr oder weniger sandsteinartige Gesteine, welche zu den Sedimentgesteinen zählen und dem Untersilur zugehören. Die Lagerung ist vielfach gestört und noch nicht genügend aufgeklärt. In diesem Gestein finden sich gleichfalls Kalkstein-Einlagerungen, so am Kalkberge bei Pantraz und am Trögelsberge, in welchem von Dr. Fric Crinoidenglieder (Haarsterne) und Belleophon-Reste (Schnecke) gefunden wurden. Auch treten hier Grünsteineinlagerungen bei Frauenberg, an der Kunenburg, bei Pantraz und am Trögelsberge auf. In diesem Schiefer kommen Erze vor, ob schon dieselben heute nicht abgebaut werden; mehrere Stellen weisen deutlich darauf hin, z. B. das sogenannte Bergwerk am „Kugloch“ oberhalb Karolinsfeld, der Fehengraben oberhalb Ekersbach und der Kesselgraben bei Christophsgrund; auch die Stadt Kragau, Engelsberg und Frauenberg sind als Bergorte entstanden.

III. Das Gneißgranitgebiet.

Dieses lehnt sich an die Přibramer Schiefer entlang der Linie Kragau, Frauenberg, Kunenburg, Nieder-Berzdorf, Spittelgrund, Görtsdorf im NO an, reicht bis zur Meiße, sich jenseits derselben gegen Friedland hin fortsetzend. Da er die Grauwackenschiefer theilweise überlagert, so ist der Gneißgranit seiner Entstehung nach jünger als dieser; weil er an mehreren Stellen Brocken der Grauwacke einschließt, so stellt man sich vor, daß er in schmelzflüssigem Zustande hervorgekommen, somit zu den Eruptivgesteinen zu stellen sei. Wegen seiner schieferigen Structur ist das Gestein ein Mittelding zwischen Gneiß und Granit, wie schon der Name sagt. Neben Quarz, Feldspat und Glimmer soll er Talk enthalten, daher zu den Protogingesteinen gehören. Was das Alter betrifft, so dürfte er wohl der Silurformation angehören.

IV. Die Dnasformation (Perm) oder das Gebiet des Rothliegenden.

Im SO legt sich an die Urthonschiefer entlang der Linie Swetta, Raschen, Sastal, Pellowitz bis Kleinskál ein schmaler Streifen (die größte Breite beträgt bei Scharingen etwa 1½ km) des Rothliegenden an, welcher nur die westliche Fortsetzung jenes Rothliegenden-Gebietes darstellt, das am Südschwange des Riesengebirges bei Hohenelbe und Trautenau zu bedeutender Entwicklung gelangt. Jedem Reisenden, der

die Strecke von Semil über Alt-Baka bis Falgendorf der S.-N.-D. B.-B. und die Zweiglinie Alt-Baka bis Trautenau durchfährt, muß die lebhaft rothgefärbte Erde auf den Feldern und in den Bahneinschnitten auffallen. Das Rothliegende bildet die untere oder ältere Ablagerung der Dyasformation, deren oberes Glied, der Zechstein, hier nicht entwickelt ist. Das Gestein ist geschichtet, locker, mehr sandsteinartig bis thonig, auch grobe Sandsteine und Conglomerate kommen vor. Aus dieser Ablagerung stammen die verkieselten Stämme von einem Nadelholz (Araucarites), wie sie sich in der Umgebung von Trautenau (Radowenz) mehrfach finden.

Diese geologische Periode zeichnet sich durch lebhaft vulcanische Thätigkeit aus; daher findet man zwischen dem Rothliegenden und dem Phyllit einen langen Zug eines Eruptivgesteines, des Melaphyrs; an der Südwestseite gegen die Kreideablagerungen wird das Rothliegende begleitet von einem kürzeren Parallelzuge von Porphyr; man muß sich vorstellen, daß beide Gesteine in langen Bruchspalten als Lava hervorgequollen und erstarrt sind. Der Melaphyr ist ein dunkelgraues bis schwärzliches, röthliches oder braunes Gestein von ähnlicher Zusammensetzung wie der Basalt; er unterscheidet sich von diesem wesentlich nur durch sein hohes Alter und ist daher gewöhnlich schon stark zersezt. Oft sind die Hohlräume des blasig erstarrten Gesteines von secundären Mineralen: Kalkspath, Quarz, Achat, ausgefüllt: es heißt dann Melaphyrmandelstein. Auch Carneol und Jaspis findet sich oft vor; der Melaphyr wird vielfach als Straßenschotter verwendet. Abgesondert von diesem Zuge kommt dieses Gestein auch im Gebiete des Phyllits bei Schimsdorf-Zaberlich vor. Der Porphyr wiederum ist ein röthlich gefärbtes Gestein mit Porphyrstructur, d. h. in einer dichten Grundmasse sind einzelne Quarzkörner und Feldspathkristalle eingebettet zu sehen. Man kann beide Gesteine sehr schön bei Liebenau aufgeschlossen beobachten; unweit von der Station in der Richtung gegen Reichenau liegt an der Bahnstrecke ein Porphyrfelsen, der zur Gewinnung von Eisenbahnschotter abgesprengt wird; auch das Stationsgebäude besteht aus Porphyr.

V. Die Kreideformation.

Im SW grenzt an den Zeschkenzug ein umfangreiches Gebiet von Kreideablagerungen, welche das Flußgebiet der Iser von Kleinstal abwärts, ferner der Elbe bis Kolin und Melnik einnehmen und als Elbesandsteingebirge über Tetschen nach Sachsen hinaus fortsetzen: im Osten gehören die bekannten „Wetelsdorfer“ und „Abersbacher Felsen“ sowie die „Heuscheuer“ dieser Formation an. Eine besondere geologische Merkwürdigkeit ist hier hervorzuheben: entlang einer Linie von Schandau über Warnsdorf, Dybin bei Zittau, Pantraz, Liebenau, Eisenstadt bis Königinhof hat sich eine gewaltige Bruchspalte, die Lausiger Hauptverwerfung genannt, vor der Kreidezeit gebildet; das Gebirge, das von dieser Bruchlinie nordöstlich liegt und zumeist aus Urgesteinen und paläozoischen Gesteinen besteht (dazu gehört auch der Zeschkenzug), ist stehen geblieben, während die Scholle, welche südwestlich von diesem Bruche liegt, in die Tiefe gesunken ist, so daß in diese Senkung das Kreidemeer eindringen

und Ablagerungen absetzen konnte. Diese Kreideschichten gehören geologisch nicht mehr dem Jeschkengebirge an. Die Ablagerungen der Kreideformation bestehen aus Sandsteinen, die die Neigung haben, steile, malerische Felsklippen zu bilden, wie die Rabensteine bei Kriesdorf, oder aus Kalken und Mergeln, die *Pläner*¹⁾ heißen. Bei Liebenau lehnt sich an das Rothliegende zuerst ein schmaler Streifen von Unterquadersandstein an, der Felsklippen bildet, desgleichen im Norden von Pantraz bis Pass. Die Hauptmasse der Sandsteine und Mergel gehören der Tferstufe oder dem Mittelquader an.

VI. Das Tertiär (Braunkohlengebirge).

Die tertiären Ablagerungen haben oberflächlich eine geringe Ausdehnung, indem sie, theilweise von Diluvialschichten bedeckt, nur kleine Inseln bei Ketten, Grottau, Görzdorf und Hartau bilden; sie sind deshalb interessant, weil sie auch Braunkohlen von geringerer Güte (Lignit wegen ihrer deutlichen Holzfaser-Structur geheißten) führen; sie stellen nur die östliche Fortsetzung des kleinen Braunkohlenbeckens von Zittau vor. Die Bohrlöcher und Schächte stoßen zu oberst auf Sand und Kies, darunter folgen Thone und Sande von gelber oder grauer Farbe und erreichen in einer Tiefe von etwa 20—40 m Braunkohlenflöze von wechselnder Mächtigkeit (alter Schacht des Reichenberger Kohlenbauvereines in Hartau 17 m mächtig). Ofter sind die Braunkohlenflöze durch Zwischenschichten getrennt.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Ausblick von der Jeschkenkoppe gegen SW in das Gebiet der Kreideablagerungen ein ganz eigenartiger und reizvoller dadurch wird, daß zahlreiche vulcanische Kegelerge, die zum größeren Theile aus Basalt, zum geringeren Theile aus Phonolith (Klingstein) bestehen, von beträchtlicher Höhe emporragen; der Rollberg, die beiden Böfze, der Kleiß, die Lausche, der Hochwald sind einige markante Beispiele; auch die Teufelsmauer von Swetla bis Wolfchan, ein Basaltgang von 11 km Länge in südwestlicher Richtung, sowie östlich davon ein Parallellzug von Proschwitz über Klein-Nicha von halber Länge, sind auffällige geologische Erscheinungen. Diese Vulcanberge stellen nur die nordöstliche Fortsetzung des böhmischen Mittelgebirges, das zwischen Leitmeritz und Aussig durch die Elbe zerschnitten wird, vor, das bis in die Zittauer Niederung reicht. Alle diese Kegelerge sind tertiären Alters, so daß diese Formation sich einerseits durch Braunkohlenablagerungen (Brüx, Dux, Tepliz u. s. w.), andererseits durch eine lebhaft vulcanische Thätigkeit auszeichnet. Im Jeschkenzuge selbst sind vier unscheinbare Basaltvorkommnisse zwischen Nieder-Verzdorf und Spittelgrund bekannt.

VII. Das Diluvium (Eiszeit).

Die Ablagerungen dieses Zeitalters finden sich einerseits in der Niederung bei Reichenberg, andererseits in der von Krágau-Weißkirchen-Grottau vor.

Was das Reichenberger Becken betrifft, welches begrenzt wird durch eine gerade Linie von Schimsdorf bis Hammerstein, ferner in NW

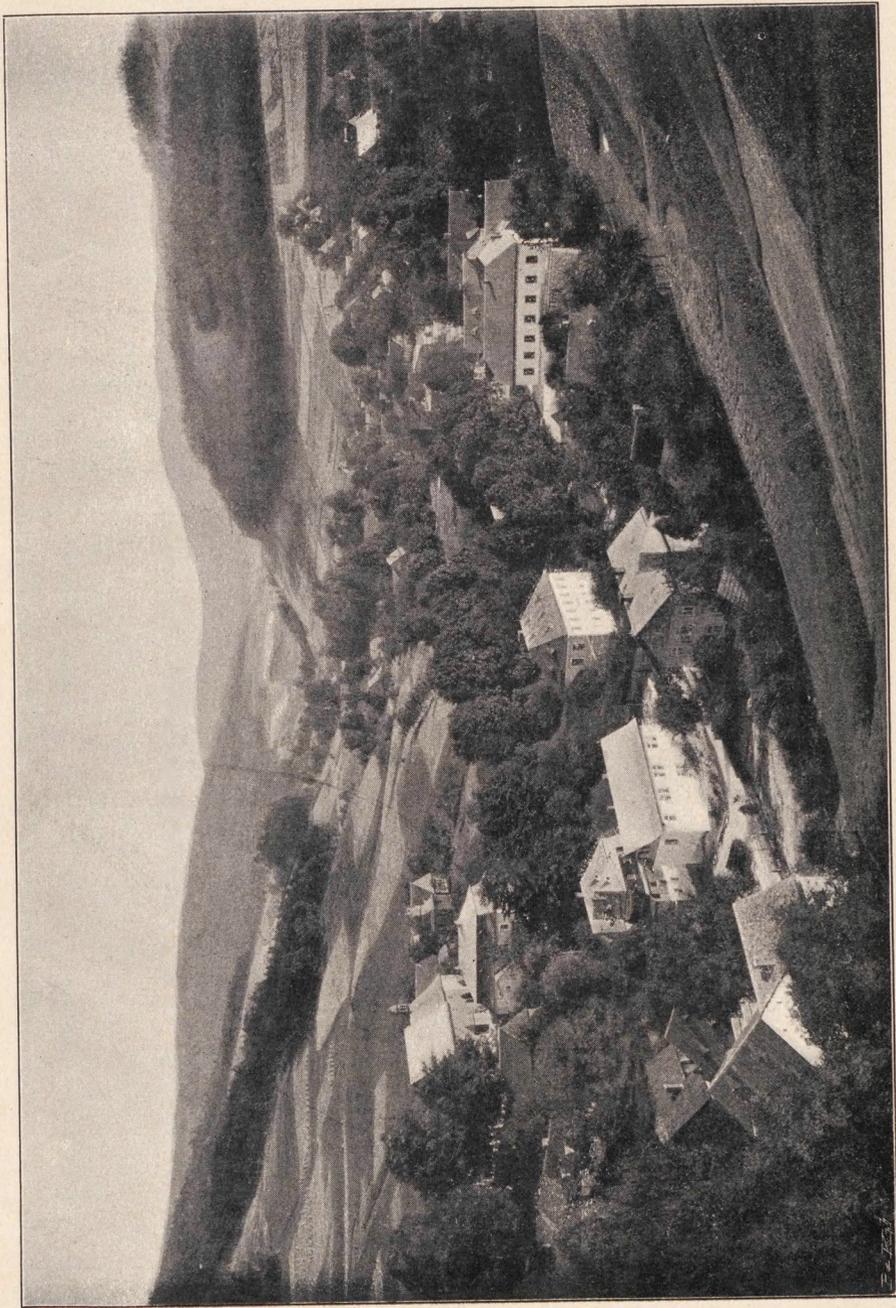
¹⁾ Vom lat.: planus = eben, flach, weil das Gestein plattig bricht.

durch einen Bogen von Schimsdorf über den neuen Bahnhof der Auffig-Teplitzer Bahn, ferner den Reichenberger Bahnhof und von hier durch die Zittauer Bahn bis Machendorf, wo die Ablagerungen an den Granitit des Fiergebirges stoßen, so hat man sich vorzustellen, daß hier ein großer Süßwassersee vorhanden war, der eine etwa 40 m dicke Schichte von groben und feinen Geschiebefanden und fetten Thonen (daher zahlreiche Ziegelböfen) zur Ablagerung brachte. Das Material wurde hauptsächlich vom Fiergebirge geliefert. Dieser See hat später seinen allmählichen Abfluß gefunden, indem sich das Wasser zwischen Machendorf und Kragau eine tiefe Rinne in die Přibramer Schiefer ausägte — es ist das heutige Erosionsthal der Neiße — und dadurch den Schafberg vom Jeschkengebirge abschnitt.

Das Becken von Kragau bis Grottau ist nur die östliche Fortsetzung des größeren Zittauer Beckens, das sich bis Friedland und Herrnhut ausdehnt. Die Ablagerungen bestehen aus Thonen und Sanden, die Geschiebe von nordischen Graniten, Porphyren und Feuersteine einschließen. Diese absonderlichen Gesteine, die aus dem Gebiete der Ostsee (Feuersteine aus den zerriebenen Kreideseifen) sowie aus Scandinavien und Finnland stammen, wurden durch einen gewaltigen Gletscher, der von Scandinavien als seinem höchsten Punkte aus die ganze norddeutsche Tiefebene bis an die böhmischen Randgebirge als ein kolossales Eissfeld überzog, über das ganze Gebiet ausgestreut.

Von Nesten der gewaltigen Diluvialthiere wie: Mammuth, Riesenhirsch u. s. w. ist aus unserem Gebiete bis her noch nichts bekannt geworden.

Überblicken wir noch einmal den Bau des Jeschkengebirges vom geologischen Standpunkte aus, so zeigt sich, daß wir es mit einem sehr alten Gebirge zu thun haben; die Gesteine, welche dasselbe zusammensetzen, gehören zum größeren Theile der Urzeit (der Phyllit mit seinen untergeordneten Einlagerungen), zum anderen Theile der paläozoischen Zeit (Přibramer Grauwacke und Schiefer, Gneißgranit, Rothliegendes) an. Seit der Urzeit hätte der größere Theil des Jeschkenzuges (Phyllitgebiet) der sichere Festlandswohnsitz von Menschen sein können, wenn es damals schon Menschen gegeben hätte, ohne daß sie daselbst durch eine Sintflut (eine Meeresbedeckung) bis zum heutigen Tage bedroht gewesen wären! Doch mancherlei Veränderungen hätten unsere Jeschkencolonisten von damals während der vielen Tausende, ja Millionen von Jahren bis heute zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ein Ereignis von einschneidenden Folgen, eine Katastrophe aller ersten Ranges hätten sie zwischen der Dyas- und Kreideformation erlebt: der viel größere Theil dieses alten Continentes, der bis Kolín und Prag gereicht haben mag, ist entlang der Lausitzer Hauptverwerfungsspalte abgebrochen und in die Tiefe gesunken; vor Staunen mag wohl unser Jeschken sein Haupt gewaltig geschüttelt haben (Erdbeben). Mit der anbrechenden Kreidezeit hätten unsere Bewohner an Stelle des eingebrochenen Gebirges im SW in ein weithin sich dehnendes Meer hinabgeblickt, dessen Bogen hart an den Fuß des Gebirges bei Kriesdorf und Swetla schlugen. Lassen wir wieder einige Jahrtausende vergehen; das Kreidemeer hat sich zurückgezogen, trockenes Land ist an seine Stelle getreten, die Tertiärzeit bricht an: auf dem sicheren Boden der Jeschkenkoppe



Das Christophsgrunder Thal bei Reichenberg im Jeschkengebirge.



9

lassen wir unseren Blick gegen Zittau schweifen: ein Süßwassersee, in dem sich die Braunkohlen absetzen, glitzert uns entgegen. Aber gegen SW, W und NW, welch großartiges, prächtiges Schauspiel von unvergleichlicher Schöne, besonders in der Nacht, bietet sich unseren erstaunten Augen! Im ganzen Gebiete rumort es, aus zahlreichen Vulkanen brodeln es hervor, viele Feuer- und Rauchsäulen steigen empor, und die glühenden Lavamassen zeichnen ihren feurigen Schein am Himmel ab. — Die Natur beruhigt sich allmählich, eine bedeutende Abkühlung auf der Erdoberfläche tritt ein, die Ursache des Anwachsens der alpinen Gletscher und des Nordlandseises: die Eiszeit ist da! Erst jetzt (in dieser jugendlichen Formation ist das erste Auftreten des Menschen geologisch sicher nachgewiesen), können wir unseren Vorfahren, den Urmenschen bitten, uns auf den Felschen zu führen, um Rundsicht zu halten. Gegen Osten, in der Reichenberger Senke, erblicken wir einen kleinen See, in den die Wässer des in Schnee und Eis gehüllten Fiergebirges brausen. Von Zittau und Görlitz herüber blickt uns der Südrand des skandinavischen Gletschereisfeldes entgegen. Gegen SW erblicken wir unermessliche Wälder, einzelne Wiesen und Steppen einrahmend. Die Temperatur nimmt wieder zu, die Wälder lichten sich, Dörfer und Städte treten hervor; wir sind in die Jetztwelt gelangt. Und wenn wir auch heutzutage keine solch' großartigen Naturschauspiele von unserer Felschenkoppe sehen können, wie ehemals Gelegenheit dazu war, so besteigen wir trotzdem diese uralte Scholle immer wieder, all das menschliche Getriebe mit den Sorgen und Lasten, mit dem Hader und Streit da unten zurücklassend, erfreuen uns an der anmuthigen Rundsicht, versenken uns in die Wunder der Natur, unserer Einbildungskraft die Zügel schießen lassend, um dann neu gestärkt an das Alltagswerk zu schreiten.

Unsere Bilder.

Von Franz Hübler.

Da unsere Bevölkerung gegenwärtig die Fertigstellung der „Teplitz-Reichenberger Bahn“ im hohen Grade beschäftigt, da diese das industrie-reiche Reipethal mit dem kohlenreichen Becken von Teplitz-Dux in kurzer Zeit verbinden soll, so bringen wir im diesjährigen Jahrbuche zunächst drei Bilder¹⁾ aus dem Felschengebiete, welches die Bahn berührt. Zunächst zeigt uns das reizende Landschaftsbild „Christophsgrund von der Höhe gegenüber der Kirche“ das S förmig gekrümmte Christophsgrunderthal, auch „Clam'sche Schweiz“ genannt, mit der Fahrstraße, von friedlichen Häusern und Obstgärten eingesäumt, darüber auf den Abhängen Felder, Wiesen und Wälder. Im Hintergrunde erhebt sich zur Rechten die Moisel-Koppe 750 m; südlich von Neuland, am Abhange zur Linken, erblicken wir die Pfarrkirche von Christophsgrund, die noch aus Holz gebaut ist und aus dem Jahre 1683 stammt. Das zweite Bild „Bahnpartie am Rehberge“ zeigt uns eine prächtige Waldbandschaft, im Hintergrunde vom „Rehberge“ abge-

¹⁾ Die Aufnahmen wurden von Herrn Heinrich Walter in Christophsgrund vorgenommen, welcher die Bilder dem Gebirgsvereine für das Jahrbuch zur Verfügung stellte.

schlossen, welchen die Bahnlinie durchschneidet. — Das dritte Bild führt uns den mächtigen „Neuländer Viaduct“ vor, freilich noch nicht vollendet, von der Jägerseite aus aufgenommen. Gegenüber erhebt sich die „Scheuflerkoppe“ 679 *m*. Am Bergabhänge zur Linken, beim Beginn des Waldes liegt der „Tunnel-Eingang, der jedoch nicht deutlich sichtbar ist, wohin sich die Bahn im Bogen wendet.

Hier möge nun eine kurze Beschreibung der Teplitz-Reichenberger Bahn angeschlossen werden.¹⁾

Die erste Theilstrecke der von der Auffig-Teplitzer Eisenbahngesellschaft erbauten nordböhmischen Transversalbahn „Teplitz-Reichenberg“, nämlich die Strecke Teplitz-Loßnitz, wurde bereits im December 1897, die zweite Strecke Loßnitz-Leitmeritz im October 1898 dem Betriebe übergeben. Die dritte Theilstrecke Leitmeritz-Leipa wurde im Sommer 1899 eröffnet, und die vierte Leipa-Reichenberg soll im Frühjahr 1900 vollendet und sodann dem Gesamtverkehr übergeben werden. Sie hat eine Länge von 145 *km* und wird als Hauptbahn zweiten Ranges ausgestaltet, um den größtmöglichen Verkehrsansprüchen genügen zu können. Die vierte Theilstrecke der Bahn geht unter Benützung der bereits bestehenden Bahnlinie: Leipa-Niemes über Grünau, Gabel, Ringelschänke und Schönbach. Von der letztgenannten Station aus tritt die Bahn an das Jeschkengebirge heran, um in südöstlicher Richtung an den Abhängen des „Spitzberges 686 *m* und Kleinen Kalkberges“ sich hinziehend, nördl. von Kriesdorf die höchstgelegene Station gleichen Namens: 498 *m* Seehöhe zu erreichen. Die Station ist 129 *km* von Teplitz entfernt und liegt ungefähr 110 *m* über der Mitte des gleichnamigen Ortes. Von der Station „Kriesdorf“ steigt nun die Bahn in nordöstlicher Richtung fast unter einem rechten Winkel zur Wasserscheide des Jeschkengebirges (Kriesdorfer-Sattel) in der Höhe von 500 *m*, unweit der Scheuflerkoppe empor, durchfährt sodann das Jeschkengebirge selbst in einem 822 *m* langen Tunnel, „Jeschkentunnel“ genannt, der bei Neuland ausmündet. Die Bohrungsarbeiten des Tunnels, die ziemlich viel Schwierigkeiten machten, wurden gleichzeitig auf beiden Seiten „der Kriesdorfer und Neuländer“ begonnen und im Sommer 1899 vollendet.²⁾ Auf der Kriesdorfer Seite waren die Bohrungsarbeiten namentlich durch den starken Druck des Gebirges sehr erschwert, sodas der Tunnel vollständig nach allen Seiten hin eingewölbt werden mußte. Die aus Schiefer bestehenden Ausbruchsmengen wurden theilweise durch Sprengung mittelst Dynamit gelöst. Ein elektrisch betriebener Ventilator sorgte für die Reinigung der Luft. Kurz nach der Ausfahrt aus dem Tunnel überseht nun die Bahn auf dem gewaltigen Viaducte (Siehe Abbildung) das tief eingeschnittene Neuländer Thal. Dieser Viaduct gehört mit der Übersehung der Elbe bei Loßnitz zu den hervorragendsten Hochbauten der ganzen Strecke. Die gesammte Länge desselben beträgt 202 *m*, die gewaltigen, aus massivem Gestein aufgeführten Pfeiler bilden 11 große Öffnungen, von denen jede 12 *m* Spannweite aufweist. Außerdem

¹⁾ Hier sei dankend erwähnt, das die Direction der „Auffig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft“ die wichtigsten Angaben über die genannte Theilstrecke in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte. D. Schr.

²⁾ Der Schlußstein des Tunnels wurde am 6. April 1900 in Gegenwart Director Kofches, des Schöpfers dieses schwierigen Werkes, und vieler geladener Gäste feierlich eingefeigt.

kommen noch dazu in der Richtung gegen Reichenberg 3 weitere aber kleinere Bogen von je 6 m Spannweite, somit zusammen 14 Öffnungen. Der 5te und 8te Pfeiler (von der Kriesdorfer Seite aus gerechnet) sind stärker als die übrigen (auf unserem Bilde deutlich am 8ten wahrnehmbar) ausgeführt; von dem tiefsten Punkte des Thales aus gemessen, haben die Pfeiler bis zur Bahnlinie 30 m Höhe. Die Bahnlinie selbst bildet einen flachen Bogen, welcher sich gegen die Tunnelöffnung zuneigt. Nach der Übersezung des Neuländer Thales, wo zunächst eine Haltestelle „Neuland“ folgt, zieht sich die Bahn an den westlichen Gehängen des Drei-Klosterberges und des Brandsteins, in einer mittleren Höhe von 80 m über der Thalsohle in nördlicher Richtung, parallel mit dem Christophsgrunder Thal hin, so dass man von hier aus einen prächtigen Blick in die Thallandschaft genießt. Am Ende der nördlichen Richtung folgt die Haltestelle: Christophsgrund. Obwohl sich hier die Bahn nach Möglichkeit dem Gelände anschmiegt, sind doch infolge der vielen zu übersehenden Seitenthäler und Gebirgsausläufer hier und auf der weiterfolgenden Strecke bis Karlswald die meisten und größten Kunstbauten herzustellen gewesen. So folgt zunächst nach der Haltestelle Neuland abermals ein Tunnel von 40 m Länge, der „Jägerhaustunnel“ genannt, an welchen sich unmittelbar darauf ein Viaduct von 127 m Länge mit 10 Öffnungen anschließt, dann folgt ein dritter Tunnel von 48 m Länge, der „Christophsgrunder Tunnel“ genannt. Von der Station Christophsgrund zieht sich nun die Bahn in östlicher Richtung gegen Karlswald weiter, wird aber hier plötzlich vom Rehberge, dem Ausläufer des Drei-Klosterberges, aufgehalten. Dieser mußte daher in einem 329 m langen Tunnel (Rehbergtunnel), dem 4ten, durchbohrt werden, nachdem der sogenannte „Höllengrund“, ein tief eingeschnittener Wasserriss, von einem 51 m langen und 21 m hohen Viaducte übersezt worden ist (Höllengrund-Viaduct). Nachdem die Bahn den Rehbergtunnel verlassen, tritt sie gegenüber der Ruine Hammerstein ins Reißethal ein, durchfährt hierauf oberhalb der Burggrafenwiese den darnach genannten „Burggrafen-Tunnel“, den 5ten von 32 m Länge, worauf der Burggrafen-Viaduct von 76 m Länge und 22 m Höhe folgt. Auf dieser Strecke, die nur 72 km beträgt, weist die Bahn 1727 m an Tunnels und Viaducten auf, und zählt von ersteren 5, von letzteren 4. Oberhalb des Ortes Karlswald ist eine gleichnamige Station errichtet, welche in der Luftlinie nur 17 km von der Station Machendorf der Zittau-Reichenberger Bahn, jedoch 110 m höher als diese, angelegt ist. Bereits vor der Station Karlswald schlägt die Bahn eine südöstliche Richtung ein, durchfährt sodann das waldfreie Hügelland am Abhange des Jeschkengebirges, durchschneidet die Ortschaften Ober-Berzdorf und Berzdorf, in deren unmittelbarer Nähe die Haltestelle „Berzdorf“ gelegen ist, übersezt sodann die Bezirksstraße und den Franzendorfer Bach auf dem großen Damme, um in der Nähe der Johannesthaler Kirche die letztere Ortschaft zu erreichen. Von diesem Punkte bis über die sogenannte „Jeschken-Bezirksstraße“ hinaus erstreckt sich der Johannesthal-Rosenthaler-Bahnhof, der eine Länge von mehr als 700 m aufweist, und der für den Verkehr der benachbarten Ortschaften bestimmt ist. Dieser Bahnhof ist um 20 m

höher gelegen als der Reichenberger Hauptbahnhof, und sollte der eigentliche Endpunkt der Teplitz-Reichenberger Transversalbahn sein. Aus betriebstechnischen und Verkehrsrückichten wurde jedoch eine Verbindung mit dem Reichenberger Bahnhof in der Weise hergestellt, dass in einer großen S-förmigen Krümmung die Teplitzer Bahn in nördlicher Richtung in den Bahnhof von Reichenberg einmündet. Unmittelbar vor dem Eintritte in das Bahnhofgebiet wurde ein großer Betriebsbahnhof bei Rosenthal angelegt, welcher ausschließlich verkehrstechnischen Zwecken dient, und der sowohl mit dem Reichenberger Bahnhof der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn, als mit dem Rosenthaler Bahnhof der Reichenberg-Gablonzer Bahn durch besondere Geleise verbunden ist. Abzweigend von diesem Betriebsbahnhof wurde noch eine 1.7 km lange Schlepfbahn durch die Ortschaft Röchlig längs der Neiße erbaut, an deren Ende der für die Station selbst bestimmte Güter- und Kohlen-Bahnhof errichtet wird.

Der ausgesprochene Gebirgs-Charakter der von der Teplitz-Reichenberger Bahn durchzogenen Gegenden erforderte namentlich auf der Strecke „Kriesdorf-Karlswald die Herstellung großer und kostspieliger Kunstbauten, sodass mit Recht gesagt werden kann, dass dieser Theil der Transversalbahn manchen Hochgebirgsbahnen bezüglich der Schwierigkeit der Ausführung gleichkommt. Den Bau der Tunneln und der Viaducte leitete der Oberingenieur der Aussig-Teplitzer Eisenbahn A. Steiner-mayer, dessen Umsicht und Sachkenntnis es zu danken ist, dass bei dem langwierigen und gefahrvollen Bau, insbesondere des Kriesdorfer-Tunnels, bei welchem mehrere hundert Arbeiter, meist Italiener, beschäftigt waren, nur sehr wenig Unfälle vorgekommen sind.

Das letzte Glied: Kriesdorf-Reichenberg der für Nordböhmen und insbesondere für Reichenberg so wichtigen Nordböhmisches-Transversalbahn hat namentlich den Zweck, die im Jeschkengebiete liegenden Ortschaften Kriesdorf, Schönbach, Ringelshain, Gabel, Christophsgrund und Neuland unserer Stadt näher zu bringen und einen regeren Verkehr mit denselben zu ermöglichen. Diese Strecke wird aber auch im hohen Maße touristischen Zwecken dienen, da sie mitten in das Jeschkengebirge eindringt und Gegenden berührt, die zu den schönsten unserer Heimat gehören, so vor allem das Christophsgrund-Neuländer Thal. Die durch die Bahn geschaffene bequemere Erschließung dieser prächtigen Punkte wird daher den Verkehr bedeutend steigern und auch der dortigen Bevölkerung zu gute kommen. Wie wir einerseits hoffen, dass aus der Teplitzer Gegend ein großer Touristenstrom sich in unser Gebiet ergießen wird, um unsere harzduftigen Wälder und Thäler kennen zu lernen, so ist andererseits für uns der Besuch der reizenden Elbegegenden näher gerückt. Schon hier sei auf einige landschaftlich schönen Punkte der Bahnstrecke aufmerksam gemacht. So wird jedenfalls für die Fahrt von Reichenberg gegen Teplitz die Ausfahrt aus dem Jeschken-Tunnel gegen die Station Kriesdorf den Glanzpunkt derselben ausmachen. Plötzlich und unvermittelt wird sich dem Beschauer ein prachtvoller Rundblick über die malerischen Basalt-Kegel des böhmischen Mittelgebirges entrollen, die Spitzen des Hochwaldes, Kleis, Koll, der Bösige mit den eingestreuten Ortschaften und fruchtbaren Gefilden werden wie mit einem Zauberschlag vor dem entzückten Auge daliegen. Andererseits wird auf der Fahrt

von Kriesdorf gegen Reichenberg die Ausfahrt aus dem Tunnel und die Fahrt über den großen Viaduct die prächtige Gebirgslandschaft von Neuand-Christophsgrund, dann am Gelände hin das Christophsgrunder-Thal selbst dem Beschauer vorführen; ebenso entzückend wird der Blick sein vom Burggrafen-Viaduct gegen Hammerstein und das schöne Reißethal, das plötzlich in den Vordergrund tritt, worauf dann bei der Weiterfahrt der Blick auf das prächtige Städtebild von Reichenberg und Umgebung folgt.

Die übrigen drei Bilder¹⁾ bringen uns reizende Landschaften aus dem Fsergebirge. Das Bild „Hegebach-Thal und Wittig-Straße“ führt uns in den nördlichen Theil des Fsergebirges, in die Nähe von Haindorf und Weißbach. Durch das Hegebach-Thal führt der schönste Weg zur Tafelsichte. Das Bild zeigt uns den Steig über den Hegebach, der sich in einer mächtigen Krümmung abwärts zieht. Große Felsblöcke bezeichnen den Weg des klaren Gebirgswassers. Zur Rechten zieht sich die mächtige mit Wald und Fels bedeckte Lehne des Kalrichs zur Tafelsichte empor; zur Linken erblicken wir den Fuß des Käligen-Berges. Diese Stelle vom Steig aus bezeichnet den schönsten Theil des wildromantischen Hegebach-Thales; durch den Waldsattel hinab blicken wir in das Wittig-Thal mit Haindorf, darüber erheben sich die sanft geschwungenen Linien des Haindorfer Kammes. Namentlich im Frühommer, im Buchengrün, ist es ein prächtiges, farbenreiches Bild, das jeden Besucher immer wieder entzückt.

Auf dem zweiten Bilde „Wittig-Straße“ erblicken wir den Westabhang des Käligen-Berges 943 m, mit prächtigem Nadel- und Laubwald bedeckt, der im Norden vom Hegebach-Thal begrenzt wird. Der Gipfel, von dem aus man eine prächtige Aussicht in das Wittig-Thal genießt, ist mit einem Holzkreuz geschmückt. An seinem Abhange befindet sich der Kaubshügen-Fels. Auf der prächtigen Wittigstraße, die im oberen Theile in gewaltigen Windungen, ein Stillfer-Joch im kleinen, zum Wittighause 841 m führt, das gegenwärtig in seinen vergrößerten Räumen auch einer größeren Zahl von Touristen Unterkunft gewährt, gelangen wir nach mehrstündiger genußreicher Wanderung über die „Darre- und Desse-Fälle“ nach Tiefenbach-Dessendorf, zwei reizend gelegenen Ortschaften im südlichen Theile des Fsergebirges, die uns das dritte Bild vorführt. Tiefenbach liegt an der schwarzen, Dessendorf an der weißen Desse, die sich hier vereinigen. Die Thalfurche der weißen Desse ist links empor leicht wahrzunehmen. Beide Orte zeichnen sich durch ihre gewerbfleißige Thätigkeit aus. Maschinen-, Porzellan-, Papier- und Glas-Fabriken, Brettsägen, Mahlmühlen, Baum- und Schafwollspinnereien, sowie Eisengießereien sind hier vertreten. Dessendorf hat sogar „elektrische Straßenbeleuchtung“. Von den verschiedenen benachbarten Höhen aus betrachtet, gewährt insbesondere Dessendorf einen ungemein reizenden Anblick, da die schmucken Häuser und Fabriken von Gärten und Wald umgeben sind. Dessendorf ist im Westen von dem mit einem Kreuz geschmückten Mühlberge und Bittnerberge, im Osten vom Birkel- und Dessenberge eingeschlossen. Besonders erwähnenswert ist die hübsche, im gothischen Stil erbaute, alt-katholische Kirche, die das Thal beherrschend, auf dem Birkelberge sich erhebt. (Siehe Abbildung.)

¹⁾ Die Originalaufnahmen (ausgeführt von H. Ad. Gahler in Reichenberg) wurden dem Gebirgsvereine vom Herrn Buchdruckerei-Besitzer Hermann Köfler in Gablonz für das Jahrbuch unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Was man sich in früheren Zeiten vom Isergebirge erzählte.

Von L. Sturm, Goldberg, Pr.-Schlesien.

Von jeher ist es mein Bestreben gewesen, eine recht reichhaltige Bücherei zusammenzubringen. Es ist mir im Laufe von 3—4 Jahrzehnten gelungen, eine solche Menge alter und neuer Schriften zu sammeln, daß ich sie kaum noch unterzubringen vermag. Eine ganze Anzahl von Büchern behandelt Schlesien. Da ist es nun für mich sehr interessant zu sehen, wie das Isergebirge in diesen Schriften behandelt wird.

Als Thatsache einer solchen Zusammenstellung ergibt sich, daß die Unbekanntschaft mit dem Isergebirge sich bis in die neuere Zeit erhalten hat. Während alle übrigen Gebirge des Juges der Subeten in weiten Kreisen bekannt geworden sind, ist das Isergebirge immer noch unbekannt geblieben, trotzdem der Riesengebirgsverein und der Verein für das Jeschken- und Isergebirge schon seit zwei Jahrzehnten an der Bekanntwerdung desselben arbeiten.

Was man sich nun in früheren Zeiten vom Isergebirge erzählte, wird die nachfolgende Zusammenstellung zeigen. Im Jahre 1789 erschien Johann Hübners „Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon“, darin sowohl die Religionen, die Reiche und Staaten, Meere, Seen, Inseln, Flüsse, Städte, Festungen, Schlöffer, Häfen, Berge, Vorgebirge, Pässe und Wälder, Ritterorden, Wappen, gelehrte Societäten, Gerichte, Civil- und Militärcargen zu Wasser und zu Lande, die zur Kriegsbaukunst, Artillerie-Feldlägern, Schlachtordnungen, Belagerungen, Schiffahrten, Unterschied der Schiffe und der dazu gehörigen Sachen gebräuchliche Benennungen; als auch andere in Zeitungen und täglichem Umgang vorkommende, ingleichen juristische und Kunstwörter beschrieben werden. Nebst acht Kupfertafeln. Neue verbesserte Ausgabe. Mit kurfürstl. sächsischer gnädigster Freyheit. Leipzig in Gleditschens Buchhandlung, 1789.

Hübner kennt das Isergebirge nicht, sondern nur einen Fluß Iser. Es heißt auf S. 1238: „Iser, Fluß, so auf dem schlesischen Riesengebirge entspringt, und sich bey Brunitz in Böhmen in die Elbe stürzt.“ Auch bei Erwähnung des Riesengebirges S. 2077 wird des Isergebirges nicht gedacht.

Knie, J. G., Oberlehrer an der schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt. Neuester Zustand Schlesiens. Ein geographisch-statistisches Handbuch in gedrängter Kürze und aus Original-Quellen bearbeitet für Schlesiens Jugend und Freunde der Länderkunde. Breslau 1836. Verlag von Graf, Barth und Comp. 136 Seiten. Es heißt hier: „Das Isergebirge geht von der Tafelsichte nach S. O. bis zum eigentlichen oder hohen Riesengebirge, fällt steil nach Schlesien, terrassenförmig nach Böhmen ab, ist voll düsterer, unwegsamer Nadelwälder und sumpfiger Gras- und Moorstrecken, wie die Iserwiese, der die Iser entquillt (2564 F. h.). Am höchsten Berge, der Tafelsichte, am Nordwestende, 3545 F. h., treffen sich beim Tafelsteine, einer Felsmasse (sonst bei einer Fichte), die Grenzen von Böhmen, Schlesien und der Lausitz. S. O. im Ramme

liegen: das Heufuder, der Korneliusberg, der Hinterberg, der weiße Flins oder weiße Steinrücken, aus dessen nackten Felsen der Queis und wenige Schritte davon der kleine Zaden entspringt. Von diesem links sind: der Kemnitzkamm, der Haidelberg; rechts: der schwarze Berg mit zwei Spizen, Ziegenstein und Hochstein, auch Abendburg genannt," zc.

Scholz, J. Chr. Friedrich, Lehrer am Königl. evangel. Schul-lehrer-Seminar in Breslau. Hilfsbuch für den Unterricht in der Geographie von Schlesien. Breslau 1843. Druck und Verlag von Graf, Barth und Comp. 70 Seiten. „Das Isergebirge, zwischen Reifträger und Tafelsichte, theilt die wesentliche Beschaffenheit des Riesengebirges: fällt nach Schlesien steil ab, trägt dichte Waldungen, die mit Sumpfs- und Moorstrecken abwechseln, ist aber im Kamme nur 3000' hoch und weniger zugänglich gemacht. Aus ihm erheben sich die Tafelsichte 3500' auf welcher die Grenzen von Schlesien, Böhmen und der Ober-Lausitz zusammenstoßen, der weiße Flins mit der Quelle des Queis und der Hochstein bei Schreiberschau.“

Adam, Heinrich. Schlesien, dargestellt nach seinen physischen und statistischen Verhältnissen. Ein Leitfaden für den Unterricht in der Heimatskunde. Mit einer Karte. 2. Auflage. Breslau 1857. Verlag von Eduard Trewendt. 140 Seiten. „Das Isergebirge schließt sich beim Reifträger unmittelbar an das westliche Ende des Riesengebirges und geht auch in der Richtung desselben weiter bis zur Tafelsichte 3546 F., übersteigt jedoch schon in seinem Hauptkamme nirgends die Höhe der Waldregion. Reich an Waldungen, Sümpfen und Torfmooren trägt es einen wilden, einförmigen Charakter, ist unwegsam und wenig bewohnt. Der hohe Iserkamm wird im Norden durch das Thal des Queis, im Süden durch das Thal der großen Iser begrenzt. Er spaltet sich zweimal gabelförmig, indem er erst einen kurzen Zug nach Süden sendet, zwischen der großen Iser und der großen Milniz, dann einen Zug nach Osten am linken Ufer des Zaden mit dem Hochstein, 2803 F.

Mehrere Parallelzüge, und zwar zwei im Süden und einer im Norden, begleiten den Hauptzug. Es schließt sich nämlich im Süden der Tafelsichte zuerst der mittlere Iserkamm an, zwischen der großen und kleinen Iser, und dieser ist wieder verbunden mit den wohlischen oder welschen Kämmen, welche an ihrem östlichen Ende mit dem Keuligen Buchberge, 2950 F., steil zur großen Iser abfallen. Der ganze Raum zwischen der oberen Iser und den Quellen der Lausitzer Neiße wird von den südlichen Ausläufern der wohlischen Kämmen erfüllt. Jenseits der Iser aber folgen nur einzelne Gruppen bewaldeter Hügel, die sich allmählich auf dem Plateau von Gitschin verflachen. Der nördliche Parallelzug des Isergebirges, der Kemnitzkamm, begleitet das rechte Ufer des Queis und das linke Ufer des kleinen Zaden, fällt steil ab gegen die genannten Flüsse im Süden, sanft aber nach Norden gegen das Hügelland der Vorberge.“

Eisenmänger, Theodor, weil. Lehrer an der Stadtschule zu Schmiedeberg. Kleine Heimatskunde. Ein Leitfaden zum Gebrauch für Schulen des Hirschberger Kreises. Schmiedeberg 1883. Selbstverlag des Verfassers. 23 Seiten. „Das Isergebirge ist der westliche Theil des Riesengebirges und wird von diesem durch den großen Zaden getrennt. Es

reicht von der Quelle des großen Zuckens bei Schreiberhau bis an die Lausitzer Neiße bei Zittau und Görlitz. Die Haupttheile des Isergebirges sind: a) der hohe Iserkamm mit dem Hochstein und der Tafelfichte; b) der Mittel-Iserkamm; c) der Kemnitzkamm; d) der Zuckenkamm. Zum Zuckenkamme des Isergebirges gehören: der Nebelberg bei Seiffershau, der Popelberg bei Gotschdorf und der Hausberg bei Hirschberg."

Sturm, L. Heimatskunde der Provinz Schlesien. 1. Theil: Geographie, 2. Theil: Geschichte. Mit zwei Karten und einem Anhang von Abbildungen. Breslau 1887. Verlag von Ferdinand Hirt, Königliche Universitäts- und Verlags-Buchhandlung. 64 Seiten. „Das Isergebirge liegt zwischen der Lausitzer Neiße und dem Zaden und ist ein Waldgebirge mit Sümpfen und Mooren. Man unterscheidet mehrere Kämme. Der bedeutendste Kamm ist der hohe Iserkamm mit der Tafelfichte (1150 Meter, höchster Punkt) und dem Hochstein (1100 Meter). Südlich von dem Hauptkamme liegen die Böhmisches Kämme, und nördlich davon zieht sich zwischen Queis und Zaden der Kemnitzkamm hin.“

Auf Seite 21 heißt es in dem Abschnitt: „Die Beschäftigung der Gebirgsbewohner“ über das Isergebirge: „Auch das Isergebirge ist bewohnt, besonders die Thäler auf der böhmischen Seite, in denen große Fabrikdörfer liegen. Auf der Iserwiese befinden sich 30 Häuser, deren Bewohner sich nur von Viehzucht und Waldarbeit nähren. Kein Obstbaum gedeiht hier oben, Kartoffeln, Roggen, Gerste und Hafer reifen nicht und werden deshalb gar nicht angebaut. Die Wiesen liefern jedoch ein saftreiches, würziges Gras, und die Kühe geben daher vortreffliche Milch, aus welcher Butter und Käse bereitet wird. In den Vorbergen des Isergebirges wird lohnender Ackerbau getrieben.“

Den Gebirgsschriftstellern des vorigen Jahrhunderts ist das Isergebirge kaum bekannt, und bei den Schriftstellern dieses Jahrhunderts steht es in keinem guten Rufe. Viele schreiben nur nach, was ihre Vorgänger geschrieben haben, und dies ist sogar noch in der Gegenwart der Fall.

In einer für Schulen bestimmten kleinen Heimatskunde von Schlesien heißt es über das Isergebirge: „Das Isergebirge bietet wenig Aussichtspunkte. Sein höchster Berg ist die Tafelfichte (1130 Meter).“ Beide Sätze sind falsch. Wieviel und wie herrliche Aussichtspunkte das Isergebirge bietet, brauchen wir unsern Lesern nicht erst nachzuweisen. Dafs die Tafelfichte der höchste Punkt des Isergebirges sein soll, ist längst nicht mehr wahr. Was Dr. Apollo Meißner in Leipzig darüber berichtet, wolle man in dem Jahrbuche des Vereins für das Jeschken- und Isergebirge für 1896 nachlesen.

Im Jahre 1884 erschien in der bekannten Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer in Leipzig ein Buch über Schlesien.

Es bildet den 8. Band von „Deutsches Land und Volk“ von Professor Kloeden und ist bearbeitet von Dr. Karl Burmann, Rektor der höheren Knabenschule zu Schwerin an der Warthe. Ein Abschnitt dieses Buches handelt auch vom Isergebirge, und es sind wunderbare Dinge, die der Verfasser vom Isergebirge zu erzählen weiß. Gleich im ersten Satze spricht sich der Verfasser mit folgenden Worten über den Namen des

Zsergebirges aus: „Das Zsergebirge erhielt seinen Namen von dem in demselben entspringenden Zserflusse und dieser wieder von dem slavischen Worte „Jezero“, d. h. See oder Teich, da die Zser ihren Ursprung in den zahllosen kleinen Wasserflächen hat, welche sich auf dem breiten, muldenförmigen Rücken des Gebirges in ausgedehnten Torfmooren befinden.“

Dieser Satz stimmt merkwürdig mit dem folgenden überein: „Seinen Namen erhielt das Zsergebirge von dem in demselben entspringenden Zserflusse, und dieser letztere wieder von dem slavischen Namen „Jezero“, d. h. See oder Teich, da die Zser ihren Ursprung in zahllosen kleinen Wasserflächen hat, welche sich auf dem breiten, muldenförmigen Rücken des Gebirges in ausgedehnten Torfmooren daselbst vorfinden.“ (Dr. Koristka, II. Band, 1. Abtheilung des Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen, S. 4.)

Wer hat nun abgeschrieben? Natürlich der erste vom zweiten.

Wie verhält es sich nun mit der Herkunft des Namens Zser? Darüber bringt Prof. J. Hübler im Jahrb. des D. Geb.-Ber., 5. Jahrg., 1895, S. 9, eine erschöpfende Erklärung: „Zunächst ist es nicht richtig, dass die Zser ihren Ursprung in zahllosen, kleinen Wasserflächen hat, sondern dass die große Zser bloß nach ihrem Ursprunge in der Zserquelle und nach Aufnahme einiger Bäche das „Zsermoor“ unterhalb des Stritt- oder Zankstückes durchfließt; von einem See oder Teiche aber ist nirgends etwas zu sehen, was ja auch die Generalstabskarten beweisen. Ein Moor oder Sumpf jedoch, der wirklich vorhanden ist, heißt im Tschechischen nicht Jezero sondern bahno, bazina oder kaluz, auch blatna von blatny oder blaten, na, no, sumpfig. Für das letztere Wort haben wir sogar im Zsergebirge eine Bezeichnung, nämlich den Blatnei-Teich bei Christiansthal, den jedenfalls tschechische Holzfäller oder Forstleute als „Sumpfteich“ bezeichneten, von blatny = sumpfig. Von demselben Worte hat ja auch der Plattensee in Ungarn seinen Namen: Balaton, Blaton, also auch Sumpffee. Ebenso hat die „Laußiß“ vom mendischen: lusa = Sumpf, Morast, den Namen erhalten: morastiges Waldland. Jezero aber heißt See, und ein See ist im ganzen Zsergebirge nicht vorzufinden. Dann ist auch zu beachten, dass die Flüsse selten oder garnicht ihren Namen nach ihrem Ursprunge erhalten, da ja dieser erst später bekannt wird. Die Zser hatte schon viele Jahrhunderte ihren Namen, bevor man ihren Ursprung kennen lernte. Wir müssen uns daher nach einer anderen Erklärung umsehen, und diese gewährt uns das Volk der Kelten, welches vor den Deutschen und Tschechen Böhmen bewohnte, und das bis auf den heutigen Tag mehrere geographische Namen zurückgelassen hat. So hat sich der Name der keltischen Rorkontier im Riesengebirge im Tschechischen als Benennung des Riesengebirges in Krkonose erhalten. Brünn ist abzuleiten vom keltischen Brnen-grad = Lehmburg, die Eger vom keltischen Agara (tschechisch Ogra, Ohre) und bedeutet Salmflus, von ag, eg, „der Salm.“ Ebenso ist der Name Zser (tschechisch Jizera) vom keltischen Isara abzuleiten und bedeutet „kleiner Fluss“, von ei = klein und suir = Fluss. Denselben Namen finden wir in einer großen Zahl von nicht zu großen Wasserläufen in West-Europa, das ja früher vorherrschend von Kelten

bewohnt gewesen war, so in: Isar, Isère, Isel, Ischl, Yssel, Isen, Ise, Saar, Sauer, Suir u. a. m.

Ferner heißt es in dem angezogenen Buche von Dr. Burmann über das Isergebirge: „Das Gebirge bildet den nordwestlichen Theil der Sudeten, durch welchen diese mit dem Erzgebirge verbunden werden, und ist ein hohes, rauhes, waldbedecktes, wenig bewohntes, aber sehr ausgedehntes Gebirge, das meist nur stundenlange Wanderungen durch öde Wildnis darbietet und deshalb wenig zu näherer Durchforschung anreizt.“

Nach dieser Beschreibung ist die neueste geographische Entdeckung die, daß das Isergebirge mit dem Erzgebirge in Verbindung steht. Bis jetzt ist es immer so gewesen, daß sich an das Isergebirge das Jeschen- und Laufziger-Gebirge schloß, und ich denke, es wird wohl auch so bleiben. Ein Blick auf die Karte hätte den Verfasser über seinen Irrthum belehren können. Stundenlange Wanderungen durch öde Wildnis sind uns vollständig unbekannt und daß das Gebirge wenig zu näherer Durchforschung anreizt, ist ein gewaltiger Irrthum. Gerade das Gegentheil ist der Fall.

Nun höre man folgenden Abschnitt: „Die Iser entsteht aus zwei Quellflüssen; die große Iser, die aus zwei Quellen zusammenfließt, entspringt südlich von der Tafelsichte auf dem hohen Iserkamm, fließt nach Osten zu durch die Iserwiese, verfolgt das Iserthal und bildet die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen, während sie zahlreiche Bäche in sich aufnimmt. Bald wendet sie sich nach Süden, tritt in böhmisches Gebiet, nimmt die kleine Iser auf, die vom Kesselgebirge (?) herabfließt, strömt weiter durch den Isergrund, gelangt bei Turnau in offenes Land und geht bei Brandeis in Böhmen in die Elbe.“

Soll dieser Abschnitt richtig sein, so muß er folgendermaßen lauten: „Die Iser entsteht aus zwei Quellflüssen, der großen und kleinen Iser, welche beide am Südbhange des Isergebirges, an der Tafelsichte entspringen, die große Iser wird durch das Lämmer- und Kobelwasser, sowie durch das Brachflöß zwischen der Isercolonie und der Karlsthales Glashütte links verstärkt. Die kleine Iser fließt bei der Colonie Wilhelmshöhe, auch Klein-Iser genannt, am Fuße des Buchberges vorüber und vereinigt sich in der Nähe von Karlsthal mit der großen Iser. Durch die vielen Nebenflüsse ist sie schon zu einem stattlichen Flusse angewachsen, wenn sie das böhmische Gebiet betritt. Bald darauf nimmt sie die durch die Milniz verstärkte und an der Nordseite der Kesselkoppe entspringende Mummel auf, gelangt bei Turnau in offenes Land und geht bei Brandeis in die Elbe.“

Ganz grauig klingt die Schilderung der Iserwiese. Diese lautet: „Die Iserwiese ist ein meilenlanger und stundenbreiter Moorgrund, der oberste Theil des Iserthales, den dieser Fluß ruhig durchfließt, während auf demselben nichts als reiche Weide und Gruppen von 3—3,5 Meter hohem Knieholze wachsen. Von Reisenden wird dieser ödste und traurigste Fleck des ganzen Riesengebirges (?) selten besucht; nur Botaniker durchwandern die Wiese, sie wagen ihrer Wissenschaft wegen den gefährlichen Marsch, indem sie von Grasbüschel zu Grasbüschel springen und von Zeit zu Zeit auf einem Holzstück ausruhen und die Stiefel auf Augenblicke aus dem Wasser an die Luft bringen.“

Diese Schilderung der Fserwiese ist ganz falsch und wirkt auf den Kenner derselben geradezu belustigend. Auf dieser Fserwiese nun sollen nach der Meinung des Verfassers die 30 Fserhäuser liegen. Das könnten nach der Beschreibung nur Pfahlbauten sein. Der Abschnitt über die Fserwiese müßte lauten: „Die Fserwiese ist ein Hochmoor, welches von der großen Fser und ihren beiden Nebenflüssen, dem Lämmer- und Kobelwasser, durchflossen wird. Sie war früher schwer zu durchwandern; in neuerer Zeit aber ist durch Anlage von Entwässerungs- und Abzugsgräben viel geschehen, um einzelne Strecken mit Nadelholz bepflanzen zu können. Auch die Anlage einer Fahrstraße hat viel dazu beigetragen, die Moore zu entwässern und zugänglicher zu machen. Botanisch merkwürdig ist hier das Vorkommen von Knieholz, welches sonst nur über der Waldregion zu finden ist. Hier ist es von hohen Tannen und Fichten umgeben. Das ganze Fsergebirge, besonders aber die Fserwiese, bietet für Botaniker reiche Ausbeute.“

Selbstverständlich kommen auch die Fserhäuser recht schlecht weg. Von diesen heißt es: „Auf der Fserwiese liegen die 30 Fserhäuser. Wer die Einsamkeit des Gebirges recht kennen lernen will, der besuche die Fserhäuser, die dort liegen, wo die Fser sich nach Süden wendet. Die Empfindung eines öden Verlassenseins wird den Wanderer überfallen, ehe er es vermuthet, und er wird sich fortsehnen unter Menschen, denn die ganze Gegend ist traurig und fast unanbaubar; das Klima ist so rauh, daß nicht einmal Hafer reif wird, nur Kartoffeln und Kraut. Die Bewohner der Häuser leben von ihrer mühevollen Waldarbeit, der Viehzucht und außerdem vom Forellenfange.“

Zunächst machen wir hier auf einen Widerspruch aufmerksam. Wenn der Wanderer die Fserhäuser aufsucht, dann soll ihn nach der Meinung des Verfassers ein ödes Verlassensein überfallen, und er wird sich fortsehnen unter Menschen. Aber, mein Gott, sind denn die 30 Fserhäuser nicht bewohnt von Menschen? Und wenn man unter Menschen ist, braucht man sich doch nicht fortzusehnen unter Menschen! Richtig würde der Abschnitt lauten: „Auf dem waldfreien Moore liegen 30 Fserhäuser, darunter ein Schulhaus, welche zu Flinsberg gerechnet werden. Die Bewohner nähren sich von Viehzucht und Holzarbeiten; die großen Viehherden sind ihr einziger Reichthum. Ackerbau ist in dieser Höhe nicht mehr möglich, und außer Milch, Butter und Käse müssen alle Bedürfnisse aus dem Lande heraufgeschafft werden. Von den Feldfrüchten, welche in der Ebene gut gedeihen, gedeiht hier nichts, nicht einmal die Kartoffel wird reif, da sich im Herbst die Fröste schon im October einstellen. Aber schöne Forellen gibt es, welche besonders für die Fremden einen Lederbissen bilden. Im Sommer ist der Verkehr lebhaft; denn das Fsergebirge wird von Touristen häufig besucht.“

Ueber die Kammhäuser heißt es: „Auf der Mitte des Kammes liegen die Kammhäuser, vier kleine Häuser in öder Gegend, von denen aus ein Fußsteig nach den Fserhäusern ins Fserthal führt.“

Darauf ist zu erwidern: „Die Kammhäuser sind nicht so klein, die Gegend ist nicht so öde und von den Kammhäusern bis zur Fserwiese führt kein Fußsteig, sondern ein sehr schöner, breiter Fahrweg.“

Die Tafelfichte kann man keine Kuppe nennen; dazu ist sie viel zu mässig und groß. Der Hochstein, welcher nur vorübergehend erwähnt ist, müßte wegen seiner herrlichen Aussicht ausführlicher besprochen werden.

Wie in kurzer Zeit sich vieles ändert, werden uns die nachfolgenden Mittheilungen zeigen. In der Mitte der achtziger Jahre erschien das dreibändige große Werk von Schlessien von Dr. Schroll. Auch was hier steht, damals aber den thatsächlichen Verhältnissen entsprach, trifft heute schon nicht mehr zu.

Im I. Bande, S. 336 lesen wir: „Vom Hochstein aus schlagen wir den Fußpfad ein, welcher in westlicher Richtung in das Queisthal führt. Das nächste Ziel soll Flinsberg sein. Der Weg dahin ist lang und einförmig, er wird etwa neun Stunden in Anspruch nehmen und führt, nur ganz allmählich absteigend, fortwährend durch Wald; erst nach dreistündiger Wanderung gelangt man wieder zu einer menschlichen Wohnung, zu einer Försterei.“

Es heißt, daß der Weg nach Flinsberg lang und einförmig sei und etwa neun Stunden in Anspruch nehme. Das stimmt gar nicht; denn nicht einmal die Hälfte der Zeit ist erforderlich, um vom Hochstein nach Flinsberg zu kommen. Die Ludwigshaupe, die man vom Hochstein aus in einer guten Stunde erreicht, scheint dem Verfasser gar nicht bekannt zu sein. Von der Ludwigshaupe bis zum Försterhause geht man eine knappe Stunde und von da bis zum Bade wieder eine knappe Stunde; das macht also vom Hochstein bis Flinsberg drei Stunden. In umgekehrter Richtung braucht man vier Stunden. Wenn der Verfasser sagt: „Der Weg ist lang“, so gebe ich ihm dies zu, wenn er ihn aber einförmig nennt, so muß ich widersprechen. Ich bin ihn mindestens schon zehnmal gewandert, habe ihn aber nicht ein einzigesmal einförmig gefunden.

Auf S. 337 heißt es von der Tafelfichte: „Der Hauptkamm erreicht seine höchste Höhe in der Tafelfichte, einer flachen sumpfigen Kuppe von 1125 Meter Höhe. Da der Berg auch auf dem Gipfel dicht bewaldet ist und daher nur eine sehr mangelhafte Aussicht bietet, wird er selten besucht. Bedeutend besser ist die Aussicht auf dem nur eine kurze Strecke weiter östlich liegenden Heufuder.“

Was sollen wir hierzu sagen? Wenn der Verfasser heute die Tafelfichte besuchte, würde er ganz anders urtheilen.

S. 340 wird die alte Apotheke erwähnt, die damals noch vorhanden war. Sie ist seit Jahren verschwunden; denn das alte Holzgebäude wurde von den Flammen vernichtet. Was der Verfasser auf S. 340 ff. von Flinsberg sagt, müssen wir wörtlich anführen. Es heißt da: „Flinsberg war ein rechtes Asyl für solche, die an der Heilquelle eben nur Heilung und Ruhe suchten, eine bescheidene Idylle, weltabgekehrt, ländlich in den Genüssen. Ein Glas Bier beim „rothen Hirten“, ein Kaffee, oder des abends eine Forelle mit den prächtigsten Kartoffeln, beim „grünen Hirten“ — das war alles. „Hirte“ nämlich oder „Gläser“ hießen hier sämmtliche alten Einwohner; unten im Dorfe gab es wohl noch „Schiebala“ (Schieberle oder Schieberlein). Der rothe, der grüne und der braune Hirte aber, das waren drei verschiedene Husaren gewesen, Anno 13 und noch unter dem alten Fritz, und das erbte fort auf Kindeskind. — So

berichtet jemand in den schlesischen Provinzialblättern 1872, S. 344, jedenfalls ein Lobredner vergangener Zeit, welchem die neue nicht gefällt; denn die neuen Verhältnisse, wie sie sich um 1872 in Flinsberg gestaltet hatten, wollen ihm gar nicht behagen. Besonders klagt er — und er mag darin nicht unrecht gehabt haben — daß in kurzer Zeit die Preise für alle Bedürfnisse um ein Drittel gestiegen seien, während die bescheidenen, theilweise primitiven Einrichtungen der alten Zeit geblieben seien. Matragen und, da solche in Flinsberg nicht überall zu finden seien, das Stroh zum Lager müßten besonders, die Schütte mit 30 Pfennigen, bezahlt werden; die Speisen seien zu schlecht und zu knapp im Verhältnis zu den örtlichen Fleischpreisen; wahrhaft kleinbürgerlich aber sei das System der Formen und Namen, unter welchen dem Gurgaste das Geld aus der Tasche gezogen werde. Genug, „Berliner Preise, Flinsberger unzulängliche Gegenleistungen,“ dies sind die Klagen eines unzufriedenen Flinsberger Gurgastes, und sie sind nicht ganz unberechtigt gewesen; Flinsberg hatte eben die in den siebziger Jahren allenthalben eintretende Preissteigerung mitgemacht, ohne doch in dem, was es bot, gleiche Fortschritte machen zu können. In den letzten zehn Jahren hat sich aber vieles geändert; daher ist die Zahl der Badegäste in dieser Zeit von 1043 auf 2683 (1884) gestiegen. Wer heute nicht mit zu großen Ansprüchen nach Flinsberg kommt, wird hier Befriedigung finden; es wird sie besonders derjenige finden, dem es weniger auf Prunk, auf großes, glänzendes Treiben, Vergnügungen und schöne Kleider ankommt, als auf Ruhe und stille Zurückgezogenheit. Es ist dies ein Vorzug, den Flinsberg vor den meisten schlesischen Bädern voraus hat, daß seine Häuser nicht stadtdähnlich zusammengebaut sind, wie in Warmbrunn, sondern auf grünen Wiesenplänen und unter Baumgruppen zerstreut auf dem sanft geneigten Abhänge liegen. Man hat daher nirgends das Gefühl der Enge, man ist wenig beobachtet und wird vom Wagengerassel und Staub nicht belästigt.“

„Das Klima von Flinsberg wird gewöhnlich rau und regnerisch genannt; allein der Ort scheint besser zu sein, als sein Ruf. Es ist richtig, daß das Flinsberger Thal, nach Norden geöffnet, den Nordwinden leicht Eingang gewährt; es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß die große Menge von Feuchtigkeit, welche in den ausgedehnten Wäldern, in den Sümpfen und Mooren stets zurückgehalten wird, die Temperatur etwas herabdrückt, allein bedeutend wird der Unterschied nicht sein im Verhältnis zu andern Thälern auf der Nordseite der Sudeten.“

So das Flinsberg von 1872 und 1884. Und heute? Es würde zu weit führen, wollten wir jeden Satz im einzelnen widerlegen. Darum unterlassen wir es. Vergleichen wir diese Schilderung mit dem, was Flinsberg heute bietet, so müssen wir den Fortschritt als einen gewaltigen bezeichnen. Was aber die Ansicht über das Klima anbelangt, so verweisen wir auf die ausgezeichneten Arbeiten des Herrn Sanitätsrathes Dr. Adam, der Flinsberg als das „schlesische Engadin“ bezeichnet.

Ueber den Neugersdorfer Thurm heißt es auf S. 344: „Er (v. Gersdorf) baute in Neu-Gersdorf einen Observationsthurm, der später lange als Aussichtsturm benützt wurde, jetzt aber verfällt.“ Die letzte Bemerkung

fung stimmt aber heute nicht mehr; denn aus dem Observationsthurm entstand der Kaiser Wilhelm-Thurm, der ebenfalls wieder als Aussichtsthurm benutzt wird und das Ziel vieler Touristen ist.

Wir kommen nun zum Schluß. Sämmtliche Mittheilungen beweisen uns, daß man mit oder ohne Absicht bemüht war, das Isergebirge in ein ungünstiges Licht zu stellen, namentlich im Vergleich mit dem Riesengebirge. Es ist leicht erklärlich, daß sich diese ungünstigen Ansichten über das Isergebirge bis in die Gegenwart erhalten haben; denn die schriftlich niedergelegten Zeugnisse lassen sich nicht vernichten und werden zum Theil immer wieder von neuem aufgetischt. Nach und nach aber wird es gelingen, gerechte Urtheile über das Isergebirge zu verbreiten, und dazu sollen auch diese Zeilen beitragen.

Zwei denkwürdige Häuser an der alten Prager Straße. (Petersdorf, Gabel).

Von Dr. Alfred Moschkau, Dybin.

Die alte Zittau-Prager Straße hat eine reiche Geschichte. Für das Mittelalter fand sie in Herrn Dr. Feistner einen sachkundigen Bearbeiter. Man findet diesen schätzbaren Beitrag zur Ortsgeschichte unserer Heimat in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, im XVIII. Bande, Heft 2. Die folgende Zeit harret noch der Bearbeitung; ein sehr dankbarer Stoff, der mit der Eröffnung der Eisenbahnen sein Ende fände. Denn so prächtig und wohlgepflegt sich jetzt diese Straße zeigt, ihre „Geschichte“ ist verklungen. Als „Handelsstraße“ ist sie bedeutungslos geworden, als „Heeresstraße“ wolle es der Himmel verhüten, daß sie nochmals Wert erlangt.

In ihrem Zuge über das Zittauer Gebirge berührt diese Straße noch immer auf sächsischer Seite die Orte: Eichgraben und Lückendorf, auf der böhmischen zunächst Petersdorf und dann die Stadt Gabel. Des Weiteren ihren Weg gegen Prag zu verfolgen, liegt nicht im Sinne unserer Arbeit.

Wir wollen auch nicht erzählen, wie einst ritterliche Herren von den Burgen Lämberg, Falkenburg und Karlsfried aus diese Straße mit ihren Pladereien unsicher machten; nicht davon, daß die Husiten mehr als zwanzigmal herüber zogen, um die Lausitz heimzusuchen; nicht von den trüben Tagen des dreißigjährigen Krieges berichten und von denen der Kriege zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia — nein, wir wollen uns auf ein engeres Gebiet beschränken. Wenn wir die Grenze von Zittau her überschritten haben, sind es zwei Orte und in diesen wieder nur zwei Gebäude, die uns für diesmal Interesse einflößen. Mit ihnen wollen wir uns befassen und die Erlebnisse von zwei der Weltgeschichte angehörenden Monarchen berichten, welche einst durch ihr Verweilen bei und in diesen Gebäuden ihnen eine besondere ortsgeschichtliche Wichtigkeit verliehen haben. Diese zwei Monarchen waren Kaiser Josef II. und Napoleon I., Kaiser der Franzosen. — Wir geben

zuerst einige Nachrichten über diese auch für die Verkehrsgeschichte dieser Straße und Gegend wichtigen, historischen Gebäude.

Petersdorf, das böhmische Grenzdorf, uralt und 1391 schon urkundlich erwähnt, liegt heutzutage in stiller Beschaulichkeit am südlichen Hange des Gebirges. Seine 1815 unter Benützung eines zu Kaiser Josef II. Zeit errichteten Schüttbodens erbaute und am 15. November 1816 eingeweihte Kirche und seine vor wenig Jahren neuerbaute, stattliche Volksschule zieren wohl das Dorf, eine besondere Wichtigkeit aber für den Geschichtsfreund und den Touristen hat indessen wohl nur das stattliche **Zollamtsgebäude**.

Dieses sogar für unsere Zeit hervorragende Zollhaus, ein zwei-stöckiger, massiger und freundlich gelegener Bau, wurde im Jahre 1779 errichtet. Für den Bauplatz von 27 Klaftern Länge und 26 Klaftern Breite wurden damals 100 Gulden bezahlt. Ursprünglich war das Gebäude der Sitz des k. k. Hauptgrenzzollamtes, nach dem Brande von Gabel war darin mit anderen k. k. Behörden auch die k. k. Mauth-Einnahme untergebracht; zur Zeit befindet sich hier nur ein Neben Zollamt II. Classe und ein Finanzwachposten. Der geräumige Zollschuppen, an dessen Thor der große Kaiseradler mit schwarzelben Ausstrahlungen prangt, wurde erst 1832 dazu erbaut. In der Blütezeit der alten Zittau-Prager Straße, die ja kaum ein halbes Jahrhundert im Niedergange ist, herrschte an dieser Grenzamtstätte stetig ein reges Leben, und der Ort Petersdorf dürfte infolge der täglich benötigten Vorspanndienste über das Zittauer Gebirge zu jener Zeit auch seine guten Tage gesehen haben.

Nur eine Stunde entfernt von hier liegt die böhmische Grenzstadt **Gabel**. Auch diese Stadt ist uralt, war einst ein wichtiger Verkehrsplatz und hat eine reiche Geschichte. Wer sich dafür interessiert, lese die Orts-Chroniken von Dr. W. Hamburger (1837) oder von Victor Pinkawa (1897) nach. Wir müssen uns begnügen auf diese Schriften zu verweisen.

Nachdem wir das Weichbild der Stadt überschritten, machen wir gleich auf der ersten, der Zittau-Reichenberger-Straße, vor dem einstigen **Posthause** von Gabel Halt.

An der Haupt- und Verkehrsstraße aus dem Reiche draußen in das Herz von Böhmen gelegen, war Gabel seit Jahrhunderten schon ein wichtiger Postort. Schon 1603 gieng von Zittau gegen Prag hier regelmäßig ein „böhmischer Bote“ durch, 1689 wurde laut Churfürstl. Sächs. Patent vom 4. October die erste „fahrende Post“ von Dresden und Bautzen über Zittau nach Prag eröffnet, und 1751 war unter der Kaiserin Maria Theresia Gabel zu einer „Poststation“ emporgekommen, von welcher die Stadt „einen gar wesentlichen Nutzen hatte“. Schon im Jahre 1737 wird ein gewisser Johann Christoph Koch, Gastwirt und Rathsmann, als Postmeister genannt.

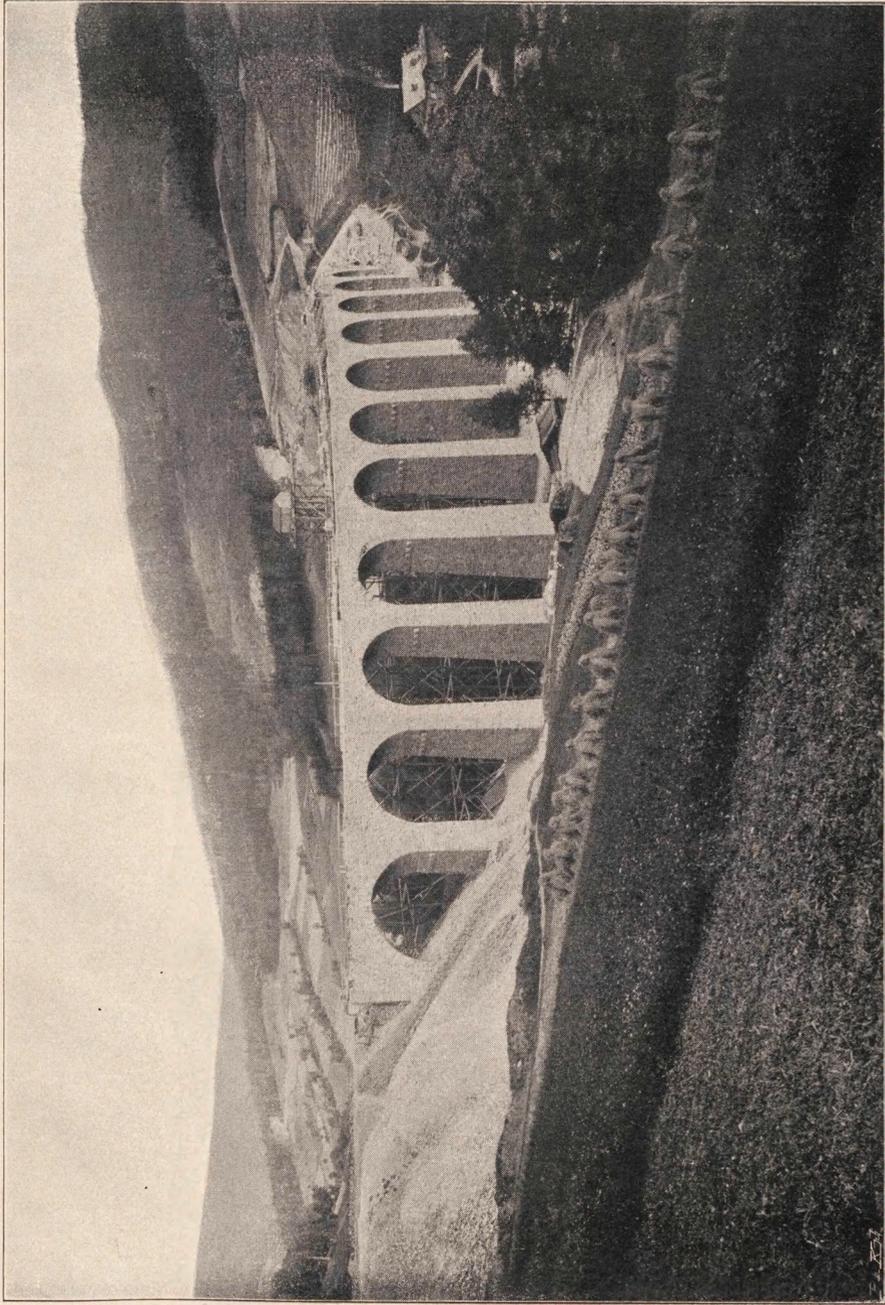
Das alte Gabler Posthaus, welches noch heute eines der vorzüglichsten Gebäude der Stadt darstellt, hat im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts Graf Johann Joachim **Pachta** erbaut, damaliger Besitzer der Herrschaft Gabel.

Zwar besaßen seine Vorgänger in dem bei der unteren Stadt gelegenen Schlosse Neufalkenburg eine Art Herrschaftssitz, welcher im 16. Jahrhundert als eine Wasserfeste, von Teichen rings umgeben, angelegt und 1694 in zeitgemäßerer, bewohnbarerer Form umgebaut worden war. Indessen zog es Graf Pachta vor, sich inmitten der Stadt anzusiedeln, und so entstand dieser für jene Zeit prächtige Bau fast gleichzeitig mit der auch durch seine Freigebigkeit 1729 errichteten Waltner Schloßkapelle und der durch sein energisches Eintreten erfolgten Fertigstellung der Gabler St. Laurentiuskirche. Die Aufsicht in seiner neuen Stadtresidenz war dem jeweiligen herrschaftlichen Oberjäger übertragen, welcher daselbst seine Dienstwohnung hatte. Auf letzterem Umstande beruht wohl einzig die Ueberlieferung, daß das Gabler Posthaus vordem ein gräflich Pachtsches Jagdschloß gewesen sei.

Graf Johann Joachim Pachta starb 1742. Sein Sohn und Nachfolger Graf Franz Josef Pachta fand es für angezeigt, das Schloß Neufalkenburg einem Neubau zuzuführen, welcher 1759 vollendet war und seitdem als Gabler Herrschaftssitz diente.¹⁾ Den städtischen Wohnsitz aber verkaufte derselbe an seinen Oberjäger Franz Ferdinand Feuerreisen.

Im Jahre 1754 war das Gebäude bereits Privatbesitz und Posthaus! Der neue Eigenthümer erscheint im genannten Jahre zugleich neben seiner herrschaftlichen Berufsstellung als k. k. Postmeister. Im Jahre 1763 leistete derselbe nebst 17 anderen Bürgern der Stadt den Angelobungsseid. Feuerreisen war als Postmeister der Nachfolger des oberwähnten Johann Christoph Koch, welcher jedoch das Postamt in seinem, vermuthlich am Ringe gelegenen Gasthause untergebracht hatte. Unterm 6. Mai 1758 wurde dem Feuerreisen für seine Familie und sein Posthaus der „Postdienst“ erblich verliehen, während ein k. k. Privileg vom 27. April 1792 für diesen Dienst, mit welchem eine bedeutende Posthalterei und ein Herbergrecht verbunden war, einen jährlichen Ertragsantheil von rund 1100 Gulden festsetzte. Das Amt war daher ein sehr einträgliches und führte mit der Zeit zu sehr günstiger Vermögensgestaltung dieser Familie. So vergrößerte Franz Ferdinand Feuerreisen unterm 16. Juli 1784 seinen Besitz durch Zukauf eines halben Stadtgutes nebst Wald und einer Vorstadtcheune. Den Umfang der damaligen Gabler Poststation erhellt der Umstand, daß bis zum 1. August 1777 sogar nach Rumburg bestimmte Briefe zc. durch eigene Boten von hier abgeholt werden mußten; bis 1790 noch nach Haida, Reichenberg u. s. w. Am 13. März 1792, kurz vor seinem im gleichen Jahre noch erfolgten Tode, verkaufte er „sein in der oberen Vorstadt gelegenes Posthaus sammt Zubehör“ an seinen Sohn Wenzel Feuerreisen, seit 1791 schon „wirklicher“ k. k. Postmeister, für den Preis von 7900 Gulden. In dem Schematismus für das Königreich Böhmen wird Wenzel Feuerreisen „Filiat-Landpostmeister zu Gabel und Reichenberg“ genannt, wonach ihm damals auch das k. k. Postamt zu Reichenberg unterstanden zu haben scheint. Im Jahre 1792 leistet er mit 12 anderen Bürgern der Stadt Gabel die Angelobung. Im Jahre 1793 wurde zwischen Gabel und Reichenberg eine berittene Briefpost

¹⁾ Dr. Bescheck, Zittau und seine Umgebung. 1821. S. 155.



Der Neuländer Viaduct an der Reichenberg-Teplitzer Eisenbahn im Jeschkegebirge.



10

eingeführt. Nachdem er seinen Besitz in den Jahren 1795, 1796 und 1802 durch beträchtliche Zukäufe erweitert hatte, verkaufte er sein Posthaus mit reichem Besitz an Gut, Wald, Aekern und Wiesen unterm 1. Februar 1823 seinem Sohne Johann Ferdinand Feuereisen, seither schon k. k. Postadministrator und nunmehr k. k. Postmeister hier, um 5000 Gulden. Der niedere Preis scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß das Gabler Postamt durch Errichtung eines regulären k. k. Postamtes in Reichenberg, am 12. März 1791, in seinen Einkünften wesentlich geschwälert zu werden begann. Laut des vom Gabler Pfarramte geführten Verzeichnisses der heiligen Standbilder, ließ Johann Feuereisen die vor dem Posthause zur rechten Seite stehende kunstvolle Dreifaltigkeitsstatue aus seinen Mitteln errichten. Am 20. September 1852 verkaufte derselbe sein Posthaus nebst Zubehör an Josef Schmid für 16.000 Gulden. Dem Kaufsinstrumente nach besaß Johann Feuereisen 7 Kinder, und ergibt dasselbe außerdem, daß sich damals im Posthause auch die k. k. Steuereinnahme befand. Ausdrücklich erwähnt wird im Posthause der Saal im ersten Stockwerke. Am 26. April 1863 wurden Franz Hansel und dessen Gattin Frau Marie Hansel geb. Dobisch als nunmehrige Besitzer des Gabler Posthauses eingetragen. Sie hatten das Gebäude nebst Zubehör in gerichtlicher Versteigerung für den Preis von 7550 Gulden am 10. December 1857 erworben. Franz Hansel hatte am 1. November 1855 sein Amt als Postmeister in Gabel angetreten, feierte am 1. November 1895 sein vierzigjähriges Postmeisterjubiläum und starb am 26. October 1896 im Alter von 75 Jahren, allgemein hochgeachtet und tief betrauert. Das Posthaus gelangte nun erblich an des Verbliebenen Schwiegersohn: Herrn k. k. Landesgerichtsrath Klein, derzeitigen Besitzer. Nachfolger im Amte wurde Herr k. k. Postmeister Franz Clar. Im Jahre 1897 fand die Verlegung des k. k. Postamtes in das neue Amtsgebäude der Stadt Gabel statt; für alle Zeiten aber wird man hier für das denkwürdige Gebäude der Zittauer Vorstadt sicher den Ehrennamen „die alte Post“ beibehalten.

Soviel über diese zwei Gebäude.

Kaiser Josef II. 1779.

Nach Beendigung des bairischen Erbfolgekrieges 1779 unternahm Kaiser Josef II. eine Reise nach Böhmen, um den Schauplatz der damaligen „Kriegsereignisse“ zu besichtigen. Begleitet war der Kaiser von dem General-Feldwachtmeister Graf Browne, dem General d'Alton u. a. m., auch von einer Abtheilung Wurmser Husaren als „Ehreneileite.“ Ein von dem Monarchen auf dieser Reise selbst geführtes „Journal“ veröffentlichten aus dem k. k. Hausarchive die „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs“ im 3. Bande. Wir folgen denselben zum Theil und vervollständigen den Bericht nach anderweiten Originalquellen.

Am 3. September langte Kaiser Josef II., von Grottau kommend, nach einem beschwerlichen Ritte über Pantrah, Pass, Spittelgrund, durch den jetzt sogenannten Kaisergrund in Lückendorf an, besichtigte hier auf den Wiesen gegen Dybin die Reste der

preußischen Verhaue, rastete daselbst an einem, seitdem „Kaiserbörn!“ genannten Feldbrunnen, und ritt sodann über Petersdorf und Hirschdorf nach Gabel.

In Petersdorf, wo Josef II. in üblicher Weise das k. k. Grenz Zollamt persönlich besichtigen wollte, fand er am hellen Tage den Grenzschranken und die Zollkanzlei geschlossen, mehrere Fuhrwerke und Leute aber vergeblich auf Abfertigung wartend. Der hohe Herr verließ seinen Wagen und begab sich nach erhaltener Auskunft hier beliebter Saumseligkeit des betreffenden Beamten, sofort in das Zollhaus und nach vergeblichem Klopfen an der Kanzleithüre vor die Wohnung des Beamten selbst, hier energisch Einlaß begehrend. Dieser ohne jede Ahnung, wer der so ungestüm auftretende fremde Herr sei, soll den Kaiser mit der groben Frage angeredet haben: „was für ein Schw...rl ist denn da?“ Kaiser Josef II. gab sich hierauf zu erkennen! Der Beamte hat zwar fußfällig um Gnade, aber um seine Stellung war es geschehen! Mit den Worten: „Gleiches Recht für alle, für den Bürger wie für den König“ verließ der Kaiser erzürnt das Petersdorfer Zollhaus.

Erfreulicher für den Kaiser war sein Aufenthalt im Posthause zu Gabel, wo derselbe am 17. September übernachtete. Am 18. September früh, bevor Josef II. Gabel wieder verließ, wünschte er mit dem Stadtpfarrer Conrad Damasco zu sprechen. Da dieser aber mit dem Prior zum Besuche seiner 86jährigen Mutter nach Leitmeritz abgereist war, erschien der Subprior Wenzel Chmel vor dem Kaiser. Nachdem dieser dem Kaiser über die Verhältnisse der Gemeinde die gewünschten Auskünfte ertheilt hatte, übergab ihm der hohe Herr 20 Ducaten zur Vertheilung an die Armen (Pinkawa, S. 62). Bei der Vertheilung dieser für jene Zeit ansehnlichen Summe, wurde dem Subprior übrigens noch ohne jede Berechtigung böse Nachrede zu theil, zu deren Entkräftigung er wohl oder übel noch einige Ducaten aus seinem Geldbeutel zuzulegen sich gezwungen fühlte. Am 18. September vormittags verließ Kaiser Josef Gabel und ritt zuerst nach Lämberg, dann über Runnersdorf, Niemes und Reichstadt weiter nach Bürgstein.

Der Postmeister Franz Ferdinand Feuereisen ließ in dem, gegen den Hof zu gelegenen Schlafzimmer seines kaiserlichen Gastes, zwischen den zwei Fenstern, wo Josef II. Bett gestanden, an der Wand folgende Inschrift anbringen: „Hier labte sanfter Schlaf unsren vielgeliebten Kaiser Josef II.“ Jahrzehnte lang blieb diese Inschrift erhalten, bis einmal eine preußische Gräfin, die ebenfalls in diesem Zimmer übernachtete, sie, aus unbekanntem Gründen, insgeheim abgekratz haben soll.

Dafür zielt die rechte Außenseite des einstigen Posthauses seit dem 29. November 1880 eine stattliche marmorne Gedenktafel mit der Inschrift: „Hier weilte der unbergessliche Kaiser Josef II. am 17. und 18. September 1779.“ Dieselbe wurde am genannten Tage unter großen Feierlichkeiten und enormer Betheiligung seitens der Bewohner Gabels und seiner Umgebung enthüllt. Bürgermeister Lehmann hielt vom Balkon des Posthauses aus die zündende, mit einem begeisterten Kaiserhocha schließende Festrede.

Das war der erste Kaiserbesuch im ehemaligen Posthause von Gabel!

Napoleon I. 1813.

Durch die von Napoleon I. bei Lüzen am 2. Mai und bei Bautzen am 21. und 22. Mai 1813 geschlagenen Schlachten wurde die vereinigte preußisch-russische Armee bis tief nach Schlesien zurückgedrängt. Hier kam es, und zwar am 1. Juni, zu Poischwitz zu einem Waffenstillstande. Derselbe sollte zwar dazu dienen, die von Oesterreich eingeleiteten Friedensvermittlungen zu besprechen, hatte aber die Fortsetzung des Krieges und den Anschluss Oesterreichs an Preußen und Rußland zur Folge. Am 16. August begannen die Feindseligkeiten beiderseits, und schon am 11. rückten gegen 100.000 Mann Russen und Preußen in Böhmen ein, um sich hier mit der österreichischen Armee zu vereinigen. In dieser Zeit wurde die Grenze gegen Zittau österreichischerseits durch die 2. leichte Division unter General Graf Adalbert Neipperg besetzt, welcher 4 bis 5000 Mann stark, Infanterie, Blankenfllein-Husaren und einige Artillerie befehligte und einen Theil des *Bubna'schen Corps* bildete. General Neipperg hatte sein Hauptquartier im Posthause zu Gabel.

In Zittau lag seit dem 2. Juni 1813 die ungefähr 17.000 Mann starke polnische Armee unter Fürst *Poniatowski*. In Erwartung, daß die verblüdete Armee über das Zittauer Gebirge nach Sachsen einbrechen könnte, schickte Napoleon I. nach Rumburg das *LeFebresche* französische, nach Reichenberg ein polnisches Corps unter General *Uminski* und verstärkte die Polen bei Zittau durch das Corps des Herzogs von *Belluno*. Außerdem wurde der Gabler Paß bei Lückendorf und der Kamm-Paß bei Nybin durch Schanzanlagen befestigt, die sich bis heutigen Tages, noch gut erkennbar, erhalten haben.

Napoleon I. Hauptzweck, den Kriegsschauplatz nach Böhmen zu verlegen und womöglich vor der völligen Vereinigung der preußisch-russischen mit der österreichischen Armee noch einen Hauptschlag auszuführen, gieng zwar fehl, war aber der Anlaß, daß er in Person am 19. August 1813 in Zittau erschien, wo ihm zum letztenmale in seinem Leben ein feierlicher Einzug bereitet wurde, und wo derselbe im jehigen *Juſſchen* Hause am Marktplatze abstieg. Nachdem er hier Rath und Geistlichkeit huldvoll empfangen, auch einen österreichischen Spion abgehört, ritt er in das Polenlager bei *Cartenberg* und hatte hier im Zelte *Poniatowski's* mit dem Chef der polnischen Armee eine Unterredung, welche zum sofortigen Einmarsch der Polen und Franzosen über das Zittauer Gebirge und zur Besetzung von Gabel und Umgebung führte. Schon bald nach 12 Uhr mittags rückten Polen und Franzosen über den Lückendorfer Kamm und Lückendorf bei Petersdorf über die böhmische Grenze. Das österreichische Corps leistete, weil zu schwach, nur geringen Widerstand und zog sich nach kleinen Scharmützeln bei Petersdorf und Beschießung des Feindes von den Höhen bei Lämberg aus, gegen Niemes und Wartenberg bis Dschitz zurück. Um 4 Uhr war Gabel bereits von Polen und Franzosen besetzt.

Napoleon hatte sich zu Pferde von *Cartenberg* aus gegen die Gabler Straße begeben, um hier den Marsch seiner Truppen gegen Böh-

men zu beobachten. Auf einem Feldstück, geradüber dem Stadtvorwerke hielt er mit seinem Stabe Rast, umgeben von Murat, Berthier, Caulincourt, Mouton, Maret, Kellermann, Boniatowski und anderen hohen Officieren. Hier empfing er auch den herbeigeholten Grottauer Bürgermeister Niederle zur Auskunftsertheilung. Nach ungefähr zweistündigem Aufenthalte an dieser Stelle erfolgte sein Aufbruch über das Gebirge.

Es mochte etwa 5 Uhr nachmittags sein, als Napoleon in Petersdorf antam, vor dem Zollhause vom Pferde stieg, um hier im Freien kurze Zeit zu rasten. Man brachte dem Kaiser aus der Amtskanzlei einen Holzschemel, auf welchen er ein Bein stemmte und in dieser Stellung seine Garden an sich vorüber marschieren ließ. Der Ueberlieferung nach hatte des Kaisers Falbe auf dem Ritze über das Gebirge ein Eisen verloren, und die Rast wurde ausgebehnt, bis der Petersdorfer Dorfschmied das Pferd wieder beschlagen hatte. Auch die Landkarte soll Napoleon, vor dem Petersdorfer Zollhause sitzend, eingehend studiert haben. Der von ihm damals benützte Holzschemel, behördlich beglaubigt, wird heute noch in der Zollkanzlei in Petersdorf gezeigt.

Auf seinem Weiterritt nach Gabel ließ Napoleon den auf seinem Felde thätigen Bauer Kohl aus Hermsdorf auf die Straße holen und durch den als Dolmetsch dienenden General Mouton über die Stellung der Oesterreicher ausfragen.

Bald nach sechs Uhr traf der Kaiser in Gabel ein und stieg im ersten Stock des dortigen Posthauses ab. Auf seinen Befehl erschienen hier der Stadtrath Franz Zurek in Vertretung des Bürgermeisters Giselet, und für den erkrankten Pfarrer Kraus der Pfarradministrator Züderl. Sie wurden befragt über die Stärke der in der Gegend stehenden Oesterreicher, über Menge und Preis der vorhandenen Lebensmittel, ob die Bewohner katholisch seien, unter welchen Bischof Gabel gehöre, ob dieser öfter visitiere, ob die Kirchenseelen die österliche Beichte fleißig absolvieren u. a. m. Er versicherte, daß nicht er diesen Krieg gewollt, sondern Metternich, welcher ihren Kaiser hintergehe u. s. f. Der erbetene Schutz für die Stadt wurde huldvollst zugesagt, wie denn beide Gabler Herren sehr gnädig empfangen wurden. Napoleon war gegen den Stadtrath Zurek sogar so aufmerksam, daß er von seinem Stuhle aufstand und den Dolmetsch aufforderte, ihn dem Gabler Stadtvertreter zur Platznahme anzubieten und zwar mit den Worten: „Der Bürgermeister ist älter als ich, er soll sich setzen!“ Dieser Empfang fand im Saale des Posthauses statt! Nach Entlassung dieser Deputation fertigte der Kaiser eine Depefche ab, erließ eine in Bittau voraus gedruckte Rundgebung und verhörte sodann einen ausgesandten Rundschaffter. Dieser brachte ihm die Hiobspost, daß die hinter Gabel, in den Verschanzungen bei Niemes vermutheten feindlichen Truppen sich nicht nur tagsvorher schon vereinigt, sondern sich auch bereits auf dem Anmarsch gegen Dresden befänden. Mit dem Ausrufe: „ich wurde getäuscht“, entließ Napoleon den Spion, einen aus der Herrschaft Lämberg stammenden Mann. Am 3. September fiel dieser Unglückliche den Oesterreichern in die Hände, die ihn tags darauf am Galgen zu Gabel als Lohn für sein unpatriotisches Thun aufknüpf-

ten. Der Ueberlieferung zufolge pflegte Napoleon in seinem Gabler Quartier kurze Zeit der Ruhe. Das betreffende Bett, ein sogenanntes Himmelbett, kam später in andere Hand und wurde vor etwa 50 bis 60 Jahren als „Napoleonsbett“ im Gabler Herrenhause den Besuchern noch gezeigt. Wohin das Bett gekommen, weiß man nicht. Dagegen bewahrt das Dybin-Museum den an diesem Tage von Napoleon benützten Stuhl¹⁾.

Die veränderte Sachlage erforderte für Napoleon sofort anderweitige Maßnahmen und kaum, daß der ihm von Zittau aus um 7 Uhr nachgesandte Wagen vor dem Posthause vorfuhr, nahm der Kaiser mit König Murat und Fürst Berthier darin Platz und verließ, unter Begleitung von Fackeln tragenden berittenen Chasseurs gegen 10 Uhr abends das Posthaus zu Gabel, die einzige Stadt Böhmens, welche sein Fuß überhaupt betreten. Auf seiner Rückfahrt über Petersdorf und Lückendorf nach Zittau hatte der neben dem kaiserlichen Wagen reitende Generaladjutant Napoleons, Oberst Bernard, das Unglück mit seinem Pferde in einen Graben zu stürzen und das Bein zu brechen. Nachts 12 Uhr traf Napoleon in Zittau wieder ein, wo ihm zu Ehren der Marktplatz festlich beleuchtet wurde, die letzte derartige Huldigung Napoleons I. auf deutschem Boden! Sein Glückstern war im Erblichen, zwei Monate später begann von Leipzig aus seine Flucht nach Frankreich! —

Wie der 19. August für Napoleon ein Tag der „Enttäuschung“ war und einen Markstein in seinem Feldherrenleben bildete, so lag es nur an einem für ihn glücklichen Zufalle, daß sich nicht in Zittaus Bergen schon sein Schicksal erfüllte.

Wir drucken hier zum erstenmale ein Schreiben ab, welches sich mit noch anderen Erinnerungszeichen an Napoleon im Dybin-Museum befindet. Verfasser des Schreibens ist der hochbetagte, noch in seinem Amte thätige Herr Stiftsforstmeister Ritter pp. H. Großer im adel. Fräuleinstift Joachimstein bei Ostrik. Dasselbe lautet: „Nach Ihrem Wunsche lasse ich die Mittheilung eines Zeugen über „Napoleon I. in Dybin“ hiermit folgen. Der Zeuge war der Hilfsjäger Knersch, während der damaligen Kriegszeit und überhaupt 10 Jahre bedienstet im Oberforsthause zu Olibersdorf bei Zittau. Knersch war ein Tscheche, aber guter österreichischer Patriot! Ueber die Leiden seines Vaterlandes durch Napoleon erbittert, wünschte derselbe sich oft eine Gelegenheit, den Todfeind unschädlich zu machen. Dieselbe sollte sich bieten, als an dem bekannten Augusttage 1813 Franzosen durch das Thal nach Dybin zogen. Knersch stand durch junges Holz gedeckt, nahe der Straße, als plötzlich Napoleon I. mit Gefolge vor ihm vorbei reitet! Die Ueberraschung verhinderte die Ausführung des früheren Entschlusses des Hilfsjägers Knersch, und Napoleon ritt ungefährdet weiter. Während meiner Be-

¹⁾ Hier sei in Erinnerung gebracht, daß am 20. August polnische und französische Truppen auch nach Reichenberg kamen und hier 11 Tage blieben, und daß eine Abordnung Reichenberger Bürger dem Kaiser Napoleon nach Löwenberg nachreisen mußte und hier von ihm über die staatlichen und heimatischen Verhältnisse ausgefragt wurde. Diese Unterredung ist dem vollen Wortlaute nach erhalten und im Reichenberger Kalender von 1850 abgedruckt. Die Schriftleitung.

dienstung als Oberförster in Linda war Knersch als Förster in Waldeck mein Reviernachbar und theilte mir gegen das Jahr 1849 mündlich dieses Erlebnis mit dem durch das Dvbinthal nach Böhmen reitenden Napoleon mit.“ —

Seit dem 28. Juli 1898 befindet sich an der linken Außenseite des Gabler ehemaligen Posthauses eine Gedenktafel mit der einfachen Aufschrift: „Napoleon I. Den 19. August 1813.“

Wie das in einer Wappenumrahmung oberhalb des Posthausbalkons angebrachte „R u f h o r n“ in Einem die Bedeutung des Hauses sinnig als ehemaliges W a i d m a n n s h e i m und spätere P o s t a n s t a l t bezeichnet, so erzählen die zwei Gedenktafeln davon, daß darin einst zwei Kaiser rasteten, von denen der eine das Ziel erstrebte: „sein Volk glücklich zu machen“, der andere: „sein Reich zu dem größten der Welt zu gestalten“ — beide nicht mit dem erhofften Erfolge!

Wir können von dem ehemaligen Posthause zu Gabel nicht scheiden, ohne noch einige sonderbare Zügungen zu erwähnen. Einige Tage vor Napoleons Aufenthalt daselbst war hier der österreichische General Graf Adalbert R e i p p e r g einquartiert, derselbe, welcher noch im Todesjahre des gestürzten Korsen dessen Gattin, die Kaiserin Maria Louise, als morgantische Gemahlin heimführen durfte! Und am 23. October 1832 rastete gleichfalls im Posthause zu Gabel der entthronte König Karl X. von Frankreich auf seiner Reise in das ihm von Oesterreich angebotene Exil nach Prag begriffen! —

Gewiß ein denkwürdiges Haus, dieses alte Posthaus zu Gabel!

Die Wartenberger Fehde.

Geschichtliche Skizze von Josef Alfred L a u b m a n n (Unter-Krausebuden).

Während um die Mitte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts das Städtewesen blühte, Handel und Wandel gediehen, Künste und Wissenschaften sich entfalteten und schöne Früchte trugen, war unsere engere nordböhmische Heimat der Schauplatz blutiger Kriege, die an Schreckens- und Gräuelszenen überaus reich waren. Die nordböhmischen Städte, sowie die Lausitz mit ihren blühenden Sechsstädten: Zittau, Bautzen, Görlitz, Lauban, Löbau und Kamenz, mit ihren ehrsam deutschen gewerbsfleißigen Bewohnern, waren die Zielscheibe unausgesetzten Raubens, Mordens und Plünderns seitens der böhmischen Rittergeschlechter, zumal derer von Wartenberg.

Die Hussitenkriege mit all ihren Gräuelszenen sollen noch lange nicht solche Spuren hinterlassen haben, als die erwähnten Kriege mit den Wartenbergern.

In den Hussitenkriegen gegen die Lausitz hatte sich Johann der Ältere von Wartenberg sehr thätig gezeigt. Er und sein Bruder Marquart traten die ihnen gehörige Dewinburg an Benesch von Wartenberg im Jahre 1429 ab und der ältere wird beim Verkaufe der benachbarten Holzburg Strohan-

ten (1432) als Zeuge angeführt. Seine Burg Koll (Kalsko) aber war sammt dem Wartenberger und B. Michler Schlosse an den Waisensfeldherrn Czapek von San gekommen, und nicht lange nachher kam die Beste Koll in argen Verruf und galt überall als Raubnest berüchtigster Sorte. Dasselbe galt vom Grafensteiner Schlosse. Die Bürger der Stadt Görlitz richteten (1435, 28. März) an den Kaiser Sigismund eine Klageschrift, worin es heißt, daß ein Hauptmann Czapeks nach Gefangennahme des Grafensteiner Raubritters Reuschberg sich dortselbst mit 60 bis 80 Reitern festgesetzt habe und von dort aus täglich in das Görlitzer Gebiet einfalle, „rennen, bürnen, heeren, morden, fohren die lute und legen H. Reichsstraße gar darnieder.“ Czapek aber unterwarf sich dem Kaiser selbst, und die Görlitzer baten, man möge dahin wirken, daß sie von Grafenstein aus nicht mehr behelligt werden möchten.

Nun aber kam das denkwürdige Jahr 1433, in welchem das ganze große Geschlecht der Wartenberge in Bundesgenossenschaft mit anderen böhmischen Grafen zu dem Schwerte gegen die Sechsstädte griff. Die Lausitzer trachteten das Schloß Grafenstein in ihren Besitz zu bringen, damit die feindliche Besatzung des Schlosses abzöge und sie Ruhe hätten. Der Lausitzer Landvogt, Thimo von Kolditz trat auch wirklich mit Johann von Wartenberg, dem Sohne des Burgherrn auf Kalsko und Tollenstein, betreffs Ankaufs von Grafenstein in Unterhandlung. Sie wurden einig in der Kaufsumme von 400 Schock böhmischer Groschen, welche Summe Johann von Wartenberg in Empfang nahm. Nun hatte der Landvogt das Recht, die Burg Grafenstein in Besitz zu nehmen, und er wollte dies auch am Abend des Festes Maria Himmelfahrt mit seinen Reifigen, Zittauern, mit denen er gegen Grafenstein zog, ausführen. Wie hatte er sich aber getäuscht! Feindliche Krieger hielten Grafenstein besetzt und wiesen ihm die Zähne. Er wurde mit einem Verluste von 8 Todten und 26 Gefangenen zurückgeschlagen. Thimo von Kolditz entkam selber nur mit Mühe und Noth nach Zittau. Er schäumte vor Wuth über eine solche vermeintliche Hinterlist und Falschheit, und ganz Zittau theilte seine Rachegefühle. Voll Ingrimm lauerten sie auf Weg und Steg dem Johann von Wartenberg auf, bis es endlich Zittauer Bürgern gelang, seiner habhaft zu werden. Nun schleppten sie den Ruchlosen und Meineidigen vor ihr Schöppengericht und verurtheilten ihn zum martervollsten Tode. Man sagt, er sei auf dem Zittauer Marktplatze zu Tode geschleift und dann, noch lebend, geviertheilt worden. (21. December 1433.)

Dieses blutige Racheopfer der Zittauer Bürger rächte sich aber in der Folgezeit, und sie und die übrigen Sechsstädte, die Lausitz und Nordböhmen mußten für den Gemordeten büßen. Das ganze weitverbreitete Geschlecht der Wartenberge fühlte sich in diesem Opfer aus ihrem Blute aufs Tiefste gekränkt und erbittert, und alle schäumten mit dem Vater des Hingerichteten nach Rache und griffen sogleich zu den Waffen. Andere böhmische Ritter schlossen sich ihnen an. Auch der Kaufbold Wilhelm von J l b u r g (Eulenburg) war mit ihnen, und seine festen Burgen wurden in nicht geringerem Maße der Schrecken und die Plage der Sechsstädte, als die Wartenberger Burgen: Koll, Dewin, Blankenstein, Friedwalde, Ramniz und Tetschen. Der nun aus-

gebrochene, an Gräuelszenen und Schrecknissen so reiche Krieg, in welchem Felder und Fluren, Städte und Dörfer, Schlösser und Burgen verwüstet und viele Menschenleben zugrunde gerichtet wurden, heißt die „Wartenborger Fehde.“ Der Chronist sagt: „vnd hot vns die czeit here, als die Ketzzer regiert haben, von der Kempniz, Friedwald, Demohn ye und ye in dem land mere geschatt, den alle Ketzzer.“ Unglücklicherweise für die Lausitzer erhielt Johann der Aeltere von Wartenberg auf Tollenstein, Vater des Hingerichteten, vom Kaiser Sigismund die Grenzburg Karlsfriede (1436) zum Geschenke. Das war ihm sehr willkommen. Von Karlsfriede aus unternahm er nun furchtbar verheerende Einfälle in das Lausitzer Gebiet, und diese Raub- und Mordbrennerzüge dauerten 17 Jahre lang. Wie der Blitz war er da, und wie der Blitz war er mit seiner Beute wieder davon. Die von ihm in Brand gesteckten Dörfer verkündeten weithin seine Rache.

Die Zittauer, in tausend Aengsten getrieben, suchten nach Bundesgenossen, die sie in dem „Landfrieden des Leitmeritzer Kreises“ fanden, welchem die Kreishauptleute Johann Smiricky und Jakob v. Wrzessowicz vorstanden. Dafs der „Landfrieden“ mit dem Raubgesindel nicht gepafst haben mag, erhellt aus dem Sprichworte, das noch hier und da gebraucht wird: „Er traut dem Landfrieden nicht!“

Am Sonntage des Jahres 1433 vor Weihnachten abends um 8 Uhr stürmte Johann v. Wartenberg trotz aller Finsternis die Webersvorstadt in Zittau mit seinen Reitern und steckte Häuser und Scheuern in Brand. Vornehme Bürger, deren er habhaft werden konnte, nahm er gefangen, band immer einige an seine Pferde, schleppte sie in seine Burgen und warf sie dort ins finstere Verlies, um für sie ein hohes Lösegeld zu verlangen. Arme Bürger dagegen, von denen er sich kein Lösegeld versprechen konnte, ließ er sofort zusammenhauen.

Im Jahre 1434, am Tage Judica, verheerte sein Gehilfe Sigismund von Zetschen, das Haupt des Geschlechtes, mit seinem Spießgesellen Czernin, die Zittauer Gegend aufs neue. Im September desselben Jahres wurde von Johann von Wartenberg auf Tollenstein das Weichbild von Görlitz verwüstet. Im folgenden Jahre 1435 bedrohte er die Burg auf Landskron, deren tapfere Besatzung ihn aber mit blutigem Kopfe zurückschlug. Für das Mislingen dieses Angriffes entschädigte er sich, indem er seine Wuth an den Vorwerken und Hospitalsgütern und dem Eigenthum der übrigen Görlitzer Insassen ausließ. Aber die Güter der ADELIGEN verschonte er, weil diese sich durch Geld mit ihm abgefunden hatten.

Ein Jahr später 1436, vierzehn Tage vor Augustin, unternahm Wilhelm von Ilburg (Eulenburg) auf eigene Faust einen Streifzug gegen die Weideplätze der Stadt Zittau, die in der Nähe der Stadt lagen, um Vieh zu stehlen; zum großen Leidwesen des Ilburgers aber hatten die Zittauer, ohne an Ueberfall zu denken, da sie mit den Wartenbergern Friede geschlossen hatten, ihre Kinder und Pferde in ihre wohlbesetzte Stadt getrieben.

Da wäre denn für manchen Dieb guter Rath theuer gewesen. Aber der Ilburger war nicht im geringsten verlegen. Er las aus seinen Reiff-

gen die listigsten Reiter, fünf an der Zahl aus und schickte sie in die Stadt zum böhmischen Thore hinein. Die frechen Räuber gaben sich für Leute Albrecht Berkas von Duba aus und trieben plötzlich 10 Pferde und zwanzig Rüge unter den Augen der verduzten Zittauer davon. Wie die Strolche aber mit der Beute davongesprengt waren, kamen die Zittauer wieder zu sich. Die Muthigsten rotteten sich zusammen und rannten den Räubern barfuß, einige im Badehemde und ohne Kopfbedeckung, übers Gebirge nach, um ihnen zuvor zu kommen. Bei der Stadt Gabel, bei den sogenannten Stegen, holten sie die Ilburger ein und griffen sie an. Während des hierauf entstandenen Gefechtes flohen wohl 30 Zittauer Bürger aus dem Kampfgetümmel zurück, die anderen aber kämpften umso waderer, trotzdem viele barfuß und im Badehemde waren. Sie hieben wader auf die Ilburger Diebsknechte und auf Ilburg selber ein, der 16 Wunden davon trug. Schließlich wurden sie gezwungen sich zurückzuziehen, die Pferde und Rinder aber mußten sie vollzählig den tapferen Zittauern überlassen, die nun ihr Vieh wieder heimtrieben. In dem Kampfe hatte es Verwundete auf beiden Seiten gegeben. Ein Zittauer und zwei Ilburger blieben auf der Wahlstatt, und ein dritter Ilburger wurde noch auf der Flucht getödtet. Von diesem eigenthümlichen Kampfe erzählt der Chronist: „vnd was ein sulch flahen, das do von Fußgengern in den selben czeiten nye gehort ward.“

Endlich wurde dieses Wüthen auch dem König zuviel. Die königlichen Truppen rückten, vereint mit der Mannschaft des Landfriedens von Leitmeritz vor Ilburgs Feste Kelch. Die Erstürmung der Burg Kelch gelang auch den Verbündeten und sie brannten sie nachher nieder. Da traf auch das Geschlecht der Wartenberge ein harter Schlag. Ihr Oberhaupt, Sigmund von Wartenberg, starb im Jahre 1438 in seiner belagerten Burg Neuhaus des Hungertodes. Sein Sohn aber, Heinrich von Wartenberg auf Tetschen, öffnete seine Burg Tetschen allem möglichen Raubgesindel als Herberge, von wo aus er mit demselben nach allen Richtungen Raubzüge unternahm. Da zog der Kreishauptmann Johann von Smiric gegen ihn heran, lieferte ihm eine offene Schlacht (1439), besiegte ihn in derselben, verwüstete alle seine Besitzungen und zündete auch Raubnitz an. Während dem aber hatte Johann von Wartenberg die Umgebung von Zittau verwüstet, Heinrich von Tetschen aber bemächtigte sich kurz darauf der Burg Walecowa durch Verrath und schleppte die edle Schlossfrau Machina und deren zwei Söhne in seine Burg Tetschen ins Verließ, allwo sie lange schmachten mußten. Da aber infolge dieser Fehden Handel und Wandel stockten, und insbesondere die Sechsstädte einen großen Schaden erlitten, sahen diese sich genöthigt, den Frieden von dem Wartenbergischen Geschlechte (1440) zu erkaufen. Dabei kauften sie klugerweise den Wartenbergen die Grenzvesten Karlsfriede (von Kaiser Karl IV. durch den Ritter Ulrich Gister (1357) als Zollburg an der Zittau—Gabler—Straße bei Lüdendorf erbaut) und Winterstein ab und machten sie dem Erdboden gleich. Johann der Ältere mußte 1440 sogar auch den sogenannten Landfriedensvertrag zu Raubnitz unterfertigen. Nun hätte man meinen sollen, es sei wirklich der Friede hergestellt worden. Aber die Wartenberge, denen kein gegebenes Wort heilig

war, dachten anders. Im Jahre 1441, den 16. Jänner, fiel Heinrich von Wartenberg wieder in die Lausitz ein und zündete den Zittauern ihre Vorstadt an, weil sie mit den Sachsenherzögen und dem Meißner Bischofe ein Bündnis gegen die gesammten Wartenberge abgeschlossen hatten. Diesem Bündnisse waren sogar mehrere böhmische Edelleute und katholische Städte Böhmens beigetreten.

Durch dieses Bündnis der Sechsstädte hinreichend verstärkt, beschloß man nun über Vorschlag der Stadt Zittau, alle Wartenbergischen Burgen zu brechen. Der Landvogt der Oberlausitz hatte schon zwei Jahre früher vom Könige Albrecht einen diesbezüglichen Befehl erhalten.

Da kündeten zu ihrem Unglück noch am dritten Fastensonntage 1443 (24. März): Heinrich der Junge von Wartenberg und sein Genosse Mikesch Pancir auf Sloup (Bürgstein) auch den Prager Städten offene Fehde an.

Am achten Kreuztage kommenden Jahres (1444) zogen daher die Prager mit viel Kriegsvolk, vielen Stüdbüchsen, Wagen und unterschiedlichen Belagerungsmaschinen unter Anführung des Kreishauptmannes Jakob von Wrzessowiz, vereint mit dem Landfrieden des Leitmeritzer Kreises gegen die Raubburgen der Wartenberger. Tetschen wurde nach kurzer Belagerung im Sturm eingenommen und die Besatzung ohne Gnade aufgekniüpft. Das Schloß Tetschen selbst wurde niedergebrannt.

Trotz dieser so empfindlichen Niederlage der Wartenberge waren sie noch nicht zur Ruhe und zum Frieden zu bewegen. Sie beunruhigten die Sechsstädte unausgesetzt fort. Am 24. August 1444 überfielen sie unvermuthet die Stadt Zittau abermals, während ein anderer Schwarm das Görlitzer Gebiet ausraubte.

Nun brach das verstärkte Heer der Sechsstädte, wohlgerüstet unter Thimo von Roldiz' Anführung, 9000 Mann stark auf und überschritt die böhmische Grenze. Der Blankenstein war schon im Jahre 1441 vom Herzoge von Sachsen, aber leider ohne Erfolg, gestürmt worden. Die 9000 Mann starke Macht wandte sich zuerst gegen die fast unzugängliche Burg Sloup (Bürgstein), welche der Einnahme gewaltige Hindernisse zu bereiten schien, und wo der berühmte Mikesch Pancir von Smohn hauste. Aber schon nach drei Tagen gelang die Einnahme der Burg. Sie wurde gänzlich niedergebrannt, und der zum Schutze derselben angelegte Teich von der Belagerungsmannschaft abgestochen. Die Burg selber wurde dem getreuen Ritter Johann von Smiric übergeben. Ein Theil des Städteheeres wandte sich nachher in die Tetschener Gegend, wo die Burgen und Städte Ramniz, Friedwalde, Leipä, Sandau, Drum, die Falkenburg bei Gabel und andere zerstört wurden, trotz der hartnäckigen Vertheidigung seitens der Belagerten.

Auch die herrlich gelegene Ronburg (bei Graber) (der Name von dem Ahnherrn der Hronowitze „Hron“), traf ein gleiches Schicksal, weil auch von ihr aus die Sechsstädte öfters behelligt worden waren. Diese Burg wurde von der Hauptmacht der Sechsstädte sofort beschossen und erstürmt. Die Besatzung aber, an Muth und Stärke den Belagerern nicht gewachsen, zog sich feig, bei Nacht und Nebel durch einen unterirdischen Gang sich flüchtend, zurück. Die Ronburg wurde vollständig ausgeplün-

bert. Dabei sollen unermessliche Schätze und Vorräthe in die Hände der Lausitzer gefallen sein, Schätze, die Jahre hindurch daselbst aufgespeichert lagen. Nachher verkündete blutiger Feuerschein den Untergang der einst mächtigen Bergfeste. Hierauf zog das Sechsstädteheer vor die Burg Dewin bei Wartenberg. Lange Zeit dauerte die mit allen möglichen Kriegsmitteln betriebene Belagerung. Ihre Einnahme jedoch gelang nicht. Voll Ingrimm darüber, daß das verrufene Raubnest nicht bezwungen werden konnte, durchschwärmten die erbitterten Sechsstädtesöldner die Umgebung von Wartenberg und Oschitz in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten des Jahres 1444 (nach anderen Angaben 1441?) und verwüsteten auf schreckliche Weise die Getreidefluren des oberen Polzenthales. Die Ortschaften: Wartenberg, Oschitz und Audisborn und die Holzburg Strohancken bei Schwabitz wurden in Brand gesteckt und zerstört. Daß viele Bewohner der Städte und Dörfer daselbst obdachlos wurden und verarmten, braucht erst nicht gesagt zu werden. Bei der Belagerung des Dewins¹⁾ kam es zu einem Zweikampfe zwischen einem Schlesier, der Burgbesatzung angehörend, Namens Rhyne, und einem Söldner, Kaspar Kostitz, Landsasse der Stadt Görlitz. Rhyne hatte die Schlesier durch prahlerische Reden zum Zweikampfe herausgefordert, zog aber den kürzeren und fiel. Nachdem es für die Lausitzer Söldner nichts mehr im Wartenberger Gebiete zu verwüsten gab, zogen sie über Gabel wieder in die Heimat zurück. Der Chronist sagt: „vor den dewin und also czogen man und Stete ane Schaden widder heim und hatten 14 tage uff der von tehschen guter und irer helfer geherit Sloß und possalten gewonnen.“ Selbst nach diesen siegreichen Kämpfen der Lausitzer ruhten die Wartenberger nicht. Vom Dewin und besonders vom Koll aus erfolgten immer noch größere Räubereien auf Straßen und Wegen und in Städten, ebenso Einfälle in das Lausitzer Gebiet, wo ihr Gelichter den Dübener Klosterwärttern die Teiche abstach und außerdem abermals die Umgebung von Zittau verwüstete. So brannten sie Grobhennersdorf und Ober-Seifersdorf nieder. Darauf aber rückte an der Spitze eines Heeres von mehr als 8000 Mann der neue Landvogt der Oberlausitz, Jaroslaus von Sternberg, wiederum in Böhmen ein. Darunter befand sich auch das schlesische Heer des Herzogs von Freistadt und Glogau, bestehend aus Schlesiern, Lausitzern und Kreuzsöldnern. Mit diesem Heere zog der Landvogt gegen Gabel, um es zu beschiefen und niederzubrennen. Die dortigen Bürger jedoch leisteten von ihrer befestigten Pfarrkirche und dem Friedhofe aus heftigen Widerstand. Hierauf zog ein Theil des Heeres gegen den Tollenstein und Schludena, um diese Plätze zu erobern, während Jaroslaus von Sternberg mit seinen Zittauer Kriegern vor die Burg Kalsko oder Koll zog und diesen festen Platz durch List einnahm. Wie die Sage erzählt, sollen es zwölf beherzte Zittauer Bürger gewesen sein, die sich, nachdem sich das Belagerungsheer zum Schein zurückgezogen hatte, in den dunklen Forst daselbst still in den Hinterhalt legten und allda warteten, bis der Burghirte sein Vieh zu dem geöffneten

¹⁾ Wer zur Zeit der Belagerung der Burg Dewin Herr derselben war, ist nicht bekannt; um das Jahr 1480 wird der Ritter Christoph von Falkenberg „Herr offen Dewin“ genannt.

Thore hineintrieb, was gegen Abend in der Dunkelheit zu geschehen pflegte. Die zwölf Zittauer Bürger erschlugen den Hirten und schlichen sich mit den schellenklingenden Rindern unbeachtet in die Burg, allwo sie sich verborgen hielten, bis ihnen die rechte Stunde gekommen schien. Als diese da war, erhob sich draußen um die Burg Waffengeklirr. Da öffneten die eingeschlichenen Zittauer das Burgthor, damit ihre Brüder herein konnten. Diese drangen nun unter Kriegsgeschrei ein und hieben den größeren Theil der verschlafenen Besatzung, die eiligst zu den Waffen gegriffen hatte, nieder. Andere wieder, die sich ergeben hatten, wurden gebunden in die Lausitz geführt, allwo über sie die Zittauer streng zu Gericht saßen. Der schlesische Chronist *Gschelöer* erzählt, daß die Zittauer große Schätze allda auf dieser Höhe vorgefunden, welche die Raubritter in Verbindung mit den wilden Hussitenhorden erbeutet und hier aufgeschlichtet hatten. Was zu nehmen war, nahmen die Lausitzer mit und zündeten sodann die mächtige Burg *Kalsko* an. Ein glühender Feuerschein leuchtete über die nordböhmischen Gefilde und verkündete (10. November 1468), daß die mächtige Stammburg der Wartenberge für immer gebrochen sei; denn trotzdem man die Burg später wieder herrichtete (1479), den alten Glanz konnte sie nimmermehr gewinnen. Die Umgebung *Kalskos* wurde nochmals neuerdings durch die Sechsstädtesöldner verwüstet und Gabel verbrannt. Obwohl noch hie und da ein Ausfall vom Dewin und von der zur Noth hergerichteten Kollburg aus stattfand, die *Wartenberger Fejde* hatte ihr Ende erreicht.

Bur Geschichte von Göhe.

Von Johann Schubert, Lehrer in Tschernhausen.

Es ist nicht Zweck des vorliegenden Aufsatzes, eine, soweit dies überhaupt thunlich, vollständige Geschichte des Ortes zu bieten, sondern das Material hiezu festzuhalten, wie es gegenwärtig zwei Quellen noch spenden: Das alte mit dem Jahre 1608 beginnende bis 1723 reichende ältere *Schöppenbuch* und die mündliche *Ueberlieferung* der Bewohner des kleinen, im Norden des Friedländer Bezirkes, östlich von Ebersdorf, hart an der preußischen Grenze liegenden Dorfes. Beide drohen ja zu versiegen, denn das ehrwürdige *Schöppenbuch* ist schon sehr altersschwach, und wenn auch manche ältere Einwohner die Erinnerung an der Urbäter Zeiten treu bewahrt haben, so sind die hier bezeichneten Thatsachen keineswegs mehr im Dorfe allgemein bekannt.

Die Anlage des Ortes ist gemischt, theils *Gruppendorf*, theils *Längendorf*. Erstere läßt auf Slaven (Wenden) als Gründer schließen, ebenso auch der Name, dessen Ursprung dunkel ist. Das *Schöppenbuch* selbst bezieht sich auf ein früheres, welches nicht mehr vorhanden ist. Als Besitzer von Göhe wird Junker Hans von Eberhardt, Erbherr zur Ripper (Rüpper) genannt, später (1629) Joachim von

Eberhardt auf Ripper, 1630 Joachim und Adamus von Eberhardt, Gebrüder auff Köpper und Göhe, 1645 Joachim von Eberhardt auff Oberküpper und Gehe als Mitbelehnter. Ein Kauf vom Jahre 1655 ist bereits mit Vorbehalt der Bewilligung des hochgräflichen Amtes Friedland, jedoch Ihrer hochgräflichen Gnaden der Graf Gallas'schen Herrn Pupillen und adeligen Herrschaft zur Niederküpper an deren allerseits gehörigen Regalien in allwege unbeschadet, beschloffen worden. Im Jahre 1656 wird abermals Herr Joachim von Eberhardt auf Oberküpper und Göhe als Besitzer genannt, vom Jahre 1658 an die Friedländer Herrschaft allein. Um diese Zeit ist also das Dorf in deren Besitz vollständig übergegangen und bestand aus 1 Müller, 14 Bauern, 4 Gärtnern und 8 Häuslern.

Es waren dies: 1. Peter Ginzl (jetzige Realität Nr. 1), 2. Marten Kessel (Nr. 2), 3. Marten Kessel (Nr. 4), 4. George Schmied (Nr. 5), 5. Marten Kessel (Nr. 6), 6. Gottfried Neumann (Nr. 8), 7. Peter Schöntag (Nr. 9), 8. George Kessel (Nr. 10), 9. Hans Sieber (Nr. 11), 10. wüste (Nr. 12), — ehemdem dem Marten Strüpel gehörig, 11. die Mühle (Nr. 13), herrschaftlich, 12. Marten Ginzl (Nr. 14), 13. George Reinitisch (Nr. 16), 14. wüste (Nr. 18), ehemdem Marten Pietisch, 15. wüste (Nr. 19), ehemdem Berthel Gifig, 16. Christoph Ritter (Nr. 20), 17. Christoph Krause (Nr. 22), 18. Melchior Ansmann (Nr. 23), 19. Marten Thiel (Nr. 24), 20. Michel Gifig (Nr. 25), 21. Georg Mosig (Nr. 26), 22. Georg Neumann (Nr. 27), 23. Georg Jakob (Nr. 28), 24. Michel Thiel (Nr. 31), 25. Caspar Scholze (Nr. 32), 26. Peter Schöntag (Nr. 33).

Die Mühle kam erst 1702 in Privatbesitz, zu welcher Zeit sie von Christian Michler um 550 Gulden erkaufte wurde. Außerdem hatte er jährlich 100 fl. in die Renten zu zahlen und war verpflichtet, einen Jagdhund zu halten. Die benötigten Fuhren und Handroboten war die „Gemeine“ ohne Entgelt zu geben schuldig. Wenn man bedenkt, daß zur selben Zeit ein Bauergut (Nr. 24) 60 bis 125 Schock (Nr. 26), der Kretscham 230 Schock kostete, obzwar mit dessen Besitz „der gnädigen Obrigkeit Bier- und Brantweinschank“ verbunden war, sowie die Annehmlichkeit „den dasigen Unterthanen zu gebieten und zu befehlen“, so muß man für den Besitzer der Mühle einen anständigen Verdienst voraussetzen.

Das älteste der noch lebenden Geschlechter sind die Mosige, die schon 1620 erwähnt werden, und deren Vorfahre aus Mähren stammen und auf dem Hofe in Köpper bedienstet gewesen sein soll, ehe er sich in Göhe niederließ und von seinen Ersparnissen ein Gut ankaufte.

Vor dem 30jährigen Kriege war der Preis der Realitäten ziemlich hoch (für ein Bauergut bis 450 Mark), jedoch kommt ein Tausch — „Beut“ oder „Freimarkt“ genannt — ziemlich häufig vor.

Von dem Glende während des großen Krieges und der nachfolgenden Zeit gibt das Schöppenbuch in seiner trockenen Weise unzweifelhafte Kunde. Von 1632—1780 lagen nicht weniger als 16 Behaufungen und Wirtschaften wüste und zwar Nr. 2 (zweimal) Nr. 6 (viermal), Nr. 10, 11, 12 (letzteres 40 Jahre), Nr. 16, 18, 19 (dieses 30 Jahre), Nr. 22,

23, 24, 26 (dieses 33 J.), Nr. 28, 31 (27 Jahre zweimal wüste), ferner Nr. 32 und 33.

Im Jahre 1699 verkaufen „Scholz und Geschworene im Namen des Herrn Oberamtmannes Michel Thiels Bauergut (Nr. 6), welches fast sehr eingewüstet an Gebäuden und Feldern, hat solches der Herr Oberamtmann an Gebäuden lassen verbessern.“ (Preis 50 Schock). „Bei diesem Gute hat sich nichts mehr gefunden als 4 eingeführte Wagenräder, sehr gering und wenig zu achten. Pro Anno 1699 hat Käufer dieses Gut in der Pachtung und sodann, damit er solches anbaue, wird ihm Freiheit mit Verschonung der Vorwerksrobot pro 1700 und 1701. Falls er in solcher Zeit nicht mehr anbaue, sondern solch Gut wüste lassen möcht, sollt' er vor jedes Jahr 15 Schock in die Renten zu zahlen schuldig sein.“ Alle die Gnabenerweisungen und Drohungen erwiesen sich als fruchtlos, denn das Gut wurde abermals verlassen und im Jahre 1709 nochmals verkauft.

Im Jahre 1694 ließen gleichfalls zwei Bauern die ihnen aufgenöthigten Wirtschaften im Stiche (Nr. 6 und Nr. 23) und liefen bei Nacht und Nebel davon. Die Wirtschaft Nr. 32 wurde 1658 von der Herrschaft an Caspar Scholtes um 9 Schock verkauft (sammt dem Hain), und wurden dem Ersteher ebenfalls drei Jahre Robottfreiheit zugestanden, „weil das Gut lange Zeit öde und wüste gewesen. Im Jahre 1670 wurde das Gut Nr. 31 für 6 Schock verkauft, weil es 27 Jahre öde und wüste gewesen. Derselbe Preis wurde für Nr. 19 erzielt.

Das Haus Nr. 12 kaufte Heinrich Neumann für 2 Schock. Im Jahre 1704 erhielten 5 Auenhäusler (Nr. 16, 18, 25, 27, 33) je ein Stückel des sogenannten „Aufried“ zugegeben, „nachdem der wohllebelgeborene und gestrenge Herr Christian Karl von Platz und Ehrenthall bei seinem selbstigen Dortensein in Göhe gesehen, daß die beschriebenen 5 Auenhäusler gar nichts bei ihren Häusern hatten.“ Hier erscheint also der sonst so übel berüchtigte Machthaber in menschenfreundlicherem Lichte. In der Bestätigung der betreffenden Urkunde heißt es, daß „diese ihnen abgereinte Stück wüste und ödthe Aufried zu nichts anders hat employreth (!) werden können, denen Armen leuthen aber dennoch ein solches zu Ihrer Nahrung dienlichen noch zu Nutzen gemacht werden können.“

Im Jahre 1773 wird Hans Michel Richters „eingewüstet Bauerngut“ (Nr. 31) dem Gottlieb Läubner um 60 Schock verkauft. „Beilass ist keiner, weil es eine Wüsterei ist.“

Im Jahre 1632 wurde die Wirtschaft (Nr. 24), „so Caspar Anescl wüste und öde verlassen, umb und vor 41 Mark und 1 Gröschel böhmischer Zahlung verkauft, oder nach altem Gelde und Wert umb 34 Mark 7 Argent, weil es bei jezigen hochbedrängten und beschwerten Zeiten nicht höher ausbracht und verkauft werden können.“ Unter den Forderungen auf dieses Gut befindet sich auch die Post: „Dem alten Pfahr zu Sehdenberg vor Decem und genommen Getreide 5 Mark, Steuer und Decem Friedlandt 7½ Mark.“

Im Jahre 1645 kauft Michel Neumann das Gut (Nr. 11), „so Hans Gifiges seligen gewesen, weil es verödet und sehr eingegangen, um 32 Mark“. Die Termine konnten aber erst 1654 entrichtet werden, weil

„Käufer wegen vorbeigegangenen Kriegslaufes“ das Geld früher nicht erlegen konnte. Im selben Jahre verkaufen „die Gerichtspersonen Christusfuß Mosiges im Gott Ruhenden hinterlassenen Garten (Nr. 28) um 20 Mark, und wird dieser Garten ganz öde und wüste befunden, nichts dabei als ein Scheffel Korn über Winter gesäet“.

Im Jahre 1630 hatten die Herren Joachim und Adam von Eberhardt den Vormündern der Erben Paul Schmiedes von Göhe über ein Darlehen von 750 Thalern durch „Eine Obligation und Befräftigung Ihrer In Siegel wegen Sterblichkeit versichert. Weilen aber dieses ihr Brieff und Siegel in jezigen Kriegeß Preshuren beigedachten Vormündern wegkommen und verlohren worden, als soll solches hinführo, da es über Verhoffen wieder gefunden werden möchte, den Gebrüdern von Eberhardt zu keinem Schaden gereichen, sondern ganz unkräftig und (?) voll und Nichtig sein.“

Von Interesse ist auch folgende Eintragung:

„Ich Hans von Eberhardt auf Ripper vor idermeniglich, wo noth, bekenne, daß mir mein Untertane Jorge Tamme zum Göhe Anno 1618 an den heilligen Pfingstfeiertagen wegen eines ausländischen mit namen marten Hentschels 10 marg zu meinen Handen, ingestalt welches ich mich auch richtig empfangen und ihme das hiermit quittieren thue, die ich auch an Zinse sampt meinen Erben gebrauchen soll, zusage und verspreche, mich vor mein erben und Erbnehmern wann und zu welcher Zeit der ausländische zu lande komen möchte, imé oben genannten Tamm oder nachkommenden Besitzern oder in habern des guttes, wer am Leben sein möchte, in allwege schadlos halten und vertreten, des zu urkunt hab ich mich mit eigener Hand unterschrieben.“ Hans von Eberhardt. Diese eigenhändige Unterschrift hat dem Schreiber sichtlich Mühe verursacht.

Noch gar Vieles kann man dem Schöppenbuche entnehen, doch sei nur Folgendes noch erwähnt: An Feldfrüchten werden genannt: Korn, Hafer, Gerste (zu Brot), Kraut, Rüben, Lein und vom Jahre 1768 an auch Kartoffeln. An Einrichtungsstücken besaß der Häusler Tisch und Topfbrett, der Bauer nicht viel mehr. Eine Wanduhr wird erst 1800 erwähnt.

Im Jahre 1719 ist eine Glaserrechnung eingetragen. Abgaben für die Schule kommen erst 1786 in Erwähnung. Von 1784 rührt eine Anmerkung her, welche besagt, daß der Pfarrer in Wiese Philipp Nero Paul für die schulfähigen katholischen Kinder in Göhe eine Bibel geschenkt habe zu immerwährendem Gebrauche durch den Lehrer beim Unterricht. Das Jahr 1784 scheint also das Gründungsjahr der Göher Schule zu sein. Der erste Lehrer war ein gewisser Schöntag, der zugleich das Schneidergewerbe ausübte. Im Jahre 1793 wurde ein Schulhaus errichtet. Der damalige Lehrer war Georg Gebauer. (1793—1800). Vordem bestand eine sogenannte Bequemlichkeitsschule (in Nr. 11). Daß Göhe so frühzeitig eine selbständige Schule inne hatte, dankt es seiner isolierten Lage.

Die Daten von 1723 an sind dem neueren Schöppenbuche entnommen. Dieses enthält auch vom Jahre 1800 ein Verzeichniß der Kirchenstände in der evangelischen Kirche zu Seidenberg, aus welchem ersicht-

lich ist, daß sie zu allen Realitäten, auch denen katholischer Besitzer, mit Ausnahme von Nr. 16 und 22, gehört haben. Die evangelischen Familien M o s i g und N e u m a n n stammen noch aus der Zeit der Reformation. Die hier überlieferten geschichtlichen Angaben werden durch einen reichen Kranz von Sagen ergänzt, von denen manche einen geschichtlichen Hintergrund haben dürften, und die hier weiter rückwärts folgen.

Bur Geschichte des Jeschken.

Die ersten Schutzhütten auf dem Jeschken.

Von Adolf Hoffmann—Görlitz.

An einem schönen klaren Wintertage des Jahres 1877 hatte ich die Absicht den Jeschken zu besuchen, da ich mir eine lohnende Fernsicht versprach. Zu diesem Zwecke kehrte ich vorerst bei der alten Frau Hasler in Hanichen ein, welche als Eigenthümerin der Hütte auf dem Jeschken guten Bekannten den Schlüssel zu derselben gern überließ; denn damals war der Verkehr im Winter noch nicht derartig, daß die Bewirtschaftung während dieser Zeit nothwendig oder gewinnbringend gewesen wäre.

Frau Hasler redete mir ab, allein zu gehen, da seit dem letzten Schneefalle noch niemand oben gewesen wäre, und deshalb auch keine Bahn getreten sei, außerdem verspreche das Wetter, welches umzuschlagen schien, nicht viel.

Eine mir freundlichst angebotene Schale Kaffee nahm ich unter der Bedingung an, daß mir Frau Hasler alles erzähle, was sie über die Entstehung der ersten Jeschkenhütten wüßte.

Meiner Bitte wurde denn auch entgegenkommend Folge geleistet, und was ich da gehört und erfahren habe, will ich in folgenden anspruchslosen Zeilen darlegen.

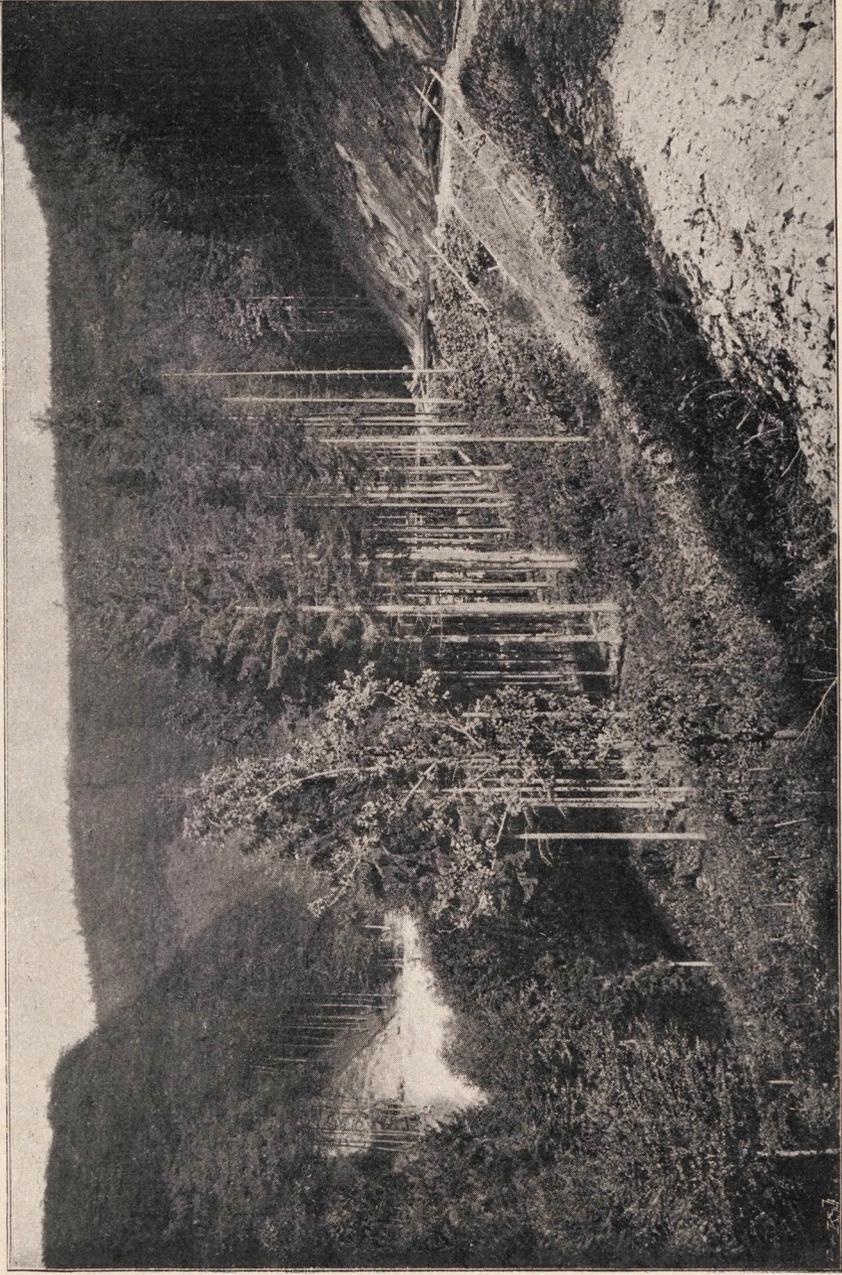
Im Sommer des Jahres 1844 bestieg eines Sonntags eine größere Anzahl Soldaten des Infanterie-Regiments Wellington, welche wegen der ausgebrochenen Arbeiterunruhen in Reichenberg untergebracht waren, den Jeschken.

Die zur Zeit in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Eheleute Florian und Barbara Hasler in Hanichen hatten dies bemerkt und kamen damals zuerst auf den glücklichen Gedanken, Lebensmittel auf den Jeschken zu schaffen und sie dort zum Verkauf anzubieten.

Florian Hasler kaufte oder vielmehr borgte sich schnell eine Anzahl Semmeln sowie eine Flasche Brantwein und gieng den Soldaten nach, welche jedenfalls nicht ahnten, welch' ein Schutzgeist ihnen folgte.

Auf Umwegen kamen die tapferen Vaterlandsvertheidiger hungrig und durstig oben an und waren natürlich froh, Erfrischungen vorzufinden. In einem Augenblick war auch der ganze Vorrath vergriffen und verzehret.

Hasler fürchtete, daß er nicht zu seinem Gelde kommen würde, doch jeder kam, zahlte seine Schuld, und als er Rechnung machte, ergab



Bahn-Partie an der Reichenberg-Teplitzer Eisenbahn am „Reißberg“ im Jeschkengebirge.



11

es sich, daß ihm nicht nur nichts fehlte, sondern, daß er noch einen für seine Verhältnisse recht befriedigenden Überschuss hatte.

Ermutigt durch dieses glückliche Geschäft, bestieg er jetzt öfters am Sonntag, wenn er sah, daß Touristen nach dem Feschen giengen, mit einem Korbe, angefüllt mit Semmeln, Raucherwürsten und Brantwein, die Koppe.

Drei Jahre später wurde von dem fürstlich Rohan'schen Förster Hebelt in Ober-Passek auf der Feschentoppe an derselben Stelle, wo heute das Häuschen steht, eine schöne hölzerne Hütte erbaut und in derselben durch einen alten pensionierten Förster Lebensmittel verabreicht. Doch das Geschäft soll nicht lohnend gewesen sein. Im nächsten Jahre 1848 wurde diese Hütte, welche leer stand, ein Raub der Flammen, und man sagt, daß von ruchloser Hand das Feuer angelegt worden sei.

Später errichtete für den Empfang einer Gesellschaft nochmals der Förster Hebelt eine Reifighütte, welche er dann der Frau Hasler überließ, die nun vom Jahre 1850 angefangen, regelmäßig an allen auch nur halbwegs schönen Sonntagen den Feschen mit Lebensmitteln erklohm. Noch in demselben Jahre baute sich Frau Hasler selbst eine kleine Hütte, indem sie mühsam Stein für Stein zu den Mauern zusammentrug und ein Reifigdach darüber errichtete. Der geschützte Raum war gerade so groß, daß der Tragkorb und eine Bank Platz hatten. Nun hielt auch an schönen Wochentagen die Frau ihre Waren feil, während ihr Mann in der Fabrik oberhalb der Kirche in Johannesthal als Handspinner in Arbeit stand.

Die Hütte wurde von Jahr zu Jahr vergrößert, erhielt endlich ein ordentliches Bretterdach, so daß man gegen die Unbilden des Wetters geschützt war und im Nothfalle auf den ringsum laufenden Moosbänken übernachten konnte. Außer den üblichen Semmeln, Würsten und Brantwein gab es jetzt auch Brot, Butter, Bier und Wasser in Steinflaschen, um den gesteigerten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Ja sogar ein Fremdenbuch war schon im Jahre 1852 oben vorzufinden, doch leider ist dieser kostbare Schatz verloren gegangen.

Während der Zeit des Baues der Feschenstrasse wurde um das Jahr 1866 an der höchsten Stelle, wo die Strasse die Rammhöhe erreicht, durch den Bauunternehmer ein Bretterhaus mit Gastwirtschaft errichtet. An schönen Sonntagen war, wie vorauszusehen, dieselbe von Reichenbergern stets überfüllt. Der Verkehr auf der Feschentoppe wurde immer bedeutender, besonders aber, als ein Jahr nach dem Baue der Feschenstrasse durch Vermittelung des gräflich Clam-Gallas'schen Revierjägers Weber in Hanichen und des fürstlich Rohan'schen Försters Friedrich in Ober-Passek die beiden Herrschaftsbesitzer den Feschentweg auf der Strecke vom Wildzaune an, den man auf Treppen übersteigen mußte, bis zum Kreuz auf der Koppe theils neu anlegen, theils ausbessern ließen.

Mit dem steigenden Touristenverkehr wurde das Bedürfnis nach einer besseren Unterkunft so fühlbar, daß sich auf vieles Drängen und Zureden die Eheleute Hasler endlich zum Baue des noch heute stehenden Häuschens, dessen Kosten sie größtentheils durch Sammlung freiwilliger Beiträge aufbrachten, entschlossen. Die Bewilligung zum Baue des

Häuschens, welches auf fürstlich Rohan'schem Grunde steht, hatte die Herrschaft bereitwilligst ertheilt.

Neben den Beiträgen verschiedener Feschkensfreunde seien noch besonders erwähnt die ausschlaggebende Zuwendung Sr. Excellenz des Grafen Eduard Clam-Gallas, welcher das sämmtliche zum Baue erforderliche Holz gab, außerdem spendete die Frau Gräfin bar fünfzig Gulden, die Familie Ginzkey in Maffersdorf hundert Gulden, ebenso die Familie Johann Liebieg einen größeren Betrag.

Der Bau wurde im zeitigen Frühjahr 1868 begonnen und bis zum Spätherbst glücklich zu Ende geführt; die Kosten haben ungefähr sechshundert Gulden betragen.

Gleich im ersten Jahre wollte es das Geschick, daß wenige Tage, nachdem die Wirtsleute das Häuschen geräumt und verlassen hatten, um ihr Winterquartier im Thale zu beziehen, durch einen Sturmwind das ganze Dach abgehoben, über den Koppenplan hinweggetragen und beim Kreuz über den Abhang weit hinab in die Fichten geschleudert wurde. Der Schaden wurde im nächsten Frühjahre wieder gut gemacht und nun begann für die Wirtsleute eine gute Zeit.

Zwei erwachsene Söhne, besonders aber die verheiratete Tochter, die jetzige Besitzerin Frau Krusche, nebst deren Mann, waren im Sommer fast beständig in der Wirtschaft mit thätig.

Wie dann später in den siebziger Jahren einzelne Feschkensfreunde bemüht waren, durch den Bau des Feschkenthurmes, Anlagen und Verbesserungen von Wegen, Anbringung von Wegweisern und Markierungen u. s. w. zur Erleichterung und Förderung des Feschkensverkehrs beizutragen, darüber vielleicht ein anderesmal.

Welch' gewaltigen Aufschwung aber ganz besonders der Besuch des Feschkens durch die unendlichen Bemühungen und Opfer des 1884 gegründeten Deutschen Gebirgsvereins für das Feschkens- und Jfergebirge erfahren hat, ist bekannt.

Sagenhaftes aus dem oberen Kamnitzthale.

Von G. Leutelt, Oberlehrer in Josefthal.

Verehrter Jahrbuchmann! Als bei mir feststand, welchen Beitrag ich für das kommende Jahrbuch des Gebirgsvereins schreiben wollte, knüpfte ich an Ihre Worte von den alten Gewährsmännern an, die für solche Dinge, wie „Sagen“ ja leicht zu finden seien. Zudem war mir von der Fabuliertkunst des alten, im Dorfe heimischen „Jant-Posselt“ bereits so viel zugerannt worden, daß ich die gelegentliche Nöthigung benutzte, um diesen eigenartigen Kauz in meiner Wohnung einmal gründlich ausfragen zu können. Ich ließ ortsüblicher Weise den Alten schön grüßen und er sollte mich einmal „umstoßen“. Schon nach einigen Tagen erschien der Mann bestens herausgeputzt; denn er hatte (es war im Hochsommer) zur Feier des Tages Winterrock und Pudelmütze angelegt. Letztere stülpte er

sogleich über seinen Hakenstock und lehnte diesen in die Thürecke; aus der Seitentasche des Rockes aber ragte die Pfeifenspitze hervor, deren Anlauf die Größe eines alten Vierkreuzerstückes nahezu erreichte. Nachdem ich den alten Herrn zum Sigen gebracht hatte, meinte derselbe zunächst, daß heute ein recht durstiges Wetter sei. Ich verstand den zarten Wink, und da ich für den erwarteten Besuch schon etwas hatte zurechtstellen lassen, so brachte ich es herbei: eine Flasche — hm! — nun, Mandelmilch war es just nicht. Ich schenkte also fleißig ein, und da mein Besucher in Zwischenräumen immer wieder gegen die Pfeifenspitze hintastete, so bot ich ihm eine Cigarre an. Gelassen steckte er sie ein und meinte hierauf mit gewinnender Leutseligkeit gegen mich, ob ich nicht „en'n Louwak“ hätte, die „Cigahre“ wolle er sich „uff'n Sunntsch uffheben“. Selbstverständlich brachte ich das Verlangte. Da zog der Alte seinen Stummel hervor und klopfte mit vollkommener Seelenruhe an dem Rande meines Tisches die Pfeife aus, so daß ich mit geheimem Entsetzen nach meinen Teppichen schielte. Ich ließ aber meinen Schreck nicht merken und hielt darauf sogar mit weltmännischer Ueberlegenheit das brennende Streichholz auf die gestopfte Pfeife. Der Tabak mußte schlecht gezündet haben, denn der alte Mann drückte den Daumen in die Pfeifenöffnung und griff selbst nach der Zündholzschachtel, indes er leicht scherzend hinwarf, daß ich aber „schunn gor keine Höge“ mehr haben müsse. Ich ließ diese Behauptung natürlich auf sich beruhen, umsomehr, als der Stummel nun in Gang kam, und es mir bald gelang, den Mann zum Reden zu bringen. Und er erzählte sehr gut, der alte Fabulierer, und alle die Falten und Haken in seinem Gesicht erzählten mit; und die knöchigen Finger, und die Pfeifenspitze, mit der er die jeweiligen Richtungen andeutete, und besonders die grauen Augen und die buschigen Brauen darüber: alles half darstellen, so daß ich mit wahren Vergnügen zuhörte und bloß zusammenzuckte, wenn der Erzähler urwüchsigerweise auf den Teppich spuckte, oder einen noch glimmenden Zündholzrest hinabwarf. Nur einmal als er zwischenhinein so recht augenscheinlich bewies, daß ein Taschentuch das überflüssigste Ding der Welt sei, wallte in mir ein Protest empor, aber ich bändigte auch diesen und bin dann noch einige Zeit mit dem neunzigjährigen Jünglinge beisammen gewesen und habe friedlich mit ihm von alten Zeiten geplaudert. Ich ahnte freilich nicht, was noch kommen sollte. Endlich meinte der Gute, daß er mir „nu 'n Koub schon zu sehr vulgemacht hätte“ und schickte sich zum Gehen an. Ich hatte ihm eben einen Silberling in die Hand gedrückt und war im Begriffe, Stock und Mütze darzureichen, als der Unglücksmensch zuguterleht noch den braunen Inhalt seines Pfeifensackes über den Teppich entleerte. Freilich fiel ich ihm in den Arm, die ruchlose That zu hindern, aber ich kam zu spät. Mein entrüstetes Gesicht muß ihm doch aufgefallen sein, denn er meinte sogleich, mich scheu von der Seite anblickend: „Herr-der, dos hätt'ch woll ne machn mügn;“ sprach und stolperte zur Thür hinaus, mich in sprachloser Entrüstung zurücklassend. — —

Warum ich hier den Hergang so ausführlich schreibe? Zur Darnachachtung für andere Sagenjäger, die ebenfalls aus erster Quelle schöpfen wollen, und als Exempel dafür, daß es selten ohne Verdruss auszugehen pflegt, wenn man eine Sache schief anpackt. Den Vers dazu mögen sich die werten Leser selbst machen.

Noch möchte ich Ihre freundliche Zustimmung dazu erbitten, die folgenden wenigen Ortsfagen dem alten Fabelhans in den Mund legen zu dürfen, wobei, des besseren Verstehens wegen, der urwüchsig Dialect nur hie und da zum Vorschein kommen dürfte, wie die aufgesetzten Lichter und Lichterchen auf einem Gemälde.

Mit dem Ersuchen um fernere Geneigtheit zeichnet Ihnen ergeben
Ihr Mitarbeiter.

* * *

1. Der Nachtjäger.

Viele Leute wollen nicht an den Nachtjäger¹⁾ glauben; ich habe ihn selber jagen hören. Als ich noch „freilebig“ war, hörte man ihn sehr in Grafensdorf. Wenn beim „Hübner-Seff“ beide Thüren aufstanden, so jagte er gern durchs Haus und zog darauf im Mahdsloche hinunter. Auch in Christiansthal jagte er manchmal. Dort war in der Hütte ein Glasmacher, der glaubte an nichts. Als der sich einmal am Feierabend vor der Hütte wusch und es schon finster war, hörte er im Dunkel über sich den Nachtjäger hinziehen. Spottend rief er hinauf: „Mir auch ein Viertel!“ und sofort sauste aus der Höhe etwas Schweres herab und ihm vor die Füße. Dem Manne knickten die Knie ein, und er sprang so geschwind in die Hütte hinein, daß die anderen Glasmacher alle sahen, er müsse sich über etwas entsetzt haben. Es war aber nichts aus ihm herauszubringen, und als man mit Licht hinausgieng, da lag vor der Thür ein Viertel Pferdefleisch. Man holte gleich den „Hüttenpater“²⁾. Der steckte das Fleisch an einen Spieß und hat darauf den Jäger so lange tractiert, bis er es wieder holte. Der Glasmacher aber hatte von der Zeit an ein kurzes Gedächtnis. Er ist darauf zu seinen Kindern gezogen, wo er bald gestorben ist.

Ich hörte ihn (den Nachtjäger) zuerst, als ich einmal abends aus der Richtermühle heimgieng. Da jagte er auf „Richter-Friedl's“, und als ich beim „Wasser-Bilz“ vorbeikam, geschah hinter mir ein Knall, daß ich nicht anders dachte, als „a schosst m'r an Buckl.“ Das anderemal gieng ich mit noch einem zum „Reißbaume“ „uff' bö Kathl stelln.“ Als wir die „Leimrützl“ versorgt hatten, setzten wir uns vor die Hütte, die noch von den Holzmachern her dort war und zündeten die Pfeifen an. Kurz nach dem Abendläuten hörten wir ihn (den Nachtjäger) schon in der Fischheide jagen, und gleich darauf zog er am Bergwasser hinaus. Der andere wollte nachsehen, ich gab es aber nicht zu und meinte: „Siech ok, daß a d'r ne noch nounde genug kömmt.“ Richtig hörten wir ihn noch durch die „falte Kochl“ ziehn und schon kam er am Steinberge 'rein, am Reißbaume wie's Donnerwetter runter — und aus war's. Wir aber ließen alles im Stich und sahen, daß wir heim kamen. Von der alten „Predigern“ kriegten wir darauf den Rath, wir sollten, wenn wieder so etwas passierte, nur nieder-

¹⁾ Überlieferung vom „wilden Jäger“ (Wodan).

²⁾ „P. Franz Starray“, welcher von 1785—1822 in Christiansthal als Localist lebte und allgemein unter dem Namen „Der Hüttenpater“ bekannt war. Siehe „Der Hüttenpater“ von Leopold Niesel im 5. Jahrgang des Jahrbuches S. 21.

knieten und laut sagen: „Und das Wort ist Fleisch geworden zc.“ und gleich würde der „Zustand“ aus sein. Eine Zeit darauf trauten wir uns wieder hinaus und es gieng richtig ebenso. „Kiff! kaff!“ kam es von der Ratterwand herübergezogen. Wir knieten nieder und machten, wie uns gesagt worden war. Darauf gieng es neben uns: „Paß!“ aber nur der Knall war zu hören, und gar kein Wiederhall darnach. Aus war's.

Das war das legtemal, wie ich auf den Nachtjäger gegangen bin.

2. Das Todtenglöcklein.

Die alte „Predigern“ war eine sehr geistreiche (geheimer Künste mächtige) Frau. Sie hatte ein silbernes „Sterbeglöckl“, das im Wäschekasten in einem „Leßl“¹⁾ lag und mit Baumwolle festgestopft war, so daß es sich nicht rühren konnte; trotzdem klingelte es manchmal ganz fein. Wenn das die Alte hörte, dann schlug sie gleich ein Kreuz und meinte: „Es wird wieder Jemand den Löffel weglegen.“ Und es vergieng nachher gewöhnlich kein Tag, so war eine Leiche im Dorfe. Nach dem Tode der Frau ist das Sterbeglöcklein auf einmal verschwunden gewesen, und man hat es nie mehr finden können.

3. Das Todverweisen.

Einmal — es war unterm Lichteinzünden — sehe ich die alte Predigern an den Fenstern vorübergehen, als ob sie zu uns hereinkommen wolle. Ich hörte sie auch gleich darauf im Vorhause reden, konnte aber nichts verstehen und wunderte mich nur, mit wem das Weib draußen so „discherieren“ mochte, denn es war sonst Niemand daheim, als ich. Das dauerte lange, und ich wollte schon hinausgehen und fragen, was los sei, als sie ganz erhitzt in die Stube kam und meinte: „Ihr könnt von Glück reden, daß ich kam; draußen lehnte eben der Tod in der Treppe. Ich habe ihn aber verwiesen, daß er ein Haus weiter geht.“ Richtig ist auch noch „an fattn Dubte“ bei „Lorenzn“ der Junge gestorben.

4. Der Drache.

Wer den (feurigen) Drachen ziehen sieht und ruft dabei: „Schütte, schütte!“ oder „losch oh!“ dem fällt ein Viertel Fleisch vor die Füße. Manchmal ergeht es jedoch dem Beobachter übel. Da hatte der „Staffen-Michl“ den Drachen in Seidel's Scheuer fahren sehen, so daß der helle Schein zu allen Spalten derselben herausleuchtete. Er schlich hin, aber mit einemmal war das Licht aus, und er bekam einen so gewaltigen Hieb über den Rücken, daß er stürzte und nichts von sich wußte.

Als er wieder zu sich gekommen war und nachhause gieng, merkte er daß ihm die Haare vom Kopfe gesengt waren. Aus der Scheunenthür aber ragte am nächsten Morgen ein Stamm hervor, der war so stark und schwer, daß ihn Menschen dort nicht hingeschafft haben konnten.

5. Poltergeister = Beschwörung.

Beim „alten Wilhelm“ war der Knecht gestorben und lag in der „Stubekammer“ Leiche. Abends kamen die Lichtengänger und redeten

¹⁾ Kleine, bemalte Holzschachtel.

das und jeneß. Wie sie so bei einander saßen, gieng in der Kammer ein Spectakel los, als ob das ganze Haus zusammenbrechen sollte. Wie sie aber in die Kammer rannten, heulte es im Schupfen; giengen sie dort hin, polsterte es auf der „Bühne“, oder es krachte in den Wänden, wie gehörige Steinschläffe. Als der Knecht begraben war, wurde es in dem Hause noch schlimmer mit dem „Anzeigen.“ „Nickl-Michls-Franz“ gieng einmal mit einem Schlittenholze dort vorbei, als im Schupfen eben der Lärm zu hören war. Er warf das Holz durch die Thür hinein und schrie: „Ich bringe Dir 'was, da kannst Du pochen!“ Darauf hat es drin so grimmig zu heulen angefangen, daß der Bursch fortlief, was die Beine langen wollten, und das war sein Glück; denn am anderen Morgen lag das Schlittenholz am Hausraime, bis wohin es der Geist dem Störenfried nachgeschleudert hatte. Ueber die Raingrenze hinaus hatte der Geist aber keine Gewalt mehr. Als es in dem Hause so weit gekommen war, daß die Leute schon an's Ausziehen dachten, schickten sie noch um den „Nickl-Andries“, ob er den Geist nicht verweisen könne. Der Mann kam, nahm die Ochsen aus dem Stalle und führte sie dreimal um das Haus herum. Dann stallte er sie wieder ein und schloß die Thür hinter ihnen fest zu. Darauf hieß er die Leute in die Stube gehen, setzte sich unter sie und las aus einem Buche. Auf einmal brüllten die Ochsen draußen vor dem Hause. Nichl-Andries führte sie wieder in den Stall zurück und zog hinter ihnen den Schlüssel ab. So geschah das noch dreimal und wie der Mann zuletzt aus dem Stalle kam, gieng im Schupfen ein „Georber“¹⁾ an, das man bis bei „Helms Heinrichen“ in der Stube hören konnte. Nun gieng der Mann in den Schupfen und die anderen mußten zurückbleiben. Das Getöse wurde immer schwächer, und endlich hörte es ganz auf. Nichl-Andries kam wieder in die Stube, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte: „Was ich jetzt gemacht habe, das mache ich nicht mehr; Ihr aber werdet Ruhe haben.“ Und so war es; denn er hatte den Geist verwünscht, so weit ein Hase springt.

Volksmärchen und Sagen aus Nordböhmen.

Aus dem Volksmunde gesammelt von Josef Alf. Taubmann.²⁾

XI. Die Rache des Tannenmännleins.

Dort, wo die Tannen auf dem Gebirgskamme bei Proschwitz im Reißethale am dichtesten standen, lebte und webte einst ein munteres Waldzwerglein, welches Tannenmännlein hieß. Tannenmännlein war ein kleines munteres Ding, welches ein waldgrünes Röcklein, ein grünes dreieckiges Hütchen und laubgrüne Höschen anhatte, die in kleinen Stulpstiefeln stachen. Um sein Gesichtchen hing ein langer grauer Bart, der bis auf sein Bäuchlein herabreichte. Selten ließ es sich sehen und dann ge-

¹⁾ orbern — Lärm machen.

²⁾ Schluß der „Volksmärchen und Sagen.“ Nr. X im 8. Jahrgange 1898 des Jahrbuches S. 65.

wöhnlich nur also bekleidet. Aber von seinem Treiben mußte man sich selbst im Thal allerhand seltsame Geschichten zu erzählen. Den Leuten war es sonst gut gesinnt, nur den Holzknechten nicht, weil diese ihm vielfach Aerger und Verdruß bereiteten, da sie die Wälder lichtereten und ihm sein Revier verdarben. Es schwor ihnen Rache und führte dieselbe auch aus.

Da lebten einmal ein paar Holzknechte, welche die Wälder im Reifethale schon ziemlich gelichtet hatten, und sie entschlossen sich, ins höhere Gebirge hinauf zu steigen, wo die schönsten Tannen standen, um sie zu fällen. Diesen ihren Entschluß hörte ein alter Holzhauer und er sprach: „Das thut beileibe nicht, das könnt euch übel bekommen, das Tannenmännlein leidets nicht, und lasset das sein, wenn euch euere gesunden Glieder lieb sind.“

„Ach was!“ lachte der Frühkluge, „ist das ein Dummbart, und glaubt noch an solche Thorheiten!“ und sie hörten nicht auf die Warnung des Alten, nahmen Säge und Art und stiegen in die Berge. „Ich gehe nicht mit,“ sprach der Alte, „und es sollte mir wirklich lieb sein, wenn ihr Recht hättet!“ und er blieb unten. Die Wagehälse aber, wie sie oben waren, freuten sich der schönen Tannen und dachten bei sich: „Ach Gott, was werden die nicht unten im Thal kosten!“ und sie berechneten schon im Voraus im Geiste ihren Gewinn.

Aber es sollte anders kommen. „Da steht eine!“ rief der erste. „Da steht auch eine!“ sprach der zweite, „die ist unter Brüdern ihre drei Gulden wert;“¹⁾ und er nahm die Art und hieb einen Span von ihr ab, zum Zeichen, daß sie gefällt werden sollte. „He, Tannenmännlein“, spottete der erste, „so Du was dagegen hast, so komm hervor, wir wollen miteinander anbinden und wir wollen sehen, wer stärker ist.“ Der andere meinte: „Pst! hörtest Du nichts?“

„Was soll's geben?“ sprach sein Kamerad, „glaubst am Ende auch an das Geißchen? hätte nicht gedacht, daß Du auch so ein Dummbart bist.“ Doch der also Angeredete machte ein erschrecktes Gesicht und machte Miene zum Entlaufen, denn es kam ihm vor, als gucke das erzürnte Männlein mit zinnoberrothem Gesichte hinter einem Strauche hervor. „Ge-batter,“ sprach er, „komm, laß uns von dannen gehen, und laß das Männlein in Ruhe, mir ahnt wahrhaftig nichts Gutes!“ „Hahahaha!“ entgegnete sein Gefährte, „glaubst Du, ich bin umsonst da herauf gestiegen und lasse die schönsten Tannen des Waldes fahren? Nimmermehr!“ So sprach er und fuhr fort: „Gib die Art her, wir wollen einmal sehen!“

„Hacker nicht!“ wehrte ihm der andere ab. Aber jener hatte schon die Art erhoben und ließ sie saugend an den Baumstamm fahren, um diesen auszuschroten. Aber o weh! Die Art prallte ab und fuhr in sein Bein, so tief, daß sie auf der anderen Seite der Wade herauschaute, und ein mächtiger Blutstrom den schwarzen Waldboden färbte. Der Verwundete sank unter einem Hilfeschrei zu Boden. Nun jammerte der arme Tropf ohne Unterlaß. Hinter einer Tanne aber kicherte es schadenfroh. „Jesus, Maria und Josef!“ „Siehst Du das Tannenmännlein?“ entgegnete der

¹⁾ Bei dem früheren Holzreichtum ein hoher Preis.

danebenstehende Kamerad, „ach, hättest Du doch gefolgt, das Unglück wäre nicht geschehen!“

Der Schmerzensschrei, den der Verwundete ausgestoßen, war bis hinab zu den Ohren des alten Holzknechtes gedrungen. „Ach Gott!“ rief der, „es hat richtig dort oben ein Unglück gegeben.“ Und zögernd keuchte er bergauf an die Stätte des Unglücks. Dort fand er den Bestraften in seinem Blute liegen und den andern zitternd und mit milchweißem Gesichte daneben, wie er sich an einen Baum anklammerte, um nicht umzufallen. Der Angetommene aber besann sich nicht lange; es hieß hier schnell handeln und er sprach: „Kamerad, laß Dein Zittern sein, komm, laß uns eine Tragbahre machen, damit wir den armen Tropf da hinuntertragen in seine Wohnung!“ Und sie bauten aus Nesten eine Tragbahre und trugen ihn hinunter ins Haus und legten ihn in sein Bett. Er mußte lange bange Wochen liegen, und sein Bein heilte nicht wieder. Da kränkte er sich über die Maßen, das Tannenmännlein geärgert zu haben, und er sprach zu sich selber: „Ach, wenn ich nur noch einmal gesund würde; Männlein im Tannenhain, ich wollte Dir's auf den Knien abbitten und nimmer in Deinem Revier Holz schlagen!“

Da saß er einmal abends vor seiner Hausthür auf der Schwelle in der Abendsonne. Wie er so saß, kam ein altes Männlein und bettelte. Da langte der Kranke in seine Tasche und gab ihm ein Gröschel. Das Gröschel nahm der Bettler und fragte: „Ihr seid wohl recht krank, daß ihr so blaß und abgehärmt ausschaut?“ „O ja!“ entgegnete der Holzknecht, „da hab ich einmal im Tannenwald da oben das Tannenmännlein genarrt und seiner gespottet, und da hab ich mich gleich ins Bein gehackt, gar tief, und es will nicht wieder heilen.“

Da sprach das Männlein: „Zeiget mir doch Euer Bein.“ Da zeigte ihm der Kranke sein Bein. Da tupfte der Bettler auf das kranke und geschwollene Bein einmal da, einmal dort und machte ein recht ernstes Gesicht und sagte: „Das sieht schlimm aus! Warum aber laßt Ihr denn das Tannenmännlein nicht ungeschoren? Na, ich will sehen, ob Euch zu helfen ist!“ „Ach Gott!“ sprach der Holzknecht, „ich will dem Männlein künftig hin gerne Ruhe lassen und ihm Abbitte leisten obendrauf, wenn ich nur wieder laufen könnte!“ Das schien der Bettler gern zu hören, denn sein Gesicht heiterte sich auf, er langte in die Tasche und zog ein Päckchen Salbe hervor, gab sie dem Holzknechte und sprach: „Da lang zu und schmiere Dir alle mal, wenn der Mond abnimmt, Dein Bein!“ Wie er dies gesagt hatte, gieng er fort.

Der Holzknecht aber that, wie ihm geheißen. Und es waren kaum ein paar Tage vergangen, wurde es mit seinem Beine zusehends besser, und wie er dreimal geschmiert hatte, da setzte sich die Geschwulst, und das Bein heilte. Nach zwei Monden war er wieder gesund und munter. Sein erster Weg aber war in den Tannenbühl, um dem Männlein Abbitte zu leisten. So sehr er auch nach dem Männlein rief, es kam nicht. Da dachte er, es wird es schon hören, kniete vor der stärksten Tanne nieder, nahm seinen Hut ab und bat das Männlein um Verzeihung. Da tönte es hinter dem Baume hervor: „Geh nun wieder heim, es ist alles gut!“ Da wurde er froh und dankte und gieng heim. In den Tannenbühl ist er aber nicht

mehr gekommen und, um Holz zu machen, schon gar nicht mehr, und wem er abrathen konnte, Tannen zu fällen, dem rieth er es ab und erzählte ihm seine Geschichte, wie das Tannenmännlein mit sich nicht spassen lasse.

XII. Das Erdbeermädchen.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem starb seine Mutter, da hatte es nun niemanden mehr als seine Großmutter; die sagte zu ihr: „Mäderle“, sagt sie, „Mäderle, wenn Du mir in allem hübsch gehorchen willst, so nehme ich Dich zu mir, und Du sollst es recht gut haben.“ Nun war das Mädchen der Großmutter recht gut, weil die Großmutter ihr immer gute Kuchen gegeben hatte und da sagte sie: „Ja, Großmutter, ich will Dir folgen!“ Da nahm sie die Großmutter zu sich und das Mädchen hatte es recht gut bei ihr.

Wie es aber größer wurde, kam es in böse Gesellschaft, und da sah und hörte sie Böses, und es wollte der Großmutter nimmer folgen. Sagte die Großmutter: „Mäderle, das thu nicht“, so that sie es gerade, sagte aber die Großmutter: „Mäderle, das thu“, so that sie es nicht.

Da wurde ihr die Großmutter gram und sie weinte um ihre Enkelin. Das Mädchen war aber nicht nur sehr eigensinnig, sondern auch sehr genäsig und gieng überall herum, zu lügen und gucken, wo etwas zu erschnuppern war, und aß es der Großmutter weg. Auch in die Erdbeeren gieng es in den Wald, denn sie aß sie sehr gerne. Das hätte sie wohl thun können, und die Großmutter hätte es ihr auch nicht verargt, wenn sie es nur nicht immer an einem Sonntage gethan hätte, wenn in der Kirche die guten Christen dem heiligen Amte beiwohnten.

Da sagte zu ihr die Großmutter: „Kind, Kind, Du wirst einmal ein schlimmes Ende nehmen, weil Du nicht hörst und nichts auf Gott gibst und nur immer in den Wald gehst.“ Das war aber in den Wind gesprochen.

Wie es wiederum einmal Sonntag war, und alle Leute in die Kirche giengen, da nahm das Mädchen der Großmutter und Gott zum Troß sein Krüglein und gieng auf die sonnigen Halben und pflückte Erdbeeren.

Da ergrimnte die Großmutter, die eine fromme Frau war, und sie verfluchte sie und sprach: „Nun, so wollte ich, Du würdest zu Stein vom Kopfe bis zur Zehe!“

Wie sie das gesagt hatte, da wurde dem Mädchen im Walde auf einmal so bang, daß ihr das Herz still zu stehen schien, und sie konnte nicht mehr von der Stelle und wurde zu Stein. Und so muß sie draußen im Walde so lange zur Strafe als Stein stehen, bis am Johannisfest ein gottesfürchtiger Jüngling zu ihr kommt und ihr während des Hochamtes dreimal auf die steinerne Brust klopft und spricht: „Werde wieder, was Du ehemals warst: ein Mägdlein, zart und jung. Im Namen Gottes!“ Das hat aber nur dann einen Erfolg, wenn der Jüngling seit seinem siebenten Jahre noch nie am Sonntage den Gottesdienst versäumt und sich noch nie einem Mädchen in Liebe genähert hat.

Noch heute steht das Erdbeermädchen versteinert im Walde und harret der Erlösung.

Sagen, Erinnerungen, Gebräuche und Redensarten von Göhe.

Von Johann Schubert.

1. Die Sage von der Entstehung des Namens „Göhe“.

Was Gelehrten vielleicht nur schwer gelingen wird, weiß die Sage spielend leicht zu lösen.

Einmal theilte der Teufel den Dörfern Namen aus. Als unser Dorf an die Reihe kam, mußte er keinen mehr und rief ärgerlich „Geh“! (Mundartliche Aussprache von Göhe). Andere erzählen: „Als einmal der Teufel einen großen Stein trug, und er ihm zu schwer ward, ließ er ihn mit dem Worte: „Geh“! fallen.

2. Die Sage von Edelmanns Kreuz.

So wird ein schlichtes Holzkreuz genannt, das im herrschaftlichen Revier zwischen Göhe und Niederberzdorf noch vor einigen Jahren hart an einem Waldwege stand. Es war mit den Jahreszahlen 1651, 1696, 1730, 1766, 1797, 1826, 1854 und 1874 versehen. Sie bedeuteten den Zeitpunkt seiner Errichtung beziehungsweise Erneuerung. Seine Entstehung verdankt es folgender Begebenheit:

Ein Inwohner von Göhe, angeblich aus Nr. 23, der für schwachsinzig galt, hatte einen Waldbaum bestiegen, um Nester abzuhacken. Hierbei wurde er vom Berzdorfer Edelmann betreten, der ihm mit dem Erschießen drohte. Der Mann bedachte sich nicht lange und warf dem Edelmann sein Beil an den Kopf, der todt niederfiel.

Nach einer anderen Angabe stammte der Mann aus der Mühle und hatte Nester zum Bedecken der Kadstube geholt.

Die Unglücksstätte war den Dorfbewohnern bis in die neuere Zeit unheimlich und ist es manchem vielleicht heute noch. Viele Leute wurden hier „geschreckt“ und irrten dann lange umher, ehe sie sich wieder „auskannten“. Der alte Schäferbauer aus Göhe fuhr einmal mit einer Fuhr Kohlen vorbei. Plötzlich fielen ihm die „Schieblinge“ vom Wagen. Durch solchen Unfug, den sich die Geister mit ihm erlaubten, „aufs höchste erschreckt, vernahm er plötzlich ein seltsames Klingeln und sah, aufblickend, einen mit vier Schimmeln bespannten Schlitten (mitten im Sommer) vorbeifahren. Die Decken der Pferde waren mit zahlreichen Schellen besetzt.

3. Die Sage von der Pest.

In Göhe herrschte einmal die Pest, die den Ort entvölkerte bis auf eine alte Frau (im jetzigen Hause Nr. 27) und einen Rühjungen. Bei dem Hause Nr. 33 soll einmal ein Friedhof bestanden haben. Dies könnte ganz wohl ein Pestkirchhof gewesen sein. Sollte es nur ein Zufall sein, daß allerdings in späterer Zeit bei dem erwähnten Hause ein Kreuz errichtet wurde?

4. Die Sage von einer Viehseuche.

Durch eine solche kam der Edelherr in Rüpber um all' sein Vieh. Drei Göhler Bauern beschloffen, ihm eine Freude zu machen und schenkten ihm alle drei zusammen ein Kalb. Der Junker zeigte sich dadurch erkenntlich, daß er jedem ein Stück Wald schenkte, den die drei urbar machten. Auf diese Weise erklärt die Sage die auffallende Thatsache, daß die Gemeinde- und Reichsgrenze, welche sonst der Ragbach folgt, an drei Stellen halbkreisförmig vom Bache abweicht. So ist dieses ehemals sechsstädtische Gebiet mit Göhle an Böhmen gekommen, und fallen die 3 Stücke schon dadurch in die Augen, daß sie entwaldet in den Rüpberer Forst hinein Lücken bilden.

5. Of'n Hulaner,

heißt ein Grundstück des Inwohners Ritter Nr. 22. Hier soll ein Reiter begraben sein, der von Feinden (oder vom Teufel) verfolgt, den Sprung vom steilen Ragenstein herab wagte und ihn mit dem Tode büßen mußte. An dieser Stelle soll einmal ein alterthümlicher Säbel gefunden worden sein. Natürlich „scheichts“ auch hier. Lichtengänger haben um Mitternacht einen gespenstischen Ackerzmann gesehen, der dann spurlos verschwand.

6. Vom alten Lur, der heren konnte.

Dieser brachte es zu Wege, daß andere Fuhrleute seine Last fahren mußten, während er trotz reichlicher Ladung „leer“ fuhr.

Einmal kam er mit seinem Gespanne bei einer Wiese vorbei, auf welcher Leute beschäftigt waren. Auf einmal blieb das Pferd stehen. „Wo's hoste denn aber Fuchs, gieht's denn nemieh?“ sprach Lur und zu den Leuten gewendet: „Is ejs unter Euch, dos mir wos ogethon hot, do machts zurück, sonst g'schieht wos! Hü! Fuchs!“ Nach dreimaliger fruchtloser Warnung nahm Lur eine Rodehacke und schlug damit an die Deichsel. „Au, mei Bejn is azwe“, hörte man gleich darauf den Hirten jammern, der, ein „Zauberlehrling“, den Spuck nicht mehr „zurück“ hatte „machen“ können.

Als Lur gestorben war, und seine Leiche aus dem Hause getragen wurde, sah ein Nachbar dessen drei „schwarze“ Kappen im Stalle knien.

7. Die Buschweibel.

Diese gefellten sich oft zu den Kuhhirten und halfen ihnen, das Vieh eintreiben. Ein Mädchen, das beim Hüten strickte, wurde von dem Buschweibel wegen seines Fleißes gelobt und ihm Wohlergehen verheißen, endlich auch mit einer Schürze voll Laub beschenkt. Beim Eintreiben wurden die Röhre immer ungerberdiger, das Laub immer schwerer, so daß sich das Mädchen der ihm gar zu gering scheinenden Gabe entledigte. Dabeim streifte es noch einige Blättlein aus den Falten des Gewandes, die sich dabei in blinkende Goldstücke verwandelten. Sogleich gieng man auf die Suche nach dem weggeworfenen Schatze. Er ward nicht mehr gefunden.

8. Der geipenstische Schäfer

wurde in der Geisterstunde öfters von Paschern auf der Seite gegen Rüpper bemerkt, wie er eine Herde Schafe trieb. Dies galt als ein böses Vorzeichen. (Weniger Abergläubische versichern, öfters von der Herde zurückgebliebene Schafe aufgescheucht zu haben.)

9. Die Irrlichter. Der große Leuchter.

Die Irrlichter wurden zur Abendzeit auf Altseidenberger Grunde häufig bemerkt und führten öfter die Fuhrleute irre. Es gab auch ein größeres Irrlicht, „der große Leuchter“ genannt, welches öfters vom Altseidenberger Röhorn herkam und einen Bogen um das Dorf bis in den Rüpperer Wald machte. Während die gewöhnlichen Irrlichter auf und nieder schwankten und bedeutend kleiner waren, hatte der große Leuchter einen ruhigen Lauf.

Ein Fuhrmann in Runnersdorf konnte, wie dies bei den früher elenden Wegen gar oft vorkommen mochte, aber nicht auf diese, sondern auf eine übernatürliche Weise erklärt wurde, mit seiner Ladung nicht weiter. „Wenn od der große Leuchter käm und mir halfen thäte.“ Kaum hatte der Fuhrmann diesen Wunsch ausgesprochen, so war der helfende Geist da. Der Mann bedankte sich mit einem: „Dou ho od vielmol an Bezohls Gott!“ „Df dos ho ich schun lang' g'wort“, sprach der Geist und verschwand. Er war erlöst.

Vor etwa 12 Jahren stürzte in einem Hause das Mädchen schreckensbleich in die Stube mit dem Rufe: „Dou drüben kömmt der große Leuchter von Altseidenberg.“ Er kam auch wirklich bis in die Stube — der Vater des Mädchens mit einer großen Laterne.

10. Kleinere Sagen.

Auf dem „Pumperhübel“ pumperts, weshalb dort eine Höhlung mit Schätzen vermuthet wird. Auf dem „Ragensteine“ brennt Geld. Man glaubt, daß auf demselben eine Burg gestanden sei. Eine Wiese heißt wegen ihrer Form der „Strumpf“. Einem früheren Besitzer wurde der Strumpf „ausgezogen“, d. h. er mußte die Wiese veräußern, um die Alimentationskosten für ein uneheliches Kind bezahlen zu können.

Erinnerungen an die gute alte Zeit.

In früherer Zeit durften die männlichen Dorfbewohner an Sonntagen nur in blauleinenen Jacken zur Kirche gehen. Ein Seidenberger Hauptmann sah in dieser Beziehung strenge „auf Ordnung.“ Ein armer Schlucker, der bloß eine rothe Jacke besaß, die glücklicherweise blau gefüttert war, entsprach der Verordnung dadurch, daß er die Jacke an Sonntagen verkehrt anzog.

Alte Leute wissen sich zu erinnern, daß die Rabach vom Ragensteine bis ins Dorf als Fahrstraße benützt wurde. (Wasserläufe dienten früher häufig als Fahrwege.)

Vor etwa 30 Jahren sollen 3 sogenannte „Gedentmänner“ über die Entstehung von Göhe unter Eid amtlich eibernommen worden sein, welche ausfragten, daß Göhe aus einer Schäferei und 3 Chaluppen entstanden sei.

Von der Einquartierung zur Zeit der Befreiungskriege wird erzählt, daß die Franzosen Leckermäuler waren, denen das Brot zu schwarz war, während die Russen alles aufsaßen, wenn nur recht viel vorhanden war. Auch sollen sie allerhand Pilze (die nach der Meinung der Göhler giftig waren) ohne Nachtheil verzehrt haben. Ein Bauer zeigte plündernden Kosaken den Kalender, um ihnen zu beweisen, daß sie noch nicht in Frankreich seien. Ob die Findigkeit was genügt, wird nicht berichtet. Ein Kosak fand Gefallen an den langen Stiefeln eines Bauern. Er zog seine Pistolen heraus und gab dem Manne durch Zeichen zu verstehen, daß er die Stiefel ausziehen möge, welchem Begehren der Betreffende wohl oder übel nachkommen mußte. Einem anderen wurde seine Krimmermütze ganz einfach vom Kopfe gerissen. Ein Bauer aus Bellmannsdorf hatte sein Vieh bis nach Göhe gebracht. In den angrenzenden preussischen Ortlichkeiten wurde viel geplündert, in Niederlaube in einem Hause die Betten gestohlen. Die Dorfbewohner dieser Orte traten schließlich den Plünderern mit Dreschlegeln u. dgl. bewaffnet entgegen, doch kamen sie der Aufforderung eines deutschsprechenden Officiers, die „Waffen“ wegzulegen, nach.

Der Bauer Mosig (Nr. 26) soll in seinem Gärtchen vor dem Hause die ersten Kartoffeln angepflanzt gehabt haben. Während einer feindlichen Einquartierung (wohl im siebenjährigen Kriege) waren mit den Soldaten eines Morgens auch die Kartoffeln verschwunden.

Die Backschüssel als Feigenblatt.

Es ist bekannt, daß man vor einigen Jahrhunderten keine Hemden kannte. Doch auch dann, als diese aufkamen, behielt man die Gewohnheit bei, unbedeckt zu Bette zu gehen (das ist noch gar nicht so lange her). Nachvisitationen durch Gensdarmen und Vorsteher kamen nun häufig vor. Bei einer solchen öffnete die Frau, im Glauben, ihr Mann käme heim, die Hausthüre. Der Vorsteher zog unter seinem Rocke eine Laterne hervor und beleuchtete die auf der Treppe wartende — Eva. Der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm, Eva langte, kurz entschlossen, nach den Backschüsseln auf der „Leibe“ (Laube), erwischte aber unglücklicherweise eine solche ohne Boden.

• Du host ou Rajcht.

Dieser bekannte Richterspruch wird einem Göhler Scholzen zugeschrieben, als er eine Klägerei zu schlichten hatte. Dem zuerst Aussagenden gab er seine Zustimmung zu erkennen mit den Worten: „Du host Rajcht.“ Dem Zweiten antwortete er: „Du host ou Rajcht.“ Da ließ sich vom Backofen her die Frau Scholzen also vernehmen: „Nu, olle bejde könn' se doch ne rajcht hon.“ „Du host ou Rajcht“, entschied der Scholz.

An frühere Zeiten erinnern auch zwei Flurnamen: der „Barwinkele“ und das „Schwedelager“. Das letztere liegt in einer Thal-

mulde des angrenzenden Rupperer Busches. In der Nähe desselben wurden vor etwa 20 Jahren über hundert alte Münzen beim Streuhacken in einer Rize gefunden. 110 Stück wurden im Gewichte von $\frac{8}{10}$ Pfund verkauft, die Blechcassette, in der sie verwahrt waren, achtlos bei Seite geworfen. Es waren darin Prager, Prag-Thüringer und Prag-Thüringen-Meißner Groschen, die aus der Zeit von 1100—1200 stammen sollen. Viele waren schon sehr abgegriffen, manche sehr gut erhalten, am besten die Prager.

Der Scheunefel.

Titel und Würde eines solchen erwarb, wer beim Ausdreschen den letzten Schlag that. Er wurde mit einem Strohfleil umgürtet und trug einen Korb mit Dreschlegeln, Sieben u. dgl. auf dem Rücken. In dieser „Rüstung“ wurde er mit dem Besen ums Haus gejagt. Bei der Mahlzeit bekam der Scheunefel das größte Stück Fleisch.

Das Ruchentnallen.

Zur Kirmeß zogen Burschen mit Peitschentnallen durchs Dorf und erhielten dafür Kirmeßtuchen.

Das Ziechflicken.

Zwei Dorfschöne falteten die Röcke zwischen den Beinen zusammen, legten sich auf die Dielen, wiegten sich gleichmäßig, jedoch abwechselnd, so daß einmal die Beine, dann der Kopf in die Höhe kamen und verabschiedeten einander mit Scheitern Schläge auf den einer Bettzieche in diesem Falle nicht unähnlichen Hintertheil. Daselbe Spiel machten die Burschen mit Stiefelschäften, mit denen sie einander bearbeiteten.

Das Spechtausnehmen.

Zwei Burschen halten eine Stange, welche nach Art eines Recks benützt wird. In einer Spalte der Stange ist ein Löffel, „der Specht“, mit dem Stiele befestigt. Ein Dritter tritt mit dem einen Fuße in die Schlinge eines um die Stange gelegten Strickes und nimmt, sich über dieselbe schwingend, mit dem Munde den „Specht“ heraus, wenn es ihm gelingt; denn es gehört dazu eine gewisse Gewandtheit.

Der Badschüsselanz.

Die Tänzer bilden einen Kreis und stützen vier Personen, welche in der Mitte eine schräge Stellung derart einnehmen, daß sich die Füße berühren. Alle drehen sich im Kreise, und die vier müssen dann auf einen Ruck auf die Beine zu kommen trachten. Die Füße müssen beim Drehen beisammen bleiben. Wer es nicht trifft, gibt ein Pfand.

Aberglauben.

Wenn man zweimal gefirmt wird, springt einem nach dem Tode der Kopf auf.

Am Fasching muß man Hirse essen und tüchtig tanzen, damit der Flachs geräth.

Beim jüngsten Brande wurde größeres Unheil dadurch abgewendet, daß man in dem zunächst bedrohten Hause die „Bactejfe“ (Bactrog) umwendete. Hiedurch bekam der Wind eine andere Richtung und — der Uberglaube neue Nahrung.

Redensarten.

1. „Für dan Oden bloß dr ock de Suppe“, d. h. die Rede könntest Du Dir ersparen.
2. „Mit der Kirche öms Kreuz giehn“. (Umschweife machen.)
3. „'s hot dr weiß a d' Lob'n g'schneit.“ (Du hast weiße Haare bekommen.)
4. „Aus dr Müü' reden = trunkner Weise reden.
5. „Die Battelleut' warn sich noch um a Schoten (Schatten) schlojn“ = Es wird etwas stark begehrt, was keinen großen Wert hat.
6. „A gieht su dreiköppch röm“ = dreiköpfig, d. h. mit gebeugtem Kopfe und hochgezogenen Schultern (aus Mißmuth).
7. „Der Säger geht mit den Windschentsträuchern“ = die Uhr geht nicht recht.

Die Windschente befindet sich zwischen Reichenau und Weigsdorf in Sachsen und ist an der Siebelseite heute noch mit einer (nicht mehr gehenden) Uhr versehen, deren Unpünktlichkeit in der ganzen Umgegend sprichwörtlich geworden ist.

Räthsel.

1. „'s gieht die Trepp nuf und pumpert ne“. (Der Rauch.)
2. „'s floigt an Wajge naus und redt die Dechsel (Deichsel) of neis zu.“ (Die Scholaster = Elster.)

Auszahlreime und sonstige Kinderreime aus dem Iser- und Jeschkengebirge.

Von Fr. Hübler.

Lümburg, Oschik, Gabel, Johannesthal.¹⁾

1.
Eins, zwei Zwirn,
Drei gebackne Birn,
Vier gebackne Äppel,
Bist ein kleiner Stöppel.

2.
Ruckuck, wo bist'e?
Auf'n Wiste.
Wos hoste?
En Vogel.
Gib' mir n!
Pfeif' dir'n!

3.
Lieber Bruder, friert dich ou? O ja!
Kreuch' an Uf'n und wärm dich ou! Du jo!
Stuß' m'r keine Rachel ein! O nei!
Sunst word a groß Gelachter sein. Ha! ha!

4.
Zigeuner, Zigon!
Wie wackelt d'r Hohn,
Wie wackelt d'r Schlitten,
Zigeuner muß brüitten!

¹⁾ Gesammelt von Josef Taubmann.

5.
Holleren, holleren,
Mir worn an Beeren,
Hollut, hollut,
Hon olle verschutt!

6.
Heidelbeeren,
Schnobel schmeren,
Krogebeeren,
Zähne schmeren,
's Krügel vull,
Heim wie tull.

7.
Heidelbeeren, Heidelbeeren,
Ist mein liebstes Essen,
Wenn mer warn an Busche komm',
Warn mer uns tot essen!
Heisassa, heisassa,
Heidelbeeren ist mein liebstes Essen!

8.
Ich weiß wos, ich weiß wos,
Ich dorf's of ne sohn:
's Krautmann'l, 's Krautmann'l
Künnte mich derschlohn!

(Welten.)

9.
Wos wünschen Sie, wos wünschen Sie?
Zucker und Koffee!
Dos honn mer ne,
Dos honn mer ne,
Abje, Abje, Abje!

10.
Tölzergust hot's Weib derschlohn,
Hot's an Säckel heimgetrohn.
's Weib das hott gezoppelt,
's Mannl hott geroppelt.

11.
Puttel,¹⁾ Puttel, kommt herein!
Mir (wir) dürfen ne.
Wagen wos'n?
Der Wolf sikt an Strauche.
Wos frisst er? Gebratene Enten.
Wos säuft er? Leichwasser.
Puttel, Puttel, kommt herein!

12.
Zwee Madel thoten Wasser hulln,
Zwee Jung'n thoten plumpen.
Do guckt der Harr zum Fenster raus:
Ihr Jung'n, ihr seid Lumpen!

13.
Denkst du denn, denkst du denn,
Madel sein theuer?
Sechs um en Fladerwisch,
Zwölf um en Dreier!

14.
Ringel, Ringel Taubendraf,
Die Madel sein gor nischt wart,
Ringel, Ringel Mohler,
Die Madel um en Tholer,
Die Jung'n um en Taubendraf,
Sein sen noch ne wart!

15.
Herrgottschafel, flieg' aus,
Deine Mutter is lange naus.
Sie sikt uf der Rinne,
Hot ejne gebadene Birne.
Husch, husch, naus an Busch!

16.
Herrgottschafel, fliege!
Der Vater ist im Kriege,
Die Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Herrgottschafel fliege!²⁾

(Markersdorf b. Gabel.)

17.
Schnacke, Schnacke heraus,
Recke deine vier Hörner raus.
Wenn se ne rausreckst,
Schmeiß' ich dich an Groben,
Kraffen dich de Roben,
Kraffen dich de Müllerwanzen,
Dass de mußt an Hembe tanzen.³⁾

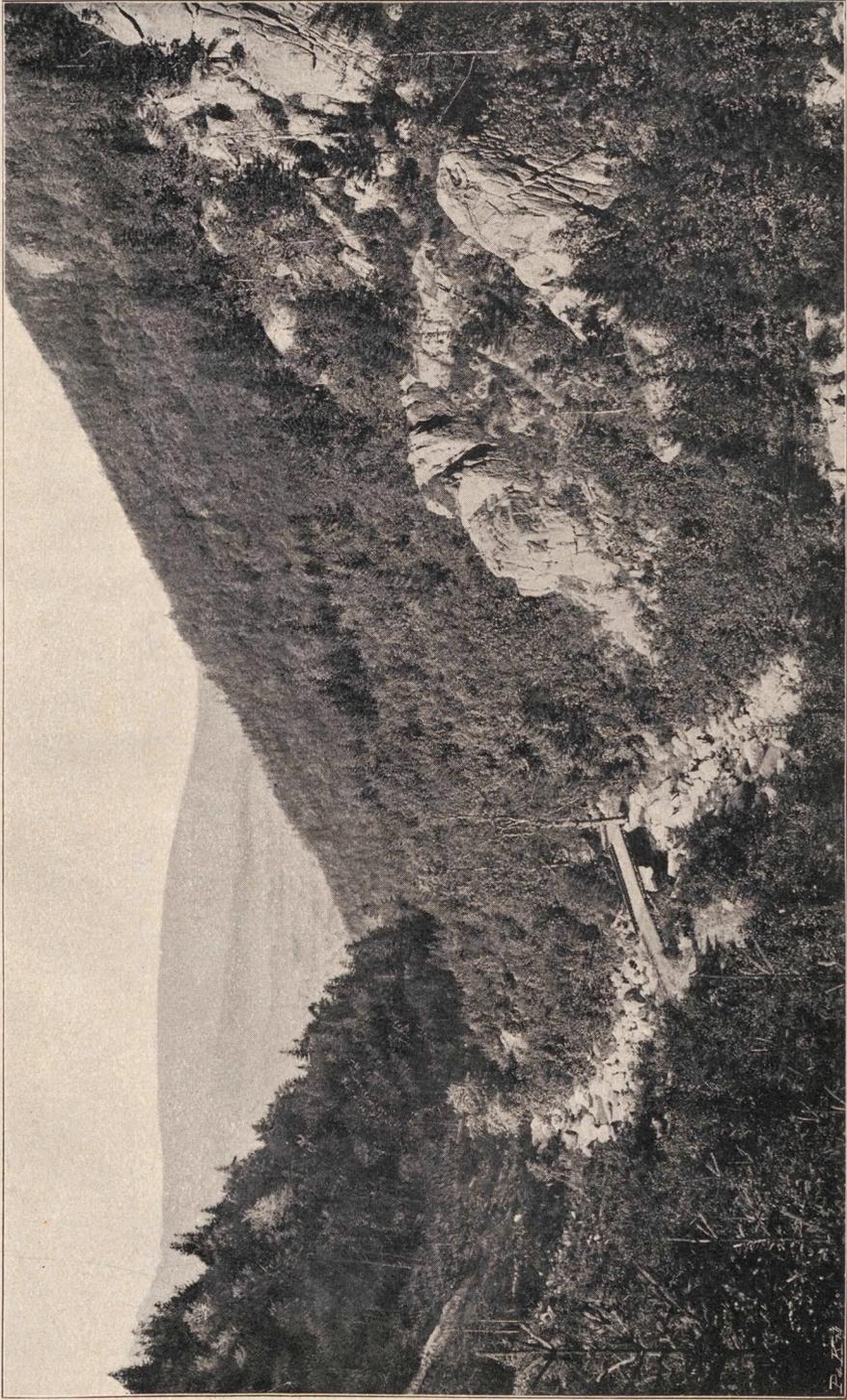
18.
Ringel, Ringel, Kosten,
Morne warn mer soffen;
Wenn der Harr word heimkomm,
Roch' mer en Poppe Schwoben.
Kickeriki Hohn!

19.
Der Herr ist nicht zu Hause,
Er ist bei 'nem Schmaufe,
Wenn ha wird zu Hause kehren,
Wird mer ihn schunt klingeln hören.

20.
Willst du gute Kuchen backen,
Mußt du haben sieben Sachen:
Ejer und Schmalz,
Botter und Salz,
Milch und Mahl,
Soffron macht die Kuchen gahl (gelb).

21.
Ringel, Ringel, Gassel,
Ai Proge (in Prag) stieht ej Fassel.
Wos is denn drunne?
Ejne Kunne.
Wos macht se denn —,
Federchleifen, Kielen beißen!

¹⁾ Hühner.²⁾ Ähnlich dem Reime in Röhrsdorf, Schlesien. Siehe Jahrbuch, 9. Jg. S. 87.³⁾ Ähnlich der Reim in Röhrsdorf, Jahrbuch, 9. Jg. S. 87.



Regebachthal, unterhalb der Tafelfichte im Bergebinde.



12

Reichenberg.¹⁾

Räthsel:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Auswendich is rauh, Inwendich is kahl, Hout drei Zipp'l und en Zahl (Zagel) Wos is dos? (A Tigel.)</p> | <p>2. Drst'n is weiß, Dernochern wird's griin, Dann wird's blou, Und inwendich is a Pflaumkern. Wos ist dos? (A Pflaum.)</p> |
|--|--|

Machendorf, Schwarau, Habendorf.²⁾

- | | |
|--|--|
| <p>1. Sommermiezl stieg aus, Deine Motter es lange naus, Söht off der Kömme, Hot 'ne gebactne Börne, Söht off der Treppe, Zählt sich ihre Knöpfe, Söht ei der Pföbe, Wäscht sich ihre Schörze.</p> <p>2. Beim Viehhüten. Horiwede laute, De Kiihe giehn en Kraute, De Zieg'n giehn en Majeron, De Madel woll'n en Freier hon.</p> <p>3. Wiegenlieder. Aia, popeia, wos roscht en Struh, Die Gänse giehn borbs (barsch) un hon fene Schuh, Der Schuster hot's Lader, fen Lesten dorzu.</p> <p>4. Schlounf, Kindel, schlounf, Dei Votter wor a Grouf, Dein Motter wor a Forschtentind, Schlounf of ei mei liebes Kind.</p> <p>5. Ninel, propf³⁾, Hausl, wos roscht en Struh? Sieben jonge Mausl, un de Ahle derzu, Und wenn se warn ne 's Rosch'ln loun, Do warn mer se offs Schwanzl schloun.</p> <p>6. Schneckenlied. Schnecke, verrecke, reck deine vier Hörner raus, Wenn se ne rausreckst, schmeiß mer dich übers Judenhaus. Juden machen Pfeifen draus, Pfeifen alle Morgen; Wenn's Korn reis es, wenn der Hober steifes, Gihst de Mühle plippel, plappel, Wie dos ahle Kasenappel.</p> | <p>7. Kasenappels Tochter, Honbuttens Sohn, Wollten mit 'nander heirothen, hott'n nisch derzu, Em en Dreier Prazln, em en Brummer⁴⁾ Bier, Fuhr de Braut en Kratsch'n⁵⁾ mit der Trommel eifür.</p> <p>8. Madl, mach's Thürl zu, s kömmt a Zigon, Häst's of ne zugemacht, 's wor a Spielmon.</p> <p>9. Anna, Panna, Schlenkerbeen, Kömmt de ganze Nacht ne hem, Kömmt gepföffen ond gesung'n Mit dan alen Schusterjung'n!</p> <p>10. Bess, biss, buß, zor Trepp' nuff, Eis Bett nei, Seß fracht ei!</p> <p>11. Kuckuck, wu best' denn? An Bofche! Wos suchst denn? En Vogl. Gib mern! Beholt der'n!</p> <p>12. Kasper, Möchl, Balthasar, Gib mer meine Mütze har, Gib se hin, gib se har, Kasper, Möchl, Balthasar.</p> <p>13. Ejne Wand, die andre Wand, Der Stießer⁶⁾ kömmt aus Polen gerannt, Ar rannte bis eis Pfaffenhaus, Dou guckt an ale Zumpfer raus, Die theilte sieben Hihl aus: Wer ejs, der ejs, Hihohn, Kapphohn, Dich war' mer nausjohn!</p> |
|--|--|

¹⁾ Von L. Wagnauer, Hilfsämter-Director i. R.

²⁾ Von Rudolf Porsche und D. Michler in Habendorf.

³⁾ Ohne Bedeutung; Ausfüllungswort.

⁴⁾ Dreier und Brummer = Kupfermünzen.

⁵⁾ Kratsch'n = Kretscham, Gasthaus. Die Braut fuhr mit Musik in's Gasthaus.

⁶⁾ Habsicht, hier der Haschende, Fänger.

14.

Schlouf Kindl, schlouf,
En Gorten giebt a Schouf,
Hot vier weiße Füße,
Gebt de Melch gor süße,
Gebt de Melch gor sauer,
Wie die reichen Bauer.
Schlouf Kindl, schlouf,
En Gorten giebt a Schouf.

15.

Husch, husch, husch,
Dreimoul öm a Busch,
Dreimoul öm a Fidsbougen,
Morne war'n mer's wieder wougen,
Husch, husch, husch, dreimoul öm a Busch!

16.

Hopfa, heiffa, wieder wos,
Wie die Koz a Schneider froß,
Hätt' ich ne derbeigesaff'n,
Hätt' de Koz a Schneider gefraff'n!

17.

Wollt ers wessen, war ich bin,
Ich bin der sachsche Scholze;
Wenn ich sott gegaff'n ho,
Fohr 'ch an Busch noch Holze.

18.

Wenn sich ein Kind geschnitten hat,
wird gesungen:

Heile, heile, heile,
's Ragl hat vier Beine.
Hot en langen Schwanz,
Dou es al's wieder ganz.

19.

Ich gieng, ich gieng amoul an Busch,
Dou schnitt'ch, dou schnitt'ch mer a Fichtl Lus.
Dou kom der Jager of amoul, dar sote:
„Karl, wos machst du dou?“
Ich sot: „Herr Jager, thun 'mor of nischt,
Sie hon mich holt amoul derwischt!“
Dou hult a mit sen Stecken aus
Und jote mich zon Bosche raus.

Johannesthal¹⁾ (bei Reichenberg).

1.

Of dan Berge Sinai stoud a klenner Kikrifi;
Putzt sich seine Pfietl aus,
Kickerle, Kaderle, du mußt naus!

2.

Enne, Tenne, Tunkte, Funke, Kabe, Schnabe,
Tippe, tappe, ulle, Pulle, Kiesenapp'l,
Ipp, app, aus, du mußt naus.

3.

I, a, u, naus mußt du,
Und der Häfcher, dar best du!

4.

Ejne, wiene, wane,
Achte, neuene, zahne,
Enne, Tenne, tns,
Best a klenner Stutz!

5.

Eis, zwei, drei, vier,
Knacht hul Bier,
Herr trinks aus,
Du mußt naus!

6.

Guck dich ne emm,
Der Plumpsal giebt remm;
Und wenn du d'ch thust emfahn,
Wam'r der a pur druff gahn!

7.

Ringel, Ringel, Ru'nsouf,
's Glesl fällt an Usentoup,
Schitt' mer an Kouf'i²⁾ Wasser nei,
Foll'n mer olle zugleiche nei.
(Die Kinder fallen um.)

8.

Mir sieh'n an blinde Ruhe aus;
„Wu denn hie?“ „Eis Korrenhaus.“
„Willst Bottermelch foppen? Such d'r of
en Kessl!“

9.

Heidlbeer, beer,
Mei Loup es noch leer.
Ejne en Loup,
Ejne über'n Koup,
Ejne eis Maul,
Do word mer ne faul.

10.

Ejne, tejne Tintenglos,
Gieh ei d' Schul' und lerne wos;
Kemmt de hejm und zählst nischt uff,
Kriß' en Puff noch ub'ndruff.

11.

Gut getroff'n, Bejn azwie,
Wenn's of bale hejle wier!

12.

Mudl nut,
Mei Finger blut,
Stec'n eis Maul,
Dou heilt er gut!

13.

Hinter Profops Hause, wos roscht en
Strub?
Sieben junge Mäuse und d' Ale drzu.
Wenn se ne warn 's Rosch'tn Ion,
Warn mer se of de Schwanzeln schlou!

¹⁾ Von Josef Scholze.

²⁾ Kanne voll.

14.
 Pofs of amoul sieh' gut uff:
 Der Mond es rund, der Mond es rund,
 A hot zwei Dugen, an Nos' und en Mund.

15.
 Zigon, Zigon,
 Wos macht dei Mon?
 „A setzt en Schoppen,
 Muß Pfeiß kloppen!“

Morchenstern.¹⁾

Meine Mutter hot gesöt,
 Nimm' d'r ejne aus der Stot,
 Dis an ale Bauernmod,
 Die a Hoßel und an Grosch'n Geld hot.

Bullendorf.²⁾

(Kirmsprüchlein, von den Kindern gesungen, wenn sie um Kuchen betteln giengen.)

Wenn'r wollt zur Kirms komm',
 Do kommt of, do kommt of!
 Wenn'r kejne Löffel hot,
 Do tunkt of, do tunkt of!
 Wie der Bauer 's Weib schlug,
 Do kruch'te hinter's Backföß.
 „Liebes Weibel, komm' asir,
 Ich thu' d'r nischt, ich thu' d'r nischt!“

Ober-Polann.³⁾

1.
 Gelobt sei Jesus Christus zum Grün-
 durschtche!⁴⁾
 Heute es der Tag,
 Gat mer wos an Saak,
 Lofst mich ne zu lange stiehn,
 Ich muß a Hoßel water giehn!

2.
 Ich bin a klej Bink'l,
 Kriech' ei olle Bink'l,
 Wa mich well sabn,
 Da muß en Sechser gahn!

3.
 Ich wönsch', ich wönsche und weiß ne wos,
 Langt ei de Losche und gat mer wos

4.
 Mei Schwaster spielt Zither,
 Mei Bruder Klarnett,
 Mei Votter schlät d' Mutter,
 Dos es a Konzert!

5.
 Warum höllt unser Bozl 'n Mond ömmer
 so oh?
 Nu, weil der Mond ofm Bozl ne runter
 höll'n kon!

6.
 Sein zwei Radl rund geschnitt'n,
 Die sein mitmander of Polen geritt'n.
 (Sonne und Mond.)

7.
 Mejsaf'r fliege,
 Der Votter es an Kriege,
 De Mutter es an Pommerland,
 Und 's Pommerland es abgebrannt!

8.
 Dirwejde, Strieme,
 's Hittn gieht ne schiene,
 s' Hitten es a Ludermach'n,
 Wenn die Peitschen gor ne krach'n!

9.
 Und gieht's uns Doitschbiehm' ög' ou schlacht,
 Dos macht uns ne vill Kummer,
 Mir bau'n off Gout und unser Nacht,
 Noch'n Winter kömmt der Summer.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Von Josef Schubert, Lehrer in Tschernhausen.

²⁾ Von Josef Schubert.

³⁾ Von D. Herrmann.

⁴⁾ Ähnlich in Schlessien, in Köhrschorf und Hermsdorf. Siehe Jahrbuch 1899, S. 87.

Der erste deutsche Sommerfrischen-Congress in Aussig.

Von F. Hübler.

Der „Centralverein deutscher Ärzte in Prag“ hat bereits vor 5 Jahren sein Augenmerk darauf gerichtet, die Sommerfrischen und Curorte Deutschböhmens möglichst zu heben. Er that dies zunächst aus nationalen Gründen: die deutschen Kranken Prags in rein deutsche Gegenden Böhmens zu schicken, um diese zu heben, dann aber auch, um die Deutschen aus dem Reiche zu veranlassen, die Curorte und Sommerfrischen Deutschböhmens zu besuchen. In allen Theilen unseres engeren deutschen Vaterlandes finden sich Orte, die entweder schon als bewährte Sommerfrischen gelten, oder die mit verhältnismäßig geringen Mitteln sich zu solchen erfolgreich ausgestalten ließen, und die in Bezug auf landschaftliche Schönheit vollauf den Vergleich aushalten mit jenen Sommerfrischen Tirols, Kärntens, Thüringens und des Schwarzwaldes, die heutzutage einen förmlichen Menschenstrom anziehen und festhalten, und die den betreffenden Ländern Hunderttausende, ja Millionen von Mark und Kronen einbringen.

Die jetzt so außerordentlich zahlreich besuchten Sommerfrischen den genannten Länder sind aber nicht von sich selbst entstanden, sondern wurden durch die ersprießliche und umsichtige Thätigkeit von Vereinen, so: des „Thüringischen Ärzte-Verbandes“, des „Verbandes der deutschen Sommerfrischen“ und des „Vereines für Kärnten“ aus geringen Anfängen geschaffen. Diese Verbände gaben Werke heraus, betitelt: „Sommerfrischen“, die unentgeltlich in die ganze Welt verschickt wurden und die den Erfolg hatten, das z. B. Tirol, Kärnten und Thüringen, wie der Schwarzwald, ferner auch die Ost- und Nordseebäder von außerordentlich vielen Sommerfrischlern besucht werden. Manches ehemals ärmliche Dorf ist heutzutage eine viel besuchte Sommerfrische, deren Einwohner sich infolge dessen eines gewissen Wohlstandes erfreuen. Diese Vereine und Verbände nahmen sich nun der „Deutsche Ärzteverein“ in Prag zum Muster. Auf seine Veranlassung erschien in den „Mittheilungen des Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag“ ein Vortrag „über Bedeutung und zweckmäßige Einrichtung der Sommerfrischen“; ferner gab der Verein vor 2 Jahren ein „Deutschböhmisches Sommerfrischenbuch“ heraus, welches auch vom böhmischen Landtage mit 500 Gulden unterstützt wurde. Es leistete der Sache wesentliche Dienste und machte namentlich im Auslande auf viele deutsche Sommerfrischen Böhmens aufmerksam. Wie in vielen anderen Dingen ahnten sofort die Tschechen das Beginnen der Deutschen auch in dieser Richtung nach und suchten ihnen selbst den Rang abzulaufen. Der „Verein tschechischer Ärzte“ verband sich mit dem einheitlich gestalteten „tschechischen Touristen Club“; beide stellten ebenfalls ein Verzeichnis tschechischer Sommerfrischen auf, wiewohl deren im tschechischen Gebiete Böhmens viel weniger vorhanden sind als im deutschen, und sie erhielten vom Landtage ebenfalls 500 Gulden Unterstützung. Allein im verfloffenen Jahre erhielt der deutsche Ärzteverein, jedenfalls infolge einer misgünstigen Gegenströmung seitens der Tschechen,

vom Landtage nur noch 200 Gulden als Unterstützung, mit der Begründung, „der Verein möge sich betreffs der materiellen Förderung dieser Angelegenheit an die einzelnen Orte halten“.

Schon dieser Umstand sollte den Deutschen Böhmens die Augen öffnen und ihnen die Wichtigkeit des Gegenstandes klar machen. Die Natur hat ihnen den schöneren Theil des Landes, die Ränder Böhmens, in die Hände gegeben, der Schatz liegt hier, er braucht nicht gehoben zu werden. Da nun der Centralverein deutscher Ärzte nicht im Stande war, das angefangene Werk erspriesslich fortzuführen, da ihm der Landtag die ausgiebige Unterstützung versagte, so wandte er sich an die verschiedenen Gebirgs-, Touristen-, Anpflanzungs- und deutschen Schutzvereine Böhmens, mit ihm gemeinsam in dieser Richtung vorzugehen. Von allen Seiten liefen befriedigende Zusagen ein und am 22. October 1899 fand in der Turnhalle zu Aussig der „erste deutsche Sommerfrischen-Congress“ statt, der von 16 Vertretern der verschiedenen Gebirgs- und Touristenvereine Böhmens beschickt worden war. Der deutsche Gebirgsverein war durch den Schreiber dieser Zeilen vertreten. Nach eingehender Besprechung der Sachlage wurde zunächst der Beschluss gefasst: ein „Verzeichnis der deutschen Sommerfrischen Böhmens“ seitens der genannten Vereine und des deutschen Ärztevereines herauszugeben. Von den Vertretern der einzelnen Vereine wurden zur Deckung der Kosten Beträge gezeichnet (vom deutschen Gebirgsvereine 50 fl., im Ganzen 550 fl.), welche die Herausgabe des Werkes sicherstellten. Die Schriftleitung des Werkes übernahm Herr Dr. Hantschel in Prag. Dasselbe soll 10—11 Bogen stark in einer Auflage von 2500 Stück gedruckt werden, so dass ein Heft auf 20 fr. zu stehen käme. Der Ärzteverein, welcher als Beitrag 200 fl. leistete, wird 500 Hefte übernehmen. Jeder Verein übernimmt gegen ein bestimmtes Entgelt eine gewisse Anzahl von Heften und verbreitet sie in seinem ihm zugewiesenen Thätigkeitsgebiete. Außerdem hat jeder Gebirgs- und Touristenverein dazu Clichés zu liefern. Weiter wurde beschlossen, dass jeder Verein sich an die Gemeinde- und Bezirksvertretungen seines Gebietes wenden möge, damit diese ebenfalls dem Werke ihre Unterstützung zuwenden, da ja die Schaffung von Sommerfrischen den Gemeinden zum Nutzen gereichen werde.

Von Bedeutung war der Antrag des Herrn Julius Giersch in Leitmeritz: im Vereine mit dem Centralvereine deutscher Ärzte einen „Verband aller deutschen Sommerfrischen Böhmens“ zu gründen, was auch einstimmig beschlossen wurde. Jeder Verein entsendet in den ständigen „Sommerfrischen-Ausschuss“ einen Vertreter und alljährlich wird eine solche Versammlung abgehalten. Als Vertreter des Deutschen Gebirgsvereines wurde von dem letzteren der Schreiber dieser Zeilen gewählt. Weiter wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die deutsche Provinzpresse auf die deutsche Bevölkerung einwirken und ihr den Nutzen der Sommerfrischen klar legen möge.

Der Schreiber dieser Zeilen besprach sodann die Erfordernisse einer „zweckentsprechenden Sommerfrische“, und es wurde beschlossen, eine diesbezügliche „Belehrung“ zu drucken und als Flugschrift an die einzelnen Vereine zur Vertheilung zu senden.

So hat der „1. deutsche Sommerfrischen-Congress“ zu Auffsig den Grund zu einem nützlichen Werk gelegt, das jedoch nur dann vollständig gelingen kann, wenn es von allen Seiten thatkräftig unterstützt wird, insbesondere von jenen Gemeinden, die zu Sommerfrischen geeignet sind. Denn nur dann, wenn alle Theile zusammenwirken, wird sich in nicht langer Zeit der Segen der vereinten Thätigkeit fühlbar machen und unseren Gebirgsbewohnern klingenden Nutzen bringen.

Welche Erfordernisse muß eine Sommerfrische haben?

Hier mögen nun noch einmal die wichtigsten Erfordernisse einer zweckentsprechenden Sommerfrische angeführt werden.

Ein Ort, der sich als Sommerfrische entwickeln soll, muß zunächst eine schöne Lage mit gesunder, rauchfreier Luft, möglichst umgeben von Gärten oder Wald, besitzen. Er muß ferner genügend Wohnungsunterkunft gewähren und mindestens ein „gutes Gasthaus“ besitzen. Die Wohnungen müssen entsprechend eingerichtet sein: Jedes Zimmer soll 1—2 Betten (mit Matratzen und Sommerdecke), 1 Tisch, mehrere Stühle, Waschtisch, Spiegel, 1 Kasten zum Aufhängen der Kleider, 1 Kasten für Wäsche, 1 Kleiderrechen, 1 Nachtkasten, bei besserer Ausstattung 1 Sopha haben. Auch ein heizbarer Ofen soll vorhanden sein, der bei kühler Witterung oft gute Dienste leistet. Die Wäsche soll stets rein sein. Der Wirt muß tüchtig, verständig, Reinlichkeit liebend und entgegenkommend sein. Man kann mit Recht behaupten, daß hauptsächlich von diesem Punkte das Wohl und Wehe einer Sommerfrische abhängt. Ist in einem Orte das Gasthaus, auf welches die Sommerfrischler angewiesen sind, schlecht, so wird sich die Sommerfrische nicht behaupten. Es genügt nicht, daß man z. B. in der Öffentlichkeit verspricht, für frisches Bier, ff. Weine, gute Speisen u. s. w. wird gesorgt, es muß auch thatsächlich das Versprochene vorhanden sein. Weiter müssen die Preise angemessen, nicht überspannt sein. Es ist bekannt, daß man in den reichsdeutschen Orten der benachbarten Zittauer- und Görlitzer-Gegend für eine Mark oft weit besseres Essen erhält, als bei uns für einen Gulden; vor allem finden wir dort überall auf Reinlichkeit und Nettigkeit die größte Sorgfalt verwendet. In dieser Beziehung könnten unsere Wirte noch manches lernen. Selbsterkenntnis wäre hier thatsächlich der erste Schritt zur Besserung. In der ganzen Umgebung von Reichenberg haben wir keine Sommerrestauration wie die von Lückendorf bei Dybin, und in Reichenberg, noch sonst in einem Orte unseres Gebirges gibt es einen Gasthof, der dem „Reichshof“ in Zittau gleich käme. Die Bergwirtschaft auf dem Jeschen steht gleichfalls der der Lausche und des Hochwaldes, sowie allen des Riesengebirges nach. Ein Übelstand ist namentlich noch in unserer Gegend fühlbar, daß der Kaffee in den meisten Ortschaften um Reichenberg schlecht ist, und daß doch dafür in der Regel dasselbe gezahlt wird wie in den Kaffeehäusern Reichenbergs. Hier sollte unbedingt Wandel geschaffen werden! Eine gute Bohne und gute Sahne sind hiefür Grundbedingung. Ebenso schlecht ist der Thee, wenn er überhaupt zu bekommen ist.

In jeder Sommerfrische soll stets gute Milch, täglich frisches Fleisch, frische Eier und Butter zu haben sein. Dieselbe Anforderung ist an Wein und Bier zu stellen. Leider ist in unserer Gegend der Wein in den meisten Berg- und Dorfwirtshäusern schlecht, er ist selten auf den Abhängen eines Weingebirges gewachsen, sondern verdankt sein Dasein dem Spiritus und verschiedenen Chemikalien. Die meisten Wirte der Umgebung beziehen ihre Weine gewöhnlich von gewissen Weinhändlern billig und schlecht, um davon einen größeren Nutzen zu haben, statt sich mit einer soliden Weinfirma in Verbindung zu setzen. Die Bierverhältnisse sind im ganzen besser.

Die Sommerfrische soll ferner den Fremden die Möglichkeit eines erfrischenden Bades gewähren. Da in den meisten Ortschaften Bäche vorhanden sind, so ist ein einfacher Badepfad un schwer herzustellen. Außerdem sollen Spielplätze und hübsche, schattige Spazierwege mit Ruhebänken vorhanden sein. In dieser Richtung wäre es die Aufgabe der Gemeinde oder eines zu schaffenden Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines, gute, saubere Wege im Orte herzustellen und diese mit Bäumen, sei es mit Obst- oder Waldbäumen zu bepflanzen. Da in Reichenberg der „Naturverein“ sowie ein „Obstbauverein“ besteht, so dürfte es nicht schwer sein mit diesen beiden Vereinen in Verbindung zu treten und Bäume zu beziehen. Wie bedeutend wird nicht eine Ortschaft durch Obstgärten verschönert, wie herrlich ist nicht der Anblick blühender Obstbäume im Mai und wie schön im Herbst, wenn sie mit saftigen Früchten behangen sind! Wie das benachbarte Kriesdorf und Christophsgrund, so könnten auch die meisten Ortschaften unseres Gebirges den Obstbau pflegen und das Schöne mit dem Nützlichen verbinden. Die im verflossenen Herbst in Reichenberg abgehaltene Obstausstellung hat zur Genüge erwiesen, daß der Obstbau im ganzen Jeschken- und Zsergebirge möglich ist. Vor jedem Hause sollte ein sauber gehaltenes Blumengärtchen sich befinden, das nicht nur dem Hause, sondern dem Orte zur Zierde gereicht. Auch in dieser Richtung könnte in unserer Gegend noch recht viel geschaffen werden. Auch für geistige Unterhaltung soll in der Sommerfrische gesorgt werden. Außer Zeitungen, die im Gasthause aufliegen, sollte eine Leihbibliothek geschaffen werden, die für den nöthigen Lesestoff sorgt.

Wenn gefragt wird, welche Orte des Jeschken- und Zsergebirges können Sommerfrischen werden, so kann zur Antwort gegeben werden, fast alle! Bei vielen bedarf es nur noch einer geringen Arbeit, bei manchen wieder mehr. Wir besitzen ja schon eine recht stattliche Zahl von Bädern, Luft- und Kaltwasser-Heilanstalten, von denen freilich manche einer größeren Förderung bedürften. Sie seien hier angeführt: Bad Lieberwoda, 379 m, Sauerbrunnen, Mineralbäder, Kaltwasser-Heilanstalt, 400 Sommergäste; Bad Wurzelzdorf, 595 m, bei Tannwald, Mineral- und Moorbäder; Sauerbrunnen und Bad Maffersdorf; Wasserheilanstalt Schlag bei Gablonz; Bad Karlsberg bei Johannesberg, Moorwasserbäder; Bad und Kaltwasser-Heilanstalt Ketten bei Kragau, Mineralbad.

In erster Reihe können zu Sommerfrischen ausgestaltet werden: Reichenberg mit seinem herrlichen Villenviertel, das bis zum Walde

vorgeschoben ist. Es bedarf hier bloß, wie schon früher von mir und von anderer Seite in den hiesigen Zeitungen bemerkt wurde, einer den Anforderungen der Neuzeit entsprechend großen Restauration im Volksgarten, sowie einiger Unterkunfts Häuser, sowohl dort wie im Stadtwäldchen, um mit einem Schlage hier eine entwicklungs-fähige Sommerfrische zu schaffen, die auch selbst viele Reichsberger beziehen würden, während sie jetzt genöthigt sind, in die Fremde zu ziehen. Die Stadtgemeinde braucht bloß die Sache in die Hand zu nehmen und den Bau der Restauration, für den ja selbst die Pläne schon vorhanden sind, auszuführen. Weiter eignen sich im Isergebirge als Sommerfrischen: Einsiedel, Voigtsbach, Katharinberg—Ruppersdorf, Hemmrich, Nichthäuser, Friedland, Haindorf—Weißbach, Wittighaus, Christiansthal, Groß-Iser, Klein-Iser, Karlsberg, Johannesberg, Josefsthal—Maxdorf (wo bereits im verflossenen Sommer die ersten Sommerfrischler eingezogen sind), Tannwald, Dessendorf, Gablonz, Kohlstatt; im Riesengebiete: Christophsgrund—Kriesdorf, Freudenhöhe, Ketten, Liebenau, Hammer und noch manche andere Orte, die hier nicht angeführt wurden. Als Muster für Sommerfrischen können dienen: Das nahe Dybin im Zittauer-Gebirge, das 1250 Sommerfrischler und 18.000 Touristen jährlich aufweist, ferner das reizend gelegene Schreiberhau, „die Perle des Riesengebirges“ genannt, am nördlichen Abhange und Spindelmühle, am südlichen Abhange des Riesengebirges. Schreiberhau ist die besuchteste Sommerfrische des ganzen Riesengebirges; im Jahre 1897 besuchten es 6000 Sommergäste, im verflossenen Sommer: 6992; von den 550 Wohnhäusern des Ortes stehen ungefähr 160 mit 850 Fremdenzimmern und 25 Gasthäuser mit 400 Fremdenzimmern, somit im Ganzen gegen 1200 Fremdenzimmer den Sommergästen und Durchreisenden zur Verfügung! Rechnen wir davon 900 Zimmer für ständige Sommergäste à Mk. 60—70, so ergibt dieses allein eine jährliche Einnahme von Mk. 5—7000! Dazu kommen noch die Durchreisenden, deren Zahl in 3 Tagen 7545, somit im Monate über 75.000 betrug.¹⁾ Spindelmühle besuchten jährlich gegen 24.000 Touristen.

Als Vergleich und zur Darnachachtung mögen hier einige Sommerfrischen mit Preisangabe folgen. Sie haben alle auf Richtigkeit Anspruch, da sie entweder persönlichen Erfahrungen oder „Führern“ und touristischen Zeitschriften entnommen sind:

Im Nordseebade Westerland Sylt, Hotel „Stadt Hamburg“ kostet ein Zimmer in der Woche Mk. 10—30; im Nordseebade Wittdun, Amrum „Im Strand Hotel“: 1 Zimmer mit voller Verköstigung von Mk. 30 an, der Mittagstisch, abonniert Mk. 2. Auf Borkum im Marienhof die wöchentliche Pension (Wohnung und Kost): Mk. 33. Im Hotel Landsberg Mk. 36, der Mittagstisch allein Mk. 2, abonniert: Mk. 1.50. Im Ostseebade: Glücksburg Wohnung und Kost täglich zwischen Mk. 4—8; in Wisdroy (10.000 Gäste, Unterkunft

¹⁾ Diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn W. Winkler, Hauptlehre in Schreiberhau; die Angabe über Dybin Herrn Dr. Moskau daselbst.

in 14 Gasthöfen und 500 Häusern) im Gasthofs: ganze Pension (Zimmer und Verpflegung) Mk. 4—8 täglich, Pension allein Mk. 4—6 täglich, einzelne Zimmer Mk. 10—30 wöchentlich. Auf Rügen; In Sellin, Waldhotel und Germania 1 Zimmer täglich von Mk. 1.50 an, Pension Mk. 5. In Göhren: Privatwohnungen wöchentlich Mk. 12—15, Familienwohnungen Mk. 25—30, Pension täglich Mk. 4—6. In Binz: Hotel Seeschloß: 1 Zimmer mit Pension täglich Mk. 5—7, gemeinsamer Mittagstisch Mk. 2, abonniert Mk. 1.75.

In Thüringen, Luftcurort Schlenzingen, Hotel Weißes Ross, kostet 1 Zimmer von Mk. 1.50 an, mit voller Pension von Mk. 4 an; in Eisenach, Hotel Wille, 1 Zimmer von Mk. 1.50 an, mit voller Pension von Mk. 4 an, in Hotel „Tanne“ 1 Zimmer Mk. 1.50, volle Pension von Mk. 4.50 an; in Goslar am Harz, im Godehus-Hotel 1 Zimmer von Mk. 1.50 an, volle Pension Mk. 3.50; in Hasserode, ebenfalls im Harz, Hotel „Steinerne Renne“ 1 Zimmer von Mk. 1.50 an, volle Pension von Mk. 5 an.

In Kärnten, Steindorf am Ossiacher-See, 1 Zimmer mit 3 Betten und sonstigen Einrichtungen (3 Fenster) K 90, 2 Zimmer, ganz eingerichtet, K 120 im Monat, Familienwohnungen mit Küche K 300—500 während der ganzen Sommerzeit. Die gesammte Kost täglich K 6—8 für 2 Personen. In Pörtlach am Wörther-See (im ganzen gegen 900 Zimmer zu vermieten) 1 Zimmer für den ganzen Sommer K 200, kleinere Zimmer monatlich von K 20—40, in den Hotels K 2—6 täglich, im Mai, Juni und September billiger. In Seeboden, am Millstätter See, kostet 1 Zimmer K 50—120 im Monat. Aus dem Schwarzwalde seien angeführt: Höhen- und Luftcurort: Höhengswand, 1012 m hoch, bei St. Blasien (mit Speiseaal, Lesezimmer, Bücherei, Damensälen und Bädern, stundenlangen Spaziergängen und Ruhebänken) Pension (volle Verpflegung mit Zimmer) Mk. 5—7 täglich. In der Pension Malzacher, St. Blasien, Zimmer und Pension von Mk. 5 an täglich; Luftcurort und Sommerfrische Todtnau, 650 m hoch, Hotel zum Ochsen, volle Pension (Zimmer, Frühstück, Mittag- und Abendessen), Mk. 4 täglich; Schönwald, Hotel zum Hirsch, volle Pension und Wohnung Mk. 4.50 täglich.

In den Sommerfrischen unseres Gebietes: und zwar zunächst in Dybin, ist Unterkunft in ungefähr 70, in Hain in 15 Häusern mit zusammen 150 einzelnen Wohnungen vorhanden. 1 Zimmer kostet hier wöchentlich 6 Mk., 2 Zimmer 10—12 Mk., monatlich von 20 bis 250 Mk. Pension ist hier noch nicht üblich, wird aber auf Verlangen gewährt. Frühstück 50 Pf., Mittagstisch Mk. 1 bis 1.25, mit mehreren Gängen: Mk. 1.25—1.50, Abendessen 50—75 Pf. ohne Getränk. In Schreiberhau: „Hotel zum Reisfräger“. Pension ohne Zimmer: Mk. 3.50—4. 1 Zimmer mit 2—3 Betten, Mk. 4—6 täglich; Mittagstisch, gemeinsame Tafel (Table d' hote) Mk. 1.75—2.25, abonniert Mk. 1.50—2. Ähnlich im Königs-Hotel. Im „Lindenhof“ Zimmer von Mk. 2 an, Pension mit Zimmer täglich von Mk. 5.50 an. Mittagstisch wie im Reisfräger. „Curhaus zum Hochstein“, Pension mit Zimmer Mk. 4—5, Mittagstisch allein Mk. 1.25. In sämtlichen Privatwohnungen Schreiberhaus werden Frühstück und Abendbrot, in

einigen Häusern auch volle Verpflegung gegeben. Vor und nach der Hauptreisezeit: Mai—Juni und August—September sind die Preise durchschnittlich um die Hälfte niedriger als im Juli und Anfang August. In der billigen Zeit kostet 1 Zimmer in der Woche Mk. 6—10. Die Wohnungen sind fast überall von Gärten, Baumpflanzungen und Lauben mit Ruhebänken umgeben, die Bettstellen (1 m breit, 2 m lang) sind mit Matratzen versehen und die Küchen mit allem Zubehör ausgestattet. In vielen Häusern ist Wasserleitung mit Badeeinrichtung vorhanden. In Spindelmühle: „Hotel Kaiser von Oesterreich“: Zimmer von K 1.25 an, Pension von K 4.50 an; Hotel Wiesenhaus (Hollmann) mit Logierhaus, Zimmer K 1.25—3. Pension K 5.60—7, im Juli und August, sonst K 5—5.60. In den Logierhäusern kostet ein Zimmer wöchentlich K 6—24. In dem Gebiete westlich vom Jeschen, in Hirschberg¹⁾, sind 1—3 eingerichtete und heizbare Zimmer, meist zweifenstrig, ebenerdig oder im ersten Stock gelegen, mit oder ohne Küche zum Preise von K 28—36 monatlich zu haben. In Khaa, 1 Zimmer mit einem Bette und Bedienung K 6 wöchentlich, mit 2 Betten K 8. In Kundratitz bei Leitmeritz, Villa Henriettenruh mit 14 eingerichteten, heizbaren Zimmern, 1 Zimmer wöchentlich K 5—6, Pension K 2.60 täglich; Wartenberg bei Hammer, Unterkunft im Schlosse, Preis eines Zimmers für den ganzen Sommer, von Mai—October K 40—60; in Privathäusern des Ortes 1 Zimmer wöchentlich mit Bedienung und Bett K 6—8.

Welch' außerordentlichen Vortheil der Fremdenverkehr einem Lande gewährt, beweist vor allem die Schweiz, die daraus eine neue blühende Industrie geschaffen hat. Ziffern sprechen hier eine beredete Sprache.

Im Jahre 1894 hatten die Schweizer Hotels im ganzen 88.000 Betten, und der Fremdenverkehr brachte in diesem Jahre eine Brutto-Einnahme von 114,333.744 Frs., eine wahrhaft unerhörte Summe, wenn man bedenkt, dass die gesammten Staatsauslagen der Republik zwischen 78—80 Millionen Frs. betragen! Diese Fremdenindustrie hat dazu den großen Vortheil, dass sie einer bedeutenden Anzahl von Leuten Brot und Beschäftigung gewährt. So waren in dem genannten Jahre in den Schweizer Hotels 23.997 Personen angestellt, deren Bezahlung die Summe von 8½ Millionen Frs. betrug. Tirol, das die Schweiz nachzuahmen beginnt, hatte im Jahre 1897 aus dem Fremdenverkehr eine Gesamteinnahme von rund 24 Millionen K. Der gesammte Fremdenbesuch belief sich auf 363.214 Personen. Von diesen entfällt die Mehrzahl: 145.675 Personen auf Deutschland. Die Anzahl der unter Leitung von Bergführern durchgeführten Besteigungen betrug 6130, an welchen sich 10.851 Hochtouristen theiligten. In ganz Tirol waren 1437 Hotels und Gasthöfe mit zusammen 39.469 Betten im Betriebe, wozu noch 11.696 Gastbetten in Privathäusern kommen. Zur Hebung des Fremdenverkehrs hat sich in Tirol ein „Landesverband“ gebildet, der schon 11 Jahre thätig ist und der einen „Almanach der Sommerfrischen und Lustcurorte Tirols“

¹⁾ Aus Dr. Santschel's „Nordböhmischem Sommerfrischenbuche“.

herausgab, 159 Seiten stark, mit über 50 prächtigen Abbildungen versehen, die von dem Kunstmalers Wilhelm Humer hergestellt wurden, wohl eines der schönsten Werke dieser Art. Außerdem gab der Landesverband eine Belehrungsschrift heraus: „Der Gastwirt auf dem Lande“, die unentgeltlich versendet wurde.

Zur Hebung des Fremdenverkehrs in der Schweiz haben auch die Schweizer Hotel- und Gasthofbesitzer einen Verein gegründet, „Schweizer Hotelier Verein“ genannt (Sitz in Basel), welcher ein 235 Seiten starkes stattliches Buch, mit vielen Abbildungen versehen herausgab: „Die Hotels der Schweiz“, das gleichfalls unentgeltlich versendet wird, und das alle, dem Fremdenverkehre dienenden Hotels, Pensionen und Curanstalten der Schweiz mit Preisangaben und verschiedene für die Reisenden wichtige Bemerkungen und Rathschläge enthält. Ebenso hat sich in Kärnten ein Verein gebildet, mit dem Sitze in Klagenfurt, der bereits 17 Jahre besteht und der gleichfalls eine Schrift herausgab: „Kärntens Sommer-Aufenthaltsorte“ mit Ansichten und Preisangaben, 89 Seiten stark. Zu demselben Zwecke besteht ein Verein in Aflenz in Steiermark, ein Verschönerungsverein in Feldkirch in Vorarlberg, der ein Flugblatt herausgab: „Was verlangt der Fremde vom Gastwirt in Vorarlberg?“, ferner eine Schrift: „Sommerstationen in Vorarlberg“. Hier besteht auch schon seit einiger Zeit der „Gastwirte-Verband am Bodensee“. Diese Beispiele genügen! Wenn die Schweizer unermüdet thätig sind, die Fremden auf ihr Land aufmerksam zu machen, das ja ohnehin bekannt genug ist, wenn die großen und weltberühmten Badebäder auf dem Wege der Zeitungsankündigung ständig dafür sorgen, dass ihr Ruhm nicht erbleicht, so ergibt sich daraus für minder bekannte Bäder, Curorte und Sommerfrischen die leider nicht beherzigte Lehre: ebenfalls eine zweckmäßige Thätigkeit in dieser Richtung zu entfalten, durch die Zeitungen und durch selbständige Druckschriften für die Bekanntmachung zu sorgen. Es dürfen daher auch die nöthigen Auslagen nicht gescheut werden! Wie sollen denn sonst auch die Fremden veranlasst werden, in die Curorte und Sommerfrischen zu kommen, wenn sie nicht immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden? Es gibt zahlreiche Beispiele, dass kleine Ortschaften, die sich einer entzückenden landschaftlichen Lage erfreuten, aber ganz unbekannt waren, lediglich durch eine zweckmäßige Reclame in ganz kurzer Zeit einen außerordentlichen Aufschwung nahmen.¹⁾ Andererseits gibt es Badeorte, — bei uns mehrere —, die über ganz vorzügliche Heilquellen verfügen, einer schönen Lage sich erfreuen und sehr besucht sein könnten, wenn die Eigenthümer oder die Verwaltungen mit den Bedürfnissen des modernen Verkehrs- und Geschäftslebens vertrauter wären und die Auslagen für eine moderne Herrichtung und vor allem für die Veröffentlichung nicht scheuen würden. Auch die Art der Veröffentlichung muss wohl erwogen werden; die Bilder sollen stets künstlerisch ausgeführt sein, wie es beim Tiroler Almanach der Fall ist, nicht Machwerke sein! In dieser Beziehung nehmen vor allen die englischen und amerikanischen Bücher

¹⁾ Der Gastwirteverband am Bodensee hat zum Beispiel für Plakate 5.500 M. ausgegeben und für jährliche Veröffentlichungen in den Zeitungen zahlt er den Betrag von 600 M.

dieser Art den ersten Platz ein. In England und Amerika werden den Touristen Bücher, meistens auf den Eisenbahnen, unentgeltlich übergeben, die verschwenderisch ausgestattet sind, mit Bildern versehen, die von Künstlern ersten Ranges ausgeführt sind, geschrieben von angesehenen Schriftstellern und einer Schönheit der Ausstattung und Durchführung, die das Auge des Kenners entzücken.

Mögen also unsere Gemeindevertretungen, unsere Ortsgruppen und Verschönerungsvereine, vor allem unsere Wirte, das hier Angeführte beherzigen und den Zug der Zeit verstehen, mögen alle zusammenwirken, jetzt, da unsere schöne Gebirgswelt durch neue Eisenbahnen dem Auslande allmählich erschlossen wird, das Nöthige für den Fremdenzufluß vorzubereiten, um später, nicht auf einmal, die Schätze zu heben, die die Natur den Bewohnern unserer schönen Gebirgswelt in den Schoß gelegt hat, die aber doch nur durch eigene Thätigkeit gehoben werden können. Mögen vor allem die Gemeindevorsteher und Wirte und alle jene, denen der Aufschwung ihrer Heimatsorte als Sommerfrischen am Herzen liegt, selbst in die benachbarten, schon anerkannten Sommerfrischen, wie: Schreiberhau, Döbhu, Spindelmühle gehen und mit eigenen Augen sehen und das Gesehene nachahmen, dann werden die Erfolge auch nicht ausbleiben.

Bericht über die XVI. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im „Reichenberger Hof“ am 24. März 1900. Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 52 Mitglieder. Von den Ortsgruppen waren vertreten: Gablonz, Liebenau, Christophsgrund, Morchensstern, Wiesenthal und Oberes Rannitzthal. Die Ortsgruppe Wurzelisdorf entschuldigte ihr Ausbleiben.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr J. Bauer, begrüßte zunächst mit herzlichen Worten die Erschienenen, gedachte weiter des Wohlwollens, dessen sich der Deutsche Gebirgsverein bei allen Kreisen erfreuen darf und dankte den Förderern des Vereines. Mit besonderer Anerkennung gedachte er der Gräflin Glam-Gallas'schen und der Gräflin Desfour'schen Herrschaftsverwaltung, allen Förderern des Vereines, darunter besonders der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines und begrüßte insbesondere noch den zur Versammlung erschienenen Domänendirector Hierzsche und die Herren Heinrich Böhm—Tannwald und Josef Böhm—Fierthal.

Nach der Geschäftsordnung verliest sodann, da der bisherige Schriftführer Herr Wilhelm Bößler sein Amt niedergelegt hat und bedauerlicherweise aus dem Hauptausschusse ausgetreten ist, Herr Dr. Ahtner: 1. den Bericht über die vorjähr. Hauptversammlung, welcher genehmigt wird. Hierauf erfolgt durch Herrn R. F. Richter: 2. die Erstattung des Thätigkeitsberichtes des Hauptausschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1899—1900, der mit großem Beifall aufgenommen wird, und für dessen Abfassung der Vereinsobmann Herr R. F. Richter den Dank ausspricht.

Hochgeehrte Versammlung!

Wiederum ist ein Lebensjahr des Deutschen Gebirgs-Vereins verfloßen und wieder stehen wir an dieser Stelle, um einer geehrten Hauptversammlung Rechnung zu legen und über das Thun und Lassen des Hauptausschusses Bericht zu erstatten. Letzterer Aufgabe soll im Nachstehenden entsprochen werden.

Nachdem in der Hauptversammlung vom 24. März v. J. der Hauptausschuß sich wieder ergänzt hatte, wurden in seiner ersten Sitzung folgende Herren zu Amtswaltern gewählt: Josef Beuer als Obmann; R. J. Richter als Obmann-Stellvertreter; Heinrich Kohn als erster, und Wilhelm J. Voeffler als zweiter Schriftführer; Ferdinand Leubner als Zahlmeister; Adolf Weiß als Stellvertreter; Paul Sollors als Bücherwart und Jos. Matouschek als Zeugwart. Die Schriftleitung des Jahrbuches übernimmt Herr Professor Franz Hübler. Sodann bildeten sich in üblicher Weise die einzelnen Comitès und wurden als Obmänner gewählt: Jos. Matouschek für das Wegbau- und Markierungscomité; Professor Hübler für das Ausflugscomité; Jos. Beuer für das Feriencoloniecomité und Paul Sollors für das Studentenherbergcomité.

Während des Vereinsjahres verließ uns Herr Heinrich Kohn, an dessen Stelle Herr Jos. Leubner als Beisitzer in den Ausschuss berufen wurde.

Der Hauptausschuß trat zu 24 Sitzungen zusammen, in welchen die Geschäfte und Angelegenheiten des Vereines berathen und erledigt wurden; nebst diesen Sitzungen hielten die einzelnen Comitès nach Bedarf Zusammenkünfte ab. Hier gebührt es sich, unseren Dank den beiden hiesigen Tagesblättern für die kostenlose Aufnahme der zeitweiligen Berichte, wodurch dieselben wesentlich die Vereinsinteressen fördern halfen, abzustatten.

Guter Gepflogenheit gemäß gedenken wir nunmehr der in diesem Jahre mit Tod abgegangenen Mitglieder, zu denen wir leider auch den Obmann der Ortsgruppe Tiefenbach, Herrn Hugo Amann zählen müssen, und weihen denselben einen Augenblick stiller Erinnerung.

Unter den wichtigsten Verhandlungspunkten nahm in dem verflossenen Jahre die Feschkfrage wieder den ersten Platz ein. Es war unser unausgesetztes Bestreben, das Vorhaben, auf dem Feschken ein zeit- und zweckentsprechendes Unterkunftsbaus zu schaffen, der von uns so sehr gewünschten Verwirklichung näher zu bringen, und es ist zu berichten, daß unser früheres Ausschußmitglied, Herr Baumeister Gustav Sachers, so freundlich war, uns neuerdings einen wohl gelungenen Entwurf zur Verfügung zu stellen, den wir mit Unterlegung aller, den Bau sowohl, wie die Durchführung der Geldfrage behandelnden Auseinandersetzungen an maßgebender Stelle unterbreitet haben; einer Entscheidung von dorthier sehen wir zur Zeit noch entgegen. Bezüglich eines Straßenbaues auf die Feschkenfoppe wurde mit beiden Herrschaftsbesitzern die Unterhandlung fortgesetzt, und hoffen wir im Laufe des begonnenen Jahres soweit in dieser Angelegenheit zu kommen, daß Ihnen in der nächsten Hauptversammlung Bestimmteres und Günstigeres berichtet werden kann. Die Telephonverbindung mit dem Feschken wurde beibehalten, und da die bisher

von uns zur theilweisen Deckung der Telephongebühren herausgegebenen Feschen-Ansichtskarten inzwischen vergriffen waren, so ließen wir eine neue Ansichtspostkarte anfertigen, die ob ihrer Ausführung allseitig Beifall gefunden hat. Wir möchten nur im Interesse des Vereines wünschen, daß diese schöne Postkarte von den Feschenbesuchern recht stark verlangt werde. Wegen der in der letzten Hauptversammlung beantragten Herausgabe eines billigen Rundschaubildes vom Feschen haben wir eingehende Unterhandlungen angeknüpft, doch sind wir zu keinem Abschluß gekommen, da die Herstellungskosten sich als solch' hohe erkennen ließen, daß bei der nachgewiesenen geringen Nachfrage auf dem Feschen nach solchen Panoramen die Anschaffung eines derartigen Kartenwerkes doch als zu gewagt erschien.

Das Wegbau- und Markierungscomité entfaltete im abgelaufenen Jahre eine rege Thätigkeit, und oblag demselben die Durchführung eines sehr reichhaltigen Programmes. Das letztere betraf zunächst die Erneuerung aller im Laufe der Zeit durch Mäße und Wetter schadhast gewordenen Markierungen, die Aufstellung von Wegweisern und die Anlage ganz neuer Markierungen. Dabei wurde ein besonderes Gewicht darauf gelegt, in der Art der Markierungen und der Ausführung der Wegweiser eine einheitliche Form beizubehalten; wir ersuchen daher unsere Ortsgruppen bei dieser Gelegenheit, sich in einschlägigen Fällen mit unserem Wegbaucomité in Verbindung zu setzen.

Zinkgustafeln wurden angebracht auf dem Wege zur Humboldts-höhe und entlang des Marienweges, jener neuen prachtvollen Waldstraße, die bei Buschmüllers Kreuz beginnt und bei der „grünen Bank“ in den Rudolfsthaler Steilweg einmündet. Gegenüber dem Hemmricher Stationshause wurde ein Wegweiser für die Richtung nach den Richtighäusern aufgestellt. Die recht nothwendig gewordene Nachmarkierung des Weges von der Tafelfichte zum Wittighaus wurde mit werththätiger Hilfe des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines in Neustadt durchgeföhrt und an den Kreuzungspunkten mit Tafeln vervollständigt.

Nachmarkiert wurden in diesem Gebiet sodann noch die Wege von Lieberwerda und von Haindorf (über den Ralmrich) zur Tafelfichte.

Die Wege von Weißbach durch's Hegebachtal zum kreuzgeschmückten Kauligenberg-Felsen, diesem vorzüglichen Aussichtspunkt unseres Gebirges, und weiter zur alten Quarrehütte und zur Siebenbohlenbrücke, bzw. zur Markierung Tafelfichte—Wittighaus, wurden farbig markiert und erhalten ebenfalls Zinkgustafeln. Von der Ortsgruppe Haindorf wurden die Wege über den Rufsstein markiert und erhielten ebenfalls Tafeln; außerdem haben die dortigen Ausflugs-punkte durch die Zugängigmachung des senkrecht zur Stolpich abfallenden, einen großartigen Tiefblick gewährenden Felsens der „Schönen Marie“ eine wertvolle Bereicherung erfahren. — In der Stolpichschlucht selbst brachte unsere Ortsgruppe „Oberes Wittigthal“ in Bethätigung eines echt vaterländischen Sinnes eine Gedenktafel zum Gedächtnis Weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth an. — Im Harzdorfer Gebiet wurden auf dem bereits markierten Wege zu den mit unserer Ortsgeschichte eng ver-

knüpfsten Lüt- und Messsteinen von Rudolfsthal bis zur Harzdorfer Kirche die erforderlichen Tafeln aufgestellt, und ebenso in Machendorf an den Zugängen zur Ruine Hammerstein, zum Langenberg, nach Christophsgrund und dem Jeschken. Die Wege über den Langenberg und den Kaiserstein haben zum Theil bereits ebenfalls Tafeln erhalten. Vollendet ist ferner die Markierung vom Ausgespann auf der Jeschkenstraße nach dem prächtigen Ausichtsberg Scheuflektoppe nebst dem Abstiege nach Christophsgrund; ebenso jene von Christophsgrund durch Bauerloch nach dem Langenberg. Von den durchgeführten Nachmarkierungen sind ferner noch zu nennen: die Wege von Heinersdorf, Reichenberg und Machendorf nach dem Jeschken, die Touristenwege vom Jeschken nach Neuland und Christophsgrund und von da über die Eduardsbuche nach Freudenhöf, und endlich die Wege von Machendorf nach Frauenberg zur Eduardsbuche und über den Rehberg nach Christophsgrund. Dank der wohlwollenden Förderung der Bestrebungen des Deutschen Gebirgs-Vereins durch den Herrn Grafen Clam-Gallas haben die Arbeiten des Comités an Vielseitigkeit ungemein gewonnen und verlangen bei der Größe des Vereinsgebietes und der fortdauernden Erhaltung des Geschaffenen eine sehr bedeutende Arbeitskraft. Zu bedauern bleibt es dabei nur, dass diese der Allgemeinheit dienenden Arbeiten, die soviel Zeit und Geduld erfordern, durch muthwillige und böswillige Beschädigungen der Farbenmarken, Entfernung von Tafeln, ja sogar durch Entwendung von Wegweisern geradezu beeinträchtigt werden. Wir bitten daher wiederholt unsere Mitglieder und Freunde, die Arbeiten des Vereines dadurch zu schützen, dass sie wahrgenommene Übelstände dem Hauptauschuss des Deutschen Gebirgs-Vereines unverzüglich zur Kenntniss bringen! — Angesichts der bevorstehenden Eröffnung der Nordböhmischen Transversalbahn gewinnen die Markierungen im Christophsgrunder Gebiet erhöhte Bedeutung, ist es doch nicht zu bezweifeln, dass unsere Gegend gerade von jener Seite einen bedeutenden Touristenzufluss erhalten wird, von dem Christophsgrund vermöge seiner herrlichen Lage zum nicht geringen Theile Nutzen ziehen wird. Hierbei sei es dem Berichterstatter erlaubt, schon jetzt auf einen Artikel im Jahrbuch zu verweisen, der in interessanter Weise sich eingehend mit den neuen Bahnstrecken befasst. Die für die Bahnhöfe gegen Lannwald, Liebenau, Raspenau und Weißkirchen eingeführten Orientierungstafeln sind nun sämmtlich aufgestellt worden; eine ähnliche Tafel soll auch beim Wittighaus angebracht werden. Der Fseersteg zwischen Karlsthal und Wilhelmshöhe hatte im März v. J. neuerlich durch Hochwasser gelitten und wurde im Laufe des Sommers wieder hergerichtet. Die Aussichtsthürme auf dem Seibthübel, dem Proschwitzer Kamm und der Humboldts Höhe wurden überprüft und die nothwendigen Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. Der Bericht über den Befund des Seibthübelthurmes wurde ordnungsgemäß an die Bezirkshauptmannschaft Gablonz geleitet. Die Angelegenheit der Reifeitege bei Machendorf, deren Behandlung den Theilnehmern der vorjährigen Hauptversammlung noch erinnerlich sein wird, hat inzwischen eine hocherfreuliche Lösung gefunden, nachdem ein warmer Freund des Deutschen Gebirgs-Vereins, dessen That sich als eine umso verdienstvollere zeigt, als er seinen Namen nicht genannt wissen will, nach Darlegung der Ver-

hältnisse sich in der hochherzigsten Weise bereit erklärte, die noch ungedeckte Bau summe von 501 fl. 29 kr. aus eigenen Mitteln zu bestreiten. (Lebhafter Beifall!) Der Hauptauschufs hat aus Anerkennung dieser selten großmüthigen Gesinnung und als bescheidenes Zeichen seiner vollsten dankbaren Würdigung derselben, den unterhalb der Ruine Hammerstein gelegenen, geschmackvoll und praktisch angelegten Steg „Adolf-Steig“ genannt. Hiermit erscheint dann auch die durch das Hochwasser von 1897 zerstörte Brücke wieder hergestellt und an diesem Punkte eine Verbindung geschaffen, die der dortigen Bevölkerung zum Vortheil dient und den Touristen die Möglichkeit gewährt, die Ausflüge nach dem Christophsgrund—Frauenberger Gebiet auf dem kürzesten Wege zu erreichen. — Unsere Ortsgruppen Gablonz—Wiesenthal und Morchenstern hatten sich im vorletzten Jahre zu dem Zwecke vereinigt, auf dem Schwarzbrennberge eine Aussichtswarte zu erbauen, doch sind die Vorarbeiten nicht soweit gediehen, dass mit dem Bau hätte inzwischen begonnen werden können, aus welchem Grunde denn auch die, den genannten drei Ortsgruppen in der vorjährigen Hauptversammlung für den erwähnten Thurmbau bewilligten Unterstützungsbeiträge seitens unserer Cassaverwaltung noch nicht flüssig gemacht worden sind. Die Ortsgruppen stehen einstweilen in unserem Bau fonde bis zur Inangriffnahme des Baues erkannt. Zurückkommend auf den in der letzten Hauptversammlung gestellten Antrag, eine Verbesserung des Verbindungsweges vom Langenweg in's Harzdorfer Thal anzustreben, sei berichtet, dass das entsprechende Gesuch der gräflichen Herrschaftsverwaltung vorgelegt worden ist, doch ist dasselbe bisher ohne Erwiderung geblieben.

Im Vorjahre wurde die Aufstellung von 5 Sanitäts- oder Verbandskästen beschlossen. Sie wurden nach Anordnung unseres Herrn Dr. Ahtner eingerichtet und fanden auf dem Jeschken, in Christiansthal, im Wittighaus, in Wilhelmshöhe und auf der Tafelsichte zum Gebrauch in etwaigen Nothfällen Aufstellung. Die Kästen sind mit einer gedruckten Gebrauchsanweisung versehen, und überdies hat Herr Dr. Ahtner die Vertrauensperson an den genannten Orten auch persönlich unterwiesen.

Bezüglich unserer Gebirgskarte des Jeschken- und Jeser-gebirges freut es uns, berichten zu können, dass dieselbe endlich thatsächlich vollendet ist und in kürzester Zeit erscheinen wird. Gleichzeitig mit der Karte kommt auch der Hübler'sche Führer als ergänzendes Hauptwerk heraus. Mit beiden Werken hofft der Hauptauschufs sich die Anerkennung aller Kreise zu erringen und bemerken wir noch, dass wir auch die nöthigen Schritte gethan haben, die Karte als unser Eigenthum vor Nachdruck zu schützen.

Was die Vereinsausflüge anbelangt, so sind deren 4 unternommen worden u. zw. am 11. Juni nach dem Zaberlichberge und nach Liebenau; am 18. Juni über Weiskirchen und Freudenhöhe nach Ketten; am 23. Juli durch's Verborgene nach Görsbach—Hemrich und am 3. September über Machendorf entlang der Bahnstrecke nach Christophsgrund. Die geringe Zahl dieser Ausflüge und die zumeist sehr schwache Betheiligung an denselben liegt in dem Missgeschick begründet, mit welchem das Comité bei seinen Veranstaltungen durch das Wetter verfolgt wurde.



Wittigstraße und Käliger Berg im Isergebirge.



13

Die Feier der Sommerjonnenvende wurde unter thatkräftigster Mitwirkung unseres Deutschen Turnvereins, wie alljährlich durch Veranstaltung eines mächtigen Höhenfeuers auf dem Jeschken begangen.

In den Wintermonaten wurden 2 gefellige Vereinsabende abgehalten, bei welchen am 30. October Herr Professor Hübler einen Vortrag über „Wanderungen durch die Siebenbürger Karpaten“ hielt, zu welchem uns der Siebenbürger Karpatenverein in zuvorkommendster Weise Lichtbilder und textliche Unterlagen beistellte, und am 4. December Herr Jos. Matoušek über „Die Jungfrau und die Jungfraubahn“ sprach. Beide Veranstaltungen waren sehr zahlreich besucht, und wurde den vortragenden Herren reicher Beifall zu Theil, und sei denselben, sowie auch Herrn Adolf Gahler für die gelungene Vorführung der Scioptikonbilder hiermit nochmals für ihre Mühewaltung bestens gedankt.

Der Vereinsball fand am 27. Jänner d. J. in der Turnhalle statt und erfreute sich auch diesmal wieder eines glanzvollen, den Ruf dieser Faschingsveranstaltungen rechtfertigenden Verlaufes, dessen materieller Erfolg gleichfalls befriedigend ausfiel.

Die freundschaftlichen Beziehungen zu den beiden Riesengebirgsvereinen pflegten wir, wie in den Vorjahren, und beschickten die Zusammenkünfte der Hauptvorstände in Trautenau und in der Prinz Heinrich-Baude. Der Hauptausschuß war ferner über Einladung am 3. Juli bei der Eröffnung des neuen Wossfekerweges im Riesengebirge, sowie bei der Grundsteinlegung der Eckartswarte auf dem Berge Switschin am 27. October vertreten und kam der Aufforderung nach, einige Ausflüge zu leiten, welche im Sommer anlässlich des in unserer Stadt abgehaltenen Lehrertages veranstaltet wurden.

Die Frage der Errichtung von Sommerfrischen in unserem Gebirge hatte der Hauptausschuß eifrig in seinen Berathungen verfolgt und von dem seitens des Centralvereines Deutscher Ärzte in Prag herausgegebenen „Sommerfrischenbuch“ 100 Stück angekauft, welche mit einem Rundschreiben und der Aufforderung um Mittheilungen an unsere Ortsgruppen, sowie an andere Stellen vertheilt worden sind. Leider haben wir aber hierauf keine einzige Entgegnung erhalten! Wir bedauern dies umso mehr, als wir in der Errichtung guter wohlgeleiteter Sommerfrischen ein Mittel erblicken, der Bevölkerung unseres Gebirges neue ergiebige Einnahmequellen zu erschließen, die in den benachbarten Thälern des Riesengebirges, in der sächsisch-böhmischen Schweiz, im Elbegau u. s. f. ganz erhebliche, aber dort auch wohlverstandene Bedeutung gewonnen haben! Der Centralverein Deutscher Ärzte hielt am 22. October v. J. in Aussig eine, sich mit diesem Gegenstand eingehend befassende Versammlung ab, welcher Herr Professor Hübler als unser Vertrauensmann beiwohnte, und welcher hierbei auch zu der sich aus dieser Versammlung gebildeten Vereinigung zur Förderung des Sommerfrischenwesens als ständiger Vertreter des Deutschen Gebirgs-Vereins gewählt worden ist. Wir möchten diese Angelegenheit denn doch unseren Ortsgruppen als außerordentlich wichtig wiederholt wärmstens einer Erwägung empfehlen!

Unsere Vereinschrift „Das Jahrbuch“ erscheint heuer in seinem X. Hefte und wenn wir all' die erschienenen Hefte zusammenlegen, so geben sie einen gar stattlichen Band mit einer Fülle gemeinnützigen und lehrreichen Wissens und wertvoller Beiträge zur touristischen Literatur; sie geben aber auch ein Zeugnis von dem Streben und Arbeiten des Deutschen Gebirgs-Vereins. Mancher Wunsch und Erfolg, aber auch manche Enttäuschung ist darin niedergelegt, niemals aber findet sich darin ein Zeichen muthlosen Verzagens! Nach der Auflassung der „Mittheilungen“ erschien das erste Jahrbuch im Jahre 1891 in dem bescheidenen Umfange von 60 Seiten Text und 12 Seiten Ankündigungen; der vorjährige 9. Jahrgang stellte sich mit 139 Seiten Text und 50 Seiten Ankündigungen vor. Diese Zahlen sprechen deutlich genug, wie die Arbeitsleistung gestiegen ist, die uns' eigentlich nichts kosten darf; nur wenn wir die theueren Herstellungskosten nicht zum Theil durch den Anzeigenthail zu decken bestrebt wären, was thatsächlich einen ungeheueren Müheaufwand beansprucht, würden wir nicht im Stande sein, unseren Mitgliedern bei dem geringfügigen Vereinsbeitrag das Jahrbuch in seiner gegenwärtigen Gestalt überreichen zu können. Herr Professor Hübler führt seit 9 Jahren die Schriftleitung des Jahrbuches, während welcher Zeit dasselbe stetig an Bedeutung gewann, sich fortdauernd der Anerkennung der öffentlichen Kritik erfreute und nicht nur bei unseren Mitgliedern, sondern auch in den weitesten Kreisen immer die beste Aufnahme fand. Herrn Professor Hübler und seinen wackeren Mitarbeitern bleibt dies zum Verdienst angerechnet, und das erscheinende X. Heft wird dies bestätigen.

Über unsere Feriencolonie und unsere Studentenherbergen folgen eingehende Sonderberichte, aus denen Sie entnehmen werden, dass beide Wohlfahrtseinrichtungen auch im verflossenen Jahre unter ihren bewährten Leitungen gedeihliche Fortentwicklung nahmen. Betreffs der Feriencolonie sei aber auch an dieser Stelle bemerkt, dass das Wohlwollen und die Unterstützung, welche dieselbe bisher bei unserer Bevölkerung gefunden, erfreulicherweise nicht nur anhält, sondern sich auch steigert. Wir konnten zum erstenmale 110 Kinder, und zwar 50 Knaben und 60 Mädchen, den Geist und Körper gleich stärkenden Ferienaufenthalt in Luft und Sonne bieten, was uns hauptsächlich auch durch das dankbarst anerkannte Entgegenkommen des Herrn Grafen Clam-Gallas ermöglicht wurde, der uns für die Knabencolonie in Tschernhausen zu den bereits zugewiesenen Räumen noch drei große schöne Zimmer überlassen hat. Es drängt uns, hierbei auch eines Unternehmens noch zu gedenken, über welches uns gewissermaßen in letzter Stunde, dafür aber auch ein umso erfreulicherer Bericht zugekommen ist. Es ist dies der von der Frau Baronin Alice von Liebieg angeregte und am 21. Feber d. J. unter ihrem Protectorate glanzvoll verlaufene Ball zum Besten des Coloniefondes, als dessen Reinertragnis der Leitung die namhafte Summe von 3423.63 K übergeben worden ist. (Sehr wacker!) Der Hauptauschluss erachtet es als seine angenehme Pflicht, auch von dieser Stelle aus zunächst der Protectorin, Frau Baronin Alice von Liebieg, für die in dieser Frage gegebene Anregung sowie allen Damen und Herren des Comités seinen innigsten Dank hiermit zum Ausdruck zu bringen.

Über die Gebarung der Hauptcasse, über die Bücherei und über unseren Besitzstand werden der Zahlmeister, der Bücherwart und der Zeugwart besondere Berichte erstatten.

Der Deutsche Gebirgs-Verein umfaßt 11 Ortsgruppen und zählte mit Schluß des Jahres 1899 nach Abzug der Verstorbenen und Ausgetretenen insgesammt 2066 Mitglieder. Der Berichterstatter kann dabei nicht umhin, seine vorjährig ausgesprochene Überzeugung zu wiederholen, daß die Mitgliederzahl des Deutschen Gebirgs-Vereins eigentlich doch um vieles höher sein müßte!

Der Deutsche Gebirgs-Verein hat sich in der Zeit seines nunmehr 15 jährigen Bestandes durch sein Wirken und seine Wohlfahrtseinrichtungen manchen wackeren Freund und manchen hilfsbereiten und opferwilligen Gönner errungen und es auch, was wir zu unserer Freude aussprechen können, verstanden, sich dieselben zu erhalten!

Mit Genugthuung erfüllt es uns, darauf hinweisen zu können, daß wir uns seitens der hochgeborenen gräflichen Herrschaften Clam-Gallas und Desjours-Walderode ungeschmäleret eines wohlwollenden Entgegenkommens erfreuen dürfen, und mit vollster Herzlichkeit sprechen wir allen unseren wertgeschätzten Freunden und Wohlthätern, an deren Spitze seit langen Jahren die löbliche Reichenberger Sparcassa und die verehrten Vorstandsdamen der hiesigen Schulvereinsortsguppe und unser Freund Adolf Hoffmann — Görlich stehen, für Rath und That unseren aufrichtigsten, uneingeschränkten Dank aus!

Damit sind wir am Schlusse des diesjährigen Berichtes angelangt, und aus dem in weiten Zügen gehaltenen Rückblick wird die geehrte Hauptversammlung ersehen haben, daß der Deutsche Gebirgs-Verein seine Stellung in der Achtung und Wertschätzung unserer Mitbürger nicht nur behauptet, sondern auch vermehrt und befestigt hat und auf der Bahn gefunden Vorwärtstrebens geblieben ist. Sie werden aber auch aus dem Bericht entnommen haben, daß der Haupt-Ausschuß immerdar ernst und pflichtbewußt den vorgestreckten Zielen entgegenstrebte und seinem Ideale, der geliebten Heimat und unserem Volke zu dienen, unentwegt treu geblieben ist! Dabei hat der Hauptauschuß es nie aus dem Auge gelassen, die Wohlfahrt des Vereines zu wahren, dessen Interessen zu vertreten, und wo es noththat, dieselben mannhast zu schützen.

Wir schließen mit der Bitte an unsere Mitglieder, an unsere Ortsgruppen und an unsere Freunde, dem Hauptauschuße auch fernerhin mit Hilfe und Vertrauen zur Seite zu stehen, und nicht ungehört möge der Wunsch und die Mahnung ausgesprochen sein, fest und treu zusammenzuhalten zum Besten unserer guten Sache!

Dem Deutschen Gebirgs-Verein — Heil! (Lebhafter Beifall!)

3. Über Antrag des Herrn Professors Hübler unterbleibt die Verlesung der Thätigkeitsberichte der Ortsgruppen, da dieselben hier erscheinen.

I. Ortsgruppe: Gablonz.

(182 Mitglieder.)

Am 1. Mai 1899 hielt die Ortsgruppe Gablonz ihre erste Hauptversammlung ab, trat mit diesem Tage somit in das zweite Jahr ihres Bestandes.

Als Ausschussmitglieder wurden gewählt die Herren: Adolf Bengler, Alfred Beuer, Friedr. Dresler, Dr. Adalbert Frühauß, Karl Hirschmann, Adolf Koziel, Karl Worm und Rudolf Zitte.

Die Herren Alfred Beuer und Dr. Adalb. Frühauß sind inzwischen von Gablonz fortgezogen.

Zu den Wegmarkierungs-Ausschuss wurden gewählt die Herren: Gustav Adolph, Josef Kößler, Franz Fleischmann, Hermann Kößler, Josef Weiner und Franz Wünsch.

Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 182 Mitglieder, und erledigte der Vorstand die Geschäfte derselben in 6 Sitzungen.

An Wegmarkierungen wurden in diesem Vereinsjahre durchgeführt:

1. Vom Brandl zum Proschwitzer Kamm als Anschluss an die bereits bestandene Markierung zum Aussichtsthurme;
2. von Gablonz, Turnergrund, Hennersdorf und zurück durchs Zapploch über Grünwald;
3. von Gablonz nach Schwarzbrunn.

Im Laufe des vorigen Sommers wurden noch verschiedene Markierungen auf dem Reinowitz-Grenzendorfer Gebiete ergänzt und neu durchgeführt, sowie mehrere Wegtafeln angebracht. Die zu den letzten Markierungen noch fehlenden Tafeln sind bereits fertig und gelangen mit Beginn des Frühjahres zur Aufstellung.

Am Eckhause Gebirgsstraße-Blumengasse wurde eine größere Touristentafel angebracht.

Am Eckhause Alter Markt, Rathhausgasse die Bewilligung erworben, eine große Orientierungskarte der Umgebung anzubringen, für welche eine Fläche von etwa 9 Quadratmeter bereits grundiert wurde.

Der geschätzten Firma Karl Weiß gebührt für diese Bewilligung der herzlichste Dank.

Am 21. Juni v. J. betheiligte sich die Ortsgruppe durch eine Abordnung bei der vom Gablonzer Turnvereine veranstalteten Sonnenwendfeier am Porschberge.

Ausflüge wurden von der Ortsgruppe unternommen und zwar: Am 11. Juni 1899 über Reinowitz auf dem neu markierten Wege nach Grenzendorf zum Dorst und zu den Müllersteinen, an welchem sich über 30 Personen betheiligten. Am 9. Juli wurde eine größere Tagespartie von 12 Theilnehmern versucht. Sie fuhren früh von Gablonz mit der Bahn nach Einsiedel, von dort gieng es zu Fuß nach Hohenwald, Säckelsberg, Doppelsdorf über Grafenstein zurück nach Ketten zur Bahn, welche die Ausflügler wohlbehalten wieder nach Hause beförderte.

Von kleineren Ausflügen sei der am 6. August nach Schwarzbrunn bis Muchov noch erwähnt, an welchem infolge der großen Hitze nur eine sehr geringe Anzahl von Mitgliedern theilnahm.

Zu einem ganz besonderen Vergnügen gestaltete sich der letzte am 21. Jänner 1900 stattgefundene Winterausflug über Tannwald, Albrechtshaus, Marienbad nach den Bauden, um sich dort auf der Thalfahrt nach Josefsthal durch eine Hörnerschlittenfahrt zu vergnügen.

Die Ortsgruppenleitung versuchte am 30. September v. J. zum erstenmale durch Veranstaltung eines geselligen Unterhaltungsabendes im Gasthose „Zur Krone“ die Mitglieder einander näher zu bringen, leider war der Besuch ein schwacher; da jedoch vielseitig gewünscht wurde, daß solche Vergnügungsabende sich wiederholen möchten, findet der zweite im Laufe des Monats März d. J. statt.

Die Hauptaufgabe, welche sich die hiesige Ortsgruppe im Vereine mit den Ortsgruppen Wiesenthal, Morchenstern bereits im ersten Jahre ihres Bestandes stellte, nämlich die Erbauung einer steinernen Aussichtswarte auf der Schwarzbrunnkoppe, konnte vorläufig eingetretener wirklicher Hindernisse wegen nicht in Angriff genommen werden.

Durch die Eröffnung der elektrischen Straßenbahnen hat unsere Ortsgruppe an allgemeinem Interesse gewonnen, und hoffen wir, daß, wenn nicht alles trügt, es gelingen wird, unserer Ortsgruppe im kommenden Vereinsjahre einen kräftigen Aufschwung zu sichern.

Karl Hirschmann,
dzt. Schriftführer.

Adolf Bengler,
dzt. Obmann.

II. Ortsgruppe: Oberes Kamnitzthal.

(163 Mitglieder.)

Wie in den früheren Jahren, muß es auch vom abgelaufenen Vereinsjahre gesagt werden, daß die Ortsgruppe in stetem Vorwärtstreben begriffen und in ihrer Thätigkeit kein Stillstand eingetreten ist. Der Ortsgruppenausschuß hielt im abgelaufenen Vereinsjahre 7 Ausschusssitzungen ab, wovon die ersten 3 Sitzungen hauptsächlich über Besprechungen des herauszugehenden Führers stattfanden, um die Schönheiten des oberen Kamnitzthales in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Der genannte „Führer“ ist empfehlenswert; er enthält Ausflüge und Touren von Josefsthal und Umgebung und ist mit einer guten Karte und vielen Ansichten aus dem Gebiete des oberen Kamnitzthales versehen. Dem Herrn Oberlehrer Finke in Ober-Maxdorf, welcher der Verfasser des Führers durch das obere Kamnitzthal ist, gebürt an dieser Stelle für die geopferte Zeit und Mühe Dank und Anerkennung.

Auch den Gemeinden Antoniwald, Josefsthal, Unter- und Ober-Maxdorf, welche die Clichés anfertigen ließen und der Ortsgruppe zur Verfügung stellten, sei hier der Dank ausgedrückt. Die Anfertigung der dazu nöthigen Photographien wurden durch Herrn Robert Köfler in Josefsthal unentgeltlich hergestellt. Mit Genugthuung konnten wir in vielen Zeitungen lesen, wie der Führer durch das obere Kamnitzthal hervorgehoben und empfohlen wurde.

Den Verkauf des Führers hat Herr Frz. Schnaderbek, Obmannstellvertreter, aus Gefälligkeit übernommen, woselbst nähere Auskunft zu erfahren ist. Große Arbeit und bedeutende Ausgaben verursachte die Zugänglichmachung der „Steinkammer“. Die Eröffnungsfeier fand

am 16. Juni 1899 bei herrlichem Wetter statt und verlief auch in schönster Art und Weise. Besonders stark waren die beiden Schwester-Ortsgruppen Morchenstern und Johannesberg vertreten.

Bei der Herstellung der Steinkammer stand der Josefsthaler Touristen-Club „Frühau“ der Ortsgruppe treu zur Seite und unterstützte sie reichlich mit Geldmitteln. Der genannte Bau mit den Anlagen kostete über 1000 Kronen und es bleibt noch vieles zu wünschen übrig.

In unser oberes Rannizthal hielten letzten Sommer die ersten Sommerfrischler ihren Einzug, worauf wir ganz besonders stolz sein können; wir wünschen nur auch in den weiteren Jahren noch mehr beherbergen zu können. Es stehen einige recht schöne Wohnungen zu diesem Zwecke zur Verfügung, und da ja unser Thal mit all' dem ausgerüstet ist, was Erholungsbedürftige und Sommerfrischler suchen, so dürften dieselben unsere Gegend nicht unbefriedigt verlassen. Großen Schaden haben im letzten Sommer durch verheerende Regengüsse die beiden Touristen-Wege zum Tannwasserfall und über den Welz gelitten. Die Herstellung beider Wege beanspruchte wieder ziemlich hohe Kosten.

Im verfloffenen Jahre wurden in unserem Gebiete 10 Stück neue Tafeln angebracht, mehrere Wegzeiger erneuert, da sie ihrem Einturze drohten, und die aus Altersschwäche gefallenen mussten schnell durch neue ersetzt werden.

Die Herstellung des Welzweges und des Weges zum Tannwasserfall, die Neuerbanung des Weges vom Tannwasserfall zum Grünstein, die Verschönerung der Steinkammer und die Aufstellung neuer Wegzeiger hat der Ortsgruppe bedeutende Arbeit und große Ausgaben verursacht.

Zur Förderung der Zwecke unseres Vereines überließ Herr Jos. Pohl in Antonivalde der Ortsgruppe „Oberes Rannizthal“ am sogenannten Michelberge zu einem geringen Kostenpreise eine Baustelle zur Erbanung einer Aussichtswarte. Man übersieht von hier das obere Rannizthal in seiner ganzen Länge und dürfte diese Stelle manchen Naturfreund anziehen. Die Begehung des „Tannwasserweges“ vom „Hohen Fall“ bis zum Grünstein fand am 23. August 1899 durch den Herrn Güterinspector Hans Hierse und den Ausschuss der Ortsgruppe statt.

Wir fühlen uns verpflichtet, hier der gnädigen Frau Gräfin Desjours-Walberode für das der Ortsgruppe entgegengebrachte Wohlwollen bestens zu danken. Ebenso gebührt unserem allverehrten Herrn Inspector Hans Hierse, sowie allen Herrschaftsbeamten für ihre Zuverlässigkeit der beste und wärmste Dank, dem wir den Wunsch anschließen, dass das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Theilen auch fernerhin ungeschmälert bleiben möge.

Franz Fischer,
Schriftf.-Stellb.

Heinrich Zenker,
Obmann.

III. Ortsgruppe: Wurzelsdorf und Umgebung.

(106 Mitglieder.)

Wenn wir heute einen Rückblick thun auf die Wirksamkeit im abgelaufenen 15. Vereinsjahre, so müssen wir gestehen, dass der Vorstand

der Ortsgruppe mit demselben Eifer, wie in den vergangenen Jahren, seinem Ziele zustrebte. Derselbe hat einerseits sein Augenmerk auf die Erhaltung des Bestehenden zu richten, er hat aber auch andererseits die Aufgabe, unsere an Schönheiten so reichen Heimatberge in den weitesten Kreisen bekannt und dem Touristenströme zugänglich zu machen.

Der Glanzpunkt unseres Vereines, der Aussichtsturm auf der Stephanshöhe, war wie in den früheren Jahren, seiner prächtigen Aussicht wegen, das Ziel von über 2000 Touristen aus nah und fern. Der wetterfeste Bau bedurfte im vergangenen Jahre keiner Ausbesserung. Die im Herbst 1898 durchgeführten Zeichnungen des Panoramas wurden durchgesehen und richtig gestellt. Doch ist eine nochmalige Durchsicht notwendig, die im Frühjahr 1900 geplant ist, worauf mit der Eingravierung in die Messingstreifen begonnen werden soll. Die Herstellungskosten betragen 800 K. Der Stammverein in Reichenberg bewilligte hiezu 200 K, der Restbetrag wird von der Ortsgruppe aus dem Thurm-erhaltungsfonde gedeckt. Die Wegweiserfrage erfreute sich eingehender Beachtung. Aufgestellt wurden 46 Zinkgusstafeln auf 21 Eisenständern, 5 Tafeln an Häusern. Der Austausch schadhast gewordener Holzwegweiser durch Zinkgusstafeln und Eisenständer wird nach Bedarf fortgesetzt. — Von der hochfürstlich Rohan'schen Forstverwaltung in Polau wurde die Bewilligung zum Ausbaue eines Fußweges über den Buchberg zum Karlsthale Stege bewilligt. Der Vorstand wird sich mit der Sache demnächst näher befassen. Was die Erneuerung des bereits schadhafte Karlsthale Steges anbelangt, sei erwähnt, dass der Vorstand durch sein Mitglied Herrn A. Borsche einen Kostenvoranschlag ausarbeiten und dem Hauptauschusse in Reichenberg vorlegen ließ. Die Studentenherbergen hatten im verflossenen Jahre den stärksten Besuch seit der Gründung aufzuweisen. Wilhelmshöhe hatte 25 Besucher. In Wurzelzdorf übernachteten 174 Studenten. Sie erhielten Abendbrot und Frühstück. Ersteres spendete der Stammverein, letzteres Herr Otto Riedel, der auch im neuerbauten Badehotel für eine zweckentsprechende Unterbringung der Studentenherberge gesorgt hat. Die Zahl der Mitglieder betrug 106. Die Einnahmen stellen sich auf 769 K 62 h, denen sich 431 K 06 h Ausgaben gegenüberstellen. — Dank und Anerkennung sei allen jenen gezollt, welche durch Spenden und Unterstützungen zur Hebung und Förderung unseres Vereines im verflossenen Jahre beitrugen.

Der Vereinsvorstand hielt 2 Sitzungen ab. Es gehören ihm an die Herren: Otto Riedel (Obmann); Dr. Franz Erben (Stellvertreter); Franz Ketziegel (Schriftführer); Stephan Weiß, (Stellvertreter); Reinhold Heber (Zahlmeister); Julius Posselt (Stellvertreter) und Ernst Kasper, August Preußler, Heinrich Kuhn, Anton Borsche, Anton Preußler, Emil Siegmund.

Möge das Wohlwollen und Entgegenkommen, das die Ortsgruppe bisher erfahren, auch in Zukunft derselben erhalten bleiben!

Franz Ketziegel,
dzt. Schriftführer.

Otto Riedel,
dzt. Obmann.

IV. Ortsgruppe: Oberwittigthal.

(105 Mitglieder.)

Im verfloffenen Vereinsjahre wurden die Angelegenheiten unserer Ortsgruppe in 11 Ausschusssitzungen und einer Hauptversammlung berathen und erledigt.

Dem Vorstande gehörten folgende Herren an: Mag Richter, Großindustrieller als Obmann, Emil Fankel, Fabrikant, Stellvertreter, Heinrich Anton Vater, Lehrer, Schriftführer, Franz Blumrich, Lehrer, Stellvertreter, Eduard Hübner, Sparcassenbeamter, Zahlmeister, Moriz Caspke, Fabriksbeamter, Stellvertreter. Rudolf Bubač, Geschäftsführer, Gustav Kleinert, Lehrer, Wilhelm Menzel, Buchhalter, Ernst Bersch, Fabriksbesitzer, Franz Kessel, Fabriksbeamter, Julius Kessel, Oekonom, Julius Schöler, Gerbereibesitzer, Karl Streit, Bahnbeamter als Beiräthe.

Die Ortsgruppe zählte am Schlusse 1899 eine Mitgliederzahl von 105 d. i. um 21 mehr als im Vorjahre und um 55 mehr als vor 2 Jahren.

Ausflüge fanden im verfloffenen Vereinsjahre 2 statt u. zw. am 9. Juli von Raspenau über Karolinthal nach Liebwerda, welcher zur Zufriedenheit aller Theilnehmer verlief, und am 13. August nach Neustadt, zur „Hübnermühle“, welcher Ausflug jedem Besucher noch recht lange in freundiger Erinnerung bleiben wird.

Gemeinsam mit dem deutschen Turnvereine Raspenau-Milbenaun wurde auf dem Kalkberge zu Raspenau eine Sommwendfeier in recht erhebender Weise begangen, wobei Herr W. Frz. Jäger echt deutsche, kernige Worte sprach.

Markierungen wurden vorgenommen am alten „Reichenberg-Haindorf“-Wege.

Am 10. September wurde eine in liebenswürdigster Weise vom Herrn Obmann geschenkte Gedenktafel, dem Andenken weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth gewidmet, an der Stolpichstraße in feierlicher Weise von der Ortsgruppe enthüllt. Bei diesem Anlasse hielt Bürgerichullehrer Herr Adolf Stürz, Haindorf, eine tiefempfundene, ergreifende Festrede.

Am 20. Januar wurde, wie alljährlich, in der Bahnhof-Gastwirtschaft zu Raspenau ein Touristenkränzchen veranstaltet, welches einen äußerst günstigen Verlauf nahm und das sich würdig an seine Vorgänger angeschlossen.

Es sei noch erwähnt, das, um das allgemeine Interesse an unserem Vereine zu fördern, eine Touristenzeitung mitgehalten und im Gasthause der Studentenherberge aufgelegt und Berichte über die einzelnen Vereinsunternehmungen und die Thätigkeit der Ortsgruppe in heimischen deutschvölkischen Zeitungen und Blättern des öfteren gebracht wurden.

Das mit der Verlegung der „Studentenherberge“ aus der „Eiche“ in Milbeneichen nach dem „Eisenhammer“ in Raspenau kein Fehlgriff gethan wurde, bewies der überaus große Besuch, welchen dieselbe im verfloffenen Sommer aufzuweisen hat. Es fanden sich, wie das Herbergsbuch Nr. 188 bestätigt, im verfloffenen Sommer 96 Studierende gegen

1 im Vorjahre ein! Von den Besuchern gehörten 17 Hochschulen, 79 aber Mittelschulen an; auf Länder vertheilt, gehören 24 österreichischen Schulen, 72 reichsdeutschen Schulen an.

Heinrich Anton Vater,
dzt. Schriftführer.

Max Richter,
dzt. Obmann.

V. Ortsgruppe: Morchenstern.

(80 Mitglieder.)

Auch in dem heutigen Berichte kann unsere Ortsgruppe mit Befriedigung auf die erzielten Erfolge zurückblicken. Gelang ihr auch nicht alles, was sie geplant hatte, durchzuführen, so ist die Schuld nicht in der Ortsgruppe zu suchen, sondern andere Umstände waren bestimmend.

Nachdem im Vorjahre der Finkstein zugänglich gemacht worden war, richtete sich die Hauptthätigkeit im verflossenen Jahre auf die Aufstellung von Wegweisern und auf Wegmarkierungen. Für diesen Zweck wurde ein Betrag von 100 fl. ausgegeben. So wurden 3 große Wegweiser an den Straßentreuzungen in Hof, Oberdorf und Kleinpöden aufgestellt. Die Tafeln sind aus Zinkguss und wurden von der Firma Michael Winkler & Sohn in Wien hergestellt und sind sehr nett ausgeführt. Als Wegweiser kamen eiserne Traversen in Verwendung, die dauerhaft sind und sich auch nicht höher stellen als hölzerne. Weitere Tafeln wurden aufgestellt: 1. beim Bahnhofe, 2. an der Abzweigung Georgenthal-Grund, 3. an der Wegstrecke Morchenstern-Josefsthal, 4. am Wege gegen Schwarzbrunn und 5. am Schwarzbrunner Felsen.

Wegmarkierungen wurden durchgeführt von Morchenstern nach Josefsthal, von Oberdorf nach der Schwarzbrunnwarte und vom Hofe gegen den Balzerstein, wo man eine herrliche Aussicht in das Rannitz- und Döfsethal genießt.

Die Arbeiten wurden in 6 Ausschusssitzungen und 2 außerordentlichen Hauptversammlungen erledigt.

Zu der Hauptversammlung in Reichenberg, die am 24. März v. J. stattfand, hatte der Verein die Herren Emil Krämer, Karl Schmidt und Raimund Endler als Vertreter entsandt.

Am 2. Februar v. J. veranstaltete der Verein gemeinschaftlich mit der Ortsgruppe Wiesenthal ein Gebirgsvereinskränzchen (ein Abend in der Peterbaude), welches recht gut besucht war und die Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden versammelt hielt. Es wurde dadurch ein Reinerträgnis von 30 fl. erzielt, welches zu gleichen Theilen unter die beiden Ortsgruppen vertheilt wurde. Im Laufe des Sommers wurden 2 Ausflüge unternommen; ein Nachmittagsausflug zu den Döfsetfällen und ein Ausflug mit Wagen bis Neuwelt, dann die Fußtour Wöfsekerbaude, Schneegrubenbaude, Elbfallbaude, Kesseltöpfe, Rochlitz, von wo abends die Rückfahrt erfolgte.

Der Verein zählte im abgelaufenen Jahre 80 Mitglieder. Während des Jahres verlor der Verein seinen Obmann Herrn Emil Krämer, der nach Nürnberg übersiedelte; er hat sich um die Ortsgruppe große Verdienste erworben, weil er mit anderen die Gründung einer eigenen Ortsgruppe anregte und seine schätzenswerte Kraft dem Vereine widmete,

indem er demselben vorstand. Dem Vorstande gehörten im abgelaufenen Jahre an die Herren: Emil Krämer als Obmann, Lehrer Karl Schmidt als Stellvertreter, Lehrer Johann Hofer als Schriftführer, Franz Neumann als Stellvertreter, P. Distelbarth als Cassier, Gustav Kleinert als Stellvertreter, ferner Güterinspector Hans Hiersehe, Baumeister Josef Appelt, Raimund Eudler und Heinrich Posselt als Beiräthe.

Johann Hofer,
dzt. Schriftführer.

Karl Schmidt,
Obmann-Stellvertreter.

VI. Ortsgruppe: Christophsgrund.

(71 Mitglieder.)

Zur Zeit der Hauptversammlung, welche am 29. Januar 1899 stattfand, zählte unsere Ortsgruppe 73 Mitglieder.

Während des Jahres meldeten 6 Herren ihren Austritt an, dagegen gewann die Ortsgruppe 11 neue Mitglieder. Den Vorstand bilden nachstehende Herren: Adalbert Steffan, Obmann, Franz Wiese, Stellvertreter, Anton Hazler, erster, Bernard Knesch, zweiter Schriftführer, Heinrich Walter, Cassier, Anton Glauz, Stellvertreter, Gustav Horn und Josef Weikert (Kriesdorf), Beiräthe. Nebst der Hauptversammlung fanden noch 3 Monatsversammlungen statt.

Durch den Bahnbau waren wir einigermaßen gestört, unseren Pflichten gerecht zu werden. Es wurden 15 Zinkgusstafeln aufgestellt, mehrere sind noch in Arbeit und gelangen dieses Jahr zur Aufstellung. Bei der unteren Brett säge wurde ein schon längst nothwendiger Stein aufgestellt. Theilweise wurden auch die schon bestehenden Markierungen erneuert, indem der Untergrund derselben mit Weiß versehen wurde, damit die Markierung nicht sofort verschwinde. Eine neue Markierung wurde in Christophsgrund-Eckersbach durch Bauersloch nach dem Langenberg mit rother Farbe auf weißem Grunde angelegt.

Die Abhaltung der üblichen „Sonnenwendfeier“ wurde trotz des herrschenden schlechten Wetters auch dieses Jahr veranstaltet, aber nicht auf der Scheuflerkoppe, sondern auf dem sogenannten Schuster naheberge. Unser eifriges Mitglied, Herr Josef Richter, war so lebenswürdig und spendete 1½ Meter Holz; die Firma Adolf Schwab in Hammerstein ließ uns dagegen, wie alljährlich, 2 Pechfässer zukommen; den beiden Herren sei hier nochmals der beste Dank zum Ausdruck gebracht. Zur Verschönerung dieser Feier trug auch der Gesangsverein „Liederfranz“, sowie die Kapelle: Bern-Knesch bei, welchen Vereinen hier der beste Dank ausgesprochen sei.

Für den Steg am Hammerstein, welcher gegen 1600 Kronen an Kosten beanspruchte, hat Herr Fabrikant Adolf Schwab einen sehr bedeutenden Beitrag geleistet. Herrn Adolf Schwab sei daher an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. In Würdigung dessen wurde auch der genannte Steg vom Hauptausschusse „Adolf-Steg“ getauft.

Die hiesige Studentenherberge unter Leitung des Herrn Adalbert Steffan wurde von 12 Studierenden besucht; dieselben erhielten Nachtlager und Frühstück.

Um ein Andenken an den in unserem Gebiete durchgeführten Bahnbau zu haben, wurde in der letzten Hauptversammlung beschlossen, ein Album anzulegen. Die Aufnahme hiefür besorgte Herr Heinrich Walter.

Die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke Teplitz-Reichenberg steht Ende des kommenden Sommers bevor. Wollen wir hoffen, daß nach Erschließung unseres schönen Thales durch die neue Bahn unser Ort von recht vielen Touristen und Sommerfrischlern besucht wird. Möge aber auch unsere Ortsgruppe von Seite der Ortsbewohner ausgiebig unterstützt werden! Ein jeder, in dessen Brust Heimatsliebe wohnt, sollte dem Vereine angehören, geht doch sein Schärlein als Mitgliedsbeitrag unserer Gegend nicht verloren, sondern es trägt reichliche Zinsen.

Heinrich Walter,
Schriftführer.

Adalbert Steffan,
Obmann.

VII. Ortsgruppe: Liebenau.

(63 Mitglieder.)

Die seit dem Jahre 1896 bestehende Ortsgruppe Liebenau, welche in den Jahren 1896, 1897 und 1898 je 27 Mitglieder zählte, wuchs im vergangenen Vereinsjahr auf die Zahl von 41 heran, nahm somit im Jahre 1898 um 16 Mitglieder zu; hievon entfallen 12 auf Sasstal und 4 auf Langenbruck.

Der Vorstand besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Max Blaschka, Großindustrieller, Obmann, Josef Fischer, Bürgerschuldirector, Stellvertreter, Franz Muschat, Destillateur, Schriftführer, Ferd. Eckert, Magazineur, Stellvertreter, Ferd. Hofrichter, Lederhändler, Zahlmeister, Ferd. Kühn, Chemiker, Stellvertreter und zugleich Wegmeister, Ernst Derhaus, Fabriksbeamter, Beirath. Die Ortsgruppe verlor durch den Tod die Herren: Karl Ulrich, Müller und Ludwig Hammerl, deren Hinscheiden infolge ihrer Verdienste um den Verein allgemein bedauert wurde.

Die Thätigkeit des Ausschusses bestand in der Abhaltung einer Hauptversammlung, drei Ausschusssitzungen und vier Besprechungen.

Die Markierungen wurden aufgefrischt vom Marktplatz in die Weinberge, Kirchberg, Gericht, Unter-Sasstal, Faberlich, Langenbruck, Burschin, Hermannsthal, Langenbruck, von Unter- und Ober-Sasstal, Ober-Hermannsthal, Burschin, Riesenfasz zur Faberlicher Kapelle. Die Begehung und Markierung des Weges vom Bahnhofe in Liebenau nach Ridwalditz, Pelskowitz und Reichenau wurde von den Herren: Max Blaschka, Director Josef Fischer und Hermann Tobis vorgenommen.

Eine neuerliche Begehung des Weges von Pelskowitz, Biennertberg, Stirbon nach Liebenau, muß im Frühjahr geschehen, um eine richtige Markierung durchführen zu können.

Auch der Weg vom Langenbrucker Bahnhofe nach Kohlstatt und Kaiserstein ist für das nächste Frühjahr in Aussicht genommen.

Vom Langenbrucker Bahnhofe links an der Bezirksstraße ist ein Wegstein mit den Tafeln für den Weg nach dem Faberlich und eine zweite nach Hermannsthal, Burschin und Liebenau angebracht. Für die Bewilligung der Aufstellung sind wir der Reichenberger Bezirksvertretung Dank schuldig.

Ein neuer Weg von Siegmunds Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ in Ober-Saskal über den Ramm zum Riesenfass wurde hergestellt und markiert. Der von den Grundbesitzern bereitwilligst zur Verfügung gestellte Weg verpflichtet uns, diesen für das freundliche Entgegenkommen öffentlich den Dank auszusprechen.

Das Album, welches im Vereinslocale „Hotel zum Erzherzog Stephan“ aufliegt, wurde durch Spenden schöner photographischer Aufnahmen seitens der Herren Robert Berndt aus Gablonz und Carl Wagner aus Liebenau bereichert, was alle Anerkennung verdient.

Bei der Hauptversammlung war die Ortsgruppe durch die Herren Dir. Josef Fischer und Franz Muschak vertreten.

Für die vom Hauptausschusse bewilligte Unterstützung von 100 fl. für 1898/99, sowie die uns anstatt einer Kranzspende von Herrn Josef Böhm, Fabriksdirector in Fierthal überwiesenen 5 fl., für örtliche Zwecke gewidmet, wird der Dank ausgesprochen.

Da sich der Besuch des Riesenfasses und der hiermit verbundenen schönen Aussicht noch besser lohnen würde, wenn ein entsprechender Aussichtsturm vorhanden wäre, und da der Wunsch nach dessen Nothwendigkeit immer lauter wird, so können wir nicht unterlassen, diese Angelegenheit an dieser Stelle zu berühren.

Der im vergangenen Jahre geplante Besuch seitens der Mitglieder von Reichenberg verlief äußerst ruhig, da sich diese nach dem Aufstieg zum Riesenfasse allmählich zerstreuten, und nur 3—4 Herren nach Liebenau kamen, infolgedessen der geplante Empfang und die Begrüßung unterbleiben mußte.

Mit Befriedigung können wir auf das verfloßene Vereinsjahr zurückblicken, und wir hoffen, mit Unterstützung der Gönner des Gebirgsvereines auch noch weitere Fortschritte zu machen.

Franz Muschak,
Schriftführer.

Max Blaschka,
Obmann.

VIII. Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

(61 Mitglieder.)

In der am 10. December 1899 im Gasthause „Zum grünen Baum“ — (alte Schenke) — in Johannesberg abgehaltenen Jahresversammlung wurde nach erfolgter Begrüßung seitens des Vorstandes Herrn Stanislaus Briebisch sen. in Gegenwart von 22 Mitgliedern, nach Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung und Beglaubigung derselben, vom Cassier Herrn Justin Briebisch, Gemeindevorsteher in Johannesberg, die Jahresrechnung vorgelegt. Nachdem diese geprüft und richtig befunden, wurde dem Cassier einstimmig die Entlastung ertheilt und ihm der wärmste Dank für seine genaue Arbeit ausgesprochen.

Aus dem hierauf vom Schriftführer der Ortsgruppe, Herrn Richard B. Gladek, erstatteten Jahresberichte geht hervor, daß der Mitgliederstand derselbe wie voriges Jahr, nämlich 61 ist, daß fünf Ausschusssitzungen stattfanden und der schriftliche Verkehr ein ziemlich um-

fangreicher war. Ausflüge wurden fünf veranstaltet, und zwar ein zweitägiger — am 21. und 22. Mai 1899 — und vier halbtägige — am 26. Juni 1899 nach Josefsthal mit 12 Mann, am 26. Juli 1899 auf den Bramberg mit 13 Mann, am 30. September 1899 auf den Finkstein (Morchenstern) mit 11 Mann und am 5. November 1899 auf die Königshöhe mit 16 Mann und einigen Damen.

Insbefondere war es der Pfingstausflug am 21. Mai 1899, von dem ich wohl behaupten kann, daß er allen 13 Theilnehmern sehr gefallen hat.

Vertreten war unsere Ortsgruppe bei der vom Bunde der Deutschen in Böhmen „Ortsgruppe Johannesberg und Friedrichswald“ veranstalteten Sonnwendfeier auf der Königshöhe, bei der Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Fsergebirge in Reichenberg am 24. März 1899 und bei der Eröffnungsfeier des rothen Klöfelfalles, der Steinkammer und Heinrichshöhe in Josefsthal am 18. Juni 1899.

Der Vereinsauschuß bestand aus folgenden Mitgliedern: Obmann Herr Stanislaus Priebisch sen., Stellvertreter Herr Dr. Hans Reichl, Schriftführer Herr Richard B. Chladet, Stellvertreter Herr Friedrich Chladet, Cassier Herr Justin Priebisch, Stellvertreter Franz Klamt, Beisitzer Herr Julius Pilz und Herr Franz Stumpfe. Herbergsvater Herr Gustav Preißler.

Die Aufstellung der steinernen Wegsäulen konnte im verflossenen Vereinsjahre nicht in Angriff genommen werden, weil der Ortsgruppe die dazu nöthigen Geldmittel fehlten.

Richard B. Chladet,
dzt. Schriftführer.

Stanislaus Priebisch sen.,
dzt. Obmann.

IX. Ortsgruppe Wiesenthal.

(55 Mitglieder.)

Das verflossene Vereinsjahr ist nach der entfalteteten Thätigkeit zu schließen, ein gutes zu nennen. Durch die energische und zielbewußte Leitung der Ortsgruppe war es möglich, einen bedeutenden Schritt im Schaffen nach vorwärts zu thun. Wohl könnte bei einer allseitigen Unterstützung von Seite der Einwohnerschaft vielleicht noch mehr geleistet werden; doch mögen die derzeitigen unerfreulichen geschäftlichen Verhältnisse in unserem Orte und im ganzen Gebirge wohl den Hauptgrund dazu bilden.

Am 4. Jänner 1899 fand eine Ausschusssitzung der Ortsgruppen Morchenstern und Wiesenthal bezüglich der Abhaltung eines Balles in der Kreuzschenke statt, wobei beschlossen wurde, einen Touristenball am 2. Feber in der Kreuzschenke abzuhalten. Die Vorarbeiten zu diesem Balle übernahmen Mitglieder beider Ortsgruppen, welche in der besten Weise ihre Aufgabe erledigten. Der Ball selbst war recht gut besucht und bot den Besuchern nach jeder Richtung hin die beste Unterhaltung.

Die Hauptversammlung in Reichenberg wurde von den Mitgliedern Dr. Hohn, Siegmund Kleinert, Theodor Bosselt und Josef Endler besucht.

Der Ausschuss der Ortsgruppe hielt im Laufe des Frühjahres mehrere Sitzungen ab, in welchen hauptsächlich die Frage bezüglich des Ankaufes der Gastwirtschaft am Bramberge berathen wurde. Das Endergebnis war von Seite der Ortsgruppe ein Anbot von 1600 fl., auf welches jedoch der Besitzer Herr Schiller nicht eingieng, weil er angeblich von Dr. Schamanek in Reichenberg ein höheres Anbot erhalten hätte. In einer schönen Augustnacht brannte dieses Gasthaus bis auf den Grund nieder.

An der Eröffnung des Finksteines betheiligte sich die Ortsgruppe.

Ausflüge wurden zwei unternommen. Der erste gieng über Maxdorf zum Förster nach Karlsberg. Theilnehmer: 26 Personen. An dem 2. Ausfluge auf die Tafelfichte nahmen 3 Personen theil. Mehrere Mitglieder betheiligten sich auch an dem zweitägigen Ausfluge des Gesangsvereines Liederkranz nach Leitmeritz-Schreckenstein.

Das in Aussicht genommene Waldfest wurde heuer gründlich zu Wasser, trotzdem 3 auf einanderfolgende Sonntage in Vorschlag gebracht wurden.

Unsere Studentenherberge wurde heuer von 23 studierenden Jünglingen besucht.

Zur Verschönerung des Ortes wurden heuer von der Ortsgruppe 170 Bäumchen angepflanzt. Bedeutende Ausgaben erwuchsen heuer dem Vereine durch verschiedene nothwendig gewordene Ausbesserungen, so am Brambergerthurme, an verschiedenen Wegweisern, Bänke u. s. w.

Am 11. Juni 1899 erlitt die Ortsgruppe einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Herrn Lehrers Rudolf Schmidt, welcher durch mehrere Jahre das Amt eines Schriftführers der Ortsgruppe in ausgezeichnete Weise bekleidete. Seine ausgezeichneten Geistesgaben, sein hieberei, die Herzen gewinnender Charakter werden uns wohl immer in Erinnerung bleiben. In ihm verlieren wir ein treues Mitglied, einen guten Lehrer, einen echt deutschen Mann. Ehre seinem Andenken!

Durch Austritt verlor die Ortsgruppe ein eifriges Mitglied, nämlich Herrn Krämer, Photograph in Morchenstern, der nach Nürnberg übersiedelte. Das hierorts von 2 Damen geleitete Gesangsheim hatte leider nicht den gewünschten Erfolg und mußte wieder aufgelassen werden.

Wir sind mit dem heurigen Jahre in das zwölfte des Bestehens unserer Ortsgruppe eingetreten. Angenehme und schwierige Perioden haben wir während dieses Zeitraumes durchgemacht, doch unter allen Verhältnissen unser Ziel nicht aus dem Auge verloren. So sehen wir auch dem neuen Vereinsjahre mit Zuversicht entgegen und hoffen, daß die guten und segensreichen Schöpfungen der Ortsgruppe, sowie deren selbstlose und nur für das allgemeine Wohl gewidmete Thätigkeit anerkannt und ihr hiedurch neue Mitglieder zugeführt werden, welche ebenfalls mit aller Kraft die edlen Ziele des Vereines mit unterstützen helfen zum Wohle und Segen für unser deutsches Gebirge!

Josef Locke.
Schriftführer.

Dr. Rohn.
Obmann.

4. Die Erstattung des Cassaberichtes erfolgt durch den Cassawart Herrn Ferdinand Leubner wie folgt:

Bilanz:

| Activa. | | Passiva. | |
|--------------------------|-------------|------------------------------------|-------------|
| Cassastand | fl. 397'25 | Außenstehende Rechnungen | fl. 500'— |
| Geschäftsfond | " 4198'— | Saldo | " 6167'61 |
| Baufond | " 2052'36 | | fl. 6667'61 |
| Vereinszeichen | " 20'— | | |
| | fl. 6667'61 | | |

Saldo als Vermögen fl. 6167'61
 Guthaben bei Straube " 588'60

Herr Cassaprüfer Franz Scholz theilt über Ersuchen durch den Vereinsobmann Herrn Jos. Vener mit, dass die Cassa in bester Ordnung gefunden wurde und stellt den Antrag, dem Cassaprüfer die Entlastung zu ertheilen, was auch geschieht.

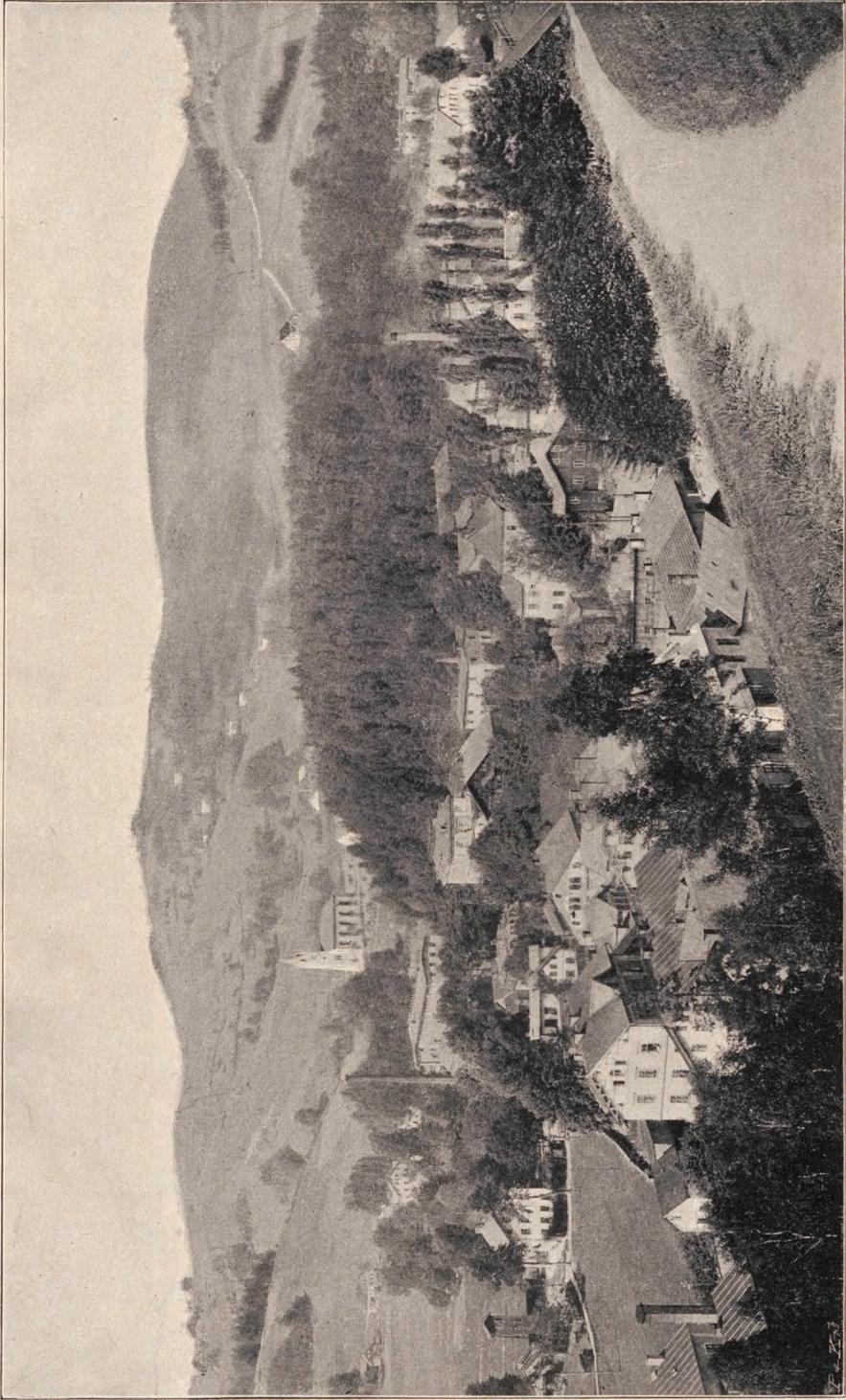
5. Erstattet der Zeugwart, Herr J. Matouschek, den Bericht über den Bestzustand des Vereines, der einen Anschaffungswert von 19000 fl. hat.

6. Nach dem Berichte des Bücherwartes, Herrn P. Sollors, besteht die Bücherei des Vereines gegenwärtig aus 341 Bänden und einer großen Anzahl von Broschüren. Ferner sind 3 Zeitschriften abonniert, und 15 touristische und alpine Blätter erhalten wir im Tauschverkehr. Das Amt des Bücherwartes ist die leichteste Bürde eines Ausschussmitgliedes, denn selten, sehr selten denken unsere Mitglieder daran, wie viele schöne Reisewerke unser Bücherschrank enthält. Die regere Benützung der Bücherei empfiehlt derselbe daher allen unseren Vereinsmitgliedern. Der Bücherwechsel findet alle 14 Tage Mittwoch 8 Uhr abends im Vereinszimmer des „Deutschen Hauses“ statt.

7. Der Herbergsvater, Herr P. Sollors, berichtet über Studentenherbergen:

Zu den bereits bestehenden 130 Studentenherbergen kamen im verflossenen 15. Lebensjahre derselben 5 dazu, von denen eine in unserer Nähe, in Raspenau sich befindet. Unsere geräumige Herberge in der Altstädter Volksschule war von 179 wandernden Schülern besucht, welche, obschon 7 Betten vorhanden sind, sich an einigen Tagen als zu klein erwies, sodass 20 Besucher im Gasthaus „Zum grünen Baum“ auf Herbergskosten einquartiert werden mussten.

Der Besuch der 15 im Jeschten- und Ffergebirge bestehenden Herbergen steigerte sich in diesem Jahre von 775 auf 1047 Personen — die Folge des besonders günstigen Reisewetters. Der Besuch aller 130 Herbergen, welche 9107 jungen lebens- und wanderfrohen jungen Leuten Nachtlager, Frühstück und häufig auch das Nachtmahl unentgeltlich überlässt, beweist, wie sehr sich diese Einrichtung im Schulleben eingebürgert hat. Die Hochschulen allein entsandten 1885 Besucher, die Mittelschulen d. i. Gymnasien, Lehrerbildungsanstalten, Handels- und Gewerbeschulen 7222, wovon 2508 auf Deutsch-Oesterreich und 6599 auf reichsdeutsche Anstalten fallen. Möge die Centralleitung nicht erlahmen, das Netz ihrer Thätigkeit weiter und weiter auszuspannen — die heranwachsende Jugend wird es ihr dankerfüllten Herzens lohnen.



Tiefenbach, Dessendorf im Herzgebirge.



14

Die deutschen Studenten- und Schüler-Herbergen im Jeschen- und Siergebirge.
Ferien 1899.

| Herberge | Zahl der Betten | Art der Verpflegung | Besuche vom | | | | | Besuche auf | | | | Besuche zusammen | Besuchstage | Überfüllungstage | Besuchteste Tage | mit Besuchern | |
|--------------------------------------|-----------------|------------------------------|----------------|----------------|-----------------|----------------|----------|-------------|-------------|---------------|-----|------------------|-------------|------------------|-------------------------|---------------|--|
| | | | 1./7. — 15./7. | 1./8. — 15./8. | 16./8. — 31./8. | 1./9. — 15./9. | Herzfeld | Reutshand | Sochshunden | Mittelshunden | | | | | | | |
| Zum Jeschen- und Siergebirge. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Christophsgrund | 3 | Nachtlager und Frühstück | — | 6 | — | — | 3 | 4 | 8 | 2 | 10 | 12 | 5 | — | 27. Sult | 3 | |
| Klinsberg (Pr.-Schl.) | 8 u. 6 Nothlag. | dio. | 33 | 102 | 39 | — | 7 | 12 | 174 | 43 | 143 | 186 | 43 | — | 22. Sult | 10 | |
| Friedland | 6 | dio. | 6 | 35 | 9 | 4 | 2 | 16 | 40 | 7 | 49 | 56 | 26 | 5 | 23. Sult | 8 | |
| Gablauz | 7 | dio. | 1 | 7 | 10 | 6 | 1 | 18 | 7 | 1 | 24 | 25 | 17 | — | 17. August | 3 | |
| Haindorf, Beg. Friedl. | 6—10 | dio. | — | 19 | 5 | 6 | — | 10 | 20 | 5 | 25 | 30 | 12 | — | 18. u. 20. Sult | je 6 | |
| Sohnanesberg b. Gabl. | 4 | Nachtl., Frühst. u. Abendbr. | — | 8 | 4 | — | 2 | 4 | 10 | 2 | 12 | 14 | 8 | — | 20. Sult | 3 | |
| Unter-Mazdorf | 3 | Nachtlager und Frühstück | — | 3 | 3 | — | — | 2 | 4 | 2 | 4 | 6 | 4 | — | 17. Sult u. 12. Aug. | je 2 | |
| Neustadt b. Friedland | 20 | Nachtl., Frühst. u. Abendbr. | 3 | 58 | 16 | 8 | 4 | 19 | 70 | 11 | 78 | 89 | 31 | 6 | 29. Sult | 8 | |
| Kaßpenau b. Friedland | nach Bedarf | dio. | 7 | 57 | 23 | 6 | 3 | 24 | 72 | 17 | 79 | 96 | 33 | — | 20. Sult | 8 | |
| Reichenberg | 7 | Nachtlager und Frühstück | — | 80 | 58 | 35 | 6 | 6 | 104 | 75 | 26 | 153 | 40 | 8 | Anfang August | 20 | |
| Unter-Lannwald | 5 | Nachtl., Frühst. u. Abendbr. | — | 38 | 38 | 7 | 3 | 50 | 86 | 7 | 79 | 86 | 32 | — | 21. Sult | 7 | |
| Ober-Lannwald | 4 | dio. | 1 | 19 | 12 | 6 | 2 | 20 | 20 | 7 | 33 | 40 | 18 | — | 21. Sult | 6 | |
| Wiesenthal | 3 | dio. | — | 18 | 1 | 4 | — | 7 | 16 | 2 | 21 | 23 | 10 | 1 | 21. Sult | 8 | |
| Wilhelmshöhe | 3 | Nachtlager und Abendbr. | — | 9 | 11 | 5 | — | 7 | 18 | 11 | 14 | 25 | 13 | — | 16. Sult, 8. u. 9. Aug. | je 3 | |
| Wurzelisdorf | 4 | Nachtl., Frühst. u. Abendbr. | — | 58 | 42 | 62 | 18 | 50 | 130 | 27 | 153 | 180 | 42 | 4 | 20. Sult | 12 | |
| | | | | | | | | | | | | | Ca. 347 700 | 170877 | 1047 | | |

8. Erstattet der Vereinsobmann, Herr Josef Beuer, einen ausführlichen Bericht über die Feriencolonien, der überaus beifälligst aufgenommen wurde und in seinem Wortlaute im Jahrbuche erscheint.

9. Anträge liegen vor von mehreren Ortsgruppen, die sämtliche zu rechter Zeit eingebracht wurden.

- a) Vereinsobmann J. Beuer theilt mit, daß die Ortsgruppe Christophsgrund um 120 K für Markierungszwecke ansucht. Der Hauptausschuß beantragt 100 K zu bewilligen. (Angenommen.) Herr Walter—Christophsgrund dankt Namens der Ortsgruppe.
- b) Die Ortsgruppe Haindorf ersucht für die Bauten am Felsen „Schöne Marie“ 300 K zu bewilligen. Herr Beuer beantragt, diesen Betrag zu bewilligen. (Angenommen.)
- c) Von der Ortsgruppe Gablonz liegt ein Antrag vor, derselben 250 K für Markierungszwecke zu bewilligen. Herr Obmann Beuer beantragt für den Hauptausschuß der Ortsgruppe 200 K zu bewilligen. Der Antrag wird angenommen, worauf Herr Bengler—Gablonz Namens der Ortsgruppe dankt.
- d) Die Ortsgruppe Johannesberg ersucht um 200 K zur Anschaffung von steinernen Wegweisern. Obmann Beuer beantragt diesen Antrag zu bewilligen, was auch angenommen wird. Herr Lehrer Gladef dankt Namens der Ortsgruppe.
- e) Der Ortsgruppe Liebenau wird der angesuchte Betrag von 100 K zu Wegmarkierungen bewilligt, worauf Herr Director Fischer—Liebenau für die Spende dankt.
- f) Herr Obmann Beuer theilt den Antrag der Ortsgruppe Morchenstern mit, die um 200 K für Wegmarkierungen ansucht, was bewilligt wird. Herr Schmidt dankt im Namen der Ortsgruppe.
- g) Die Ortsgruppe Oberes Kamnitzthal ersucht für die Wegherstellung vom Tannwasserfall gegen das Wittighaus um eine Unterstützung von 700 K. Obmann Beuer beantragt für den Hauptausschuß, der Ortsgruppe zu dem genannten Zwecke 500 K zuzusprechen, worauf Herr Schnadabeck den herzlichsten Dank der Ortsgruppe übermittelte.

10. Den Voranschlag für das Jahr 1900 bringt Herr Adolf Weiß zur Verlesung; nach demselben stehen den Einnahmen in der Höhe von 8800 K Ausgaben in derselben Höhe gegenüber. Der Voranschlag wird ohne Einsprache angenommen.

11. Aus den hierauf eingeleiteten Ergänzungswahlen in den Hauptausschuß giengen die Herren: Josef Beuer, Professor Hübler, Josef A. Leubner, Josef Matouschek, P. Sollors, L. Sweceny und Adolf Weiß als wiedergewählt und Robert Planer als neugewählt hervor.

12. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1900 wird über Antrag des Herrn Professors Hübler mit 2 K belassen.

13. Mittheilungen und Anträge.

- a) Herr Obmann Beuer begründet den Antrag des Hauptausschusses auf Statutenänderung. Nach längerer Wechselrede, an welcher die

- Herrn Director Fischer—Liebenau, Steffezius—Josefsthal, Franz Scholz—Reichenberg und Dr. Rohn—Wiesenthal, theilgenommen, wird der Hauptausschuß ermächtigt, einen neuen Entwurf auszuarbeiten und denselben den Ortsgruppen zur Berathung zu überweisen. Wenn die Ortsgruppen binnen einer bestimmten Zeit nicht ihre Einwendungen vorbringen, wird angenommen, daß sie mit dem Entwurfe einverstanden sind.
- b) Herr Kasper—Habendorf ersucht, die Ausflüge im Interesse der auswärts wohnenden Mitglieder immer etwas früher bekanntzugeben. Diesem Wunsche wird Rechnung getragen werden.
- c) Dr. Rohn—Wiesenthal ersucht den Hauptausschuß, behufs Überprüfung des Brambergthurmes zwei Sachverständige hinauszuschicken. Obmann Beuer theilt mit, daß anlässlich der Hauptcommission am Seibthübel, die im Mai stattfindet, von derselben auch der Aussichtsturm am Bramberge überprüft werden könne.
- d) Herr Bengler—Gablonz spricht über die Beschädigung von Markierungen und regt an, um diesem Unfuge zu steuern, daß der Hauptausschuß ein Rundschreiben an alle Schulleitungen des Thätigkeitsgebietes verfasse, die Bitte enthaltend, die Schuljugend möge dahin belehrt werden, die Bauten des Vereines sowie die Markierungen zu schonen. Über diesen Punkt entspann sich eine längere Wechselrede, in welcher die Meinung zu Tage trat, daß die Beschädigungen wohl weniger der Schuljugend, als der Schule entwachsenen Elementen zuzuschreiben sind. Nichtsdestoweniger wurde der wohlgemeinte Antrag mit dem Zusatzantrage Professor Hüblers, für die Ausforschung der Thäter eine Belohnung auszusetzen, angenommen, und wird derselbe vom Hauptausschusse in Berathung gezogen werden.
- e) Herr Obmann Beuer theilt mit, daß die Reichenberger Sparcassa, wie alljährlich so auch heuer, dem Vereine die namhafte Unterstützung von 700 fl. zugehen ließ und zwar 200 fl. für Vereinszwecke und 500 fl. für die Feriencolonie; er gedenkt weiter der Zuweisung des Herrn Adolf Hoffmann in der Höhe von 803 K aus dessen Rucksackunternehmen und des unter dem Protectorate der Frau Baronin Alice v. Liebig stattgefundenen Feriencoloniealles, der als erfreuliches Ergebnis von 3423 K schloß und bittet die Versammlung, sich zum Zeichen des Dankes von den Sätzen zu erheben. (Geschicht.)
- f) Herr Beuer bittet die Ortsgruppen, in Zeitungsartikeln immer wieder auf die Reize unserer engeren Heimat hinzuweisen und dadurch den Fremdenverkehr zu heben und zu beleben.
- g) Herr Professor Hübler, der als ständiger Vertreter des Deutschen Gebirgsvereins dem über Antrag des „Centralvereins deutscher Ärzte“ in Prag eingesetzten Comité behufs Förderung bestehender und Errichtung neuer Sommerfrischen in den deutschen Gebietstheilen des Landes angehört, lenkt die Aufmerksamkeit der Ortsgruppenleitungen auf diese überaus wichtige Angelegenheit. Er bedauert, daß wenige in unser Vereinsgebiet gesandte Fragebögen voll ausgefüllt an den Centralverein deutscher Ärzte geleitet wurden, und ersucht dieser Angelegenheit das regste Interesse entgegenzubringen. Vieles könne

da von den Ortsgruppen des Gebirgsvereins gethan werden. Die Herren Hladef—Johannesberg und Schnadabeck—Josefsthal berichten, dass seitens ihrer Ortsgruppen diesbezüglich alles gethan wurde und an das betreffende Comité auch Cliches eingesandt wurden.

- h) Herr Obmann Beuer ersucht die Ortsgruppen, auf das Werben von Mitgliedern unausgesetzt ihr Augenmerk zu richten. Es sei Ehrenpflicht eines jeden gebildeten Deutschen, Mitglied des D. G. V. zu werden. Übrigens erhalte jedes Mitglied das reichhaltige Jahrbuch, das allein den Mitgliedsbeitrag aufwiege.
- i) Herr Bengler—Gablonz zollt der Thätigkeit des Hauptauschusses unter der Leitung des hochverdienten Obmannes Herrn Beuer warme Worte der Anerkennung, welche von lebhaftem Beifalle begleitet werden.

Herr Beuer dankt in seinem und im Namen des Hauptauschusses für die anerkennenden Worte, gibt die Versicherung, dass der Hauptauschuss immerdar für die gute Sache weiter arbeiten werde und schließt hierauf um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr die zu aller Zufriedenheit verlaufene Jahreshauptversammlung mit Dankesworten an die Erschienenen, der Hoffnung Raum gebend, dass dieselben auch fürderhin der Sache des Gebirgsvereines das regste Interesse entgegen bringen werden. (Beifall.)

Für den I. Schriftführer:

Josif A. Leubner.

Voranschlag für das Jahr 1900.

| Einnahmen: | | Ausgaben: | |
|--|-----------------|---|-----------------|
| | K h | | K h |
| Cassastand | 700.— | Offene Rechnungen | 200.— |
| Mitgliederbeiträge: | | Beiträge an die Ortsgruppen . . . | 1600.— |
| a) Stammverein . K 2800.— | | Abgabe an die Baureserve . . . | 800.— |
| b) Ortsgruppen . „ 1600.— | 4400.— | „ „ „ Feschenreserve . . . | 600.— |
| Unterstützungsbeitrag der Reichenberger Sparcassa: | | Wegbauten und Markierungen . . | 600.— |
| a) Vereinsbeitrag K 400.— | | Ausbesserungen | 400.— |
| b) Ferien-Colonie „ 1000.— | 1400.— | Überweisung an die Feriencolonie: | |
| Ertrag des Balles | 616.76 | a) Spende der Reichenberger Sparcasse. K 1000.— | |
| Widmung des H. Adolf Hoffmann, Gölitz | 803.08 | b) „ Ad. Hoffmann „ 803.08 | |
| Ertrag der Anzeigen im Jahrbuche | 800.— | c) „ aus dem Ball=erträgnisse „ 240.— | 2043.08 |
| Verschiedene Einnahmen | 80.16 | Studenten-Herbergen | 400.— |
| | | Jahrbuch und Druckforten . . . | 1400.— |
| | | Kanzlei und Bücherei | 300.— |
| | | Vereinsdiener | 360.— |
| | | Verschiedene Ausgaben | 96.92 |
| | <u>K 8800.—</u> | | <u>K 8800.—</u> |

Unsere Ferien-Colonien 1899.

Von Josef Deuer.

Abermals tritt an den Berichterstatter die Pflicht heran, über den Verlauf der letzten Ferien-Colonien an dieser Stelle zu berichten, und ist derselbe bemüht, in Kürze das wiederzugeben, was hierüber am wissenschaftlichsten ist.

Endlich war es Frühling geworden, und wieder nahte der Sommer mit seiner Pracht! Im stillen Stübchen lebte und keimte die Hoffnung in so mancher armen Kinderbrust auf die sonnige, wonnige Ferienzeit, und wenn auch von den Eltern hie und da Bemerkungen aus den Tagesblättern wiederholt wurden, daß der Ferien-Colonie des Gebirgsvereines auch jetzt wieder allerwärts Freunde und Förderer entstehen und die Spenden und Widmungen nicht abzunehmen scheinen, die Kinder gaben sich nicht früher zufrieden, als bis ihnen Anfangs Juni der Klassenlehrer die erfreuliche Mittheilung machte, daß der Gebirgsverein auch in diesen Ferien wieder eine Anzahl braver und erholungsbedürftiger, vor allem aber unterstützungswürdiger Kinder in seine Colonien aufzunehmen beschloßen, und jede Classe ihre Vorschläge zu machen habe.

Nun begann der Kampf der Gefühle; jedes Kind, so vom Lehrer als aufnahmewürdig bezeichnet und vorgemerkt ward, hoffte, — mit ihm die Eltern, die alle ausnahmslos eine Stärkung ihres Lieblinges sehnsuchtsvoll wünschten.

Unterdessen war der Gebirgsverein und sein allzeit getreuer Stab, die verehrten Schulvereinsdamen eifrig bei der Arbeit; der Bitte um Überlassung der bisher innegehabten Räume, an maßgebender Stelle durch den Berichterstatter persönlich vorgebracht, wurde, wie stets, auf das bereitwilligste entsprochen, und dem weiteren Ansuchen um gütige Gestattung der Benützung einiger anderer Zimmer für die Knaben-Colonie möglichste Berücksichtigung in Aussicht gestellt. Zu diesem Ansuchen waren wir durch die thatsächlich etwas beschränkten Schlafräume in Tschernhausen und die daraus abgeleiteten gesundheitlichen Verhältnisse gezwungen und deshalb umsomehr erfreut, als kurz nach gehabter Rücksprache Herr Graf Clam-Gallas die Güte hatte, zu entscheiden, daß zur theilweisen Unterbringung der Knaben-Colonie nunmehr auch noch drei Zimmer im sogenannten Schloßgebäude während der Coloniezeit uns zur Verfügung gestellt werden. Damit waren wir nicht nur in die glückliche Lage versetzt, die bisherigen Schlafräume auf das günstigste zu entlasten, es bot sich uns sogar die erwünschte Gelegenheit, auch diese Abtheilung etwas zu vergrößern.

Die günstigen Erfolge der Sammlungen ließen denn auch diesen Wunsch zur Ausführung kommen und so wurde beschloßen, in die diesmaligen Colonien 10 Knaben mehr aufzunehmen, nachdem eine Vergrößerung der Mädchen-Colonie mit Rücksicht auf die vollständig ausgenützten Räume ausgeschlossen bleiben mußte. Bei der am 12. Juli durchgeführten Auswahl der Kinder, welche im Beisein des engeren Ausschusses,

der Frau Johanna Siegmund und unter gütiger Mitwirkung des Herrn k. k. Bezirks-Oberarztes Dr. Josef Müller stattfand, wurden 60 Mädchen und 50 Knaben als aufnahmewürdig ausgesucht, und inzwischen auch alle für die Beherbergung, Verpflegung, Beaufsichtigung, Beförderung und Ausrüstung nothwendigen Vorarbeiten zu Ende geführt.

Da gab es zunächst für die vergrößerte Knaben-Colonie die nothwendigen 10 Betten sammt Matrazen, Polstern, Decken, Leintüchern, ferner Waschtische u. s. w. zu bestellen, welche letztere nebst Betten in Eisen beschafft wurden und wobei uns die Firmen J. Ginzkey und A. Schmidt & Co. mit bedeutenden Preisnachlässen in anerkannter Weise entgegenkamen: auch die Kucheneinrichtungen und sonstigen Bedürfnisse mußten theils ergänzt, theils neu angeschafft werden, und fanden wir auch hier bei den meisten Lieferanten möglichste Rücksichtnahme auf den guten Zweck, mitunter vielfache Geschenke.

Bei der Erwägung der Frage der unsere Colonien so reizend kleidenden, gleichmäßigen Ausstattungen aller Kinder mit Hüten und Blousen, wurde beschloffen, versuchsweise für die Knaben-Colonie gleiche Hosen zu beschaffen, welche vorerst Colonie-Eigenthum verbleiben und den Knaben nur bei gemeinschaftlichen Ausmärschen verabfolgt werden sollten, wozu der oft sehr bedenkliche Zustand dieses Kleidungsstückes und der Wunsch nach einer möglichen Gleichheit und einem würdigeren Erscheinen der Colonie Veranlassung gab.

Auch hier kamen uns bei der Beschaffung der Stoffe zu den Knaben- und Mädchenblousen, sowie Hosen theilweise Geschenke von zwei hiesigen Firmen sehr zu statten. Auch für die Mädchen-Colonie mußten verschiedene Neuherstellungen und Ergänzungen vorgenommen werden; so waren die seit Anfang der Colonie benützten Schaukelgestelle vom Zahne der Zeit mitgenommen und mußten einer Neuanlage Platz machen. Die Spielsachen dieser Abtheilung hatten durch das Geschenk eines Puppentheaters, anderer Spielsachen und einer Anzahl Bilderbücher seitens der Frau Baronin Alice Liebig eine dankenswerte Vermehrung erfahren, und war es für die Nachschau haltenden Ausschussmitglieder eine wahre Herzensfreude, zu sehen, wie die munteren Mädchen sich und alle anderen in trefflicher Weise mit diesen Geschenken zu unterhalten verstanden. Die daselbst verbrachten Sonntage bleiben ob der vielseitigen Genüsse und der gewonnenen Überzeugung von den allwöchentlich fortschreitenden Erfolgen dem Berichterstatter in dauernd angenehmer Erinnerung.

Nach all den verschiedenen Vorarbeiten, welche ein wiederholtes Verweilen an den Heimstätten Christiansthal und Tschernhausen noch vor dem Bezuge derselben bedingten, konnten wir am 17. und 19. Juli an die Hinausfendung der Kinder gehen. Wie in früheren Jahren, hatte auch diesmal die geehrte Direction der Südnorddeutschen Verbindungsbahn Fahrtermäßigungen gewährt, für welche wir derselben zu Dank verpflichtet bleiben; nachdem auch seitens der Bahnleitungen directe Wägen für die Colonien bei der Hin- und Rückfahrt beigelegt wurden, wickelte sich dieser Theil der Arbeit in ganz zufriedenstellender Weise ab.

Die Oberleitungen beider Colonien befanden sich abermals in den bewährten früheren Händen; in Christiansthal schwang Fräulein Weißel das Scepter über die ihr anvertrauten 60 Mädchen in musterhaftester Weise und wurde hierin durch eine neue Kraft, Fräulein Anna Kahl, bestmöglichst unterstützt; die Knaben erfreuten sich wieder der umsichtigen Leitung des Herrn Lehrers Josef Schubert, und war die Stellvertretung in dieser Colonie das erstemal Herrn Lehrer Benjamin Ulrich aus Reichenberg übertragen, welcher seine Aufgabe ebenfalls zufriedenstellend löste. Die Küchen- und sonstigen Haushaltungsposten arbeiteten mit den Leitungen Hand in Hand, so dass der Verlauf beider Colonien abermals ein vollkommen befriedigender war. Auch das Wohlbefinden aller Kinder bot bis auf kleine, sich alle Jahre wiederholende Fälle, die auf den Wechsel der Luft und der anderen Ernährungsweise zurückzuführen sind, keinen Anlass zu ernstlicher Sorge, was in der Hauptsache immer wieder nur der aufopfernden und umsichtigen Leitung zu verdanken ist. Es bleibt für diese eine nicht oft und hoch genug anzuerkennende, schwere Aufgabe, durch volle fünf Wochen eine Schar von 60 und 50 Kindern bei der Mannigfaltigkeit der Erziehung, Anlage, geistigen und körperlichen Entwicklung, dann den vielerlei und manchmal nicht besonders lobenswerten Angewohnheiten derselben, so in den Zügeln zu halten, dass alles in guter Harmonie und Ordnung verläuft und keinerlei Störungen vorkommen.

Nach den von den Leitungen geführten Tagebüchern war das Wetter zumeist günstig, und konnten die Kinder viel im Freien zubringen, was zu ihrer Erholung am zweckdienlichsten erscheint, da neben der guten und reichlichen Beköstigung der Aufenthalt in der gesunden, reinen Waldluft und entsprechende Bewegung die kleinen, herabgekommenen Gestalten in Kürze wieder zu frischem, frohem Dasein erblühen lassen. Spiel und Sang wechselten mit kürzeren oder längeren Märschen in die prächtigen Umgebungen, von welchen die Kinder stets einen gesunden Appetit mitbrachten, um den sie oft beneidet wurden. Von größeren Ausflügen sei jener der Knaben-Colonie nach Görlitz-Landeskrone und Friedland insbesondere hervorgehoben, da hierbei die bewährten, opferwilligen Kinderfreunde, Herr Adolf Hoffmann und Herr Franz Goler von Siegmund abermals Gelegenheit suchten, sich durch ihre gastfreundliche Gesinnung neuerliche Verdienste um die Reichenberger Ferien-Colonie zu erwerben, wofür ihnen unser bester Dank gebührt. Wenn betreffs der Mädchen-Colonie über keine gleichartigen Ausflüge berichtet werden kann, so haben diese doch auch reichlich Gelegenheit gehabt, sich mehrfacher Aufmerksamkeit zu erfreuen, wie z. B. der Schürzen-Spende und des Besuches der Frau Baronin Liebig, der Kaffee-Tausch bei Herrn Hasler in Johannesberg, der Ball-Unterhaltungen bei Fräulein Ringelheim und im Herrenhause.

Der Gebirgsverein kann mit voller Beruhigung auch auf diese 13. Colonie zurückblicken, welche sich in jeder Beziehung ihren Vorgängern würdig anreihete und auf deren Endergebnisse ebenso stolz sein, wie gewiss die Eltern aller 110 Kinder dankbarst derselben gedenken werden; sie werden mit uns zufrieden sein, wenn sie auf das blühende Aussehen

ihrer Kleinen und die namhaften Gewichtszunahmen, welche in den 5 Wochen erzielt wurden, zurückblicken. Welche Ergebnisse das Verweilen in den so günstig gelegenen Ortschaften hervorgebracht hat, wolle aus nachstehenden zwei Tabellen entnommen werden:

Gewichts-Ergebnisse der Knaben-Colonie.

| Knaben | | Durchschnittliches Gewicht in kg | | | Gesamt-Zunahme | Einzel-Zunahme in kg | | | | | | | | | |
|--------|---------|----------------------------------|------------------|-----------------|-----------------|----------------------|-----|---|-------|----|-------|----|-------|---|-------|
| Zahl | Alter | bei der Abfahrt | bei der Rückkehr | Zunahme | | 0 | 1/2 | 1 | 1 1/2 | 2 | 2 1/2 | 3 | 3 1/2 | 4 | 4 1/2 |
| 8 | 7 | 19 ⁴ | 21 ⁷ | 2 ³ | 18 ⁴ | — | — | 1 | 1 | 4 | 1 | 1 | — | — | — |
| 7 | 8 | 20 ⁶ | 22 | 1 ⁶ | 11 ² | — | — | 1 | 2 | 2 | — | 2 | — | — | — |
| 8 | 9 | 24 | 25 ⁹ | 1 ⁹ | 15 ² | — | 1 | — | 2 | 3 | 1 | 1 | — | — | — |
| 14 | 10 | 25 ² | 27 | 1 ⁸ | 25 ³ | 1 | — | 3 | 1 | 4 | 4 | 1 | — | — | — |
| 7 | 11 | 26 ⁴ | 28 ⁷ | 2 ³ | 16 ¹ | — | — | — | 2 | 1 | 3 | — | 1 | — | — |
| 6 | 12 | 29 | 31 ³ | 2 ³ | 13 ⁸ | — | — | — | 1 | 2 | 2 | 1 | — | — | — |
| 50 | Knaben | | | — | 100 | 1 | 1 | 5 | 9 | 16 | 11 | 6 | 1 | — | — |
| 60 | Mädchen | | | — | 149 | — | 1 | 3 | 7 | 12 | 17 | 8 | 9 | 1 | 2 |
| 110 | Kinder | | | 2 ²⁶ | 249 | 1 | 2 | 8 | 16 | 28 | 28 | 14 | 10 | 1 | 2 |

Gewichts-Ergebnisse der Mädchen-Colonie.

| Mädchen | | Durchschnittliches Gewicht in kg | | | Gesamt-Zunahme | Einzel-Zunahme in kg | | | | | | | | | |
|---------|-------|----------------------------------|------------------|----------------|-----------------|----------------------|-----|---|-------|----|-------|---|-------|---|-------|
| Zahl | Alter | bei der Abfahrt | bei der Rückkehr | Zunahme | | 0 | 1/2 | 1 | 1 1/2 | 2 | 2 1/2 | 3 | 3 1/2 | 4 | 4 1/2 |
| 2 | 7 | 17 | 18 ⁷ | 1 ⁷ | 3 ⁴ | — | — | 1 | — | — | 1 | — | — | — | — |
| 9 | 8 | 21 | 23 | 2 | 18 | — | — | — | 2 | 4 | 3 | — | — | — | — |
| 14 | 9 | 22 ⁷ | 25 | 2 ³ | 32 ² | — | — | — | 3 | 4 | 2 | 3 | 2 | — | — |
| 8 | 10 | 25 | 27 ² | 2 ² | 17 ⁶ | — | 1 | — | 1 | 1 | 4 | — | 1 | — | — |
| 10 | 11 | 27 ⁶ | 30 ³ | 2 ⁷ | 27 | — | — | — | 1 | 1 | 5 | — | 3 | — | — |
| 7 | 12 | 32 ⁶ | 35 ³ | 2 ⁷ | 18 ⁹ | — | — | 1 | — | — | 2 | 3 | 1 | — | — |
| 9 | 13 | 31 ⁵ | 34 ⁶ | 3 ¹ | 27 ⁹ | — | — | 1 | — | 2 | — | 2 | 2 | — | 2 |
| 1 | 14 | 33 | 37 | 4 | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | — |
| 60 | | | | | 149 | — | 1 | 3 | 7 | 12 | 17 | 8 | 9 | 1 | 2 |

Ergebnisse der Ferien-Colonien von 1887 bis 1899.

| Jahr | Aufgenommene Kinder | | | Lauter des Colonienlebens hartere Lehren | Einnahmen | | | | Gesamt-Ausgaben einschließlich Anschaffung, u. s. w. | | Durchschnitt der Kosten eines Kindes per Tag | | Erzielte Gewichtszunahmen | | | |
|----------|---------------------|--------|----------|--|-----------------------|------|---------------------------------------|-------|--|-------|--|-----|---------------------------|-----------------|---|--|
| | Mädchen | Knaben | Zunahmen | | Aus Ball- Erträgen | | Von der Reichens- berger Sparcasse | | Gesamt- Einnahmen | | fl. | kr. | fl. | kr. | im Durchschn. auf 1 Kind in Kilogr. | Gesamt- Zunahme aller Kinder in Kilogr. |
| | | | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | | | | |
| 1887 | 18 | — | 18 | 28 | — | — | — | 638 | 67 | 435 | 71 | — | 86 ⁴ | 1 ⁵⁰ | 27 | |
| 1888 | 22 | — | 22 | 40 | — | — | — | 670 | 80 | 494 | 42 | — | 56 ² | 1 ⁹⁰ | 42 | |
| 1889 | 33 | — | 33 | 40 | — | 200 | — | 1290 | 04 | 733 | 34 | — | 55 ⁶ | 1 ⁷⁸ | 59 | |
| 1890 | 33 | 20 | 53 | 35 | — | 300 | — | 2220 | 57 | 1378 | 89 | — | 74 ³ | 1 ⁹⁶ | 104 | |
| 1891 | 41 | 28 | 69 | 35 | — | 300 | — | 1956 | 12 | 1722 | 35 | — | 71 ³ | 1 ⁹⁶ | 185 | |
| 1892 | 45 | 30 | 75 | 35 | — | 300 | — | 2477 | 58 | 1997 | 88 | — | 76 ¹ | 1 ⁵⁹ | 119 ⁵ | |
| 1893 | 50 | 32 | 82 | 35 | — | 300 | 40 | 3075 | 47 | 1989 | 51 | — | 69 ⁴ | 1 ⁷⁹ | 147 ⁵ | |
| 1894 | 55 | 32 | 87 | 35 | — | 100 | — | 3173 | 14 | 1985 | 83 | — | 64 ² | 2 ⁵⁹ | 224 | |
| 1895 | 56 | 34 | 90 | 35 | — | 120 | 38 | 2946 | 76 | 1774 | 60 | — | 56 ³ | 2 ⁴⁸ | 223 | |
| 1896 | 60 | 40 | 100 | 35 | — | 250 | — | 4035 | 82 | 2378 | 79 | — | 68 | 2 ²⁵ | 225 ⁵ | |
| 1897 | 60 | 40 | 100 | 35 | — | 200 | — | 3328 | 85 | 2175 | 79 | — | 62 ² | 2 ³¹ | 231 ¹ | |
| 1898 | 60 | 40 | 100 | 35 | — | 250 | — | 4317 | 23 | 2176 | 99 | — | 62 ² | 2 ⁰¹ | 201 | |
| 1899 | 60 | 50 | 110 | 35 | — | — | 500 | 4160 | 52 | 2543 | 30 | — | 66 | 2 ²⁶ | 249 | |
| Zusammen | 593 | 346 | 939 | 458 | — | 1310 | — | 34591 | 57 | 21786 | 90 | — | 66 ⁸ | 2 ⁰³ | 1987 ⁶ | |

Die 1899er Colonisten besuchten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

| | Bürger- Schule | Kaiser Franz- Josef-Schule | Altstädter Volksschule | Rudolf- Schule | Wierler- Schule | Christian- städter-Schule | Höhl am Sohnnesstein | Zusammen |
|--------------------|-------------------|-------------------------------|---------------------------|-------------------|--------------------|------------------------------|-------------------------|----------|
| Mädchen | 14 | 7 | 10 | 9 | 6 | 9 | 5 | 60 |
| Knaben | — | 11 | 7 | 8 | 9 | 12 | 3 | 50 |
| Zusammen | 14 | 18 | 17 | 17 | 15 | 21 | 8 | 110 |

Das Betragen und Verhalten der Kinder hat erfreulicherweise wenig Anlaß zur Klage gegeben, doch muß das Überschreiten des Verbotes, die Kinder während der Coloniezeit zu besuchen, auf das entschiedenste gerügt werden; es ist geradezu unbegreiflich, wie seitens der betreffenden Eltern alle diesbezüglichen Wünsche der Leitung einfach mißachtet werden, und mit welcher Rücksichtslosigkeit gegen das ausdrückliche Verbot gehandelt wird. Nur der außerordentlichen Rücksicht auf die armen Kinder war es zuzuschreiben, wenn bisher von dem Rechte, die Kinder den besuchenden Eltern sofort mit nach Hause zu geben, noch kein Gebrauch gemacht wurde, doch werden in Zukunft solche Mißachtungen aller guten, nur im Interesse der Kinder getroffenen Verfügungen, die Leitung zu energischerem Vorgehen zwingen, und haben es die Eltern sich dann nur selbst zuzuschreiben, wenn ihre Kinder darunter leiden werden.

Anschließend an vorstehende Daten bringen wir nachfolgend die Übersichtstabelle aller bisherigen Colonien mit folgenden Gesamtziffern:

In den 13 Colonien wurden aufgenommen: 593 Mädchen und 346 Knaben, zusammen 939 Kinder; wir nähern uns hierbei allmählich dem ersten Tausend und hoffen, daß es uns mit Hilfe und Unterstützung unserer bisherigen, zahlreichen Freunde möglich sein wird, im kommenden Sommer dasselbe zu überschreiten.

Die Durchführung der 13. Colonie erforderte insgesammt einen Geldeaufwand von 2543 fl. 30 kr., wovon 312 fl. auf Neuanschaffungen, welche zumeist auf die Vergrößerung der Knaben-Colonie entfallen, kamen. Demgegenüber betragen die Gesamt-Einnahmen einschließlich der Capitalzinsen 4160 fl. 52 kr., wovon wir abermals so glücklich waren, die schöne Summe von 1617 fl. 22 kr. dem Reservefonde zuzuführen, der demnach auch mit Beginn dieses Jahres auf die ansehnliche Höhe von 12.804 fl. 67 kr. gewachsen erscheint.

Die Zahl der Spender ist, wie aus der Einzelaufzählung zu entnehmen, diesmal größer, denn je, trotzdem die Einnahmen gegen das ungemein günstige Vorjahr 1898 etwas zurückgeblieben sind. Unter den regelmäßigen Wohlthätern erscheint diesmal die verehrliche Reichenberger Sparcassa allen voran mit der Summe von 500 fl., d. i. 100 fl. mehr, wie voriges Jahr, wofür wir der hochgeehrten Direction zu großem Danke verbunden sind; auch anderer hervorragender Spenden sei hier dankbarst gedacht und hierunter jene edlen Menschenfreunde gezählt, welche für unsere segensreiche Einrichtung abermals ein warmfühlendes Herz und eine offene Hand hatten. In erster Reihe waren es wieder die verehrten Schulvereinsdamen, welche sich nicht nur durch das, viel Zeit und Mühe erfordernde Sammeln der alljährlichen Beiträge um die gute Sache neuerlich große Verdienste erworben haben, sondern auch noch durch gütige Zuweisung eines größeren Betrages aus ihren Vorstellungen „Die Puppenfee“ den ersten Anspruch auf unseren Dank und unsere Anerkennung verdienen; unserem Freunde und Mitarbeiter im Ausschusse, Herrn Adolf Hoffmann, welcher sein „Rucksack-Unternehmen“ abermals für den edlen Zweck arbeiten ließ und das Drittel des 1899er Ertrages in der namhaften Summe von 680 Mark = 401 fl. 54 kr. der Ferien-Colonie-Cassa als Spende überwies, gebührt unser ganz besonderer Dank,

desgleichen Herrn Professor Dr. Heinrich Herfner, der geehrten Gesellschaft „Friedensfreunde“, dem löblichen Reichenberger Reitclub u. a. m., welche alle ihrer warmen Fürsorge für die Colonie beredten Ausdruck gaben.

Wenn wir nochmals der obigen Tabelle einen kurzen Blick zuwerfen, so finden wir, daß für den Zweck der Ferien-Colonie seit Gründung i. J. 1887 bis einschließlich 1899 34.591 fl. 57 kr. gespendet und im ganzen 21.786 fl. 90 kr. verausgabt wurden für 930 Kinder in 458 Tagen. Außer der schon genannten Reserve verfügen wir noch über Einrichtungsgegenstände im Werte von über 2000 fl.

Der vorjährige Verbrauch an den Hauptnahrungsmitteln betrug in Christiansthal 255 *kg* Fleisch, 639 Brote (à 20 kr.), 960 Semmeln (à 2½ kr.), 75 *kg* Butter, 1731 *l* Milch, 366 Eier u. s. w. und in Tschernhausen 239 *kg* Fleisch, 476 Brote, 620 Semmeln, 72 *kg* Butter, 1655 *l* Milch, 180 Eier u. s. w., sonach zusammen 494 *kg* Fleisch, 1115 Brote, 1580 Semmeln, 147 *kg* Butter, 3386 *l* Milch und 546 Eier, wozu noch beiläufig 180 fl. für Specereivaren, Mehl, Gries, Reis u. dgl., sowie ungefähr 120 fl. für Kartoffeln und Gemüse kommen, welchen Ziffern gegenüber die sehr erfreuliche Gewichtszunahme aller 110 Kinder von 249 *kg* steht, was einer Durchschnittszunahme bei einem Kinde von 2·26 *kg* entspricht. Bei sämtlichen, bisher aufgenommenen 939 Kindern ist eine Gewichtszunahme von 1987·6 *kg* zu verzeichnen.

Mit Bezug auf die im letzten Berichte erwähnte Brandkatastrophe, welche das Colonie-Heim der Brünnner Ferien-Colonie in Groß-Allersdorf betroffen hatte, kann mitgeteilt werden, daß dasselbe wieder neu aufgebaut wurde und nach einer Notiz im „Altwater“ in den Ferien 1899 bereits 150 Kinder durch 6 Wochen wieder beherbergte, wofür an 4000 fl. ausgegeben wurden.

Am 21. und 23. August wurden die Kinder wieder heimgeholt und am Bahnhofe den harrenden Eltern übergeben; wie jedesmal, so dünkte auch jetzt den meisten der Aufenthalt noch viel zu kurz, und fast allen wurde das Scheiden von den lauschigen Plätzchen nicht leicht; was ein dankbares Kindergemüth in schlichten und doch zu Herzen gehenden Worten wiederzugeben vermag, das brachten die Colonisten: Theresia Laubner und Hans Ackermann vor dem Abschiednehmen in recht sinniger Weise zum Ausdruck, und haben wir diesem nur den Wunsch hinzuzufügen, daß allen Kindern, denen wir so unergesliche Tage der Freude und Erholung bieten konnten, der Aufenthalt zum Segen gereichen möge, sie aber auch der Wohlthäter und Beschützer, die weder Zeit noch Mühe scheuten oder sonstwie Opfer brachten, stets eingedenk bleiben möchten!

Judem wir noch auf die Schulen-Tabelle verweisen, schließen wir unseren kurzen Bericht und sprechen hiermit pflichtgemäß noch tausendfachen, herzlichen Dank aus allen edlen Freunden und Gönnern, welche im Vorjahre unser Streben in irgend welcher Weise unterstützten und es uns möglich machten, daß wir einer armen, erholungsbedürftigen Kinderschar solch' herrliche Tage frohen, ungetrübten Genusses bieten konnten; vor allem sei nochmals dem hochverehrten Herrschaftsbefitzer, Herrn Grafen Franz Clam-Gallas für die wiederholte Überlassung der Wohnräume in Christiansthal und Tschernhausen herzlichst gedankt,

desgleichen sei allen, die uns hilfreiche Hand boten, das gute Werk abermals glücklich zu vollenden, wärmster Dank ausgesprochen! Gott lohne ihnen allen die gute That und erhalte ihr gutes Herz dieser, der Armut unserer Mitmenschen und ihren Kindern — ihrem kostbarsten Schatz — gewidmeten Einrichtung, auf das es möglich wird, dieselbe zum Wohle dieser Kleinen auch fernerhin nicht nur auf der jetzigen Höhe zu erhalten, sondern möglichst immer mehr und mehr zu heben!

„Kein Zollbreit von der weiten Erden
Kennt ja das Kind des Armen sein,
Und wird doch stark und fröhlich werden,
Läßt ihr ihm nur den Sonnenschein!“

Mauthner.

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1899.

| Einnahmen: | fl. fr. | Ausgaben: | fl. fr. |
|---|-------------------------------|--|----------------------------|
| An Saldo-vortr. v. 1. Jan. 1899 | 11.187 ⁴⁵ | Für Kosten der beiden Ferien-Colonien Christiansthal und Tschernhausen, 60 Mädchen und 50 Knaben, zusammen 110 Kinder sammt Aufsichtspersonale, Verpflegung durch 35 Tage, Gehalte, Fahrten, Ausrüstung, Feuerversicherung u. s. w. laut Cassabüchel | 2.226 ⁰⁷ |
| „ 471 verschiedenen Spenden l. nachfolgender Aufzählung. | 2.330 ⁹⁸ | „ Vergrößerung der Einrichtung der Knaben-Colonie auf 50 Plätze | 317 ²³ |
| „ Widmung der P. T. „Reichenberger Sparcassa“ | 500 [—] | „ Saldo-Vortrag | 12.804 ⁶⁷ |
| „ Widmung des Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz aus dem Reinertrage des Buchdruck-Vertriebes für 1899 | 680 = | | |
| „ Widmung des Herrn Professors Dr. Heinrich Hertner | 401 ⁵⁴ | | |
| Erhaltener Anteil der von der Frauen-Ortsgruppe veranstalteten Vorstellungen „Die Puppenfee“ | 100 [—] | | |
| An Spende der ehemaligen Gesellschaft „Die Friedensfreunde“ | 100 [—] | | |
| „ Spende des Reichenberger Reitclubs | 84 ⁸⁹ | | |
| „ Spende des Herrn Wilhelm Riedel in Polonn | 50 [—] | | |
| „ Legat nach † Oskar Falcke | 50 [—] | | |
| „ „ „ † Ww. Ed. Siegmund | 50 [—] | | |
| „ Zinsen für 1899. | 443 ¹¹ | | |
| | <u>15.347⁹⁷</u> | | <u>15.347⁹⁷</u> |
| 1900 Jänner 1. | | | |
| | K h | | |
| An Saldo-Vortrag, bestehend in Sparcassabüchern der Reichenberger Sparcassa: | | | |
| Folio 13.816 | 9 246 ⁶⁴ | | |
| „ 28.176 | 8 050 ³⁶ | | |
| „ 33.329 | 8 245 ¹⁶ | | |
| Bar in der Cassa | 67 ¹⁸ | | |
| | <u>25.609³⁴</u> | | |
| | oder fl. 12 ⁸⁰⁴ 67 | | |

Verzeichnis der Spender 1899.

| | fl. kr. | | fl. kr. | | fl. kr. |
|-----------------------|---------|-------------------------|---------|-----------------------|---------|
| A. L. M. | —'50 | Elger Anna | 5'— | Dallwich Dr. H. | 10'— |
| A. St. | —'85 | Endler Emilie | 2'— | Danel J. | 1'— |
| Alt-Christiansthal | 8'— | Erben Joh., Wien | 3'— | Danisch Johanna | 3'— |
| Altmann Leopold | 7'— | Erkes Kathi | 2'— | Hartig Abele | 5'— |
| Aubin Marie | 20'— | Effer & Scheider | 10'— | Hartig Dr. Rudolf | 5'— |
| Ballet-Wette | 2'69 | Falcke Anna | 10'— | Hartl Heinrich | 3'— |
| Ball-Zrene | 1'50 | " Ostar | 25'— | " Marie | 2'— |
| Band Josef | 5'— | Feigl Julius | 3'— | Hasenöhl Oscar | 10'— |
| Bayer Elise | 2'— | Finderlohn 2 à 40 kr. | —80 | Hatjchbach Ed. | 1'— |
| Beck Anna | 1'— | " 5 à 50 kr. | 2'50 | Hatjchbach-Keil | 2'— |
| " Wilhelm | 1'— | " Zwicker | —50 | Haufer Gottlieb | 2'— |
| Bengler Adolf, Gab- | | " 2 à 1 fl. | 2'— | Hausmann Emma | 2'— |
| lonz | 1'25 | " J. Seiche | 2'— | Hecke Anna d. A. | 2'— |
| Bengler Johanna, | | " Uhr | 1'20 | " d. J. | 2'— |
| Gablonz | 12'— | Fischer Emil | 3'— | Herkner Louise | 10'— |
| Bergmann Erzd. P. | | Fleischer Jda | 2'— | " Marie | 10'— |
| Josef | 5'— | Fleischer Dr. Wilh. | 13'— | Herrmann Gustav | 10'— |
| Bielohlawek A. | 1'— | Frank Gustav | 3'— | Hersch Ignaz | 5'— |
| Brakflos Dr. E. | 5'— | " Joh. Andr. | 10'— | " Dr. W. | 3'— |
| Bürger Adolf | 2'— | Friedrich A. | 4'— | Herzog Anna | 2'— |
| Bürgerfschule 3. Cl. | —'70 | Frind Rosa | —'50 | Hiller Clara u. Adolf | 2'— |
| C. H. | 1'— | Fritsch Gabriele | 2'— | Hirschmann Anton | 6'— |
| C. L. | 4'— | Frühstück b. Zapfen- | | P. Anton | 2'— |
| C. S. | 1'— | wirt | 4'— | Hochzeit Tisch-Klöfel | 3'— |
| C. T. | 1'— | Für die gute Sache | 5'— | Hoffmann Eduard | 2'— |
| C. W. | 1'— | Gabebusch Bertha | 2'— | Horn Martha | 3'— |
| Café Kronprinz, gem. | | Gebühr-Beisitzer | 1'— | Horvath Mathilde | 2'— |
| Café | 15'— | Geisler Adolf | 10'— | Hübner Anna | 2'— |
| Cantor Leo | 3'— | Gerats Conrad | 3'— | " Anni | 2'— |
| Cloin Ebi | 2'— | Gerhardt Auguste | 2'— | Hutla Albert | 2'50 |
| Combe Karl | 5'— | Gerichtskosten | 2'— | Hut-Sammlung | 1'65 |
| Concretalstatus | 19'50 | Gesellschaft „Eichen- | | J. Adolf | 5'— |
| Conrad Gabriele | 2'— | tranz" | 1'41 | J. G. L. | 25'— |
| Czörnig Dr. Carl | 5'— | Gesellschaft „Eichen- | | Jakob Anna | 3'— |
| Damen-Gesellschaft | 3'30 | stamm" | 2'— | " Jda | 3'— |
| Damen = Tarock- | | Gesellschaft eine ge- | | " Johanna | 1'— |
| partie | 12'30 | müthliche | 3'50 | " Martha | 1'— |
| Daut Anna | 3'— | Gesellsch. eine lustige | 2'— | Jakowitz Abele | 1'— |
| Demuth Dr. Adolf | 5'— | Gesellschaft „Reich" | 23'— | " H. W. | 2'— |
| " Jda | 5'— | Ginzel Martha | 3'— | Jantsch Adolf J. | 5'— |
| " Johanna | 5'— | " Karola | 3'— | " Ferdinand | 5'— |
| " Mädchen | 5'— | Ginzel Helene | 10'— | " Franz. | 5'— |
| " Rudolf | 10'— | " Hermine | 5'— | " Gustav A. | 5'— |
| Deutsch Auguste | 3'— | " Julie | 5'— | " Johanna | 3'— |
| " Emil | 2'— | " Martha | 20'— | " =Pössel Marie | 5'— |
| Dir A. | 1'— | " Rosa | 10'— | " =Schmidt Mar. | 5'— |
| Dolensky Josef | 2'— | Gloge Gottlieb | 1'— | Jettchen und August | 1'63 |
| Don Juan | 2'— | Glücklich abgelassen | 1'— | Johannovsky C. | 5'— |
| E. A. | 5'— | Glücksthal Sofie | 3'— | K. A. | 2'— |
| E. G. | 4'— | Grasse Dr. Jg. | 2'— | K. K. | 1'— |
| E. S. | 3'— | Gröttschel Adolf | 15'— | K. L. | 5'— |
| Ehrenbel.-Klage | 5'— | Grunzel R., Wien | 3'— | K. Sch. | 1'— |
| Ehrlich Ernestine von | 5'— | Gutwillig Regine | 1'— | K. W. | 1'— |
| Eiselt P. J. | 2'— | H., Tannwald | 1'— | Kahl Marie | 2'— |
| Eisenbahn-Beamten- | | Hajek Antonie | 3'— | " Philipp | 2'— |
| Verein | 20'— | Halbig Josef | 5'— | " Stefan | 5'— |

| | fl. kr. | | fl. kr. | | fl. kr. |
|-------------------------|---------|-----------------------|---------|---------------------|---------|
| Kahl Will's Cousinen | 5- | Pinser Karoline | 3- | Duodlibet-Gesangs | 10- |
| Kämmel F. | 1- | Pöfler W. S. | 1- | R. S. | 5- |
| Käpfer Ferd. | 5- | Pöwy Albert | 5- | R. Philipp | 1- |
| Kegelesclub, Schweizer- | | " Dr. Karl | 10- | Raege Robert | 10- |
| haus | 5- | Ludwig Karl | 15- | Kathskeller | 1- |
| Keil F. G. | 25- | Lump Idi | 1- | Reichenb. Zeitung | 1'50 |
| " " d. S. | 5- | Lurloch-Expedition | 2'40 | Reichelt Karl | 10- |
| Kellner-Kränzchen | 10- | M. S. | 1- | Reingefallen | 1'50 |
| Kind Dan. | 3- | Mahin Frank W. | 2- | Reinhart Paul | 10- |
| Kinderfreund | 3- | Maibowle | 2'50 | Ressel G. A. | 1- |
| Kirchhof Carl | 5- | Mallmann Marie | 5- | Ressel Dr. Josef | 5- |
| Klinger Adolf | 3- | MatinéFerd. Gerhardt | 29- | Riedel Johanna | 10- |
| " Anna | 3- | Max | 2'95 | Riepe Marie | 5- |
| " Johanna | 5- | Meininger Ernst | 7- | Rohn Marie | 5- |
| " Oscar von | 10- | Meißner Josef C. | 25- | Rosenbaum Leopold | 5- |
| " Rosa von | 20- | Menzel Anna | 2- | Rostowetz F. S. | 3- |
| " Wilh. und | | Michels und Zibs, | | Rosbach Rosa | 5- |
| Sohn | 5- | Berlin | 5- | Röbler Kathi | 2- |
| Kneffel Anna | 2- | Nichler Ferd. | 5- | Rudolf Anna | 2- |
| Knesch Wilhelmine | 5- | Moeller Eduard | 5- | S. J. | 1- |
| Knieschel Fanny | 2- | Mrzina Anna | 10- | Sachers Alfred | 5- |
| Koch August | 5- | Müller Dr. Alfred | 10- | " Marie | 5- |
| Koche mit Gas | 8'20 | " Dr. Karl, Pinz | 5- | Sachverst.-Gebür. | 2- |
| König Anna | 5- | " Emma | 3- | Salomon Franz | 2- |
| " =Erkes | 5- | " Johanna | 5- | " Gisela | 5- |
| " Leopoldine | 5- | " Magdalene | 3- | " Josef S. | 10- |
| Kotter Dr. Ferd. | 2- | Muhmenfest | 3- | " Leopold | 5- |
| Kranzpende eine | 5- | N. P. N. | 2- | Sammelbüchse Chri- | |
| Krap-Gesellschaft | 50- | Nerradt Marie | 2- | stiansthal | 8'32 |
| Kraus Ludwig und | | Neumann Alois | 10- | Sammelbüchse | |
| Carl | 25- | " B. M. | | " Deutsches Haus | 21'50 |
| Kraus Marie | 1- | Söhne | 15- | Sammelbüchse „Gol- | |
| " Mathilde | 1- | Neumann Louise | 3- | denen Löwen" | 1'60 |
| " Paula | 1- | " Paula | 10- | Sammelbüchse „Lei- | |
| Krumpöck Karl | 3- | Delbrug Marie | 2- | mer's Weinstube" | 8- |
| Krusche Anna | 4- | Drypheim-Gesellschaft | | Sammelbüchse beim | |
| Kühlmann Franz | 3- | Wiener | 10- | Obmaune | 3'40 |
| Kur Wenzel | 10- | Ditheim H. | 1- | Sammelbüchse | |
| L. S. | 1- | Palme August | 1- | " Kathskeller" | 60- |
| L. R. | 5- | Panzner Fanni | 1- | Sammlung Gasthaus | |
| Landsmann Josef | 3- | Paul Josef | 5- | Schmud | 61- |
| Langer Karl | 1'50 | Perrut Hugo | 5- | Sammlung Gasthaus | |
| Langstein Malvine | 2- | Perzina Marie | 5- | Schütze | 3'41 |
| Lazansky Josef | 5- | Peter schwarzer | 1- | Sammlung Gasthaus | |
| Leitmeritz - Reichen- | | Pezold Max, Zittau | 10- | Wallenstein | 2- |
| berg | 2- | Pfannkuch Geschw. | 2- | Sammlung Japanesin | 1'50 |
| Leubner Anna | 2- | Podrazil Josef | 2'58 | Instige | |
| " Auguste | 2- | Polaczek Alfred | 5- | Cousinen | 1'63 |
| " Ferdinand | 25- | " Bertha | 5- | Sänger Karl, Kragau | 2- |
| " Gustav | 2- | Polak Emilie | 3- | Scheure E. v. | 2- |
| " Hedwig | 3- | " Heinrich | 15- | Schien Anna | 1- |
| " Josef | 1- | " Dr. S. | 5- | Schiller Johanna | 2- |
| Leupelt Auguste | 3- | " Malvine | 1- | Schillig Clara | 1- |
| Fanni | 5- | Poffelt Franz A. | 5- | Schirmer Gustav | 10- |
| Liebieg Baronin Alice | 10- | " Sohn | 5- | Schmidt Amalie | 5- |
| " Baron Hans | 5- | Priebisch Leonore | 5- | " Bertha | 10- |
| " Johann & Co. | 35- | Professorentisch | | " Camilla | 2- |
| " Ludw. R. v. | 25- | " Kathskeller" | 5- | " Emma | 5- |
| Lindinger Ernst | 2- | Profsch Anna | 5- | " Emma | 5- |
| Pinser Anna | 3- | Quartalspende | 2- | " Frz.u.Söhne | 10- |

| | fl. fr. | | fl. fr. | | fl. fr. |
|-------------------------------|------------|------------------------------------|---------|------------------------------|---------|
| Schmidt J. | 1'— | Stiepel Wilhelm | 10'— | Ungenannt 4 à 10 fl. | 40'— |
| " Peter | 3'— | Stöhr Hugo | 10'— | " 5 à 5 fl. | 25'— |
| Schnabel Albertine | 3'— | Strafgeld der Nählschule | 1'50 | " | 2'50 |
| " Emma | 3'— | Strafsache eine | 5'— | " | 2'47 |
| " Laura | 3'— | Dr. Flei- | | " 5 à 2 fl. | 10'— |
| Schölze Dr. Ferd. | 2'— | scher | 3'— | " | 1'80 |
| Schütze Eduard | 5'— | Strafsache Dr. Bircel | 10'— | " 7 à 1 fl. | 7'— |
| " Franz | 2'— | Dr. Ehyll | 5'— | Unterhaltung Selbst- | |
| " Gust. Ad. | 3'— | Sühnbetrag Dr. Alf. | | hilfe | 3'— |
| " Sidwine | 3'— | Müller | 3'— | Urania, Lesegesell- | |
| Schulhof Hedwig | 1'— | Stumpe August | 10'— | schaft | 10'— |
| " Ludwig | 1'— | Sulvestergesellschaft | 3'— | Verein alter deutscher | |
| " Dr. S. | 10'— | Taufgesellschaft | 10'— | Studenten | 10'— |
| Schwab Dr. Albert | 10'— | Thiemer Christ. | 2'— | Verlorene Wette | 5'— |
| " Fanny | 10'— | Tum Leontine | 2'— | " " | 2'— |
| " Felix | 10'— | Tischgesellschaft | | " " | 1'50 |
| Section Reichenberg | | "Gerbl" | 15'— | " " | —50 |
| D. R.-G.-V. | 10'— | Tischgesellschaft „Hotel | | Bolzzeitung deutsche | 13'50 |
| Seidel Magdalene | 5'— | Central" | 11'— | Vortrag Achleitner | 36'20 |
| Seutter G. von | 5'— | Tischgesellschaft | | Wagner Karl & Co. | 3'— |
| Sherry-Club | 4. | „Wollmann" | 3'— | Stefan der | |
| Sieber Ditto | 2'— | Tiz Marie | 3'— | Jüngere | 5'— |
| Siegmund Brüder | 20'— | Trenkler Lina | 2'— | Weiseles Bertha | 3'— |
| Ernst von | 20'— | Marie | 5'— | Wette „gold. Löwe" | 5'— |
| Fanny v. | 10'— | Leopoldine | 10'— | " „Reichshof" | —50 |
| Johanna | 20'— | Tschumpe Josef | 1'— | Weydlich Dr. D. | 3'— |
| Julie | 2'— | Tuchmacher- | | Wildner Ida | 5'— |
| Rosa | 5'— | Genossenschaft | 30'— | " Heinrich | 10'— |
| Simon Fam. | 5'— | Tugemann Gottfried | 2'— | Wendelin | 3'— |
| Statgesellschaft | —88 | Wilh. | 5'— | Winter S. | 2'— |
| Statspiel | —63 | Turnfest Neuwelt | 1'— | Winterberg Bertha | 10'— |
| Sofia Eduard | 5'— | Ulrich Hermine | 5'— | Wolf Marie | 1'— |
| " Sohn | 2'— | Ulrich Anna | 2'— | Wolleschak Anna | —50 |
| Spendenbuch Chri- | | Anton | 5'— | Wondrak Franz | 5'— |
| stiansthal. | 14'— | Auguste | 5'— | Würfel Josef A. | 2'— |
| Staden Charlotte | 5'— | Emma | 30'— | Julie | 3'— |
| Stanioshammer | 17'40 | Franz Söhne | 10'— | Zeugengebüte | 3'12 |
| Sternschuß H. | 1'— | Robert | 1'— | Zimmermann Karl | 10'— |
| Stiepel Marie | 3'— | Ungenannt | 20'— | " Marie | 2'— |

Heiteres über das Iser- und Jeschkengebirge.

Von Fr. Hübler.

Mit welchem Leichtsinne und mit welcher Oberflächlichkeit auch in den neuesten „geographischen Werken“ und „Führern“ sowie in „Zeitschriften“ über unser Gebirge geschrieben wird, mögen hier einige Beispiele erhärten: Das „Kleinere Handbuch der Geographie“ von Dr. H. A. Daniel, VI. verbesserte Auflage, neu bearbeitet von Dr. Wolkenhauer, Leipzig 1899, Reinland, das zu den besten dieser Art gehört, schreibt auf Seite 924: „Die Lausitzer oder Görlitzer Reize entspringt 754 m hoch auf dem Isergebirge bei Reichenberg in der Lausitz!“ —

Als Beilage zur „Illustrierten Zeitung“ Nr. 2951, vom 18. Jänner 1900, Verlag von J. J. Weber in Leipzig, war eine „allgemeine

Profilkarte der bekanntesten Berge der Erde" (entworfen und gezeichnet von E. v. Schwarzenfeld) erschienen. Darauf war angegeben: „Tafelfichte 1122 m im Riesengebirge"! Was jede kleine Schulkarte aufweist: dass die Tafelfichte im Fsergebirge liege, war dem Verfasser nicht bekannt! — Der Hinterberg mit 1126 m als höchster Berg des Fsergebirges, der Jeschken mit 1010 m als höchster Punkt des Jeschkengebirges, die Lausche mit 796 m als höchster Berg des Lausitzer Gebirges waren nicht angegeben. Dagegen waren mehrere unbedeutende Berge von 700—400 m eingetragen.

In dem „Illustrierten Führer durch Osterreich-Ungarn und das Occupations-Gebiet" von Professor Dr. Friedrich Umlauf, A. Hartlebens Verlag in Wien 1898, ist über Reichenberg Folgendes enthalten: Zunächst ist Reichenberg im Inhaltsverzeichnis als solches nicht angegeben, man muss es unter „Liebenau" oder „Reichenau", S. 275, suchen. Dann wird vom „böhmischen Manchester" behauptet, dass es außer durch Tuch-, durch Leinen- und Halbleinen-Erzeugung berühmt sei! Letztere Angabe ist ganz veraltet, war nur richtig vor hundert Jahren und am Anfange unseres Jahrhunderts. Von Hotels und Gasthäusern sind angegeben: „Union in der böhmischen Gasse," veraltet, soll heißen: Reichenberger Hof in der Wiener Straße; ferner „Stadt Wien" in der Schützengasse — besteht schon seit Jahren nicht mehr; Hotel Heinrich — soll heißen: Hotel Central; Deutsches Haus am Neuplatz! — soll heißen: Tuchplatz; von Kaffeehäusern wird angegeben: „Rother Adler" am Neustädter Platz, besteht gleichfalls schon längst nicht mehr. Von den neueren Cafés ist andererseits keine Rede. Das „Post- und Telegraphenamt" erscheint noch in der „Schloßgasse", vom neuen Postgebäude hatte somit der Verfasser keine Ahnung; Auskünfte und Vermittlungen werden im Rathhause ertheilt, daselbst auch Dienstmänner, welche Bergführer sind!! (Fester Tarif). Dies setzt allem die Krone auf! Der Fremde hat somit im Reichenberger Rathhause die Dienstmänner und Bergführer bei festem Tarif zu suchen! Unter den Sehenswürdigkeiten Reichenbergs erscheint an erster Stelle: das alte Rathhaus! Daher erklären sich auch die Dienstmänner. Von den neueren Prachtbauten Reichenbergs ist natürlich keine Rede. — So werden „illustrierte Führer" durch Osterreich-Ungarn geschrieben! Dr. Umlauf nahm eben einen alten Schmöcker von „Führer" her und schrieb alles ab, was vor 10—15 Jahren richtig war, jetzt aber veraltet ist. Weder der Verfasser noch der Verleger fanden es der Mühe wert, Erkundigungen an Ort und Stelle einzuziehen. Billig ist wohl dieser Vorgang — aber auch schlecht. Wie mag der Fremde an der Hand eines solchen „Führers" sich in Reichenberg zurechtfinden? Er wird in den Gassen umhergehen, ein zweiter Rip van Winkle, und wird der Gegenstand allgemeiner Heiterkeit sein. Wenn nun das auf Reichenberg Bezügliche fast in jeder Zeile unrichtig und unbrauchbar ist, welchen Rückschluss lässt das zu auf den übrigen Inhalt des „Führers"?

Heil Liebenau!

Bur Eröffnungsfeier des Jubiläums = Riesentasses am Berge Taberlich,
gewidmet der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines in Liebenau
von Heinrich Böhm (Tannwald).

Ihr Berge und Thäler und grünende Au'n,
Wie seid Ihr so prächtig, so herrlich zu schau'n!
Du klarblauer Himmel, wie bist Du so rein
Und wölbest die Heimat beschirmend uns ein!
Du Städtchen da unten, mein Gruß Dir gesandt,
Du Heimat, wo traut meine Wiege einst stand.
Dich lieb' ich, Dich preis' ich, Du Städtchen im Thal!
Heil Liebenau! Sei mir begrüßt viel tausendmal!
Ihr Saaten der Felder, mögt üppig erblüh'n,
Dem Landmann zur Freude, als Lohn für sein Müh'n.
Drum Heil euch, ihr Quellen, ihr eilet zu Thal,
Zu spenden dem Städtchen erquickenden Strahl,
Ihr eilenden Boten, im raschesten Lauf,
Guch geb' ich die Grüße den Lieben mit auf;
Nehmt sie mit hinunter, den Freunden im Thal,
Sagt ihnen, ich grüßt' sie viel tausendmal!
In Jugend und Schönheit erstrahendem Blick,
Ihr Kinder der Sonne, ihr Mädchen, euch Glück!
Ich preis' euch, ihr Frauen, die glückliche Zeit,
Wo einstens auch ich dort in Liebe gefreit.
Ich bringe ein Hoch heut mit vollem Potal
Den Mädchen und Frauen da unten im Thal!
Ihr Knospen und Rosen im lieblichen Thal,
Auch Ihr seid begrüßt, viel tausendmal!
Wenn unten im Thale die Blumen verblüh'n,
Die Blätter vergilben, verschwindet das Grün,
Die Vöglein geschieden, verstummt ihr Gesang,
Dann wird Dir, Du einsames Herze, so bang!
Und nahez die Stunde des Scheidens auch mir,
Sei, Heimat, geweiht, ein Gedanke noch Dir!
Gott segne die Stätte des Friedens im Thal,
Dort bettet man mich zu den Lieben einmal!

Bücherschau und Verschiedenes.

Schilderungen aus dem Isergebirge.

Unter diesem Titel erschien 1899 im Commissions-Verlage von Paul Sollors in Reichenberg eine Schrift von 54 Seiten (Preis 1 Krone), auf die wir alle Freunde unseres schönen Isergebirges — nahe und ferne — sowie jeden Freund der Natur aufmerksam machen.

Der Verfasser, Gustav Leutelt, Oberlehrer in Josefsthäl, langjähriger bewährter Mitarbeiter am Jahrbuche des „Deutschen Gebirgsvereines des Jeschten- und Fsergebirges“, schildert in der genannten Schrift die Schönheiten sowie die Eigenthümlichkeiten seiner Heimat in liebevoller und meisterhafter Weise, indem er sie uns im wechselnden Gewande der vier Jahreszeiten vor Augen führt.

Die Schrift zerfällt in zwei Theile: der erste betitelt: „Die Jahreszeiten im Fsergebirge“ enthält: Vorfrühling, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; der zweite als Anhang eine Studie: „Am Waldestrande“. Mit Ausnahme des „Winters“ erschienen die Schilderungen in den Jahrbüchern des Deutschen Gebirgsvereines vom Jahre 1894—1899.

Der Verfasser, den nicht nur Liebe zu seiner deutschen Heimat, sondern auch eine scharfe Beobachtung der Natur auszeichnet, führt uns in schöner, von Fremdwörtern reiner Sprache die Jahreszeiten im Fsergebirge vor, wobei er gleichzeitig das Leben der Bewohner in Feld und Wald sowie in der Häuslichkeit schildert. Auch die dem Fsergebirge eigenthümliche Pflanzen- und Thierwelt erhält eine treffende und liebevolle Behandlung. Der Verfasser versteht es, in meisterhafter Kleinmalerei, die an Adalbert Stifter erinnert, die Natur in ihren geringfügigsten aber doch eigenthümlichen Erscheinungen, die dem ungeübten Auge des Alltagsmenschen entgehen, darzustellen und uns mitten hinein in das Weben und Leben derselben zu versetzen. Dem Gemüthsleben des Volkes, sowohl der Erwachsenen wie der Kinderwelt, ist er gleichfalls nachgegangen und ihm gerecht geworden. So schildert er uns die Thätigkeit der „Holzrücker“, Holzträger und Holzfuhrleute, der Futtermacher, Beeren- und Pilzfucher, der Klaubholzleute und Kräuterfammer, sowie die häusliche Arbeit der Glasperlen-Erzeugung, er erwähnt, daß die Gestalten der „Harzträger“ und „Ameisler“ bereits aus dem Volksleben verschwunden seien, auch die verpönte Thätigkeit der Vogelsteller mit dem „Perschel“ und den „Locherln“ bleibt nicht unerwähnt. Wir erfahren, was die „Laubschwemme“, das „Fahrtgehen“ und das „Walperfeuer“ bedeuten. Durch eingestreute Sprichwörter und Reime gibt er auch den Charakter der Volkssprache wieder, z. B.:

„Zu Kath'rn (Katharina)
Thut d'r Schnie flatt'rn,
Zu Andries (Andreas)
Kömmt a gewieß.“

Oder als Probe eines „Kiern-Liedls“ (Hirtenliedchens):

„Horioh, dö Ruthe!
Dö Mutter gibt m'r nisch zum Brute;
Dö Milch, dö macht se himmelblou;
Ich bleib kej Viertljahr mieh dou!“

So sei denn nochmals das Büchlein allen deutschen Heimatsgenossen zur Anschaffung auf das wärmste empfohlen, möge es nicht nur hier, in der engeren Heimat, die weiteste Verbreitung finden, wodurch dem Verfasser die verdiente Anerkennung gezollt wird, sondern möge es auch in die Ferne ziehen und allen deutschen Stammesgenossen, die unsere herrlichen Thäler und Wälder auf prächtigen Wegen durchwanderten, von den

Waldestuppen weithin die Blicke schweifen ließen und mit den hieheren deutschen Gebirgsbewohnern verkehrten, als Erinnerung an schöne, herrliche Stunden dienen!

F. H.

Führer durch das obere Ramnitzthal und Umgebung. Von F. Finke, Oberlehrer in Magdorf, 68 Seiten, Preis 80 h.

Das Büchlein enthält zunächst als Einleitung das Wichtigste über die Lage, Bodengestaltung, Gewässer, Gesteine, klimatischen Verhältnisse, Bevölkerung, Industrie, Gewerbe und die Ortschaften des genannten Gebietes. Dann folgen Spaziergänge, Rundgänge und kleinere Ausflüge, diesem größere Ausflüge, die von Josefsthäl—Magdorf aus unternommen werden können. Außerdem sind dem „Führer“ noch 23 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen beigegeben, von denen einige, wie: „Die Kirche zu Josefsthäl“, „Der Lannwasserfall“ als recht hübsch bezeichnet werden können. Andere hätten freilich besser wegbleiben können. Hier sollte der Grundsatz befolgt werden: „Lieber wenige, aber gute Abbildungen“. Im Anhange folgt noch eine „Wegkarte des oberen Ramnitzthales und seiner Umgebung“ im Maßstabe von 1 : 50.000.

Das Büchlein kann allen Touristen, welche das obere Ramnitzthal besuchen, insbesondere jenen, welche sich hier längere Zeit als Sommerfrischler niederlassen wollen, auf das beste empfohlen werden.

Herausgeber und Verleger des Büchleins ist die Ortsgruppe: „Oberes Ramnitzthal des Deutschen Gebirgsvereines“. Den Commissionsverlag hat P. Sollors in Reichenberg übernommen.

Reichstadt, das kaiserliche Schloss und die Ruine Mühlstein.

Der Bürgerschuldirector Josef Friedrich in Zwickau hat im Selbstverlage eine Geschichte des bekannten kaiserlichen Schlosses Reichstadt und der bedeutendsten Ruine im Gebiete der Herrschaft Reichstadt des Mühlsteins bei Zwickau, erscheinen lassen. Die Broschüre (73 Seiten mit 4 Abbildungen), erschien anlässlich der diesjährigen Kaiser-Manöver als Festschrift, hat aber einen über diesen Charakter hinausgehenden bleibenden Wert und ist ein wertvoller Beitrag zur nordböhmischen Ortsgeschichte. Der Verfasser hat nicht bloß das vorhandene gedruckte Quellenmaterial in sorgfältiger Weise benützt, sondern auch eine Reihe bisher unbekannter Urkunden und Aufzeichnungen verwertet, so daß manche Lücke in den bisherigen Veröffentlichungen über das Schloss Reichstadt und die Ruine Mühlstein in dankenswerter Weise ausgefüllt erscheint. Insbesondere über die Ruine Mühlstein hat der Verfasser mit großem Fleiße alle urkundlichen Nachrichten gesammelt, so daß diese Abtheilung des Büchleins sich als eine erschöpfende geschichtliche Monographie darstellt. Allen Freunden der Geschichte unserer engeren Heimat können wir daher diese treffliche Schrift Friedrichs auf das wärmste empfehlen, zumal ein Theil des Reinertrages der Broschüre (Preis 1 K 40 h = 1 Mark 25 Pfennig) zur Errichtung eines Kriegerdenkmales in Zwickau bestimmt ist.

Beiträge zur Kenntnis deutschböhmischer Mundarten

betitelt sich ein Werk, das im Auftrage des rührigen „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ vom Universitäts-Professor, Dr. Hans

Lambel in Prag, herausgegeben wird. Damit hat der genannte Verein den schon seit langem bestehenden Plan: die deutschen Mundarten Böhmens zu erforschen, um einen mächtigen Schritt weiter gefördert. Die Sammlung des „mundartlichen Sprachschazes“ ist bereits im Zuge, und später soll derselbe in einem Wörterbuche wissenschaftlich bearbeitet werden. Die „Beiträge“ sollen zwanglos erscheinen. Als erster Beitrag ist nun vor kurzem im Verlage des Vereines (Commissionsverlag, J. G. Calve in Prag, Preis 6 K = 5 Mark) erschienen: „Der Sazbau der Egerländer Mundart“ von Josef Schiepet, k. k. Professor am Staatsgymnasium in Saaz (I. Theil), ein stattlicher Band von 206 Seiten. Der Verfasser, selbst ein Egerländer aus Plan, behandelt darin jene deutsche Mundart, die die „nordgauische oder „oberpfälzische“ genannt wird, und deren Hauptvertreter der „Egerländer Dialect“ ist. Diese Mundart nimmt ungefähr $\frac{2}{6}$ des gesammten deutschböhmischen Gebietes ein und wird vom nördlichen Böhmerwalde (Beginn bei Eisenstein) an, bis an den Fuß des Erzgebirges und den angrenzenden Theil Mittelbaierns gesprochen. In Bezug auf die Lautlehre und den Wortschatz gehört diese Mundart, die noch 45 Unter-Mundarten aufweist, zu den besterforschten Böhmens. Während sich schon früher Grabl, J. Neubauer und Trötscher um die Sammlung und Erklärung des Wortschazes verdient gemacht hatten, erhält nun die Egerländer Mundart von J. Schiepet zum erstenmale in Bezug auf den Sazbau eine erschöpfende Behandlung. Der Stoff wurde nach der Miklosich-Bechaghel'schen Methode angeordnet. Der Verfasser behandelt in dem erschienenen I. Theile zunächst das Rede-Tempo, dann die Betonung mit Saz- und Wortaccent, weiter die Sazformen und die Wortelassen. Der II. Theil wird den Schluss der verdienstlichen Arbeit bringen. Obwohl das Werk auf streng wissenschaftlichen Studien beruht und in erster Reihe eine grammatische Arbeit ist, so kann das Unternehmen doch auf Volksthümlichkeit Anspruch erheben, da es aus der Liebe zur Heimat, zu unserer Muttersprache, entsprungen ist, die der hart bedrängte deutsche Stamm in Böhmen mit allen Kräften festhalten und pflegen soll. Das vaterländische Unternehmen des deutsch-historischen Vereines kann daher von allen Deutschen Böhmens nur mit dem größten Beifall begrüßt werden, und es sei daher auf dieses Werk in erster Reihe nicht nur die Aufmerksamkeit der Lehrer des Deutschen an Volks-, Bürger- und Mittelschulen, sondern aller Gebildeten gelenkt, die für die Pflege der Muttersprache Herz und Verständnis bewahrt haben. Möge es in keiner öffentlichen und Lehrerbücherei fehlen, möge durch zahlreiche Abnahme des Wertes das gemeinnützige Streben des Deutschen Geschichtsvereines, der dasselbe mit bedeutenden Kosten herausgab, unterstützt und gefördert werden! F. H.

Das Pflanzenleben der „Schwäbischen Alb“. Von Dr. R. Gradmann, 2. Auflage.

Der Schwäbische Albverein, mit dem der Deutsche Gebirgsverein im Tauschverkehre steht, hat vor kurzem ein Werk von allgemeiner Bedeutung erscheinen lassen, das er den Mitgliedern befreundeter Vereine empfiehlt, weil es zeigt, wie die Vereine mannigfach mit Erfolg in die Lücken treten, wo das buchhändlerische Unternehmen seine Grenzen findet. Es ist „Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb“ mit Berücksichti-

gung der angrenzenden Gebiete Süddeutschlands, dargestellt von Dr. Robert Gradmann. Mit 50 Chromotafeln, aus der Kunstanstalt von J. F. Schreiber in Eslingen, 2 Kartenskizzen, 10 Vollbildern und über 200 Textfiguren. In 2 Bänden (Taschenformat) schön gebunden 9 Mark; Commissionsverlag von G. Schnürler, Tübingen.

Es handelt sich hier nicht bloß um eine landläufige Flora, obwohl der zweite der schönen Bände vollständig einer Excursionsflora gleichkommt, sondern der Schwerpunkt des Werkes liegt im ersten Bande, dem allgemeinen Theile, der die Lebensvorgänge, die Pflanzenvereine, die Beziehungen zum Klima, zum Standort und zur Umgebung, die Wechselwirkungen zwischen Pflanzen und Thierwelt u. s. w. darstellt und zu einer Pflanzengeographie und Pflanzengeschichte erweitert ist.

Das Werk ist die Frucht 6—7jähriger Vorarbeiten, veranlaßt durch eine Stiftung, die dem Gründer des Vereins, Dr. Med. Salzmann in Eslingen a. N., seitens seiner Angehörigen gewidmet war.

Am 1. Juli 1898 war die I. Auflage in 2 Bänden mit zusammen über 800 Seiten erschienen. Die Herstellung der 2000 Exemplare und deren Vertrieb hatte gegen 14.000 Mark erfordert. Da aber die Stiftung mehr als 6000 Mark davon deckte, so blieb dem Verein, der die ganze Auflage in weniger als 3 Monaten verschlossen hatte, ein hübscher Grundstock zur Herstellung einer 2. Auflage. Diese hatte sich durch die außerordentlich starke Nachfrage als nöthig erwiesen und ist nun in den letzten Wochen fertig geworden. Den Aufwand für die 2. Auflage hat der Verein selbst auf sich genommen. Dabei wurde die Zahl der Bilder noch um 8 weitere vermehrt.

Die Kritik hat das Werk ausnahmslos günstig beurtheilt. Die naturwissenschaftliche Facultät in Tübingen ertheilte dem Verfasser die Doctorwürde und Fachmänner von Bedeutung, wie: Drude in Dresden, Engler in Berlin, Graf Solms-Laubach, Kirchner in Hohenheim, Roth in Halle a. S. haben schon der 1. Auflage rückhaltlose Anerkennung in Zeitschriften und Tagesblättern gezollt. Das Buch wurde nicht nur als glänzender Beweis für eine in der deutschen Floristik eingetretene neue Aera, sondern auch als Vorgang und Muster für weitere Bearbeitungen deutscher Floren begrüßt und der Wunsch ausgesprochen, das geradezu einzigartige Werk möge in recht vielen Florengebieten Nachahmung finden. In diesem Sinne bietet auch der Schwäbische Albverein das Buch den Mitgliedern der Brudervereine an zu dem ermäßigten Preis von 6 Mark 50 Pfennig bei freier Zusendung, wofern die Bestellung bei der Schriftleitung, Professor Eugen Nägele in Tübingen, erfolgt.

Das Werk beruht auf streng wissenschaftlicher Forschung und ist dabei in anziehender und gemeinverständlicher Sprache geschrieben. Im 1. Bande bespricht der mit einem staunenswerten Wissen ausgerüstete Verfasser nach einer allgemeinen Schilderung der Schwäbischen Alb in ihrem Gebirgsaufbau, ihrer Flächengliederung, ihrem Klima und Boden, die einzelnen Pflanzengesellschaften des Albgebietes: die Wälder, die Heide, den Pflanzenwuchs der Gewässer und Sümpfe und die Kulturformationen. Eine jede derselben zeigt verschiedene Typen, die nach ihrer Zusammenfegung aus einzelnen Arten und besonders nach den biologischen Eigen-

thümlichkeiten der letzteren in fesselnder Darstellung geschildert werden. Hieran schließt sich ein Abschnitt über die Verbreitung der Albpflanzen im allgemeinen und in den Nachbargebieten und über die Ursachen der gegenwärtigen Pflanzenverbreitung im südlichen Deutschland. Den Schluß bildet ein Ueberblick über die Geschichte der Abvegetation von der Kreide- u. Tertiärzeit an bis in die jetzige Culturzeit. Der 2. Band enthält die Aufzählung der im genannten Gebiete vorkommenden höheren Pflanzen. Wir können nur den Wunsch ausdrücken, daß auch unser Gebiet eine solche Bearbeitung finden möchte.

Führer durch die Sommerwohnungen von Schreiberhau. 2. Auflage. Von W. Winkler, Hauptlehrer in Schreiberhau. Selbstverlag. Preis 50 Pf. 1899.

Das Büchlein, 69 Seiten stark mit einer Specialkarte von Schreiberhau und einer Anzahl von Gebäudegrundrissen und Abbildungen von Villen und Wohnhäusern versehen, enthält folgende Abschnitte: 1. Was macht Schreiberhau zur beliebten Sommerfrische? 2. Die Reise nach Schreiberhau. 3. Welchen Ortstheil erwähle ich zur Sommerfrische? 4. Auf welche Weise gelange ich zu einer geeigneten Sommerwohnung? 5. Eine Wanderung durch die Sommerwohnungen. 6. Schreiberhau als Winteraufenthalt.

Außer einem Ankündigungstheil enthält es noch ein alphabetisches Verzeichnis von Privatwohnungen.

Das Büchlein ist zweckentsprechend verfaßt und hübsch ausgestattet und kann allen jenen, welche Schreiberhau als Sommerfrische wählen, auf das beste empfohlen werden.

Erinnerungen an vergessene Soldatengräber. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Verfaßt und herausgegeben von Guard Lehmann. Mit fünf Bildern. Kreibitz 1900. Selbstverlag des Verfassers.

Das Büchlein, 100 Seiten stark, enthält unter anderen Episoden aus verschiedenen Schlachten und Gefechten gleich an erster Stelle: „Das Vorposten-Scharmügel in Alt-Habendorf bei Reichenberg“ mit der Abbildung des in Habendorf errichteten Denkmals des ersten gefallenen Oesterreichers 1866. Später folgt: „Das Kriegerdenkmal und das Massengrab in Liebenau.“

Der Reinertrag des Werkes fließt armen, alten hilfsbedürftigen Veteranen, sowie verschiedenen menschenfreundlichen Zwecken zu. Ein Preis ist nicht angegeben. Aus dem Reinerträgnisse der 1. und 2. Auflage konnten nahezu 4000 K vom Verfasser dem genannten wohlthätigen Zwecke zugeführt werden. Aus diesem Grunde sei insbesondere das Werkchen allen Freunden der vaterländischen Geschichte empfohlen!

Ein neues Relief des Oybin—Jonsdorfer Berglandes im Maßstab von 1 : 12.500 wurde mit Genehmigung des kgl. sächsischen Finanzministeriums angefertigt und ist in der Oliva'schen Buchhandlung in Zittau ausgestellt.

Von demselben wurde auch eine photographische Lichtdruck-Karte, 1 : 20.000, abgenommen, die in der genannten Buchhandlung für den Preis von 15 Pf. zu beziehen ist. Sie wirkt sehr plastisch,

Wald und Gewässer sind farbig bezeichnet. Jede Stufe auf dem Relief entspricht einer Höhe von 10 m.

Touristen-Proviant. Professor Dr. Emil Pott in München äußert sich in Nr. 99 des „Alpenfreundes“ in einem Artikel „Touristen-Proviant und Proviant-Depots“ folgendermaßen über die von Julius Maggi & Co. in Bregenz hergestellten Bouillon-Kapseln: Gute Bouillon-Kapseln gehören, wenn ich mich auf den Weg mache, — und viele touristische Freunde haben mir das längst nachgemacht, — stets zu meinem „eisernen Bestande“. Mit einer Bouillon-Kapsel bereitet man sich, ebenso wie man ein Stück Zucker in heißem Wasser auflöst, in wenigen Sekunden eine kräftige, wohlchmeckende Fleischbrühe, die in ihren anregenden Wirkungen geradezu unübertrefflich ist. Eine Tasse mit solcher heißen Fleischbrühe wirkt so kräftigend, daß ich bei Erschöpfungszuständen kaum ein besseres Mittel zu empfehlen vermöchte, wirkt zugleich so labend und durststillend, daß der Verfasser und viele seiner touristischen Freunde nach einer anstrengenden Tour eine Tasse solcher Bouillon jedem anderen Getränk vorziehen. Die Maggi'schen Bouillon-Kapseln bestehen aus eingedicktem Fleisch- und Suppenkräuter-Extract, Salz und etwas Gewürz und liefern eine Bouillon, wie sie frisch nicht besser hergestellt werden kann. Sie enthalten große Mengen von Kreatin, jenes stickstoffhaltigen, alkaloidartigen Bestandtheiles des Muskelfleisches, und andere Fleischextractivstoffe, von denen R. Robert nachgewiesen hat, daß sie nicht bloß die Muskelkraft im allgemeinen steigern, sondern auch die Herzthätigkeit anregen; sie befördern außerdem die Verdauung, indem sie die Leistungsfähigkeit der glatten Muskulatur des Magens und des Darmes vermehren. Fleischbrühe ist deshalb eines der wertvollsten Anregungsmittel bei körperlichen Anstrengungen (das Weitere besagt der Anzeigetheil).

Erträgnisse aus den Hoffmann'schen Rucksäcken.

Bekanntlich ist das Unternehmen vor vier Jahren von Adolf Hoffmann in Görlitz in der uneigenmütigen Absicht ins Leben gerufen worden, um den für Fußwanderungen so zweckmäßigen Rucksack in unseren heimatlichen Bergen mehr Eingang zu verschaffen und einen etwa sich ergebenden Gewinn zu Gunsten der Feriencolonien und Studentenherbergen im Fier- und Riesengebirge zu gleichen Theilen an die daselbst bestehenden drei Gebirgsvereine abzuliefern.

Der durch die unermüdblichen, selbstlosen Bestrebungen erzielte und bis jetzt abgelieferte Reingewinn betrug im Jahre 1896 660 Mark, 1897 900, 1898 1590 und 1899 2040 Mark, zusammen 5190 Mark.

Außer dieser Summe wurden jedoch noch 496 Stück Rucksäcke verschiedener Größen an Schüler, Bergführer, Abbrändler u. s. w. unentgeltlich abgegeben.

Leider ist Herr Hoffmann außer Stande, das sehr umfangreich gewordene, mit großen Opfern an Zeit und Mühe und auch mit vielen Widerwärtigkeiten verbundene Unternehmen weiterzuführen, und werden daher in diesem Jahre nur noch die vorhandenen Vorräthe verkauft.



Die Auskunftsstelle
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich in der
Paul Sollors'schen Buchhandlung
am Theaterplatze.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitales
und
Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Panorama vom Seibthübel,
Panorama des Isergebirges vom Norden,
aufgenommen vom „Überschar“ bei Lieberda, ¶
Panorama des Isergebirges von Nordwest,
aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschken,
Panorama des Isergebirges von Südost,
aufgenommen von der „Stephanshöhe“,
à 30 Heller.

Panorama von der Tafelfichte,
aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,
à 40 Heller das Stück,
beim Hauptauschusse in Reichenberg vorrätzig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Anmeldungen von Mitgliedern
werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
bei den Leitungen der Ortsgruppen.



Hotel „Zum goldenen Löwen“ ❖

Erstes und bestbekanntes Hotel
(im „Bäcker“ empfohlen).



Reichenberg.

Vornehmste Lage.

Telephon 31.

45 schöne Zimmer und Salons. — Ausgezeichnete Restauration.

Besondere Säle für kleinere und größere Gesellschaften.

Einzig Hotelgarten
mit Veranda.

Raimund Gaschke, Inhaber.

Reichenberg.

Reichenberg.

Hotel Reichenberger Hof

(vorm. Union).

Altbekanntes Hotel I. Ranges mit 44 eleganten Fremdenzimmern von
K 1.60 aufwärts. — Schöne Restaurations-Räume. — Grosser Saal
und Sommer-Veranda.

Omnibus an der Bahn. + Segebahn. + Mäßige Preise.

Fischer & Hatschbach.

REICHENBERG.

REICHENBERG.

* CENTRAL-HÔTEL *

verbunden mit der **Schwechater** und **Michelober Bierhalle** und **Wiener Café**, am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenamnt und dem neuen Rathhause, bietet durch diese günstige Lage, **bequeme Fremdenzimmer**, **rasche Bedienung** aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof.

Hochachtungsvoll

C. HARTMANN.

Hotel National, Reichenberg Bahnhof straße.

1. Haltestelle der elektrischen Straßen-Bahn.

Schöne luftige Fremdenzimmer. — ff. bürg. Pilsner
und Maffersdorfer Bier und Weine.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Extrazimmer mit Piano.

Empfiehlt hochachtungsvoll **Ferdinand Besemüller.**

Hotel „Zur Lische“ Reichenberg.
 Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.
 Große Restaurations - Räume.
 Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.
 Telephon - Anschluss. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.
 Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.
H. Pittrohs, Hotelier.

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg,
 am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),
 empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt.
 Ergebenst
Jos. Sieberth.

Telephon Nr. 354. Innerliches Wohllicht.

In der Nähe des Bahnhofes.

Hotel „Zum grünen Baum“
Reichenberg
 Eck der Wienerstraße und Giselagasse.
 Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen auf's Beste empfohlen.
 | Bürgerliches Hotel. |
 Hochachtungsvoll **Franz Rummler, Hôtelier.**
 Haltestelle der elektrischen Bahn.

Vertreter der Pilsner Genossenschafts-Brauerei. Niederlage von Trautenauner Bürgerbräu.

Hotel Bahnhof, Reichenberg
 empfiehlt den geehrten P. T. Reisenden seine gut eingerichteten **Fremdenzimmer** zu mäßigen Preisen, ff. **Maffersdorfer, Pilsner** und **bairische Biere.** Auswahlreiche **Speisekarte** zu jeder Tageszeit. **Echte Naturweine.**
 Hochachtungsvoll **Josef Dittrich.**

Reichenberger Singspielhalle

im

Hotel „Zum Schwarzen Roß“, Löpferplatz.

Oberleitung: W. Jedlitschka.

✦ Täglich Grosse Specialitäten-Vorstellungen ✦

Auftreten von Kunstkräften I. Ranges.

Programme täglich zu ersehen in den Tages-Zeitungen.

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

mit 250 Glühlampen elektrisch beleuchtet,

Telephon Nr. 33.

Omnibus am Bahnhof.

empfehlen sich den Herren Reisenden und Touristen aufs Angelegentlichste.

Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere. — Große Stallungen und Fahrgelegenheiten im Hause. — Billige Preise, rasche Bedienung.

Hochachtungsvoll

G. A. Geling, Hotelier.

„Hotel Krone“ in Gablonz a. N.

empfehlen den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten

— Fremdenzimmer —

zur gütigen Beachtung. Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung. Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämmtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet

Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.

Fahrgelegenheiten stets zu haben.
Geräumige Stallungen.

Hochachtungsvoll Josef Hub.

Hotel „Stadt Prag“ Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfehlen den P. T. Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — Für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Elektrische Beleuchtung, Studentenherberge, Stellwagenverkehr nach Gablonz und Reichenberg.

Hochachtungsvoll Gust. Preißler.

„Hotel Post“ in Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Local
des romantischen
„**Oberen Kamnitzthales**“.



In nächster Nähe der
Bahnhofstation Josefthal-Maxdorf.

Studenten-Herberge,

empfiehlt seine geräumigen Gast- sowie Fremdenzimmer, großen Saal, schattige Veranda und Garten, gute Weine, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit. — **Ausspannung.**

Hochachtend

Josef Schöler.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften, Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und **Ausspannung.** Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere. Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend Josef Pössel, Hotelier.

TANNWALD

Hôtel „Zur Krone“.

Das in günstiger und schöner Lage gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenamnt, sowie sämtliche Fabrikgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine

bequem eingerichteten Fremdenzimmer,
gute Küche und Keller

— zu den billigsten Preisen. —

Fahrgelegenheiten

(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets zu haben.

Bahnhofs-

Restauration

— neu eröffnet —

allen Touristen und Reisenden
bestens empfohlen.

Station

der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn (**Eisenbrod-Tannwald**) und der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder Eisenbahn.

Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.

In hochromantischer Lage.

Julius Rohn,

Besitzer des Hôtels «Zur Krone» und Restaurateur in Tannwald.

Spindelmühle, Friedrichsthal im Riesengebirge.

Josef Erlebachs Hotel zur „Krone“

hält sich den Besuchern des Gebirges sowie Erholungsbedürftigen im Sommer und bei Hörnerschiffen-
fahrten im Winter bestens empfohlen. Altbewährtes Hotel mit 40 eleganten Zimmern und Salons
vorzügliches Restaurant und Café, direct am Harrachwalde beim k. k. Post- und Telegraphenamte gelegen
Dnibusfahrt mit Hohenelbe.

1. Fahrt. Abf. Erlebachs Hotel z. „Krone“ 9¹/₄ Uhr Vorm., Anf. Bahnhof Hohenelbe 11 Uhr Vorm.
2. „ „ „ „ 4 „ Nachm., „ „ „ 6 „ Abends.
Abfahrt von Hohenelbe 12¹/₂ Uhr Mittags, Ankunft Spindelmühle Friedrichsthal 2¹/₂ Uhr Nachm.
„ „ „ 7 „ Abends, „ „ 9 „ Abends.

— Mäßige Preise. — Rasche Bedienung. —

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Josef Erlebach, Hotelbesitzer.

Lustkurort Neuwelt-Harrachsdorf.

Exc. Graf v. Harrach'sches Hotel „Rübezahl“.

Durch Umbau und Neubau bedeutend vergrößert, gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamte
an der Straße Tannwald-Neuwelt-Schreiberbau. Direct am Walde. Mit allem Comfort der
Neuzeit eingerichtet; großer schöne Speisesaal; Gesellschafts- und Billardzimmer, Piano; neue Veranden
und Garten; elegante Fremdenzimmer mit guten Betten und prachtvoller Aussicht.
Ausspannung, Wagen und Reitpferde im Hause. Führer und Stuhlträgerstation. Postomnibus-Verkehr
nach Tannwald und Schreiberbau. ff. Bilsner- und böhm. Lagerbier; ff. österreichische, ungarische und
ausländische Weine.

Billige Preise. Vorzügliche Küche. Seltene Bedienung.

Hochachtend

Franz J. Erlebach,
Hotelier vorm. Spindelmühle.

Hotel Aserthal in Aserthal.

Station der S.-M.-D. V.-Bahn Semil.

Unterzeichneter empfiehlt seine neuübernommenen Localitäten,
schattigen Park, große elegante Glas-Veranda, Kegelbahn, der Neuzeit
entsprechend eingerichtete Fremdenzimmer einer gütigen Beachtung.
Anerkannt gute Küche sowie Keller bei aufmerksamer Bedienung und
mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Carl Barzizky, Hotelier.

OBERGRUND

bei Bodenbach a. d. Elbe, Mittelpunkt der böhm.-
sächs. Schweiz, Bade-, Terrain- und klimat. Kurort.

Koch's Pension, Hotel u. Villa Stark

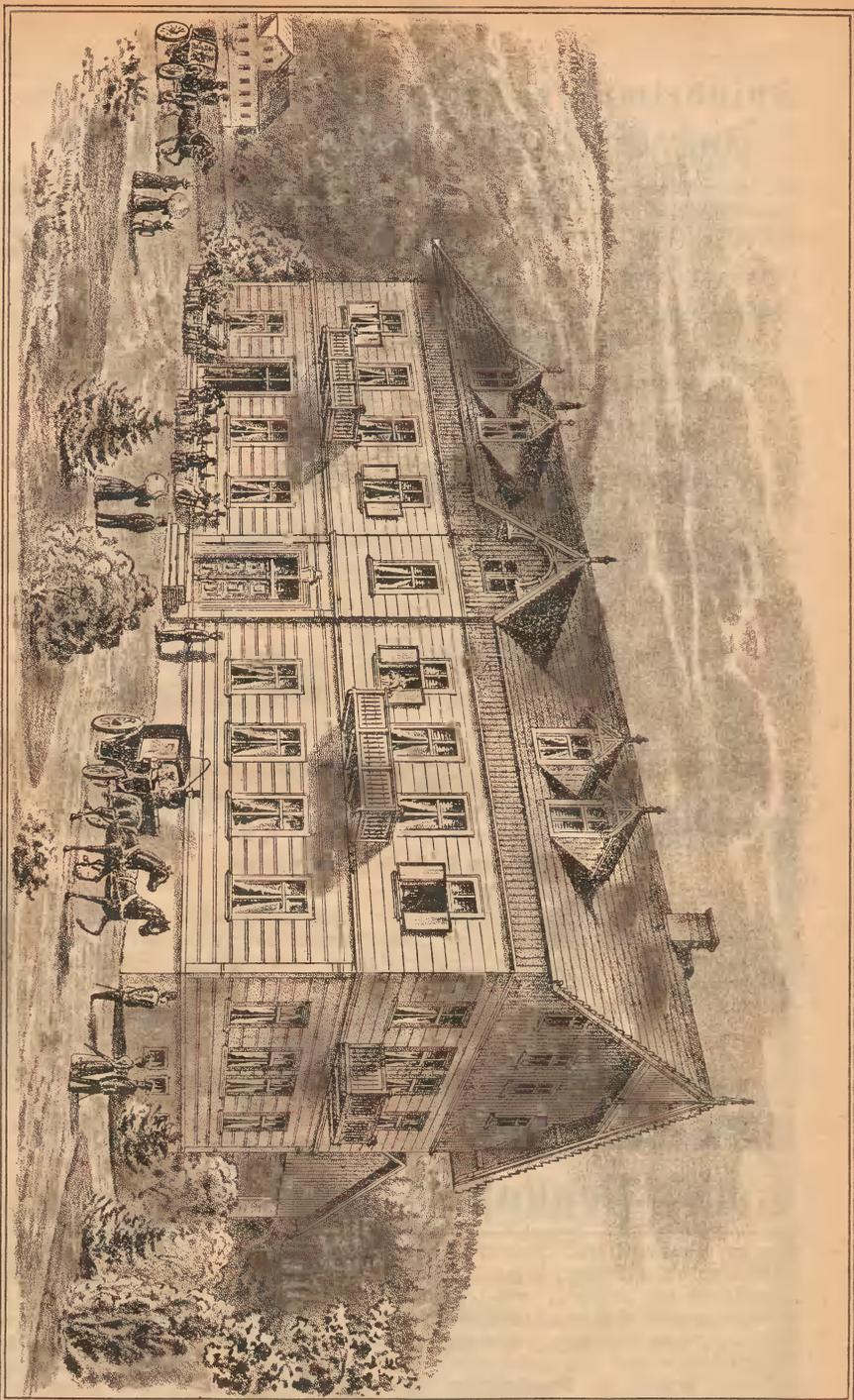
ganz am Walde gelegen. Das Gebäude ist durch 2 Brücken direct mit dem Walde
verbunden, die Elbebäder, gegenüber Dampf- u. Eisenbäder nebeneinander, große herrliche
Terrasse um das Gebäude, mit prachtvoller Aussicht auf und über die Elbe in die
Gebirge; großer Speisesaal, Billard-, Damen- und Lesezimmer, Fahrgelegenheiten im
Gebäude und am Bahnhofe; schönster Ausflugsort für Touristen. Ueberühmte, gesunde
Sommerfrische (eine der prächtigsten); Bahn-, Dampfschiff- und Telegraphen-Ver-
bindung. Pension für kürzeren oder längeren Aufenthalt, auch werden Tagzimmer
abgegeben. Auskünfte umgehend.

Telegramm-Adresse: „Koch, Obergrund—Bodenbach.“

„Hôtel Erlebach“ in Harrachsdorf.



(Neu erbaut.)



Das in günstiger und schöner Lage erbaute Hotel bietet einem P. T. Publicum, Touristen und Ausflüglern einen angenehmen Aufenthalt. — Vom k. k. Post- und Telegraphenamte in Neuwelt 10 Minuten entfernt. Der Unterzeichnete empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer (15), gute Küche und Keller zu den billigsten Preisen. Fahrgelegenheiten und Reitpferde, Stuhlträger und Gebirgsführer, sind im Hotel stets zu haben. Auch steht für Vereine und für Ausflügler ein großer Saal mit Nebenzimmer zur Verfügung.

Franz Erlebach, Besitzer.

„Königs-Hotel.“

Schreiberhan, Ziefengebirge.



Schreiberhan, Ziefengebirge.

Altbewährtes Haus mit allem Comfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamt gelegen.
 — 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner schattiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluss Nr. 7. — Ausspannung. — Station der Omnibusse am und nach dem Bahnhof Petersdorf, sowie der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Wagen.

Hochachtungsvoll

Franz Lamm, Besitzer.

„Hotel Engel“ in Rumburg.

Hiermit beehre ich mich, einem P. T. Publicum ergebenst anzuzeigen, dass ich das neu errichtete

„Hotel Engel“ in Rumburg

pachtweise übernommen und am 1. Januar 1900 eröffnet habe. Durch langjährige Praxis mit den Anforderungen eines geehrten Publicums vertraut, wird es mein größtes Bestreben sein mir das Vertrauen meiner Gäste zu erwerben, indem ich für

gute Küche, ff. Pilsner und Münchengerätzer Klosterbier,
 sowie große Auswahl in- und ausländischer Weine
 stets Sorge tragen werde.

Ebenso stehen **16 Fremdenzimmer** mit elektrischer Beleuchtung, sowie **Bäder** zur Verfügung.

Stallungen für 24 Pferde.

Mit der höflichsten Bitte, mein Unternehmen zu unterstützen, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Josef Grahl.

Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle des „Deutschen Gebirgsvereines“.
 Bundeshotel des „Deutschen Radfahrerbundes“.
 Für Ausspannung große Stallung.

← Tanz-Saal. →

Hochachtungsvoll

Adolf Weiß.

Hotel „Stadt Wien“ Saindorf

empfeilt den P. T. Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch
 Neubau vergrößerten **Gasträume**, sowie **gut eingerichtete Fremden-
 zimmer**. — Anerkannt gute Küche. — Pilsner und Maffersdorfer Bier.
 — Verschiedene Weine und Erfrischungen.

Hochachtungsvoll

Ernst Barzikh.

Bad Lieberda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel zum Helm“ (Curhaus).

Dieses erste und größte Hotel des Curortes, mit Garten, unmittelbar am
 Brunnenplatz gelegen, in der Nähe der Badhäuser, Spazierwege und der Wandelbahn,
 mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vor-
 zügliche Küche, vorzüglichen Keller, bei rascher Bedienung und äußerst mäßigen Preisen.
 Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag.

Bad Lieberda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten
 Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr
 mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension wolle man sich gefälligst an
 den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

Gustav Worf.

